

# Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz

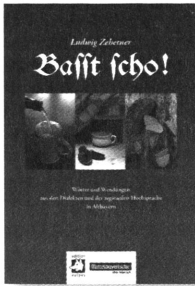
2009

32. Jahrgang



Marterln, Bildstöcke, Feldkreuze, Kapellen, Gedenksteine und andere Flurdenkmäler

# Ein Lesebuch zum Bairischen



In diesem Buch gelingt dem Autor die Gratwanderung zwischen wissenschaftlicher Korrektheit und lockerem Plauderton. „Basst scho!“ bietet Erläuterungen zu Bedeutung und Herkunft von etwa 1000 Wörtern. Die Ausführungen zu Lautung und Formenlehre des Bairischen untermauern die Tatsache, dass es sich um ein eigenständiges sprachliches System handelt, das weitgehend unabhängig von der deutschen Schriftsprache ist.

Ludwig Zehetner: Basst scho!  
ISBN 978-3-939112-42-6  
208 Seiten, DIN A5, Euro 18,00

---

Das vollständige aktuelle Buchprogramm findet sich auf der Homepage des Verlages: [www.edition-vulpes.de](http://www.edition-vulpes.de).

---

edition vulpes e. K.  
Josef-Adler-Str. 10  
93049 Regensburg  
Tel.: 0941/4670927  
info@edition-vulpes.de



vulpes

## Ältere Beiträge für Flur- und Kleindenkmalforschung (BFO)

Folgende Jahressbände der BFO können noch erworben werden:

Jahresbände 1985 und 1990	6,- EUR
Jahresbände 1992 und 1993	6,- EUR
Jahresbände 1997 bis 2006	6,- EUR
Jahresband 2007	8,- EUR
Jahresband 2008	10,- EUR

Weitere Jahrgänge sind bestenfalls noch als Einzelexemplare erhältlich. Interessenten wenden sich an den AFO)

Für wissenschaftliche Arbeiten können BFO-Bände aus der AFO-Bücherei jederzeit ausgeliehen werden. Anschriften siehe Impressum.



BFO  
32. Jahrgang  
2009

# Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz



Herausgeber:  
Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz e. V.  
in Zusammenarbeit mit dem Bezirksheimatpfleger der Oberpfalz  
Mai 2009

# BEITRÄGE ZUR FLUR- UND KLEINDENKMALFORSCHUNG IN DER OBERPFALZ (BFO)

Begründet 1978 von Rainer H. Schmeissner und Peter Morsbach

Herausgeber: ARBEITSKREIS FÜR FLUR- UND  
KLEINDENKMALFORSCHUNG IN  
DER OBERPFALZ e. V. (AFO)  
in Zusammenarbeit mit dem  
Bezirksheimatpfleger der Oberpfalz

Erscheinungsweise: jährlich

Layout: Anton Schlicksbier, Donaustauf

Druck: Kartenhaus Kollektiv  
Auerbacher Str. 12, 93057 Regensburg

Vertrieb: Verlag der Buchhandlung Eckhard Bodner,  
Hauptstr. 1, 92690 Pressath

ISBN: 3-937117-76-8 und 978-3-937117-76-8



Beiträge für die BFO werden erbeten an den AFO (Anschrift unten). Redaktionsschluss für digital übersandte Unterlagen: 15. Januar, ansonsten 15. Dezember.

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen ausschließlich deren Verfasser verantwortlich. Die Herausgeber behalten sich Kürzungen, Änderungen sowie die Auswahl der Bilder vor. Soweit nicht anders vermerkt, stammen die Bilder von den Textautoren. Das Urheberrecht für die Bilder liegt, wenn nicht anders angegeben, bei den Autoren.

Der AFO ist ein eingetragener Verein mit anerkannter Gemeinnützigkeit. Finanzielle Zuwendungen sind steuerlich absetzbar. Bitte überweisen Sie Ihre Spende auf das angegebene Konto. Sie erhalten von uns eine Spendenquittung für das Finanzamt.

Ehrenvorsitzende: Dr. Adolf J. Eichenseer  
Prof. Dr. Ludwig Zehetner

1. Vorsitzender: Dr. Peter Morsbach

2. Vorsitzender: Bernhard Frahsek (Geschäftsführer)

Schatzmeister: Johann Roth

Schriftführer: Max Wolf

Bankverbindung: Raiffeisenbank Regensburg  
(BLZ 750 601 50), Konto-Nr. 254 037

Postanschrift: Bezirk Oberpfalz  
Kulturverwaltung – AFO  
(Ludwig-Thoma-Str. 14)  
Postfach 100 165  
93001 Regensburg

Homepage: [www.afo-regensburg.de](http://www.afo-regensburg.de)

Homepage-Verwaltung: Andreas Ketterl

E-Mail: [info@afo-regensburg.de](mailto:info@afo-regensburg.de)

Titelbild: Winklers Bildstock vor dem Parkstein  
Aufnahme: Manfred Reiß

*Inhalt*

Vorwort .....	5
<i>Hubert Teplitzky</i>	
Denkmäler für die Opfer der Weltkriege und der Gewaltherrschaft mit Beispielen im Altlandkreis Oberviechtach .....	6
<i>Bernhard Frahsek</i>	
Steinkreuze in Namibia .....	19
<i>Ludwig Zehetner</i>	
Mahnender Mühlstein (Regensburg) .....	23
<i>Josef Schmaußner</i>	
Das Sasselhof-Marterl – Erinnerung an ein seltenes Totenbrauchtum (Ursensollen, Lkr. Amberg-Sulzbach) .....	26
<i>Johann Schmuck</i>	
Kapelle St. Maria Magdalena Einsiedel (Nittenau, Lkr. Schwandorf) .....	28
<i>Heiner Pannrucker</i>	
Gefallenengedenkstein erinnert an Endkampf der SS (Lkr. Tirschenreuth) .....	36
<i>Leo Berberich</i>	
Das Ziegelacker-Kreuz in Wernberg-Köblitz (Lkr. Schwandorf) .....	39
<i>Johann Mößel</i>	
Neue Kapelle – Mahnmal gegen Abtreibung (Pösing, Lkr. Cham) .....	44
<i>Evi Steiner-Böhm</i>	
Der Farbenwald am Monte Kaolino (Hirschau, Lkr. Amberg-Sulzbach) .....	46
<i>Bernhard Frahsek</i>	
Herbsttreff des AFO .....	50
<i>Bernhard Weigl</i>	
Der „Lumpenstein“ von Steinfels (Mantel, Lkr. Neustadt/WN) .....	53
<i>Harald Fähnrich</i>	
Alte Kapelle am Schnackenhof (Plößberg, Lkr. Tirschenreuth) .....	56
<i>Ottfried Schmidt</i>	
Flurdenkmäler in und um Velburg (Lkr. Neumarkt) .....	64
<i>Bernhard Frahsek</i>	
Die Schießmauer-Stele, ein modernes Denkmal (Lappersdorf, Lkr. Regensburg) .....	68

<i>Manuela Pappenberger</i> Vorwaldwiesen-Projekt mit Flur- und Kleindenkmälern (Wiesent, Lkr. Regensburg) .....	73
<i>Harald Schumny</i> Religiöse Denkmäler im Bereich Falkenstein (Lkr. Cham) .....	75
<i>Bernhard Frahsek</i> Friedhofskreuz in Lorenzen (Lappersdorf, Lkr. Regensburg) .....	97
<i>Jakob W. Rester</i> 28. AFO-Jahrestagung am 16. Mai 2009 in Nittenau .....	100
<i>Rupert Dörner</i> Historische Grenzsteine entlang des neuen „Natur- und Kulturlehrpfades im Prüfeninger Holz“ (Sinzing, Lkr. Regensburg) .....	104
<i>Josef Eimer</i> Grabtafel des Andreas Kuttner in Nabburg – Warum Bischof Senestréy in Bärnau geboren wurde .....	115
<i>Josef Eimer</i> Epitaph des Johann Benno Freiherrn von Hörwarth in Nabburg .....	120
<i>Dieter Schwaiger</i> Historische Hochwassermarken als Erinnerungszeichen (Oberpfalz) .....	123
<i>Dieter Schwaiger</i> Das Steinkreuz von Etterzhausen – ein Sühnekreuz? (Nittendorf, Lkr. Regensburg) .....	128
<i>Manuela Pappenberger</i> 27. Jahrestagung der ostbayerischen Flur- und Kleindenkmalforscher: 2008 in Oberviechtach .....	135
<i>Bernhard Sandner</i> ; Am Wegesrand .....	141
Ortsverzeichnis .....	165
Mitarbeiter .....	169
Empfehlungen für die Autoren .....	170
Geschichte des AFO .....	171
Flur- und Kleindenkmäler reparieren – wie? .....	173
Für die Fortsetzung unserer Reihe über die Flur- und Kleindenkmäler in Michelsneukirchen wurden uns vom Verfasser keine Texte zur Verfügung gestellt.	

# Vorwort

Liebe Freunde der Oberpfälzer Flur- und Kleindenkmalforschung,

unsere guten alten BFO, deren 32. Jahrgang Sie in Händen halten, sind noch bunter geworden: Nach dem neuen Umschlag (2008) hat die Farbe nun auch im Innenteil ihren Einzug gehalten. Wir möchten noch farbiger werden – wenn es geht, ohne Preiserhöhung. Dazu aber benötigen wir viele neue Abonnenten. Unsere Zusammenarbeit mit der Buchhandlung Bodner in Pressath hat uns auf einen guten Weg geführt und zeigt schon ihre Früchte.

Viele unserer altgedienten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind mit uns in die Lebensphase der grauen Haare gekommen. Längst wachsen nicht so viele junge Leute nach, wie wir bräuchten, um auch in den nächsten 30 Jahren repräsentative Querschnitte durch unsere Denkmälerlandschaft zu bieten zu können.

Wenngleich unsere Zeitschrift auch diesmal wieder ein weit gespanntes Spektrum an Beiträgen bietet, so fallen doch Lücken ins Auge, die sich hauptsächlich in der nördlichen und östlichen Oberpfalz bemerkbar machen.

Gemäß der Erkenntnis, dass der Berg manchmal auch zum Propheten kommen muss, wird sich der AFO wieder häufiger als nur bei den Jahrestagungen in der Oberpfalz präsentieren, so wie dies für uns in der Phase des Aufbaus vor 20 und 30 Jahren selbstverständlich war. Damit wollen wir neue und junge Kräfte gewinnen, an die wir einmal die Fackel weiterreichen können.

Wenn Sie, liebe Leserin, lieber Leser, sich auf dem Gebiet der Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz engagieren wollen oder in Ihrem Familien- oder Bekanntenkreis Menschen kennen, die das tun möchten, sprechen Sie uns an. Wir setzen uns mit Ihnen in Verbindung.

Was wäre unsere Zeitschrift ohne die finanzielle Hilfe des Bezirks Oberpfalz! Bezirkstagspräsident Rupert Schmid, der uns immer gewogen war, ist in den Ruhestand getreten; wir möchten ihm an dieser Stelle für die langjährige Unterstützung unserer Arbeit herzlich danken!

Unseren Dank an Rupert Schmid verbinden wir mit der Bitte an seinen Nachfolger, Bezirkstagspräsident Franz Löffler, uns weiterhin in unserem Bestreben nach der Erforschung und Pflege der Flur- und Kleindenkmäler und somit auch bei der Erhaltung der Oberpfälzer Kulturlandschaft zur Seite zu stehen.

Oben war von grauen Haaren die Rede: Unseren langjährigen Vorsitzenden, Prof. Dr. Ludwig Zehetner, hat der 70er erwischt... Dazu unsere herzlichsten Glückwünsche, lieber Ludwig!

*Ihr Dr. Peter Morsbach*

## **Denkmäler für die Opfer der Weltkriege und der Gewaltherrschaft (Beispiele im Altlandkreis Oberviechtach)**

### **Geschichte der Kriegerdenkmäler – ihre Entstehung**

„Krieg und Frieden“ lautete das Schwerpunktthema 2005 zum „Tag des offenen Denkmals“. Seit 63 Jahren haben wir in Deutschland keinen Krieg mehr erleben müssen. Wenn wir aus dem Blickwinkel der deutschen Geschichte an die Schlagworte „Krieg und Frieden“ denken, so drängen sich sofort die Schreckensbilder des 2. Weltkrieges auf: Zerstörung, Tod und Leid.

Zum Gedenken daran und an die vorhergehenden Kriege erinnern zahlreiche Kleindenkmale, im Volksmund einfach „Kriegerdenkmäler“ genannt. Aber auch andere Denkmale, die an die Schrecken der Gewaltherrschaft, auch der Vertreibung von Millionen Deutscher erinnern, zählen dazu.

*„Das 20. Jahrhundert wird uns als das Jahrhundert, das durch Gewalt gekennzeichnet war, in Erinnerung bleiben“*, schreibt Nelson Mandela im Vorwort des „Worldreport on Violence and Health“ (2002 von der World Health Organization veröffentlicht).

Kriege werden oft als Geißel der Menschheit bezeichnet, sie bringen unvorstellbares Elend und Leid über die betroffenen Menschen. Im letzten Jahrhundert kamen durch Kriege und direkte Gewaltanwendungen 110 Millionen Menschen ums Leben, weitaus mehr als in irgend einem anderen Jahrhundert. Krieg, in welcher Form er auch auftritt bzw. herrscht, ist ein Zeichen für die Schwächen der Zivilgesellschaft und für das Versagen der Politik.

### **Kriegerdenkmäler seit nahezu 200 Jahren**

Für die Toten der Kriege werden seit nahezu 200 Jahren Denkmale errichtet. Ursprünglich nur für die Feldherrn (für erfolgreiche Schlachten, wie z. B. das Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig oder die Siegessäule in Berlin, die anlässlich des Sieges im deutsch-dänischen Krieg 1861–1864 errichtet wurde), dann auch für „einfache Soldaten“ und seit dem Zweiten Weltkrieg für alle Opfer eines Krieges sowie Opfer von Gewaltherrschaften, Flucht und Vertreibung.

Die Aufgaben eines Kriegerdenkmales sind vielfältig. Sie sollen die Angehörigen trösten, indem sie dem Tod einen Sinn verleihen, sie sollen den Überlebenden auf das Vorbild der Opfer verpflichten und den Staat und seine Ideale repräsentieren. Deshalb gibt es um die Aufstellung auch häufig Konflikte. Verschiedene gesellschaftliche Gruppen versuchen, mit dem Denkmal ihre Deutung des Krieges oder der Gesellschaft durchzusetzen.



Der Leser wird sich noch an die zwei Jahre dauernde Antragstellung zur Errichtung des Holocaust-Denkmales in Berlin und das mehrere Jahre andauernde Hick-Hack über das Wie und Wo der Errichtung erinnern. Insgesamt 17 Jahre, 27 Millionen. Euro, 19.000 Quadratmeter Grund, um schließlich 2711 Beton-Stelen zu errichten. Und heute? Spring- und Versteckspielplatz für Kinder, Hundespazierweg, und außerdem bröckelt der Beton bereits!

Oder: Die bis heuer andauernden jahrelangen Unstimmigkeiten zwischen Polen und der BRD wegen des Zentrums zu Vertreibungen in Berlin für die aus dem ehemaligen deutschen Reichsgebiet nach den Grenzen von 1939 aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen.

Im März 2008 stimmte das Kabinett einem Konzept von Bundeskulturminister Neumann zu, das deutsche Einheits-Denkmal in Berlin (statt Leipzig) zu errichten. Dabei ist wiederum fraglich, ob es zum 20. Jahrestag – im Jahre 2009 – fertig sein wird oder erst der Grundstein gelegt werden wird.

So gab es zum Beispiel schon in Frankreich, und nicht nur dort, nach dem Ersten Weltkrieg häufig Streit, ob man das Kriegerdenkmal auf dem Friedhof oder auf dem Rathausplatz errichten sollte. Dies war eine Fortsetzung „Auseinandersetzungen der Konflikte zwischen Kirche und Staat“ in der „Dritten Republik“.

In Deutschland entstanden sie jedoch vor allem nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Selten finden sich noch Relikte dieser Art für den Krieg zwischen Deutschland und Frankreich in den Jahren 1870/71 (Niedermurach).

Damals wurde in Frankreich der Krieg durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht sanktioniert und die soziale Stellung der Soldaten deutlich gesteigert.

## **Die ersten Kriegerdenkmäler nach 1813**

In Preußen war dies die Zeit der Befreiungskriege (1813 und 1815), insbesondere von Österreich und Preußen gegen Napoleon I. mit dem Höhepunkt der Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813.

Nachdem Friedrich Wilhelm III. am 10. März 1813 mit der Stiftung des Eisernen Kreuzes erstmals einen Orden schuf, dessen Verleihung unabhängig von Stand und Dienstgrad war, also erstmals auch dem „einfachen Soldaten“ verliehen werden konnte, erließ er am 5. Mai 1813 die „Verordnung über die Stiftung eines bleibenden Denkmahls für die, so im Kampfe für Unabhängigkeit und Vaterland blieben.“

Darin heißt es u. a.: *„Jeder Krieger, der den Tod für das Vaterland in Ausübung einer Heldenthat findet, die ihm nach dem einstimmigen Zeugniß seiner Vorgesetzten und Kameraden den Orden des eisernen Kreuzes erworben haben würde, soll durch ein auf Kosten des Staats in der Regimentskirche zu errichtendes Denkmahl auch nach seinem Tode geehrt werden.*

*Außerdem soll für alle, die auf dem Bette der Ehre starben, in jeder Kirche eine Tafel auf Kosten der Gemeinden errichtet werden, mit der Aufschrift: Aus diesem Kirchspiele starben für König und Vaterland:“*

*Unter dieser Aufschrift werden die Namen aller zu dem Kirchspiel gehörig gewesenen Gefallenen eingeschrieben. Oben an die, welche das eiserne Kreuz erhalten, oder desselben würdig gewesen wären.“*

Damit waren erstmals auch einfache Soldaten „denkmalwürdig“. Ab 1816 wurden diese Gedenktafeln – meistens aus Holz –, worauf die Namen der Gefallenen gemalt waren, in fast allen Kirchen Preußens angebracht (in Bayern erst in den 20er Jahren). Die Kosten der Tafeln hatten im übrigen die Gemeinden zu tragen.

## **Die Kriegerdenkmäler der deutschen Einigungskriege 1864, 1866 und 1870/71**

Die ursprünglich seit den 1830er Jahren entstandenen Kriegervereine der Veteranen der Befreiungskriege bildeten die Basis für ein nach den Einigungskriegen flächendeckend und gut organisiertes Netz von Kriegervereinen. Diese Vereine und die Gemeinden waren nunmehr fast ausschließlich die Initiatoren der in zahlreichen Orten entstehenden Kriegerdenkmäler für die Gefallenen der Feldzüge von 1864, 1866 und 1870/71. Die Kosten wurden durch Spenden und Zuschüsse der Gemeinden gedeckt.

Natürlich war die Errichtung dieser Denkmäler jeweils genehmigungspflichtig. Das Grundstück wurde ebenfalls von der Gemeinde oder von der Kirche zur Verfügung gestellt.

Die ersten Kriegerdenkmäler für die Gefallenen der deutschen Einigungskriege entstanden bereits 1872. Jedoch wurde nicht in jedem Ort eines errichtet. Dies hing u. a. damit zusammen, dass nicht in jedem Ort Opfer zu beklagen waren. Nicht selten übernahm dort ein Kaiser-Wilhelm- oder Bismarck-Denkmal die Funktion des Siegesdenkmals. Zentrales ikonographisches Motiv war der Sieg und das Gedenken an die Krieger, die ihr Leben gaben.

## **Erster bayerischer Kriegerverein 1786**

Soweit bekannt, wurde der erste Kriegerverein in Bayern 1786 in Aying gegründet. Er besteht bis heute. Nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1805 gründeten in Bayern Reservisten Vereine. Überliefert sind Lengries (1806), Füssen (1807), Moosburg (1810), Flintsbach (1812) und Nördlingen (1813).

Nach den Befreiungskriegen entstanden weitere Vereine, die heute noch bestehen. Seit etwa 1842 mussten die Vereine, die zunehmend auch aus ehemaligen Soldaten eines bestimmten Regiments bestanden, bei der bayerischen Armee gemeldet werden.

Ausgelöst durch die Reichsgründung kam es bereits 1873 zum ersten großen, allerdings auf Preußen und die angeschlossenen Staaten beschränkten Dachverband, dem „Deutschen Kriegerbund“. Er umfasste bereits um die Jahrhundertwende 9.400 Vereine mit einer Dreiviertelmillion Mitgliedern.

Das bayerische Gegenstück war der 1873 gegründete, aber kurzlebige „Bayerische Kriegerbund“, der 1874 durch den „Bayerischen Veteranen- und Kriegerverein“, 1877

durch den „Bayerischen Veteranen-, Krieger- und Kampfgenossen-Bund“ (BVKKB) abgelöst wurde. Um 1900 vertrat er 2.250 Vereine mit 150.000 Mitgliedern und wurde 1908 in „Bayerischer Veteranen- und Kriegerbund“ umbenannt.

Die massenhafte Errichtung von Kriegerdenkmälern als massenhafte Erscheinung ist eng an die Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft gebunden. Gab es bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in verhältnismäßig geringer Zahl vorrangig militärische Einzeldenkmäler für bedeutende Heerführer, Offiziere oder Ereignisse, änderte sich dies mit dem Auftreten von Volksheeren infolge der französischen Revolution.

So äußerte sich 1922 Bruno Taut, ein politisch und sozial engagierter Architekt, in seiner Zeitschrift „Frühlicht“ zur Situation der Kriegerehrung:

*„Die Denkmalebewegung für die Gefallenen des großen Krieges scheint sich unaufhaltsam überall hin zu verbreiten. Bei Autofahrten findet man schon in den meisten Dörfern irgendeinen Stein oder ein Stein ähnliches Gebilde, sei es nun, dass es eine Figur darstellt, der nur noch die Engelsfittiche fehlen oder dass ein Findlingsblock unmittelbar von den Eisbergen angeschwemmt ist. Ja, es soll sogar Firmen geben, welche Eisen armierte Betongranithohlfundlinge offerieren und bei der sentimentalen Bevölkerung Erfolg damit haben“.*

## **In der Nähe von Kirchen**

Die Standorte der Denkmäler im Berichtsbereich befinden sich überwiegend in der Nähe von oder an Kirchen – Kirchen bilden ja seit jeher die Ortsmitte –, weniger in oder an Friedhöfen. Nur in Schönsee steht das Monument zentral in der Stadt an der Hauptstraße, in Oberviechtach in einer Grünanlage an der Bahnhofstraße und in Fuchsberg am Ortseingang in einer Weggabelung.

Die Errichtung der Kriegerdenkmäler war offensichtlich von der jeweiligen örtlichen Situation bestimmt. Dazu zählten:

- die Bedeutung des Kriegervereins,
- die Möglichkeit, das nötige Geld zu beschaffen (Stifter, Spenden),
- die Einstellung der Gemeinde oder des Stadtrates zu einem solchen Denkmal und
- Herkunft bzw. Zeitpunkt der Initiative für den Denkmalsbau.

Auf Grund dieser Unterschiede variiert die Zeit der Aufstellung solcher Denkmäler erheblich und zieht sich im Einzelfall bis 1913 hin, dem Jahr der 100-Jahr-Feier der Befreiungskriege und Vorabend des Ausbruchs des 1. Weltkrieges 1914, und in Bayern sogar noch bis in die 1920er Jahre hinein. Die Mehrzahl der Denkmäler ist jedoch in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts errichtet worden.

## **Gründungen der Kriegervereine im Raum Oberviechtach**

Im Gebiet des Altlandkreises Oberviechtach gründeten sich 11 Kriegervereine, und zwar:

1874 Oberviechtach und Weiding, 1875 Schönsee, 1898 Niedermurach, 1889 Muschen-

ried/Haag, 1900 Gleiritsch, Wildeppenried/Wildstein, 1890 Teunz, 1920 Pertolzhofen, 1892 Stadlern, 1923 Pullenried.

## **Errichtet zwischen 1920 und 1931 bzw. erst nach dem 2. Weltkrieg**

Gleiritsch 1956, Muschenried 1923, Niedermurach um 1922, Oberviechtach 1920, Pertolzhofen, bis 1957 Tafel in der Kirche (Zeit der Errichtung: keine Angaben), 1966 Neubau am Friedhof, Pullenried 1931; 1960 neu errichtet, Schönsee 1927, Stadlern 1921, Teunz 1961, Weiding 1922, Wildeppenried 1981 (davor: Gedenktafeln an der Außenwand der Kirche), Wildstein 1953.

Interessant ist, dass auch Denkmäler in Orten errichtet wurden, die keine Kriegervereine hatten, wie zum Beispiel in den Dörfern Dietersdorf 1959, Gaisthal (Tafeln am Friedhof 1955, Denkmal an der Kirche 1980), Rottendorf 1922, Fuchsberg 1972 (vorher nur Tafel in der Jakobikirche) sowie im Markt Winklarn 1923.

Daneben gibt es auch das private Denkmal der Familie Ostermayr in Schwarzach für einen in der Schlacht bei Sedan (1870) gefallenen Sohn sowie ein Marterl in der Nähe von Schönsee, in dessen Schaft u. a. das „Eiserne Kreuz“ (Benediktenkreuz) eingemeißelt ist.

## **Die Kriegerdenkmäler des 1. Weltkrieges**

Nach dem 1. Weltkrieg ging die Denkmalsinitiative wiederum überwiegend von den Krieger- und Regimentsvereinen aus. Sie wurden nun flächendeckend ausgeführt, kaum ein Ort, der über kein derartiges Denkmal verfügte.

Im Gegensatz zu den vorerwähnten Kriegen waren die Verluste im 1. Weltkrieg ungleich höher; es gab kaum eine Familie, die nicht einen Verlust zu beklagen oder zumindest ein Mitglied der Familie vorzuweisen hatte, das am Krieg teilgenommen hatte.

Im Gegensatz zu den früheren Kriegen war der 1. Weltkrieg nicht glorreich gewonnen worden und die überlebenden Krieger nicht selten traumatisiert aus den Schützengräben des Stellungskrieges und der Materialschlachten zurückgekehrt.

## **Die Aussage der Denkmäler**

Sie ist relativ einseitig. Sie sollen den Hinterbliebenen die Sinnhaftigkeit des Todes ihrer Angehörigen bestätigen. Im Gegensatz zu den „Siegedenkmälern“ von 1870/71 wird in Semantik und Ikonographie das Heldentum und die Opferbereitschaft der Soldaten zum Ausdruck gebracht. Die Niederlage wird so oftmals zum Sieg, immerhin war die Armee im Felde unbesiegt. Nicht zuletzt, weil die Stifter die Kriegervereine waren, haftete den Kriegerdenkmälern ein unverhohlener Revanchismus an. So lautete die Überschrift einer bildlichen Vereinschronik:

*1914 Vereins-Kriegs-Chronik 1918  
des Veteranen und Kampfgenossenvereins Pullenried*

Es folgten die Namen der Gefallenen und darunter stand: *„den tapferen Verteidigern unserer Heimat sei diese Chronik in unauslöschlichem Dank gewidmet zum steten Gedenken zu allen Zeiten“*.

## **Wandlung der Denkmäler**

Eine Änderung wurde auf zwei Wegen erreicht. Einmal durch ein neues Denkmal mit entsprechenden Inschriften und Symbolen; die andere, subtilere Form war die Verknüpfung der mit dem Denkmal des Sieges von 1870/71, das einfach mit Tafeln der Gefallenen des Weltkrieges ergänzt wurde. Sicher mag das auch einen praktischen oder finanziellen Hintergrund gehabt haben; man brauchte keinen neuen Standort – an der Aussage ändert sich dadurch nichts.

## **Wandlung der Symbole**

In der Gestaltung der Denkmäler wandeln sich die Symbole. Der preußische Adler tritt seltener auf, er wird ersetzt durch Stahlhelm und Handgranate. Erstmals werden auch Frauen (Winklarn) dargestellt. Damit wird bewusst die Nähe zur Familie gesucht, was sich auch in den Texten widerspiegelt. War 1813 die Formel

*„... starben für König und Vaterland“*

festgelegt, überwog 1870/71 die Bezeichnung der *„tapferen Krieger“*, und nach dem 1. Weltkrieg wandelte sich dies hin zu *„Helden, Vätern, Söhnen“*, und kombiniert wurden dann daraus die *„Heldensöhne“*.

Damals waren es wirklich Vereine von Veteranen, die sich u. a. jährlich trafen und ehemalige Siege feierten. Und vor Kurzem erst wurde einem Bericht zufolge in einer Hauptversammlung eines „Kriegervereins“ beschlossen, dass der bisher bestehende Passus seiner Satzung *„...sich nach einem Kriege zu treffen“* gestrichen wurde. Heute ist die Bezeichnung „Kriegerverein“ verpönt und wird nur noch landläufig gebraucht. An die Stelle „Kriegerverein“ treten dafür die Bezeichnungen „Bayerischer Soldatenbund“, „Soldaten- und Kameradenvereinigung“ oder „Reservistenkameradschaft“ u. ä.

## **Große Ähnlichkeiten der Gestaltung**

Bei der Betrachtung vieler Kriegerdenkmäler für den 1. Weltkrieg fällt eine große Ähnlichkeit auf. Die Serienfertigung von Kriegerdenkmälern ließ sich nicht unterbinden, auch wenn es Bestrebungen von Seiten der Reichsregierung gab, dies zu verhindern. Allerdings oblag die Genehmigung von Kriegerdenkmälern den Ländern, verbindliche Gesetzlichkeiten gab es nicht, eingerichtete Landesberatungsstellen für Kriegererehrungen blieben weitgehend wirkungslos.

## Zweiteilung von Denkmälern

Ein Problem ergab sich aus der großen Zahl der gefallenen Soldaten. Das Denkmal musste groß genug sein, um alle Namen zu fassen. Wo das nicht möglich war, kam es zu einer Zwei-, auch Dreiteilung von Denkmal einerseits und Gedenktafel andererseits. Diese Tafeln wurden dann in den örtlichen Kirchen aufgehängt.

So findet sich eine derartige Teilung in noch krasserer Form in Gaisthal: Hier steht das Denkmal an der Kirche, die Tafeln mit den Namen der Gefallenen sind an der Aussegnungshalle im Friedhof, zirka einen halben Kilometer entfernt, angebracht. In anderen Fällen wurde eine ganze Denkmalsanlage geschaffen mit dem eigentlichen Denkmal in der Mitte und den Tafeln der namentlich genannten Toten/Vermissten ringsherum (hier weit verbreitet und fast der Standard). Eine völlige Anonymität findet sich beim Kriegerdenkmal in Winklarn. Weder am Denkmal noch in der Kirche sind die Namen der Gefallenen vorzufinden.

## Kriegerdenkmäler als Orte öffentlicher Veranstaltungen

Auch in der Zeit bis 1945 waren die Kriegerdenkmäler Orte öffentlicher Festveranstaltungen. Nach der Einweihungsfeier folgten an Feiertagen, dem Heldengedenktag (9. November) oder zu Allerheiligen Kranzniederlegungen.

Heute ist es der jährlich wiederkehrende Volkstrauertag Ende November. Leider nimmt das Interesse der Bevölkerung an diesen jährlichen Gedenkveranstaltungen, initiiert von den Soldatenkameradschaften, ab. So wurde u. a. der schwache Besuch bei den Feierlichkeiten am Volkstrauertag 2007 durch den Vorsitzenden des Bayerischen Soldatenbundes Oberviechtach bedauert (13.3.2008): „*Die gefallenen und vermissten Kameraden hätten an diesem Tag eine größere Ehrenerweisung verdient!*“

## Die Aussagekraft der Denkmäler

Die Aussage der Kriegerdenkmäler wird durch die Einheit ihrer Symbolik und Inschrift bestimmt, vom Standort unterstützt und ihre Wirkung durch die Aktivitäten, in die sie einbezogen werden, erst voll entfaltet. Im Laufe der Zeit ändern sich sowohl die Größe, Symbolik und der Text als auch der Standort der Denkmäler und passen sich herrschenden Ideologien an.

Die ursprünglich bescheidenen Tafeln mit starkem religiösen Bezug nach den Befreiungskriegen werden zu großen, zentral stehenden Botschaftern des Revanchismus, zu Orten nationalistischer Aufzüge und Feiern. Nach 1945 verlieren die Kriegerdenkmäler mit dem Wandel der gesellschaftlichen Bedingungen ihre Bedeutung.

(Übrigens: Inschriften bzw. Daten auf diesen Stelen können nicht nur zur Ahnenforschung dienen, es finden sich dort auch Angaben wie zu z. B. über ehemalige Zugehörigkeiten zu Pfarrsprengeln oder, wie beim Denkmal in Oberviechtach, zu abgegangenen Orten (Johannistal, Eisberg, Ödkornhäusl, jetzt Bundeswehrübungsplatz).

## Renaissance der Denkmäler

Erst allmählich entwickelte sich wieder eine Renaissance der Kriegerdenkmäler. Allerdings sind die Symbole und Inschriften inzwischen so sinnentleert, dass von den Denkmälern kaum noch ihre ursprüngliche Wirkung ausgeht. Letztlich ist aber jedes Denkmal der Interpretation des Betrachters unterworfen und dessen Bildungsstand; und im Falle der Kriegerdenkmäler bestimmt besonders sein historisches Wissen die Botschaft des Denkmals.

## Kriegerdenkmäler als Mahnung

In einem Land, in dem auch in der aktuellen Diskussion der Krieg mehrheitlich entschieden abgelehnt wird, ist eine Missdeutung und ein Missbrauch der Denkmäler eher unwahrscheinlich, die Kriegerdenkmäler werden als Mahnung denn als „Heldenverehrung“ verstanden.

Dies zeigte sich auch in Gesprächen mit Personen, die sich für die Sanierung der Denkmäler einsetzten. Die Denkmäler werden als Teil der Regional- und Landesgeschichte und Zeugnis der Geschichte interpretiert. Insbesondere in den Dörfern sind aber persönliche Motive, sich für die Wiederherstellung des Denkmals einzusetzen, wichtig, sei es, eigene Verwandte standen namentlich auf das Denkmal oder haben es ursprünglich errichten lassen, wie das der Familie Ostermayr in Schwarzach bei Stadlern.

Während die Gefallenendenkmäler des 1. Weltkrieges weitgehend auf das Kriegserlebnis Bezug nahmen, verkörpern die neuen Male die Kriegsfolgen. War in den früheren Malen Trotz und Auflehnung zu spüren, so weisen die heutigen auf Opfer und das tragische Geschehen des letzten Krieges hin.

Der Infanterist aus Bronze oder Stein – dieser Kämpfer ist endgültig weggetreten. Das neue Denkmal ist ein Zeichen der Trauer und nicht des Triumphes.

## Orte der inneren Sammlung

War das Gefallenendenkmal früher ein Ort der nationalen Sammlung, so ist es heute ein Ort der inneren Sammlung geworden, ein Zeichen dafür, dass es der Versöhnung zwischen den Völkern dient.

Der Prozess der Wiederherstellung der Kriegerdenkmäler läuft durchaus nicht gedankenlos ab. Dies wird immer dann sichtbar, wenn die Denkmäler mit neuen Tafeln versehen werden, entweder als Ergänzung für die Gefallenen des 2. Weltkrieges oder besonders dann, wenn alte Inschriften nicht mehr vorhanden sind.

Eine häufig zu findende Lösung sind Tafeln, die sich nach der Berliner Gedenkstätte in der Neuen Wache richten. Die Inschrift „*Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft*“, manchmal auch in leicht abgewandelter Form, ist unkonkret und umfasst alle Opfer gleichermaßen und ungewichtet. Bleibt ohnehin zu fragen, wer alles mit „Opfer“

gemeint ist. So wurde z. B in Oberlind, Kreis Sonneberg, das Kriegerdenkmal des 1. Weltkrieges gar um eine Tafel ergänzt:

*„Den Opfern Stalinistischer Willkür und Politischer Verfolgung von 1945–1989“*

oder

*„Im Gedenken an die Opfer des Krieges und der Gewaltherrschaft 1933–1989“*, in Dielsdorf, Kreis Sömmerda.

Die Vermischung unterschiedlicher Aussagen auf den Kriegerdenkmälern erscheint außerordentlich problematisch. Da wird neben das Kriegergedenken der an sich schon sehr unterschiedlich zu wertenden Kriege von 1864–1870/71, an den 1. und den 2. Weltkrieg noch die Verknüpfung zu den Opfern gesucht. Nicht näher erläutert ist, ob es sich um die zivilen Opfer handelt oder um Soldaten, ganz abgesehen von der Nationalität der Opfer. Auch die Beziehung der Opfer zu Krieg auf der einen Seite und Gewaltherrschaft auf der anderen, macht die Aussage nicht deutlicher.

Ein neues – das Einheits- und Freiheitsdenkmal für Berlin – ist bereits in Planung und soll in Berlin errichtet werden. Es soll an die friedliche Revolution 1989 in der ehemaligen DDR erinnern.

## **Werden wir bald unsere Denkmäler um einen zusätzlichen Bereich erweitern müssen?**

Düstere Wolken sind bereits am Himmel aufgezogen. So sind bis September 2008 bereits 28 deutsche Soldaten in Afghanistan gefallen (nach neuem Sprachgebrauch „getötet“ worden!).

Diesmal ist es kein Krieg, der von Deutschland ausgeht oder gegen uns gerichtet ist. Man spricht nicht von Krieg, nein, es sind ja nur „Kampfeinsätze“! Auch in Bosnien/Kosovo waren Deutsche beteiligt, ebenso wie deutsche „Leihsoldaten“ im Irak eingesetzt waren. Noch ist das Sterben bei Kampfeinsätzen ein Tabuthema, über das man gerne schweigt. Aber man wird nicht darum herumkommen. Wird man den Toten (es gibt ja auch weibliche Soldaten) dann wahrheitsgemäß etwa wie nachstehend gedenken: *„Gewidmet unseren Vätern, Müttern, Söhnen, Töchtern und Ehemännern/-frauen. Sie starben in einem illegalen irrsinnigen Krieg für Amerika in Afghanistan/Afrika/Kosovo oder Bosnien.“*

## **Beratungsstellen wären dringend nötig**

Bei der Realisierung der Denkmalinitiativen, die häufig von Einzelpersonen ausgehen, entstehen nach der Lösung der finanziellen Schwierigkeiten die Probleme immer dann, wenn das Denkmal nicht in unveränderter Form aufgebaut oder saniert wird, sondern Verlorenes ersetzt oder Neues hinzugefügt werden soll. Es gibt kein inhaltliches Genehmigungsverfahren und keine Institution, die zur Beratung in derartigen Fällen zur Verfügung steht.



Wünschenswert wäre in diesem Zusammenhang die Schaffung von Denkmalskommissionen, die sich aus kompetenten und unabhängigen Mitgliedern zusammensetzen, um sowohl im Umgang mit alten, als auch in Hinsicht auf neue Denkmäler zu beraten.

## **Denkmäler für die Opfer aus Vertreibung und Flucht sowie für die bei Bombenangriffen und in Konzentrationslagern ums Leben Gekommenen**

Eine neue Art von Denkmälern entstand nach der Vertreibung unserer deutschen Mitbürger aus Schlesien, Ostpreußen und dem Sudetenland 1945/46, die ebenfalls an die Gewaltherrschaft und teilweise an Todesmärsche erinnern sollen, bei denen einige Hunderttausend Menschen ums Leben gekommen sind.

So errichtete die Sudetendeutsche Landsmannschaft des Altlandkreises Oberviechtach ein Gedenkkreuz auf dem Kalvarienberg in Stadlern, einem erhöhten Punkt mit guter Aussicht auf das angrenzende Sudeten- und Heimatland, zur Erinnerung an die vielen, die 1945/46 zunächst im benachbarten Bayern einen Unterschlupf gefunden hatten. Viele Tränen sind dort bei den jährlichen Vertriebenenentreffen für die verlorene Heimat geflossen. Auf dem Friedhof in Stadlern haben Vertriebene des benachbarten Landkreises Weißensulz einen Gedenkstein für ihre in der Heimat beerdigten Landsleute, für bei der Vertreibung ums Leben Gekommenen und für ihre Gefallenen und Vermissten errichtet.

Auch die ehemalige Gemeinde Plöss gedenkt ihrer in fremder Erde ruhenden Angehörigen sowie ihrer im Kriege und unter der Gewaltherrschaft ums Leben gekommenen Landsleute mit einem Mahnmal in Friedrichshäng, 30 m von der Landesgrenze entfernt.

In der von Sudetendeutschen erbauten St.-Anna-Kapelle in Schwarzach, ebenfalls hart an der Grenze zu Böhmen, finden sich in Gedenktafeln Bilder und Namen von 316 Verstorbenen und im Krieg ums Leben gekommenen Lieben.

In Oberviechtach haben Vertriebene aus Ostpreußen, Schlesien und dem Sudetenland in einer Grünanlage drei schlichte Steine strahlenförmig zum Gedenken errichtet.

Denkmale wurden aber auch in größeren Städten zum Gedenken der vielen Tausend bei Bombenangriffen und bei der Flucht ums Leben Gekommenen aufgestellt.

Auch derer, die in Konzentrationslagern gefoltert und getötet oder bei den Auslagerungen in den letzten Kriegstagen ums Leben kamen, wird mittels Mahnmalen ehrend gedacht, wie beispielsweise in Muschenried. Dort waren von 1945 bis 1957 insgesamt 408 getötete Opfer zwischenbestattet. Sie wurden im September 1957 durch den französischen Suchdienst exhumiert und nach Durchführung einwandfreier Identifizierung in ihre Heimat überführt. Soweit dies nicht mehr möglich war, wurden die Gebeine in die Ehrengrabstätte Flossenbürg überführt und dort bestattet.

## Zustand der Denkmäler

Die Erinnerungssteine und ihre Anlagen befinden sich überwiegend in einem guten bis sehr gutem Zustand. Nur bei ganz wenigen wäre eine Restaurierung bzw. Erneuerung der Schriften angebracht, bevor diese gänzlich verwittern und eines Tages nicht mehr lesbar sind. Die örtlichen Reservisten- und Soldatenkameradschaftsvereine oder der Bayerische Soldatenbund leisten hier respektable Arbeit.

## „Soldatenfriedhöfe“ - Kriegerdenkmäler als besondere Gruppe militärischer Denkmäler

Der Begriff Kriegerdenkmäler wird oft zusammenfassend für alle Denkmäler und Gedenkstätten mit militärischen Zusammenhängen gebraucht. Eingeschlossen werden dabei die Soldatenfriedhöfe oder einzelne Soldatengräber. Diese sind eher als Friedhöfe und Grabdenkmäler zu betrachten, nicht jedoch als Kriegerdenkmäler. Zwar gibt es mitunter Kombinationen, z. B. wenn ein Kriegerdenkmal auf einem Friedhof steht, doch ist ein Kriegerdenkmal als solches keine Grabstätte oder mit einer solchen verbunden.

Eine besondere Würdigung verdienen hierbei die immensen Aktivitäten durch den „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.“ mit Sitz in Kassel. So werden auf 8.500 Friedhöfen in 3.545 Gemeinden in den westlichen Bundesländern 1,2 Millionen Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft betreut. Hinzu kommen 6.442 Gemeinden in den fünf neuen Bundesländern mit Kriegsgräberstätten, deren genaue Opferzahlen noch ermittelt werden müssen. Des weiteren errichtete und betreut der Volksbund zahlreiche Soldatenfriedhöfe im europäischen Ausland samt dem Nahen Osten und sogar in Afrika.

*„Wir liebten die Heimat – wir taten die Pflicht  
wir starben im Kampf – vergesst uns nicht!“*

Mit dieser Aufforderung auf dem alten Kriegerdenkmal in Winklarn sollten wir weiterhin unserer in Kriegen und Gewaltherrschaften ums Leben Gekommenen gedenken und sie nicht vergessen.

### Quellen:

Susanne Behrenbek: „Heldenkult oder Friedensmahnung?“

Lars-Holger Thümmler: „Der Wandel im Umgang mit den Kriegerdenkmälern in den östlichen Bundesländern seit 1990“

Institut für Friedenspädagogik, Tübingen e.V. „Krieg im Unterricht“

s. a. [www.friedenspaedagogik.de](http://www.friedenspaedagogik.de)



oben: Pertolzhofen  
 unten links: Schönsee  
 unten rechts: Stadlern



oben links: Stadlern  
oben rechts: Weiding  
unten: Schwarzach

## Steinkreuze in Namibia

### Die Steinkreuze am Kreuzkap (Cape Cross)

Die beiden Denkmäler gelten als „Nationales Denkmal“ in Namibia und stehen deshalb unter Schutz (Bild 1). Sie sind Teil der zwischenzeitlich auch deutschen Geschichte im Süden Afrikas.

Das Kreuzkap ist eine Landspitze im Südatlantik an der Küste Namibias und liegt an der Küstenstraße C34 etwa 70 Kilometer nördlich von Hentiesbucht. Es ist auch ein vom namibischen Ministerium für Umwelt und Tourismus erklärtes Naturreservat und eines der größten und vor allem für Besucher zugänglichen Sammelgebiete der südafri-

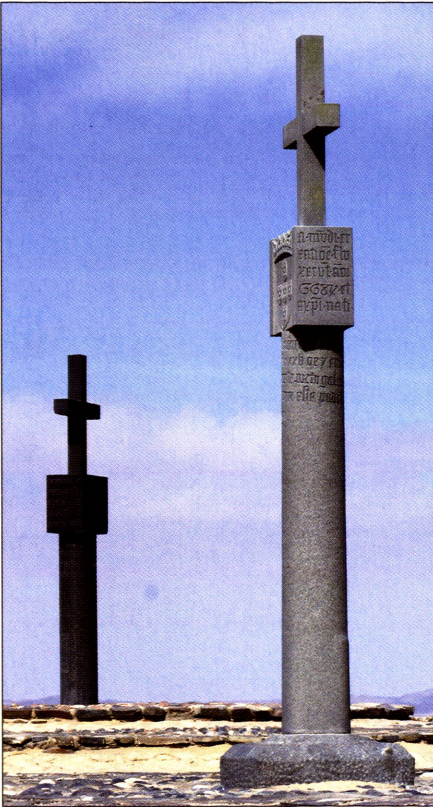


Bild 1:  
Die beiden Steinkreuze am Kreuzkap

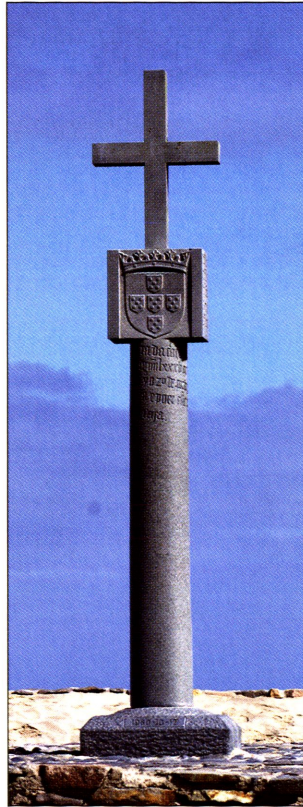


Bild 2:  
Das Padrão am Kreuzkap

kanischen Seebären – einer Ohrenrobben-Art. Sie bildeten hier eine Kolonie von bis zu 250.000 Tieren.

Der portugiesische Seefahrer und Entdecker Diogo Cão wurde 1484 von König Johann II. beauftragt, den Seeweg nach Indien zu entdecken. Er sollte entlang der Westküste



Bild 3: Inschrift des Begleitsteins am Kreuzkap

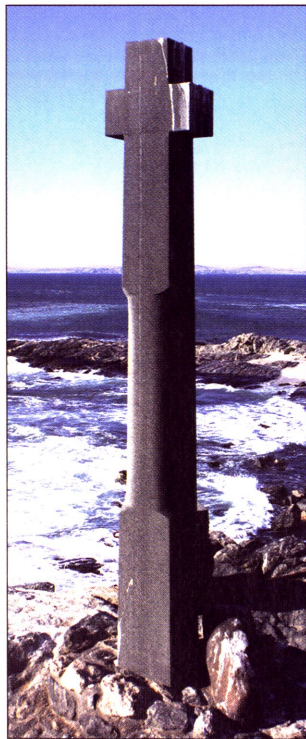
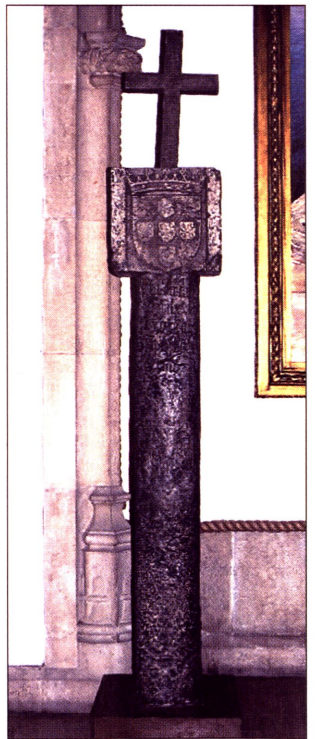


Bild 4: Diaz-Kreuz in der Lüderitz-Buch



Bild 5: Bartholomeu Diaz in Kapstadt



Padrao in Jakarta

Afrikas nach Süden in bisher unentdeckte Regionen vorstoßen. An besonders markanten Punkten der Küste mussten die Seeleute eigens auf den Schiffen mitgeführte steinerne Kreuze (sogenannte „padrões“) aufstellen, um die Inbesitznahme durch die portugiesische Krone dauerhaft zu dokumentieren. Im Januar 1486 betrat Diego Cão wohl als erster Europäer die Landspitze und errichtete dort auftragsgemäß das Steinkreuz (Bild 2). Dieses Original wurde 1893 in der deutschen Kolonie Deutsch-Südwestafrika von einem deutschen Kapitän entfernt, nach Berlin gebracht und durch ein schlichtes Holzkreuz ersetzt. Dieses Holzkreuz wurde zwei Jahre später durch eine Nachbildung aus Stein am Kreuzkap ersetzt.

Ende des 20. Jahrhunderts kam auf Grund privater Spenden ein weiteres, dem Original eher entsprechendes neues Steinkreuz hinzu, so dass sich heute an derselben Stelle zwei Kreuze befinden.

Interessant ist der Wortlaut der offensichtlich schon vor Beginn der Reise Diogo Cãos vorgefertigten Inschrift auf dem Steinkreuz: *„Im Jahre 6685 nach der Schöpfung der Welt und 1485 nach Christi Geburt beauftragte der hervorragende, vorausschauende König Johann II. von Portugal einen Ritter seines Hofes, Diogo Cão, dieses Land zu entdecken und das Padrão hier zu errichten.“* (Bild 3, Seite 20)

Also wurde damals allgemein angenommen, dass die Erde im Jahre 5200 v. Chr. vom Schöpfer erschaffen wurde.

## **Das Diaz-Kreuz (Lüderitz)**

Der portugiesische Seefahrer Bartolomeu Diaz landete 1487 als erster Europäer in der Bucht des späteren Lüderitz. Bevor er weitersegelte, errichtete er traditionsgemäß ein Steinkreuz mit Wappen an der so genannten Diaz-Spitze auf der Lüderitzhalbinsel. Das Originalkreuz („Padrão“) war stark erodiert und wurde 1929 durch ein nachgebildetes Kreuz ersetzt (Seite 20, unten links). Das fast unkenntlich gewordene Original ist im Museum in Kapstadt ausgestellt.

Auf der Suche nach dem Seeweg von Europa nach Asien hatten portugiesische Expeditionen seit der Zeit Heinrichs des Seefahrers Anfang des 15. Jahrhunderts die Westküste Afrikas erkundet. 1486 erteilte König Johann II. von Portugal Bartolomeu Diaz (Bild 5) den streng geheim gehaltenen Auftrag, an die Ergebnisse von Diogo Cão anzuknüpfen, die Südspitze des Kontinents zu finden, sie zu umsegeln und wenn möglich bis Indien vorzustoßen. Diaz stach im Sommer 1487 mit einer Flotte aus drei Schiffen in See, die an der afrikanischen Westküste entlang bis zum südlichsten, den Portugiesen damals bekannten Punkt an der Küste des heutigen Namibia segelte. Von der Walfischbucht brach er in Richtung Süden auf und erreichte schließlich die Angra Pequena (Lüderitzbucht). Hier am Cabo da Volta (Diaz-Spitze) errichtete er seinen ersten steinernen Wappenpfeiler (padrão), um die Inbesitznahme für Portugal anzuzeigen.

Auf der Weiterfahrt wurden beide Karavellen von starken Nordwinden und Stürmen über das Kap der Guten Hoffnung hinaus nach Süden getrieben. Als er nach einigen Tagen keine Landberührung hatte und die Temperatur immer weiter fiel, drehte er nach

Norden ab und dann weiter in Richtung Osten, wo er auf die Algoa Bai stieß. Hier ließ er am 12. März 1488 am Kap Padrone einen weiteren Wappenpfeiler errichten. Gegen den Willen seiner kurz vor einer Meuterei stehenden Mannschaft setzte er die Weiterfahrt in Richtung Osten durch und erreichte die Mündung des Großen Fischflusses (Groot Vis), wo die Küste bereits erkennbar in nordöstliche Richtung verläuft. Jetzt wurde ihm bewusst, dass er den seit 70 Jahren gesuchten Weg um Afrika herum gefunden hatte und die Gewürzroute nach Indien nun frei war. Seine an Skorbut erkrankte Mannschaft zwang ihn aber zur Umkehr.

Auf dem Rückweg sichtete er das Kap der Guten Hoffnung, das er Cabo Tormentoso (Sturmkap) nannte. Seinen heutigen Namen erhielt das Vorgebirge von König Johann, der damit die Hoffnung verband, die lange gesuchte Route nach Indien bald zu finden. In der Tafelbucht, der großen Hafengebucht des heutigen Kapstadt, errichtete er am 1. Mai 1488 seinen letzten Wappenpfeiler (Bild 6). In der südlichen Walfischbucht traf Bartolomeu Diaz sein Versorgungsschiff wieder, auf dem nur noch vier Mann am Leben waren. Nach kurzen Aufenthalten an der angolanischen Küste und der Insel Príncipe im Golf von Guinea zur Frischwasserübernahme lief er, nach mehr als 16 Monaten, Ende Dezember 1488 als Entdecker der Südumfahrung Afrikas wieder in Lissabon ein.



## Mahnender Mühlstein (Regensburg)

Ortsfestigkeit gehört nach allgemeinem Verständnis zur Definition von Flurdenkmälern. 2008 aber wurde ein Denkmal geschaffen, das dazu bestimmt ist, auf die Reise geschickt zu werden, auf „Deutschland-Tour“ zu gehen: ein Mahnmal gegen Gewalt an Kindern und sexuellen Missbrauch.

Es hat die Form eines Mühlsteins, misst 1,40 Meter im Durchmesser und wiegt 1,4 Tonnen. Mitte Juni wurde es in Regensburg in der Nähe der Schiffsanlegestelle, an den Stufen zum Eisernen Steg, enthüllt durch Bürgermeisterin Petra Betz und den Vorsitzenden der Mahnmal-Initiative, Johannes Heibel.

Liest man den Text auf dem Mahnmal, versteht man, warum gerade ein Mühstein gewählt wurde. Es ist Vers 6 im 18. Kapitel des Matthäus-Evangeliums:



„WER ABER  
EINEM VON DIESEN KLEINEN,  
DIE AN MICH GLAUBEN,  
ÄRGERNIS GIBT, DEM WÄRE ES BESSER,  
WENN IHM EIN MÜHLSTEIN  
AN DEN HALS GEHÄNGT  
UND ER IN DIE TIEFE  
DES MEERES VERSENKT WÜRD.“



Ausschlaggebend für die Wahl der Inschrift auf dem mahnenden Mühlstein waren die spektakulären Missbrauchsfälle im Landkreis Regensburg. Ein bereits einschlägig vorbestrafter katholischer Priester wurde als Pfarrer in Riekofen eingesetzt, wo er sich erneut an seinen Ministranten verging. Das Mal wurde in Auftrag gegeben von der „Initiative gegen Gewalt und sexuellen Missbrauch an Kindern“, es fand Unterstützung vom „Weißen Ring“ und von der „International Police Association (IPA)“. Johannes Heibel sagte bei der Denkmalenthüllung; „Wir wollen ein Zeichen setzen und Erwachsene an ihre große Verantwortung gegenüber den ihnen anvertrauten Kindern erinnern.“ Für den „Weißen Ring“ sprach Helmut Burzer, der betonte, es gehe um die Schärfung des Bewusstseins aller Bürger. Namens der IPA hob Franz Schmalz her-



vor, dass Prävention in der polizeilichen Tätigkeit eine ganz wesentliche Rolle spiele; die Bearbeitung von Fällen wie den von Riekofen sei für die Beamten eine besondere Herausforderung und Belastung.

Nachdem das Mahnmal bis Ende November 2008 in Regensburg der Öffentlichkeit zugänglich war, wurde es auf die Reise geschickt. In verschiedenen deutschen Städten ist der mahnende Mühlstein zu sehen. Seine Botschaft: „Nicht wegschauen, wenn andere hinschauen“ – ein Appell an die Zivilcourage.

(Quelle: Mittelbayerische Zeitung vom 16.6.2008: „Ein Mühlstein als Mahnmal gegen Gewalt an Kindern“ von Hans Scherrer); Fotos: Bernhard Frahsek

## **Das Sasselhof-Marterl – Erinnerung an ein seltenes Totenbrauchtum** (Gde. Ursensollen, Lkr. Amberg-Sulzbach)

Viele Jahrzehnte stand auf der rechten Seite am Weg von Erlheim nach Garsdorf, am so genannten „Marteracker“, dort wo ein Feldweg nach Bittenbrunn abzweigt, ein Bildstock. Es war ein von einem Zimmermann zugehauener Stamm von 1,55 m Höhe, von 22 cm Breite und 17 cm Stärke. Auf der Vorderseite war das Stammholz durch zwei Einkerbungslinien nach Zimmermanns Art schön gegliedert. Im Kopfstück war auf einer Blechtafel von 32 cm Höhe und 22 cm Breite eine eindringliche Arme-Seelen-Darstellung angebracht. In einem Rundbogen mit Blech schloss das Kopfstück ab.

Das „Arme-Seelen-im-Fegefeuer-Bild“ mahnte die Vorübergehenden mit dem Spruch „Bittet für uns“ zu einem kurzen Innehalten für den unvorbereitet, d. h. ohne Empfang der Sterbesakramente Verstorbenen und forderte zu einem Gebet auf. Durch die Fürsprache der Betenden soll die Wartezeit der Verunglückten im Fegefeuer verkürzt werden, um früher in die Seeligkeit einzutreten.

Der Überlieferung nach wurde das Marterl aus Anlass eines Unglücksfalles errichtet. Um 1700 soll an dieser Stelle ein aus Saßlhof (um 1800 abgegangener Hof südöstlich von Erlheim) stammender Bauer von scheuenden Ochsen, die er am Lenkstrick führte, zu Tode geschleift worden sein. Diese Überlieferung wird durch die Art des Flurdenkmals bestätigt.

Ein sehr seltenes Totenbrauchtum wurde bis in die 60er Jahre beim „Sasselhof-Marterl“, ein „Arme-Seelen-Marterl“, zwischen Erlheim und Garsdorf gepflegt. Früher hielt an dieser Stelle der Totenwagen, wenn ein Verstorbener von Garsdorf in den Friedhof von Erlheim überführt wurde. Der Trauerzug hielt zum Gebet an, denn der Tote „sah“ zum letzten Mal auf seine Heimat zurück. Zugleich blickte man bereits auf seine künftige Ruhestätte, Erlheim mit Kirche und





Friedhof. Auf der Rückfahrt von der Beerdigung wurden am Marterl die Strohwischerl, auf denen der Sarg gestanden hatte, abgeworfen und verbrannt. 1970 war dieser Brauch schon abgekommen. Den gleichen Brauch kannte man auch vom „Stoakreuz“ bei Oberhof (ebenfalls Gemeinde Ursensollen).

Die letzte Renovierung fand im September 1991 durch den Schreiner Herbert Ströhl aus Öd götzendorf statt. Die Tafel mit der Arme-Seelen-Darstellung bemalte der ehemalige Kunsterzieher Herbert Warzecha aus Sulzbach-Rosenberg.

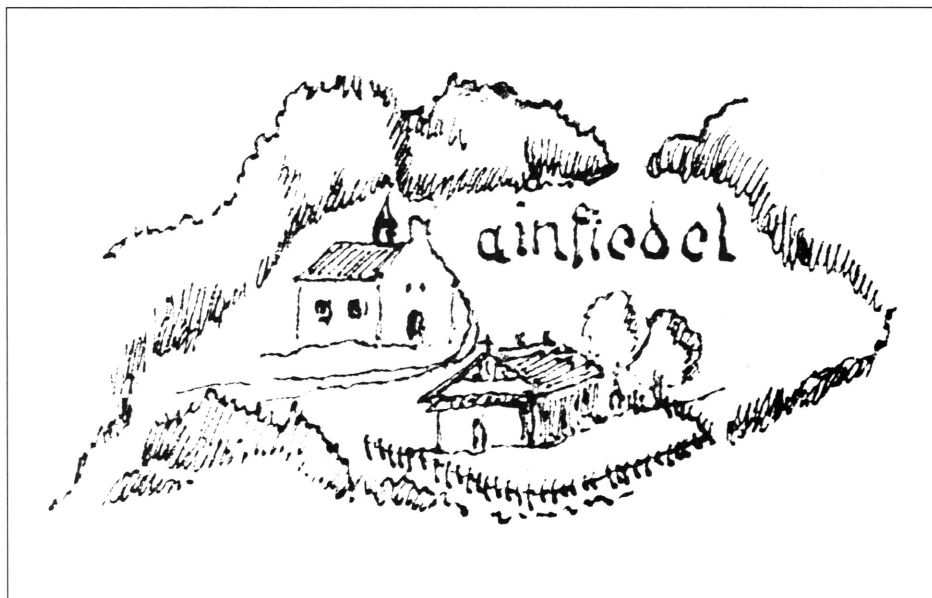
*Johann Schmuck*

## **Die Kapelle St. Maria Magdalena Einsiedel**

(Nittenau, Lkr. Schwandorf)

Die Kapelle St. Maria Magdalena Einsiedel wird gemeinhin zurückgeführt auf eine Niederlassung von Begharden im Brucker Forst, die schon bald eine hölzerne Kapelle errichteten. Begharden waren der männliche Zweig einer aus Brabant kommenden Laienbewegung mit Neigungen zur Mystik und Schwärmerei. Nachdem sie 1311 durch das Konzil von Vienne verboten worden waren, wies Bischof Nikolaus 1318 die letzten Begharden dem Kloster Reichenbach zu, im selben Jahr bekräftigte Kaiser Ludwig diesen Beschluss. Die bisherigen Schenkungen gingen ebenfalls an das Kloster. Die Kapelle inmitten des Forstes bestand weiter und wurde auch mit Ablässen bedacht. Später wurde vom Kloster Reichenbach an Stelle der Holzkapelle eine aus Stein erbaut, später ein kleines Kirchlein, das während der lutherischen Epoche verfiel und nach dem Wiedereinzug der Benediktiner in Reichenbach 1669 als Kapelle über dem Presbyterium wieder aufgebaut wurde, was der fünfeckige Grundriss der Kapelle nahelegt.<sup>1</sup>

1808 wurde die Kapelle St. Magdalena im Häuser- und Rustikalsteuerkataster als „zum Demoliren geeignet“ bezeichnet. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts standen Nebenkirchen und Feldkapellen beständig in der Gefahr, abgebrochen zu werden. Anwei-



Quelle: Staatsarchiv Amberg, Plansammlung 3296 (Detail)

sungen aus der Münchner Zentralregierung ergingen beispielsweise 1802, 1804 und 1811.<sup>2</sup> Die Anweisung zur Umwidmung oder Zerstörung des Jahres 1811 bezog sich zwar ausdrücklich auf funktionslose, aber auch einkommenslose Kirchen, wobei fehlendes Kirchenvermögen sehr viel eher zur Zerstörung führte als etwa die reine Funktionslosigkeit. St. Magdalena war wohl für den Kultus entbehrlich, und wenn der Katasterbeamte 1808 feststellte, dass die Kapelle „ohne alle(n) Gründe(n)“ sei, entsprach dies den Tatsachen, sie war aber doch nicht vermögenslos, sondern verfügte über Ausstände und Barvermögen (s. u.). Eine Demolierung musste also nicht zwangsläufig erfolgen. Erst spät, 1832 in einem Schreiben des Marktrates an den Förster Taucher, ist von einer Demolierung die Rede, 1845 meinte der damalige Pfarrer Dimpfl, die Kapelle wäre vor rund 40 Jahren abgebrochen worden. Spätestens 1819 war die Kapelle verwahrlost und zweckentfremdet.

Am 7. November 1819 wurde der Kapelle das genannte Vermögen entzogen.<sup>3</sup> Der Hintergrund stellt sich folgendermaßen dar: Von 1802 bis 1808 hatte der große baye-rische Reformler Montgelas die kommunale Selbstverwaltung und damit auch die eigene Verwaltung des Kommunal- und Stiftungsvermögens fast vollständig aufgehoben. Knapp 4 Wochen nach dem Sturz Montgelas wurde den Städten und Märkten am 6. März 1817 dieses Recht durch eine allerhöchste Verordnung weitgehend zugestanden, in endgültiger Form dann mit der Konstitution von 1818. So ging auch die Marktge-meinde Nittenau daran, die Vermögensverhältnisse des Kommune und der Stiftungen neu zu ordnen. Da nach Auskunft des Pfarrvorstands die Kapelle St. Maria Magdalena für den Kultus gänzlich entbehrlich erschien, dazu seit langem auch nicht mehr verwendet wurde und die Kapelle zudem profaniert war und nun angeblich als „Kohlstätte“ fungierte, wurde das gesamte Vermögen der Kapelle von rund 330 fl. „zum besten der Mutterkirche“ verwendet.

Die genannten rund 300 fl. stammen wohl aus frommen Stiftungen zur Kapelle und legen nahe, dass sich doch eine bescheidene Wallfahrt zur Kapelle entwickelt hatte. Der Revierförster Taucher berichtete von Gesprächen mit Vorfahren des Eduard Reisinger, des damaligen Besitzers des Einsiedelhofes, die ihm erzählten, dass ehemals auf dem öden Platz um die Kapelle sich Wallfahrer und die den Kreuzzug (Bittgang) begleitenden Personen gelagert hätten, auch Krämer mit Buden hätten dort ihre Ware feilgeboten. Dass die Wallfahrt in Zusammenhang mit einer ergiebigen Quelle gestanden haben soll, fand viele Jahrzehnte später eine indirekte Bestätigung, als man überlegte, das mittlerweile entstandene Forsthaus, das spätere Waldhaus Einsiedel, aus dieser Quelle zu versorgen.<sup>4</sup>

1831 scheint es mit der Ruhe vorbei zu sein. Der Revierförster Nikolaus Taucher von Bergham, der die Verhältnisse bestens kannte und auch von der Vermögensübertragung an die Kirchenverwaltung Nittenau wusste, interessierte sich für die Kapelle. Die genannte Übertragung war für ihn Beweis genug, die Kirchenstiftung als Besitzer der Kapelle und des sie umgebenden öden Platzes anzunehmen. Taucher ging davon aus, dass die Kapelle nicht mehr aufgebaut werden würde und bat deshalb am 26. November 1831, ihm die ruinöse Kapelle unentgeltlich oder zu einem angemessenen Preis zu

überlassen. Er wollte aus den Überresten eine Übernachtungsmöglichkeit für das Forstpersonal in den weitläufigen Waldungen schaffen.

Nachdem der Marktmagistrat, die Kirchenstiftung und das kgl. Landgericht Roding als Kuratelbehörde keine Einwände erhoben, die Rudera als für die Kirchenstiftung als nutzlos erachteten und aus der Weitergabe keinen Schaden erwarteten, wurde am 18. März 1832 das Eigentum an der Kapelle von der Kirchenstiftung abgegeben, aber nicht an den Forstärar, sondern an den Förster Taucher, der auch Anspruch auf den öden Platz um die Kapelle erhob (Fl.-Nr. 601 ½). Dieser Platz um die Kapelle scheint von einiger Bedeutung gewesen zu sein und möglicherweise auch das eigentliche Movens aller folgenden Vorgänge. Taucher beklagte sich darüber, dass Erhard Reisinger vom benachbarten Einsiedelhof immer größere Teile der öden Fläche unter den Pflug nahm und für seine Landwirtschaft nutzte. Reisinger andererseits war die geplante Übernachtungshütte entschieden zu nahe an seinem Hof. Daraufhin passierte 12 Jahre nichts. Taucher hatte es nicht eilig, das Behelfsquartier für die Forstarbeiter zu errichten und die übrigen Beteiligten hielten es offensichtlich nicht der Mühe für wert, nachzufragen, wie weit denn das Vorhaben Tauchers gediehen wäre. Nun aber schickte sich der Bauer des Einsiedelhofes an, das zu verwirklichen, was Taucher eigentlich für die Zukunft ausgeschlossen hatte, den Wiederaufbau der Kapelle. Offensichtlich in Unkenntnis der wahren Besitzlage erteilte das kgl. Landgericht Roding am 23. März 1843 Erhard Reisinger die Erlaubnis zum Wiederaufbau der Kapelle. Die wichtigste Auflage, über die sich Reisinger souverän hinwegsetzte, war die, dass er vor Baubeginn Sicherheiten der baulichen Unterhaltung zu leisten habe.

Reisinger behauptete, die Kirchenverwaltung und die Kuratelbehörde hätten nur über die Opfergelder und nicht über die Kapelle und den sie umgebenden Platz zu befinden, der seiner Familie und ihm gehöre. Taucher versuchte seinen katastrierten Besitz zu sichern und bestritt, dass die Familie Reisinger mit dem Hof auch die Kapelle und den sie umgebenden Platz erworben hätte. Es kam zu einer vorübergehenden Baueinstellung, auch mit der kirchlichen Obrigkeit hatte der Bauherr kurzfristig Probleme, letztendlich aber schaffte Reisinger in der Waldeinsamkeit Tatsachen und konnte 1844, so die Bau-tafel an der Kapelle, sein Vorhaben vollenden.

Am 2. Oktober 1846 verzichtete Revierförster Taucher endgültig auf seine geplante Notunterkunft und stellt die ehemalige Ruine wieder zur Disposition des Magistrats bzw. der Kirchenverwaltung. Reisinger erklärte fünf Tage später vor dem Landgericht Roding, dass er die Kapelle immer in gutem baulichen Zustand erhalten wolle und sie nie anders als für religiöse Zwecke nutzen werde. Zugleich ließ er sich die Sicherung der Baulastübernahme durch eine Eintragung in das Hypothekenbuch bestätigen.

Aber bereits 1857 verkaufte Reisinger den gesamten Einsiedelhof um 14 000 fl. (Gulden) an die Gutsherrschaft in Bodenstein, damals im Besitze des Grafen Wilfriedrich von Walderdorff.

Am 8. April 1858 kaufte die Gutsverwaltung Bodenstein ein größeres Anwesen in Dangelsdorf und übertrug es noch am selben Tag gegen die Kaufsumme von 14 000 fl. an Erhard Reisinger.





Foto: Franz Jobst, Fischbach

Die Gutsverwaltung brauchte den Einsiedelhof aber nur zur Besitzarrondierung. Sie vertauschte 1858 den Einsiedelhof mit seinen Gründen gegen Besitztümer des Staatsärars in den Steuergemeinden Tiefenbach und Wald. Der Einsiedelhof verschwand, die Kapelle blieb erhalten. Das Staatsärar hatte nun mit dem Hof Reisingers die Kapelle und somit auch die Verpflichtung zur Baulast übernommen.

Auch dieser Zustand dauerte wieder an die 12 Jahre. 1870 trat das Rentamt Walderbach an das Bezirksamt Roding heran, da die k. Regierung einen Beschluss der Kirchenverwaltung bezüglich der Kapelle in Einsiedel herbeiführen wolle. An anderer Stelle heißt es, dass der Staatsärar wohl ohne weiteres die Baupflicht für die Kapelle belegen könne, man aber auch befürchten muss, dass der Ärar dann die Niederlegung der Kapelle verlangen werde. Auch um dies zu verhindern, übernahm die Kirchenstiftung Nittenau mit Zustimmung des Bezirksamtes Roding am 12. Mai 1870 das Eigentum und die Baulast an der Kapelle. Der ehemals vielberedete Platz um die Kapelle blieb im Besitz des Staates.

Am 30. Mai 1871 fand bei einem nachmittäglichen Ortstermin die förmliche Übergabe statt. Übergeben wurde die Kapelle auf dem Plan Nr. 601 in der Waldabteilung „Einsiedel“. Sie war, nach Aussage des Protokolls, in gutem baulichen Zustand, mit Liegeplatten gepflastert und verfügte über einen Altar; die Fenster an beiden Seiten waren teilweise beschädigt, das Fenster auf der Südseite war mit einem eisernen Gitter versehen, dazu kamen vier Betstühle, je zwei auf einer Seite. Das Bauwerk hatte die Form eines ungleichseitigen Sechsecks (?) und schien auch außen bezüglich des Gemäuers leidlich gut erhalten, auf der westlichen Giebelseite war von oben der Verputz teilweise herabgefallen. Die Dachung bestand aus Legschindeln und war dem äußeren Anschein nach teilweise schlecht und verfault; möglicherweise hatte auch schon der Dachstuhl gelitten. Die Tür bestand in Zweidrittel ihrer Höhe aus durchsichtigem Schnitzwerk und Latten.

Katasterauszug und Schlüssel hatte nunmehr der Nittenauer Pfarrer Josef Metz. Tauer bemerkte noch, dass die Kapelle im Plan nicht eingezeichnet sei und in diesem wie im Kataster nur als Ruine vorkomme. Es konnte auch nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, ob die Kapelle genau auf Plan Nr. 601 stand und die volle Fläche derselben in Dezimal einnahm. Eventuell sollte neu vermessen werden.

Zu Beginn des Jahres 1932 wird aktenkundig, dass die Kapelle mittlerweile sehr baufällig geworden war. Nach Aktenlage wurde das Landbauamt Amberg aktiv, das sich in dieser Angelegenheit an das Bezirksamt Roding wandte. Der eigentliche Motor war aber wohl der pensionierte Kriminalbeamte Georg Kraus aus München, der die Kapelle in dieser Zeit offensichtlich mehrmals besuchte und seine Beobachtungen an das Landbauamt, die Kirchenverwaltung und das Ordinariat weitergab. Anfangs herrschte leichte Verwirrung, weil der Träger der Baulast mittlerweile in Vergessenheit geraten war. Diese lag aber immer noch bei der Kirchenstiftung Nittenau, die zwar angab die Kapelle schon mehrmals repariert zu haben, nun war der Zustand aber eher besorgniserregend. Das Dach war undicht, die Weißdecke fehlte, der Altar war größtenteils völlig zerstört oder verfault, Teile der Einrichtung lagen vor der Kapelle, da die Tür nicht mehr

abschließbar war; die Innenwände waren vom Mauerschwamm angegriffen. Eine barocke Magdalenenfigur war schon vor Jahren in das Forsthaus Einsiedel verbracht worden und lag dort auf dem Dachboden. Pfarrer Busch und die Kirchenverwaltung lehnten die Restaurierung der Kapelle als zu kostspielig ab und wollten lieber zuwarten. Bauamt und Bezirksamt drängten aber weiterhin auf eine Restaurierung, dass man wenigstens das Dach reparieren möge. Für Spanndienste und die Dachziegel ließen sich doch wohl Spender finden. Anfang Mai 1932 war das Dach repariert, wesentlich mehr passierte aber nicht mehr. Es fehlte an den Mitteln. Ein Spendenaufruf in der Presse brachte nur kümmerliche 10 Mark, Bitten der Kirchenverwaltung an die Kirchenstiftungen in Walderbach und Bruck um eine Mithilfe, da zumindest von Walderbach aus eine Bittprozession zur Kapelle führte, wurden auf die lange Bank geschoben. Im Sommer 1934 versprach die Kirchenstiftung Walderbach für das kommende Jahr einen Zuschuss, da für 1933 noch 300 Mark Schulden getilgt werden müssten. Bis 1934 änderte sich nichts. Der Ruhestandskriminal Kraus schrieb noch einmal an das Ordinariat. Er verglich dabei die Kapelle mit einer Räuberhöhle, Frauen hätten ihm gegenüber die Furcht zum Ausdruck gebracht, sich der Kapelle zu nähern, aus Angst, dort habe sich Gesindel eingenistet. Sollten die Instandsetzungskosten nicht aufgebracht werden, wäre es besser „wenn dieses schon viele Jahre dauernde Ärgernis ganz verschwinden würde.“

Die Akten schließen, ohne dass man daraus vom weiteren Schicksal der Kapelle erfährt.

Der damalige schlechte Zustand der Kapelle legt aber nahe, dass es in den dreißiger Jahren zu weiteren Reparaturen neben dem Dach gekommen sein muss, da sie ansonsten ganz zugrunde gegangen wäre.

Bald nach dem Ende des zweiten Weltkriegs stürzte ein vom Sturm gefälltter Baum auf das Dach der Kapelle, nachdem vorher schon ein fallender Baum die Kapelle beschädigt hatte. Der Mühlen- und Sägewerksbesitzer Michael Kraus aus Muckenbach stiftete das nötige Schnittholz und der Zimmerer Auburger aus Trumling übernahm die Arbeiten für den Dachstuhl.

1961 kamen Gerüchte auf, die Kapelle sei mittlerweile so baufällig, dass sie abgebrochen werden müsste, so erfuhr es zumindest das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege in München. Eine nähere Nachschau ergab, dass das Mauerwerk von der Nässe durchdrungen worden war und auch das Pflaster und die Mensa angegriffen hatte; die Dachrinnen waren so verstopft, dass Unkraut darin wuchs, einige Fensterscheiben fehlten. Dabei kam aber auch die Angst auf, die hölzerne Magdalenen-Statue könnte gestohlen werden. Die übrige Einrichtung, Kirchenbänke und Porzellanfiguren, erachtete man als wertlos. Zwei Jahre später schien die Gefahr zu wachsen, da die Tür gewaltsam aufgebrochen worden war. Der Kreisbaumeister kam zur Besichtigung und meinte, die Figur sei so fest verankert, dass sie unmöglich gestohlen werden könnte. Die Tür sicherte man mit Eisenstäben. Die Gefahren für die Figur schienen zu wachsen, als die Kreisstraße nahe an der Kapelle vorbeigeführt wurde und dadurch auch immer mehr Besucher, unter ihnen auch potentielle Diebe, die Kapelle aufsuchten. Der Verfall schien mittlerweile so weit fortgeschritten, dass eine Sanierung unausweichlich schien.

Der Baulastträger zeigte wenig Interesse, da er genug zu tragen habe an „lebenden Objekten“. Da die Kapelle v. a. aus denkmalpflegerischen Gründen und für den Tourismus interessant sei, sollten das Landesamt für Denkmalpflege und der Naturparkverein die Kosten tragen.

Im November 1969 beschloss die Junge Union in Nittenau unter der Leitung des späteren Bürgermeisters Julius Schmatz, sich der Kapelle anzunehmen. Insgesamt konnten sie über 1400 DM an Bargeld sammeln, sie leisteten über 600 Arbeitsstunden, Betriebe aus Roding, Nittenau und Umgebung stellten unentgeltliche Leistungen zur Verfügung, auch der damalige Landkreis Roding unterstützte die Aktion. Je länger man restaurierte, desto mehr Schäden traten zu Tage. Die Kapelle wurde trockengelegt, schadhafte Mauerstellen ausgebessert, die Fenster, Fensterstöcke und Fensterbänke erneuert, innen und außen wurde die Kapelle neu verputzt, die Dacheindeckung, der Altar und die Dachrinne sowie die Tür wurden erneuert. Der neue Altar stammte ursprünglich aus einer Hauskapelle des aus Nittenau stammenden Pfarrers Hildebrand in Prüfening. Unter Anwesenheit von viel regionaler Prominenz fand am 18. 7. 1971 die feierliche Einweihung statt.

Ungeklärt scheint die Geschichte der Figur der hl. Magdalena. Erstmals wird sie um 1900 in der Literatur erwähnt.<sup>5</sup> Wo sie herkommt und ob sie seit Erbauung in der Kapelle stand, ist ungewiss. In der Folgezeit hat man sie zu ihrer Sicherheit in das Waldhaus Einsiedel, später allerdings wieder in die Kapelle verbracht, da sie sich auch dort befand, als Julius Schmatz mit seinen Helfern an die Restaurierung der Kapelle ging. Damals wurde sie in den Bauhof des Landkreises Roding gebracht und später von Kirchenmaler Greindl aus Cham restauriert und neu gefasst. 1978, als der Neubau der Pfarrkirche in Nittenau eingeweiht wurde, stellte man sie zu ihrem Schutz auf den dortigen Beichtstuhl. In der Magdalenenkapelle stellte man eine Pietà auf, die durch den Abbruch der Denk-Kapelle heimatlos geworden war. Nunmehr ist geplant, von der Statue einen Abguss zu machen und diesen in der restaurierten Kapelle aufzustellen.

Die letzte grundlegende Restaurierung nahm seit 2006 Gestalt an. Julius Schmatz, mittlerweile Altbürgermeister, richtete damals ein Spendenkonto für diesen Zweck ein. Die Fertigstellung der Arbeiten ist für das Jahr 2009 geplant.

## **Quellen und Literatur:**

Staatsarchiv Amberg (StAAm)

Rentamt Walderbach Häuser- und Rustikalsteuerkataster Mappach 61, Rentamt Walderbach, Kataster 336 Steuergemeinde Mainsbauern F. 40, Kataster 625 Steuergemeinde Sollbach F. 132, Kataster 629 Steuergemeinde Sollbach Nr. 119, 126, Kataster 630 Steuergemeinde Sollbach S. 91

Bezirksamt Roding 223, 1631, 3097

Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (BZAR)

Pfarrarchiv Nittenau 172

Pfarrakten Nittenau 35 (Kirchen und Kapellen)

Oberschmied, Jahresberichte des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg für 1899/1900 Nr. 2, in: Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg 52, 1900, S. 327

Taucher, Jahresberichte des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg für 1901/1902 Nr. 8, in: Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, 54, 1902, S. 383f.

[www.nothafft.de/sitze/bodenstein.htm](http://www.nothafft.de/sitze/bodenstein.htm)

Für mündliche Auskünfte danke ich sehr herzlich Herrn Michael Kraus in Muckenbach, Herrn Pfarrer Josef Schiedermeier und Altbürgermeister Julius Schmatz, beide in Nittenau.

### **Anmerkungen:**

<sup>1</sup> Siehe z. B. Wilhelm Kraus, Die Sankt Magdalenen-Kapelle im Einsiedler Forst, in: Der Regenkreis, 1962, S. 53f.; Paul Mai, Die katholische Pfarrei Nittenau im Wandel der Zeiten, in: Stadt Nittenau (Hg.), Nittenau, ein Heimatbuch, Regensburg 1995, S. 107–115, hier S. 111.

<sup>2</sup> So erging etwa 1811 eine sehr kurze und allgemeine Anweisung, die sich auf frühere Erlasse bezog, der dann 1812 ausführliche und genaue Erläuterungen nachgeschoben wurden, „Die entbehrlichen Nebenkirchen und Kapellen betreffend“, Königlich Baierisches Regierungsblatt, VII. Stück, München 1812, Sp. 250–259.

<sup>3</sup> Für die Jahre 1814 bis 1817/18 liegt ein Rechnungsband vor, BZAR Pfarrarchiv Nittenau 172.

<sup>4</sup> Bis 1921 wurde das Forsthaus Einsiedel durch eine eigene, 60 m entfernte, oft versiegende Quelle versorgt. Dann staute man den Ablauf der Einsiedelquelle und besorgte den Bedarf des Waldhauses mit Eimern; da dies sehr beschwerlich war, plante man das Waldhaus durch eine direkte Leitung von der Einsiedelquelle aus zu versorgen. Zuletzt beliefen sich die veranschlagten Kosten dafür auf 11.000 Mark. Da das alte Forsthaus ab 1924 gänzlich von Wanzen durchseucht war, sah sich die Kammer der Forsten gezwungen, ein neues Forsthaus zu bauen. Im Zuge dieser Planung suchte man mit Hilfe eines Wüschelrutengängers in der Nähe des Forsthauses erfolgreich nach einer zusätzlichen Quelle, die ergiebig genug war, das am 1. November 1927 eröffnete neue Forsthaus zu versorgen, StAAm Kammer der Forsten 670, 671.

<sup>5</sup> Georg Hager (Bearb.), Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz und Regensburg, I Bezirksamt Roding, München 1905 (Rep. München, Wien, 1981) S. 29

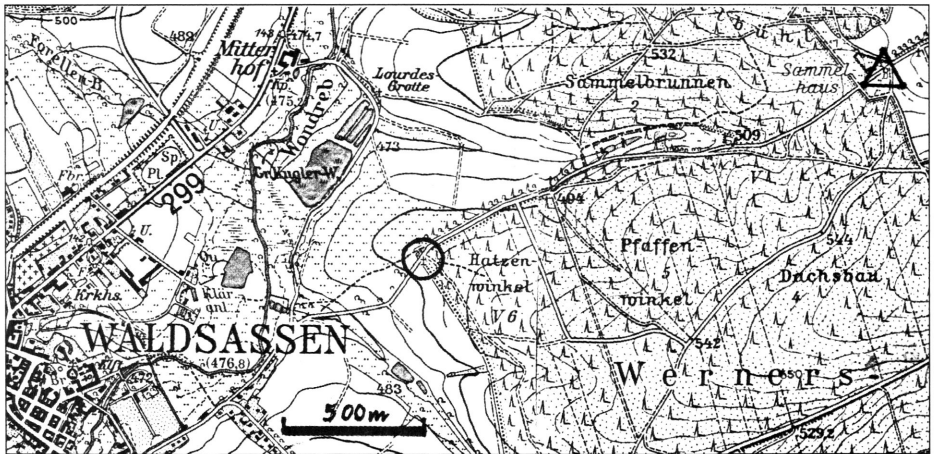
## Gefallenengedenkstein erinnert an Endkampf der SS (Lkr. Tirschenreuth)

Fährt man von Waldsassen kommend das Mammersreuther Strässchen die Anhöhe hoch, sieht man dort am rechten Waldesrand („Hatzenwinkel“) ein massiges, grabsteinartiges Denkmal, das nicht einmal kniehoch ist. (Siehe Karte!) Seine schräge Front Richtung Waldsassen ist poliert und mit einer Inschrift versehen, heute fast verblasst. Sie erinnert an das tödliche Ende zweier uneinsichtiger Nazi-Fanatiker aus einer SS-Kampfeinheit im „Endkampf“ des verbrecherischen Dritten Reiches.

In Waldsassen erzählte man damals, dass die Amis eine Heidenangst vor den Verbänden der Waffen-SS hatten: Von Konnersreuth kamen drei Ami-Panzer nach Waldsassen. Ein Soldat fragte einen Waldsassener: „Wo SS?“ Der Waldsassener deutete in Richtung Mammersreuth. Daraufhin machten sie kehrt. Und später kamen sie wieder, den Hinweis im Gedächtnis. Dazu schrieb auch Stadtheimatpfleger Robert Tremel:

*„Mit der Einnahme und Übergabe [am Samstag, 21. April, um 15 Uhr<sup>1</sup>] war zwar für Waldsassen der Krieg zu Ende. ... Zunächst konnte von einer Beruhigung der Lage keine Rede sein, da sich in den Wäldern um Waldsassen noch immer SS-Angehörige verschanzt hielten, die sich mit den Amerikanern noch tagelang heftige Schießereien lieferten.*

*Noch Jahre später konnte man im Wald zwischen Mammersreuth und Waldsassen die markanten Spuren sehen, die diese Kämpfe verursacht hatten, angeschossene Bäume,*



Top. Karte 5939 – im Kreis Kreuzsymbol – für das weltliche Gefallenental; rechter Kartenrand – Mitte Friedhof (s. Foto Seite 38)

Schutzgräben und auch ein Soldatengrab mit einem Birkenkreuz und dem Stahlhelm darauf. Das Grab hat man später in den Waldsassener Friedhof verlegt.

Zur Erinnerung an die [beiden] Gefallenen, die hier im Bereich der Mammersreuther Straße ihr Leben verloren, wurde später sogar ein kleiner Gedenkstein errichtet, der heute noch besteht.“<sup>2</sup> (Siehe Bild unten)

Seid einig ihr Brüder  
„Tot!“ möchten noch bitten  
Und rufen: „Vertrag euch  
Die einst hier gestritten.“  
† April 1945 †  
Friedrich Ernst  
Ellmann Büttner

Die Inschrift ist seltsam holprig – vor allem in der zweiten Zeile, denn sie wurde verändert. Und das kam so: Mein Bruder Karl Pannrucker (Waldsassen, Jgg. 1928) erinnert sich an die näheren Umstände:

Dieser Stein für die beiden gefallenen Waffen-SSler wurde vom ehemaligen Stabsarzt Dr. Kirsch<sup>3</sup> aufgestellt. Woher stammte das Geld dafür? Der Stabsarzt sammelte 1946 (?) bei privaten Leuten (wohl in seinem Bekanntenkreis) und dichtete die Inschrift – etwas anders als man sie heute liest.

Die damaligen US-Besatzer sahen das alles gar nicht gerne, denn sie meinten, es sollte die Waffen-SS verherrlicht werden und nicht die Widersinnigkeit jedes



Gedenkstein am Rand vom Hatzenwinkel für die beiden SS-Endkämpfer

Krieges. Deshalb setzten die Amerikaner in der zweiten Zeile eine Änderung der Inschrift durch, obwohl kein Hinweis auf die SS im Text zu finden ist:

Ursprünglich:

„Tote“ möchten noch bitten

danach:

„Tot!“ möchten noch bitten

Man erkennt bis heute: Das „e“ von „Tote“ musste herausgeschliffen worden sein, und stattdessen wurde ein Ausrufezeichen mit Gänsefüßchen (!“) eingemeißelt. Ob das etwas von der vertrackten Geschichte geändert hat?

Von ihrem MG-Nest aus wollten die beiden „Endkämpfer“ die „Nazi-Welt“ retten – gegen die vorrückenden und „bis zu den Zähnen bewaffneten“ US-Kampftruppen. Diese machten „kurzen Prozess“. Die beiden Toten wurden vorerst an Ort und Stelle, wo man sie erschossen fand, begraben und bekamen ein Birkenkreuz mit Stahlhelm gesetzt. Zumindest Friedrich Ellmann wurde im Friedhof zu Waldsassen beigesetzt. Siehe Bild, oben! Über das Verbleiben von Ernst Büttner ist nichts bekannt.



Im Friedhof von Waldsassen: Soldatengrab des Friedrich Ellmann (+ 25.4.1945)

### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Aus dem Kriegstagebuch der 90th U.S.-Infantry-Division: Toni Siegert, Kriegsende '45 in Nordostbayern..., S. 132; Heimat Lkr. TIR Sonderband 2 (1995)
- <sup>2</sup> Robert Treml, Waldsassen im Frühjahr 1945..., S. 158; „Bittere Zeiten ...“, Heimat Lkr. TIR Bd. 7/1995
- <sup>3</sup> Er war der Vater des in den 50er Jahren in Waldsassen tätigen Rechtsanwaltes Dr. Kirsch.

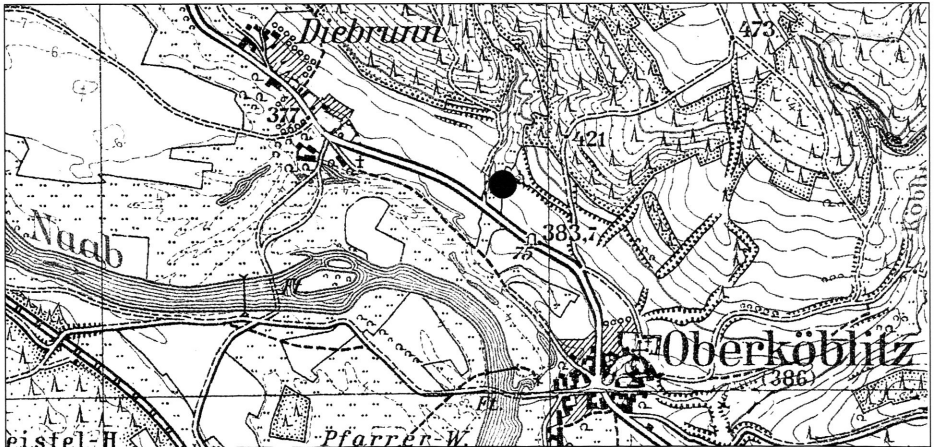


## Das Ziegelacker-Kreuz in Wernberg-Köblitz (Ldkr. Schwandorf)

### Vorbemerkungen

Als eine erfreuliche Tatsache sind die relativ häufigen Berichte über die Instandsetzung und Wiedererrichtung von religiösen Flurdenkmälern zu werten. Sie zeigen eine Verbundenheit mit diesen Glaubenszeugnissen auf, die so bei einer weit verbreiteten Unterm-Strich-zähl'-ich-Mentalität eigentlich nicht mehr zu erwarten ist. Liegt doch der Wert und Sinn unserer Flurdenkmäler auf einer gänzlich anderen, weit vom üblichen Rentabilitätsdenken entfernten Ebene.

Vor diesem Hintergrund ist es sicher von besonderem Interesse, über ein nicht alltägliches und beispielhaftes Gemeinschaftswerk zur Erhaltung eines Flurdenkmales zu berichten. Nicht zuletzt hat diese Aktion durch die frühe und begleitende Einbindung des Arbeitskreises für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz e. V. (AFO) sowie den weiteren Ablauf, auch bezüglich der Instandsetzungstechnik, einen lehrreichen Charakter erhalten. Dass es im Rahmen dieses Projektes auch noch ein wenig gelungen ist, der inflationsartigen und eigentlich unzulässig gleichmachenden Verwendung der Bezeichnung „Marterl“ entgegenzuwirken, soll nicht unerwähnt bleiben.



Der Standort des Wegkreuzes (Heinz Paulus: Repro des Verfassers aus der von ihm im Jahre 1969 verwendeten Topographischen Karte, 1:25.000, Blatt Nr. 6438, Schnaittenbach, Ausgabe 1937 mit Nachträgen 1950)

## Ausgangslage

Der nach wie vor grundlegenden Dokumentation von Heinz Paulus zum Bestand an Flurdenkmälern im nördlichen Teil des Altlandkreises Nabburg<sup>1</sup> sind die nachfolgenden Hinweise zu entnehmen:



Das Wegkreuz im Jahre 1969

„Standort zwischen den Ortschaften Oberköblitz und Diebrunn rechts an der Bundesstraße 15. Wie aus der Inschrift ersichtlich ist, stammt es aus dem Jahre 1896. [...] Errichtet wurde dieses Wegkreuz von dem alten Johann Sollfrank aus Oberköblitz (Hausname Schmied) [...]“

Aus dem anlässlich dieser umfassenden Bestandsaufnahme im Jahre 1969 entstandenen Foto ist deutlich das Längenverhältnis<sup>2</sup> von Kreuz zu Granitsäule zu erkennen, welches mit etwa 1:1,4 angegeben werden kann.

Von der Gesamterscheinung ist es einer häufiger vertretenen Art von Flurdenkmälern zuzuordnen: eine Steinsäule mit Kapitell, Bildnische und aufgesetztem, längerem Kreuz. Das gegossene Kreuz mit dem Corpus und den Beifiguren entspricht den bekannten Modellen aus dem damaligen Königlichen Hüttenamt Weiherhammer oder dem Königlich Bayerischen Berg- und Hüttenamt Bodenwöhr. Wie zeigte sich dieses Wegkreuz jedoch etwa 30 Jahre später?

Das Kapitell der Granitsäule war gebrochen, das Kreuz aus der Befestigungsvertiefung gefallen und das eingelegte „Armenseelen/Maria-Hilf“-Gussrelief hing nur noch lose an den gelockerten Befestigungsschrauben. Dies war der Zustand, wie er sich nach einer nicht dauerhaften Instandsetzung im Rahmen der damaligen Flurbereinigung eingestellt hatte. Dieser Instandsetzung ging ein Verkehrsunfall voraus, bei dem dieses Flurdenkmal erheblich beschädigt wurde.



Das Flurdenkmal vor der Instandsetzung

## Die Instandsetzung

Dieser Sachstand lag auch zugrunde, als im Jahre 2000 die Gruppe Heimatgeschichte im Kulturforum Wernberg-Köblitz beim AFO nach Hinweisen zur sachgerechten Instandsetzung dieses Flurdenkmals fragte. Mit der Übergabe des „grünen Heftes“ und weiteren sachbezogenen Hinweisen waren die theoretischen Voraussetzungen für eine Instandsetzung gegeben.<sup>3</sup>

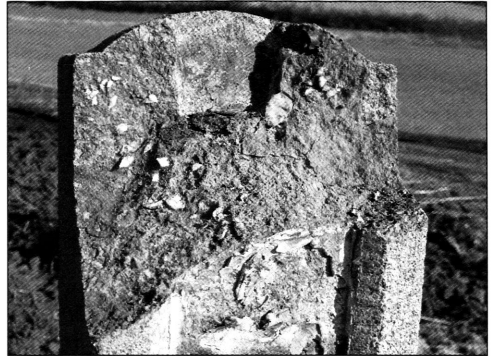
Dennoch verging noch einige Zeit, bis die Instandsetzung dieses Flurdenkmals als konkreter Punkt in das Jahresprogramm 2008 der Gruppe Heimatgeschichte im Kulturforum Wernberg-Köblitz aufgenommen wurde<sup>4</sup>. Wohl wissend, dass nicht nur dieser Gruppe der Erhalt und die Pflege der Flurdenkmäler ein Anliegen ist, lag dabei auch schon die Idee zugrunde, in einer möglichst breiten Gemeinschaftsaktion die erwartungsgemäß nicht unerheblichen Kosten dieses Projekts zu schultern und den Organisationsaufwand aufzuteilen.

Unter dem Leitgedanken „Heimatspflege braucht Menschen“ konnte eine breite Basis an Unterstützern gewonnen

werden, von denen hier stellvertretend neben den Grundstückseigentümern die Marktverwaltung, das Kulturforum Wernberg-Köblitz und die Ortsgruppe des Oberpfälzer Waldvereines genannt werden sollen.

Als kompetenter Partner für die Steinmetzarbeiten konnte die Firma Berger in Nabburg, mit einer großen Erfahrung in derartigen Instandsetzungen, gefunden werden. Die aufschlussreichen Klärungsgespräche mit dem Seniorchef vermittelten interessante Einblicke in Natursteinbearbeitung, Verbindungstechnik, Oberflächenbehandlung und Vergoldungsarbeit, sowie lehrreiche Details wie z. B. die Aufklärung über den „Elefantekleber“<sup>5</sup>, mit der das Organisationsteam<sup>6</sup> über die Festigkeitswerte des vorgesehenen Zwei-Komponenten-Klebers informiert wurde und die damit auch noch für eine heitere Komponente sorgte.

Eine intensive Diskussion brachte außerdem noch die Frage über die Art und Methode der Farbgestaltung für die Armenseelen/Maria Hilf-Relieftafel. Hier standen sowohl die Vergoldung – als Weiterführung der Farbgestaltung des Kreuzes – als auch eine mehrfarbige Fassung der Tafel zur Entscheidung an. Nach einer persönlichen Rücksprache mit dem Geschäftsführer des AFO, Herrn Frahsek, anlässlich der AFO-Tagung 2008 in Oberviechtach, wurde dann die farbige Fassung ausgewählt. Diese Entscheidung bot zudem die Möglichkeit, den ortsansässigen Malerbetrieb Baumann und damit einen weiteren Förderer des Projektes einzubinden. Die Wiederaufstellung wurde durch die



Die Bruchstelle im Kapitell der Säule

Firma Berger übernommen und dabei eine flurdenkmalgerechte Befestigung der Granit-säule im Boden und des Kreuzes in der Säule demonstriert.

Über die vorzüglich gelungene Instandsetzung, die Wiedererrichtung und die kirchliche Segnung im Rahmen einer kleinen Feierstunde wurde bereits mit einem Falblatt, in der Tagespresse<sup>7</sup> und an anderer Stelle<sup>8</sup> ausführlich berichtet, so dass hier auf Wiederholungen verzichtet werden kann.

## Die Namensgebung für das Feldkreuz

Diesem Punkt sollen noch einige Zeilen gewidmet sein. Nach den genannten Aufzeichnungen von Heinz Paulus ist für das Flurdenkmal kein besonderer Name überliefert. Dies führte nicht zuletzt dazu, dass bei den ersten Gesprächen über seine Instandsetzung doch auch wiederholt die Bezeichnung „Marterl“ dafür verwendet wurde. Das besagte Weg- oder Feldkreuz ent-



Plan Nr. 337 und 3371/2, zwischen Oberköblitz und Diebrunn

spricht in seiner Gestaltung und den Abmessungen jedoch nicht dieser Art im engeren Sinne. Die Abneigung des Autors dagegen, dass die Bezeichnung „Marterl“ gleichmachend für alle Arten von Flurdenkmälern mit einem Kreuz immer häufiger verwendet wird, war ein weiterer Grund dafür, zumindest noch etwas über die heimatgeschichtlichen Hintergründe zum Aufstellungsort des Feldkreuzes in Erfahrung zu bringen.

Der Grundstücksbesitzer Herbert Gietl gab hier den weiterführenden Hinweis. Auf-

Kommune		Kompletation Distrikt					
4	Brunnthal in Oberköblitz	337	0 624	1 82	35 497	9 1	$0.024 \times 0.4 = 0.0096$ $0.540 \times 0.7 = 0.378$ $0.624 - 0.0096 - 0.378 = 0.2364$
							Klaus Leon. Mühlbauer = 15 l.
		337 <sup>1/2</sup>				5	H. D. L. K. 28. Angekauft 29/2 p. 1899
							W. D. L. K. 28.

Auszug aus dem Operat Nr. 153 des Jahres 1891

grund seiner Informationen wurde anhand von Messungsoperaten<sup>9</sup> festgestellt, dass sich auf diesem Grundstück im Jahre 1875 eine Ziegelei befand.

Rund 15 Jahre später erscheint dann die Bezeichnung „Ziegelacker“, nachdem die Ziegelei abgebrochen wurde. Im Operat Nr. 153 ist der Abbruch des Ziegelstadels und Brennofens dokumentiert, die Rücknahme der Flur-Nr. 337 ½, die Vereinigung mit der Flur Nr. 337 sowie der Name „Ziegelacker“ innerhalb des Bereiches Hammer-Äcker angegeben. Während des Bestehens der Ziegelherstellung im Jahre 1875 war in Verbindung mit der Haus Nummer 4 von Oberköblitz als Besitzer Michl Kraus eingetragen.

Im abgebildeten Auszug (Seite 42 unten) ist Christof Trummet als Eigentümer eingetragen.

Das Organisationsteam war sich darüber einig, dass mit der Namensgebung „Ziegelacker-Kreuz“ ein sowohl würdiger als auch den leider nicht mehr bekannten Motiven des Errichters gerecht werdender Name gefunden wurde.

Es ist zu hoffen, dass dieses renovierte Feldkreuz nicht nur als Zeichen einer erfolgreichen und fruchtbringenden Zusammenarbeit verschiedenster Personen und Gruppen empfunden wird. Wenn neben der Anregung zu einem kurzen Gebet beim Vorüberfahren auch noch der unverzichtbare Wert dieser Glaubenszeichen für unsere Kulturlandschaft wieder deutlicher wird, so wäre das der schönste Dank für Spender und Beteiligte.

### **Anmerkungen:**

- <sup>1</sup> Paulus, Heinz: Marterl, Wegkreuze und Kapellen im nördlichen Teil des Landkreises Nabburg. Zulassungsarbeit 1969/II, S. 241.
- <sup>2</sup> Dieses Längenverhältnis war auch Diskussionspunkt im Zusammenhang mit der vorausgegangenen Instandsetzung und dem später eingetretenen Schaden.
- <sup>3</sup> AFO: Flur- und Kleindenkmäler. Erfassung – Instandsetzung – Pflege. Regensburg 1989.
- <sup>4</sup> Programmbesprechung der erweiterten Vorstandschaft des Kulturforums Wernberg-Köblitz am 22.1.2008.
- <sup>5</sup> Scherzhaft im „Firmenjargon“ bei Marmor Berger verwendete Bezeichnung für den eingesetzten Zwei-Komponenten-Kleber, dessen hohe Festigkeit an einer Elefanten-Skulptur aus Granit getestet wurde.
- <sup>6</sup> Die Organisation dieses Projektes hatten der Leiter der Gruppe Heimatgeschichte im Kulturforum Wernberg-Köblitz, Hermann Meiller, der Vorsitzende des OWV-Ortsvereins Wernberg-Köblitz, Paul Neblich, sowie der Orts- und Kreisheimatpfleger, Leo Berberich, übernommen.
- <sup>7</sup> Der Neue Tag, Landkreis Schwandorf, Nr. 215 vom 15. September 2008.
- <sup>8</sup> Die Arnika, 40. Jg., 4/2008, S. 61.
- <sup>9</sup> Altregistratur des Vermessungsamtes Nabburg, Messungsoperat Nr. 22 von 1875 (N. O. 68 – 18) und Nr. 153 von 1891 (N. O. 68 – 18).

## **Neue Kapelle – Mahnmal gegen Abtreibung** (Gde. Pösing, Lkr. Cham)

Wenn man im Landkreis Cham auf der Staatsstraße 2040 zwischen Pösing und Stamsried unterwegs ist und seinen Blick nach Osten schweifen lässt, erblickt man schon von weitem am Waldesrand eine neu erbaute Kapelle. Sieht man sich den sakralen Bau etwas näher an, gelangt man bald zu der Feststellung, hier handelt es sich nicht nur um einen Andachts- und Gebetsort, sondern im Grund um ein Mahnmal und eine Gedenkstätte die wohl in Deutschland Einmaligkeit in Anspruch nimmt. Schon die Aufschrift über dem Eingang: „Hoffnung für unschuldige Kinder



– Niemals werde ich schweigen“ sowie mehrere Schaukästen um und an der Kapelle untermauern diesen Eindruck.

„Unschuldige Kinder – der stumme Schrei“ lautet die offizielle Bezeichnung, die der Erbauer geprägt hat. Franz Graf aus Pösing, der vor 30 Jahren sich selber ein Versprechen gegeben hat, will hier ein Zeichen gegen die Abtreibung setzen. So hat er auf seinem Grund diese Kapelle errichtet. Im Oktober 2005 hat er bei der Gemeinde Pösing hierzu den Bauantrag eingereicht, der vom Gemeinderat einstimmig befürwortet und vom Landratsamt Cham genehmigt wurde. Am 25. August 2006 erfolgte die Grundsteinlegung unter großer Anteilnahme der Bevölkerung.

Im gleichen Jahr noch wurde der Rohbau errichtet und bis zur Einweihung am 24. August 2008 die Innenausstattung und die Außenanlagen erstellt. Die Kapelle selbst ist in einen Vorraum und ein zentrales Rondell eingeteilt. Der Vorraum mit Skulpturen der Mutter Gottes und „Jesus trägt das Kreuz“ ist als Andachts- und Gebetsraum gestaltet. Von dort aus kann der Besucher, getrennt durch ein schmiedeeisernes Gitter, den

eindrucksvollen Zentralraum mit den Intentionen des Erbauers auf sich wirken lassen. Den zentralen Mittelpunkt des runden Raumes bildet eine weibliche Figur, die eine Glaskugel in den Händen hält, in der ein Embryo eingebettet ist: ihr eigens Kind. Sie hat die Hände leicht geöffnet, um das Kind absichtlich fallen zu lassen und, so der Erbauer, um es seinem „Henker“ zu übergeben. Auf dem Sockel, der die weiße Frau trägt, mahnt die Inschrift „Laß mich leben“.

Gesäumt ist die Statue mit zwei Grabsteinen, wobei der linke den vielen Ungeborenen durch Abtreibung getöteten Kindern gewidmet ist. Auf dem rechten Stein werden die verschiedenen Stationen bis zur Legalisierung der Abtreibung und erlaubten Einnahme von Abtreibungspillen dokumentiert. An der weiß getünchten Wand wird in schwarzen Lettern auf den § 218 hingewiesen, welcher die Abtreibung bis zum dritten Monat legalisiert, sowie auf den millionenfachen Massenmord.

Bei den Einweihungsfeierlichkeiten am 24. August 2008 zelebrierten mit Generalvikar Fuchs von der Diözese Regensburg neun weitere Priester und Diakone die Hl. Messe. Rund 1000 Teilnehmer waren zu der Feier gekommen, zu der auch ein großes Zelt aufgestellt und für Bewirtung gesorgt war. In einer abschließenden Rede dankte der Erbauer der Kapelle den Helfern, Spendern und allen, die mit Rat und Tat zum Bau beigetragen hatten. Er richtete aber auch scharfe und eindringliche Worte an die Besucher und prangerte vor allem Politiker, Ärzte, Richter, Staatsanwälte, Polizei usw. an, da sie nichts unternähmen gegen die legalisierte Abtreibung, ja diese sogar noch unterstützen. Die Schaukästen sowie eine eigene Festschrift (Gedenkschrift) untermauern Sinn, Zweck und Grundlage des Kapellenbaus.

Man kann die Kapelle auch im Internet besuchen und weitere Informationen erhalten unter: [www.franzgrafkapelle.de](http://www.franzgrafkapelle.de)

Maße: Länge 10,40 Meter, Rundell: Durchmesser 6,00 Meter; Dacheindeckung: Biberschwanz, rot



## **Der Farbenwald am Monte Kaolino** (Hirschau, Lkr. Amberg-Sulzbach)

Der Farbenwald wurde 2007 im Rahmen der Um- und Neugestaltung des Freizeitparks am Monte Kaolino, dem weithin sichtbaren Wahrzeichen der Stadt Hirschau in der Oberpfalz, errichtet. Neben dem Eventbereich entstand damit als Gegengewicht auch ein Ort für Stille und Meditation.

In einem ca. 3500 qm großen Waldareal befinden sich an einem Rundweg 10 große Farbstelen, die mit farbigem Coloritquarz, einem Nebenprodukt des Kaolinabbaus, beschichtet sind.

### **Entstehungsgeschichte**

Bereits 2000 hatte ich die Idee, einen Ort in der Natur zu schaffen, an dem für Menschen die Wirkung von Farbe auf ihr persönliches Wohlbefinden im wahrsten Sinne des Wortes sichtbar würde. Dieser Ort sollte zwar abgeschieden sein, sich aber trotzdem in der Nähe einer bestehenden Freizeitinfrastruktur befinden.

Im nördlichen Landkreis Amberg-Sulzbach schlossen sich zu dem Zeitpunkt neun Gemeinden zu der AOVE GmbH zusammen, um im Rahmen einer Leader-plus-Förderperiode ihr Gebiet touristisch zu erschließen. Aus dieser Arbeitsgemeinschaft heraus entstand das Projekt „Goldene Straße“, von Simone Patzelt (Kunsthistorikerin) konzipiert und geleitet. Die Goldene Straße geht auf Karl den Großen zurück, der sich damit eine ungehinderte Passage von Nürnberg nach Prag sicherte. Patzels Konzept sah vor, die Kulturschätze entlang dieses alten Handelsweges zu katalogisieren und dann nach außen darzustellen. Ganz im Sinne Karls des Großen sollte damit auch die Verbindung in das böhmische Gebiet und in den Nürnberger Raum neu entstehen.

Daneben war es ihr ein Anliegen, auch die moderne Kunst zu fördern. 2004 erfuhr sie von meinem Vorhaben und bat mich, ein Modell zu erstellen, das man den Gemeinden und eventuellen Geldgebern zeigen könnte. Da sich abzeichnete, dass sich meine Idee im Kaolingebiet verwirklichen lassen würde, beschäftigte ich mich bei den ersten Modellen bereits mit der Erdgeschichte. Die Farbstelen sollten nicht mehr nur mit der Wirkung von Farbe zu tun haben, sie sollten nun auch Stationen in der Entwicklung der Erde und des Menschen aufzeigen.

Mit diesem ersten Modell wurden wir bei AKW (Amberger Kaolinwerke) vorstellig. Für die Firma war der Gedanke, mit einem Kunstwerk den Menschen in der Region etwas zurückzugeben, durchaus förderungswürdig, aber sie hatten auch großes Interesse daran, ihr Produkt mit einzubringen.

Auf deren Anregung hin begann ich deshalb, mit dem farbigen Coloritquarz zu experimentieren, der normalerweise für Industriefußböden oder Fassaden verwendet wird.



Den Quarzsand gibt es in Körnungen von 0,5 bis 4 mm und in verschiedenen Farben, von denen allerdings nicht alle lichtecht und damit außentauglich sind. Auftragen kann man den Sand nur auf einen harten nichtsaugenden Untergrund und indem man ihn mit Acrylbinder, oder im Außenbereich mit Epoxydharz, vermischt. Dadurch war ich in der Gestaltung und der farblichen Nuancierung erheblich eingeschränkt. Doch gerade die Reduzierung im Ausdruck auf einfache Formen und wenige Farben stellte sich im Nachhinein als große Bereicherung heraus.

Ich beschäftigte mich mit Symbolen, die Menschen seit Jahrtausenden benutzen. Sie sind in ihrer Form meist einfach, und benötigen auch keine große Farbdifferenzierung.

Zusammen mit den Entwicklungsstufen, die ich darstellen wollte, ergab sich daraus schließlich ein stimmiges Konzept für einen Rundweg. In der Zwischenzeit hatte sich die Stadt Hirschau entschlossen, mithilfe des Leader-Plus-Programms das Gebiet rund um den Monte Kaolino in ein modernes Freizeitgelände umzubauen und bot uns an, den Farbenwald als meditativen Bereich dort zu integrieren.

Im Jahr 2006 stellte ich mit Unterstützung der Kaolinwerke in einem bereitgestellten Raum auf dem AKW-Gelände die großen Farbstelen her. Die Tafeln aus Alublech und die schweren Eisengestelle wurden in der Lehrlingswerkstatt gefertigt, im Labor wurde der Sand, soweit nicht serienmäßig vorhanden, nach meinen Vorgaben eingefärbt.

Im Frühjahr 2007 wurde auf dem Plateau der früheren, mittlerweile mit einem Birkenwäldchen bewachsenen Abraumhalde, ein Rundweg angelegt, und die schweren Farbstelen aufgestellt. Eine romantische Steintreppe mit 111 symbolischen Stufen, die vom Freizeitgelände nach oben führt, bildete den Abschluss der Arbeiten. Im Herbst 2007 wurde der Farbenwald in Anwesenheit aller Beteiligten feierlich eröffnet.

## Der Farbenwald

Durch den Farbenwald führt ein verschlungener Rundweg, an dem entlang 10 Farbstelen (ca. 2,70 m hoch und zwischen 0,70 m und 1,00 m breit) jeweils auf einer kreisrunden, gepflasterten Fläche aufgestellt sind.

Man betritt den Rundweg an einem Gedenkstein, der Symbol für das Ewige ist. Die erste Stele ist der Farbe **Dunkelgrün** gewidmet. Dunkelgrün entsteht aus Blau, Gelb und Schwarz und trägt deshalb neben der Hoffnung und der Schöpferkraft auch das Geheimnisvolle und Unerklärliche in sich. Das Motiv ist eine Spirale, die Urform des Lebens, die aus einem Punkt entspringt und sich ins Unendliche ausdehnt.

Die nächste Station ist die Farbe **Braun**, die Farbe der Erde. Zwei Kugeln, die durch einen Stab verbunden sind und mehrere Erdschichten im Hintergrund, symbolisieren die Zeit, als das Leben auf der Erde durch die Teilung in Himmel und Erde, Männlich und Weiblich begann.

Mit der dritten Stele tritt der Mensch als bewusstes Wesen auf den Plan. Die Farbe **Gelb** steht für das Göttliche, das der Mensch zu erahnen beginnt. Die Sonne als Symbol steht in vielen frühen Hochkulturen für das Göttliche, und das Labyrinth für den verschlungenen Lebensweg des Menschen zwischen Himmel und Erde.

Die Farbe der vierten Stele ist **Violett**, eine Mischung aus Rot, der Farbe des Lebens und Blau, der Farbe des Unendlichen. In vielen Religionen ist sie die Farbe der Spiritualität, der Rituale, die der Mensch nun entwickelt. Das keltische Heilerkreuz und das Tor, auf dem es steht, symbolisiert die Zeit der Megalithkulturen.

Die fünfte Stele ist der Farbe **Orange** gewidmet. Sie ist die Farbe der Gemeinschaft, wärmt und inspiriert. Der Baum, dessen Wurzel von der Erde und vom Himmel gleichermaßen genährt wird, steht für die Gemeinschaften, die nun durch die großen patriarchalischen Weltreligionen entstehen.

Die sechste Stele zeigt die Farbe **Rot**, die sowohl Lebenskraft als auch Gefahr bedeuten kann. Das Motiv der Friedenstaube über der Erdkugel ist eines der wichtigsten Symbole des Christentums, der Religion der bedingungslosen Liebe Gottes zu den Menschen.

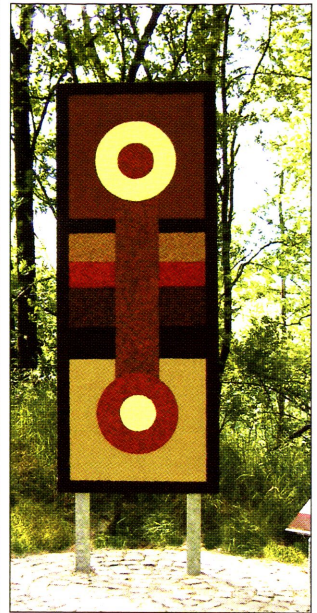
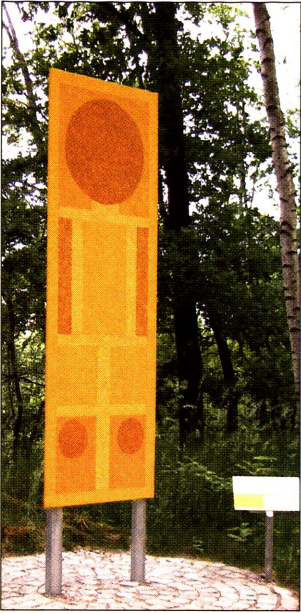
Die Farbe **Türkis**, das Thema der siebten Stele, fördert die Klarheit und ist deshalb die Farbe der Wissenschaft, mit deren Hilfe der Mensch seine Umwelt erforscht. Das Motiv der auf- und absteigenden Treppe, die in der Mitte von zwei Kugeln im Gleichgewicht verbunden werden, weist darauf hin, dass Außen- und Innenwelt des Menschen sich die Waage halten müssen, damit er gesund bleibt.

Die Stelen acht und neun, **Hellgrün und Blau**, stellen den Menschen dar, das Weibliche und das Männliche. Hellgrün ist die Farbe der mütterlichen Erde, es beruhigt und gleicht aus, während das weitsichtige Blau die Farbe des Himmels ist. Die nach unten gewölbte Mondsichel ist eines der ältesten Symbole des Matriarchats, das Dreieck nach oben verweist auf das männliche Prinzip. Beide stehen für sich, jeder gleich wichtig, aber doch getrennt.

Die zehnte und letzte Stele, die den Kreis zur ersten Stele schließt, zeigt die Farbe **Indigo**. Sie ist in vielen Kulturen die Farbe der Mystik. Auf der Stele führt ein Weg, der in der Mitte von einem Wechsel in der Perspektive unterbrochen wird, zu einem Tor aus Licht. Er verweist den Menschen darauf, dass den Schritt ins Ungewisse nur tun kann, wer erkennt, dass Licht und Schatten, Himmel und Erde, eins sind.

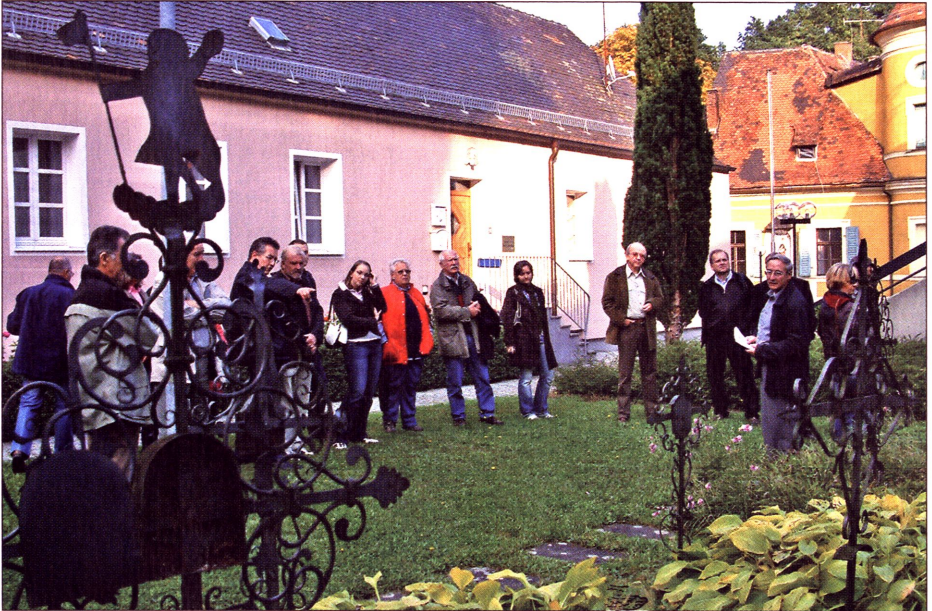
## **Biografie:**

Evi Steiner-Böhm, geb. 1956, Studium: Englisch/Geschichte (Lehramt Gymnasium); Fernstudium: Zeichnen und Malen; seit 1996 selbständige Künstlerin mit eigenem Atelier, zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen Kunst im öffentlichen Raum: Traumpfad Magische Natur ([www.traumpfad.net](http://www.traumpfad.net)), Farbenwald ([www.montekaolino.eu/presse/farbenwald.pdf](http://www.montekaolino.eu/presse/farbenwald.pdf)), seit 2007 Atelier auf dem Wunderhof in Eckertsfeld ([www.wunderhof.de](http://www.wunderhof.de))



## **Herbsttreff des AFO**

Wie jedes Jahr veranstaltete der Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmalforschung (AFO) auch 2008 für seine engsten Mitarbeiter ein gemütliches Beisammensein mit Erfahrungsaustausch. Diese Mal hatte Max Wolf, Schriftführer des Vereins, die Organisation übernommen.



Mitarbeiter und Freunde des AFO inmitten von schmiedeeisernen Kreuzen auf dem ehemaligen Friedhof in Wiesent, Landkreis Regensburg

Nach der Begrüßung durch Bürgermeister Hans Rösch, Gemeinde Wiesent (Lkr. Regensburg) besichtigte man Denkmäler in unmittelbarer Nähe zum Schloss, bevor die Gruppe in einen Teil des Schlosses, den Hudetzurm, geführt wurde (Ortsheimatpfleger Peter Lutz). Dort erfuhr man Näheres über das Leben und Wirken des Kunstmalers Karl Anton Hudetz und seiner Frau Karoline.

Danach konnte man die umfangreiche Sammlung von Schmiedeeisen-Kreuzen im Garten der Kirche bewundern, bevor Max Wolf auch in das Innere der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt führte.

Der informative Teil wurde abgerundet durch ein gemeinsames Essen im gemütlichen Reiterstüberl der Waffenschmiede, wo ein reger Erfahrungsaustausch stattfand und die perfekte Organisation gelobt wurde.



Wiesent, Lkr. Regensburg: Schmiedeeiserne Kreuze bei der Kirche, im Hintergrund das Schloss  
(Foto: Anton Schlicksbier)

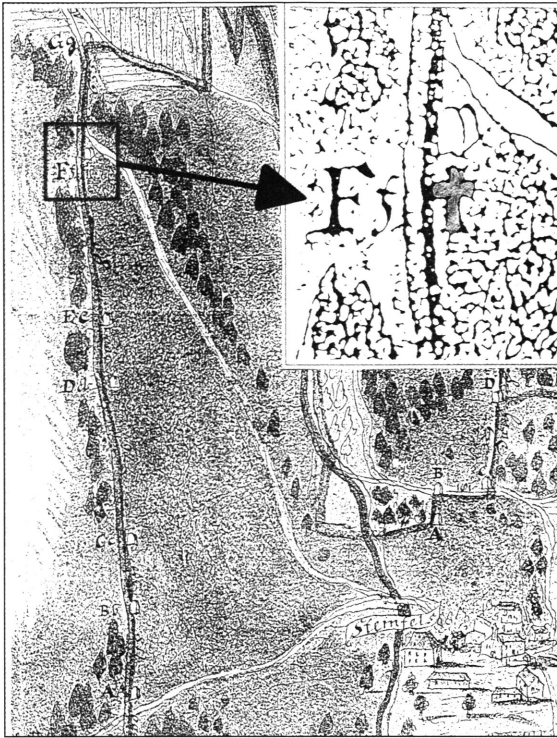


Der AFO in Wiesent:

Bild oben: Alte Grabplatten (teilweise aus dem 16. Jahrhundert) in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt

Bild unten: Die Besucher vor dem Kriegerdenkmal auf dem Wiesenter Dorfplatz





Die Malefikantensäule auf der Landkarte von 1736, dargestellt als Kreuz (Staatsarchiv Amberg, Plansammlung Nr. 514).

Im Jahre 1736 wurden rund um das Gut Steinfeld Grenzsteine gesetzt. Hierfür zeichnete man eine schöne Karte mit genauen Erläuterungen. Zu jedem Stein wurde möglichst eine genaue Ortsangabe gemacht. So findet sich beim Grenzstein mit der Bezeichnung F folgender Satz: „....der 30.te Marckhstein bey der Weissen Marter, allda die Malefiz Personen, an das hochfl. Landrichtera(m)bt außgeliefert werden...“. Auf der Karte befindet sich tatsächlich neben dem genannten Grenzstein ein eingezeichnetes Kreuz, welches wohl die „Weiße Marter“ genannt wurde.

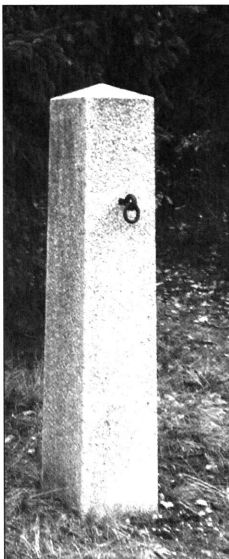
Es könnte sich hierbei um eine Art Steinkreuz gehandelt haben. Auch der Malefikantenstein bei Unterwildenau soll ehemals ein Kreuz getragen haben.

Die Originalsäule oder der Originalstein ist heute leider verschwunden. An sie selbst kann sich niemand erinnern. Ältere Einwohner kannten noch die Bezeichnung „Lumpenstein“ für diese Stelle, jedoch ohne ihre ehemalige Bedeutung zu kennen.

Erhalten hat sich der Name „Weißmarter“ als Flurname für das gegenüberliegende Waldstück.

Was sich genau bei solchen Malefikantensäulen abspielte, ist bisher eher rätselhaft. Es ist kaum vorstellbar, dass hier ein Straftäter angebunden wurde und dann warten musste, bis ihn die Bediensteten des Landrichters abholten. Eine solche Übergabe dürfte in der Praxis schnell erledigt gewesen sein. Zudem

Der im Jahr 2004 aufgestellte neue „Malefikantenstein“ an der NEW 21 zwischen Mantel und Steinfeld (Foto: Bernhard Weigl, 2009).





kamen solche Fälle wohl nur in großen Zeitabständen vor. Die Säule diente wohl mehr der Kennzeichnung des Übergabeortes selbst. Und dieser lag eben auf der Grenze des Landsassengutes Steinfels.

Im Jahr 2004 wurde in der Nähe des alten wahrscheinlichen Standorts zur Erinnerung eine neue Granitsäule mit einem Eisenring aufgestellt. Angeregt wurde die Neuaufstellung von Herrn Karl Hausner aus Mantel, durchgeführt von der Gemeinde Mantel unter Bürgermeister Josef Wittmann. Der Standplatz befindet sich auf der Nordseite der NEW 21, etwa 1,2 km vom Ort entfernt. Vermutlich lag der frühere Standort der Säule auf der anderen Straßenseite. Die heutige Stelle bot sich jedoch an, weil sie am Radweg von Mantel nach Steinfels liegt. Die neue Säule soll dieses Rechtsdenkmal, das wohl jahrhundertlang in Gebrauch war, wieder in Erinnerung bringen.

### **Quellen:**

„Die Hofmark Wildenau“, Karl-Heinz Preißer, Weiden 1992.  
Staatsarchiv Amberg, Plansammlung Nr. 514.

## **Alte Kapelle am Schnackenhof**

(Gde. Plößberg, Lkr. Tirschenreuth)

Die kleine Streusiedlung Schnackenhof am heutigen Autobahnzubringer „Ausfahrt Windischeschenbach“ ist der westlichste Ort der Gemeinde Plößberg (Landkreis Tirschenreuth) und liegt damit an der Grenze zum Landkreis Neustadt/ WN. Wenige Meter neben der heute wichtigen Straße und in Sichtweite von Hausnummer 1 steht deren Feldkapelle.



Der „Schnackenpauli“ ist der Eigentümer; Familienname heute Zant, bis 1931 seit 200 Jahren Schön!. Und da der Weiler seit jeher in die Pfarrei Windischeschenbach gehört, ist ein „Klein- und Flur-Denkmal-Freund“ von dort „zuständig“. Er kennzeichnet für ihn besonders wichtige religiöse Flurmale mit Geschichtstäfelchen. Dabei verlässt er sich auf die Erzählungen der Eigentümer bzw. Anrainer – und auf sein Wunschdenken. Das reichte... jüngst für die Schnackenhofener Dreifaltigkeitskapelle.

Wohlhabende Bauern! Die „Schnougnpaala“ Schön hielten Jahrzehnte lang „amtliche“ Beschälhengste, zu welchen die Bauern von nah und fern ihre Stuten führen mussten. Immer kamen sie, von der Hauptstraße abbiegend, an der Kapelle vorbei. Sie steht am Rande der eigenen Gründe in einem Eck dieser Abzweigung zum Hof. Dort war der Standort besonders gebetsgünstig. Viel müsse man für die Armen Seelen beten. So dachten Katholiken in einer längst vergangenen, frommen Zeit, als (fast) alle Welt zu Fuß ging.

## Erbaut am Ende des 17. Jahrhunderts?

2007 und 2008 wurde die Schnackenhofer Kapelle von den Eigentümern, den Gebrüdern Zant (Engelbert und der Ende 2007 verstorbene Ludwig), außen renoviert: Kupferdach mit Dachkreuzchen, neu geweißt, zwei Bäumchen für die abgesägten Vorgänger gepflanzt. Im freudigen Überschwang, dass sich doch wieder einmal ein Eigentümer um Zustand und Erhaltung der Wegekapelle seiner Vorfahren sorgt, brachte „unser Freund“ ein Täfelchen an der Giebelfront an.<sup>2</sup>

*Kapelle  
geweiht der Hl. Dreifaltigkeit  
erbaut Ende des 17. Jahrhunderts  
letzte große Renovierung  
im Jahre 1970*



Ein Hinweis „durch die Blume“, dass auch die Innenrenovierung durchzuführen wäre... Jedoch das Alter der Kapelle stimmt nicht; sie wäre barock (17./18. Jahrh.). Die Kapelle hat nicht das Aussehen und die Mauerdicke von barocken Kapellen<sup>3</sup>. Auch ist kein Bildzeichen auf der ersten Katasterkarte von 1841 belegbar. (Davon später mehr.) Denn die Baugeschichte ist aktenkundig (geblieben) – und wäre mit geringem Aufwand zu finden im Staatsarchiv Amberg.<sup>5</sup> Allerdings: Nicht jeder engagierte Klein- und Flur-Denkmal-Freund hat die Möglichkeit, z. B. vor der Veröffentlichung (in welcher Form auch immer) Archivalien zu suchen oder gar erfahrene Rechercheure zu konsultieren, die hilfsbereiter sind, als mancher denken mag.

## Bau einer Feldkapelle 1853/54 – und die Bürokratie

So einfach eine Kapelle auf seinen Grund und Boden zu bauen, das geht selbst heute nicht, als in der Nachbarschaft 2008/07 auf der Höhe über dem Lindenhof (Stadtgemeinde Windischeschenbach) die Kapelle St. Leonhard von den Familien Punzmann und Windschiegl gemeinsam gestiftet wurde. Was heute Anträge auf „gleicher Augenhöhe“ sind, waren früher Gesuche, bei denen der Untertan als Bittsteller auftrat. Hier ein Exzerpt aus „*Erbauung einer Feldkapelle in Schnackenhof durch den Bauern Anton Schoen von dort. 1853, 1854*“:

Es beginnt leider nicht „Ende des 17. Jhs.“, sondern Ende **1853**: Das Landgericht Tirschenreuth berichtet am 28. Sept. 1853 der Regierung über das Schön'sche Vorhaben „*Bau einer Kapelle*“ und sendet die Pläne<sup>6</sup> ein. Darauf antwortet die Regierung in Regensburg schon am 5. Okt. 1853, vierseitig und – mit zu beachtenden Paragraphen. Die Bürokratie

tie ist noch angehaucht von um die 50 Jahre alten Staatsgesetzen aus der Säkularisation. Sie tat 1803 etc. den Volksglauben, die Frömmigkeit nicht nur als „Religionsschwärmerey“<sup>7</sup> ab, sondern bekämpfte ihn. Die Auswirkungen 1804 – z. B. Kapellenabbrisse!

1. Nachklänge 1853. Die Kapelle könne „zu Mißbrauch und Unfug Gelegenheit geben“ z. B. als Übernachtungsstätten für Gesindel und wandernde Handwerksburschen... Die Genehmigung abzuwägen bzw. zu erteilen hätten nicht allein die weltlichen Behörden:

2. Auch wenn es eine nicht geweihte Kapelle (d. h. ohne Berechtigung auf deren Altar die Hl. Messe zu lesen) werden sollte, ist der zuständige Pfarrer (Pfarramt Windischeschenbach) um sein Einverständnis zu bitten. Denn die Kapelle dürfe keine Gläubigen von ihrer Sonntagspflicht in der Pfarrkirche abhalten. Eine tiefe Sorge damals auch von staatswegen.

Ausnahme sei, wenn sie „der Privatandacht“ für „ältere schwächere Personen“ gedacht sei, weil die Pfarrkirche zu weit weg wäre. Schnackenhof liegt 5 km von St. Emmeram Windischeschenbach entfernt. Dieses „Bedürfnis“ nach einer Feldkapelle müsse das „kgl. Pfarramt Windischeschenbach“ bestätigen.

Ansonsten, und es folgt ein seltsamer (?) Passus, hätte der „Gesuchsteller“ „zur Erreichung seiner Absicht eine entsprechende Geldsumme einem nützlichen frommen Zwecke zuzuwenden wie z. B... der unterbemittelten Kirchenstiftung“.

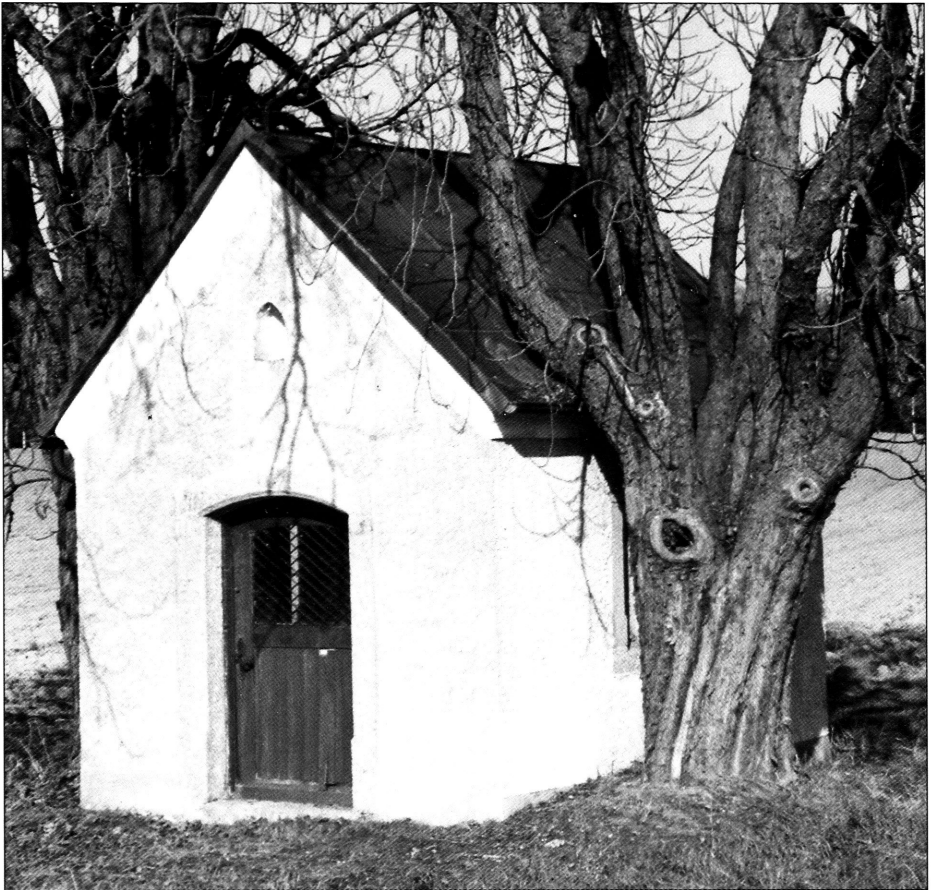
Und grundsätzlich hätte der Bauer Schön schriftlich zu erklären, ob er finanziell im Stande sei, für den zukünftigen baulichen Unterhalt der Feldkapelle zu sorgen; denn allzu oft wurde das über kurz oder lang der zuständigen Kirchenverwaltung aufgehalst. – Die Zustimmung des Pfarrers Joseph Pessler<sup>8</sup> ist nicht aktenkundig. Sie muss positiv ausgefallen sein, doch auch er (und die weltliche Behörde) hatte das Ordinariat in Regensburg um Zustimmung zu bitten.

Am 25. Nov. 1853 berichtet das kgl. Landgericht Tirschenreuth der Regierung, dass die Angelegenheit „Kapellenbau“ nochmals vorgelegt werde. Das tut auch die Regierung am 12. Dez. 1853 „ergebenst“ nach den Vorschriften und zieht selbst das bischöflichen Ordinariat zu Rate:

Dieses erhält nochmals „gegen gefällige Rückleitung zur Abgabe allenfallsiger Erinnerungen“ die nachgeprüften Akten des kgl. Landgerichtes Tirschenreuth über das Bauprojekt „Feldkapelle“. Am 30. Dez 1853 leitet das Ordinariat den Vorgang zurück an die Regierung – und vermeldet darin (auch) „ergebenst“ seine Zustimmung zum Bau der „Feldkapelle am Schnackenhof“. Die Unterbehörde, das Landgericht Tirschenreuth, erhält die kirchliche Zustimmung mit der regierungsamtlichen – unterm 5. Jan. 1854.

Weiteres Archivmaterial läge eventuell im Bischöflichen Archiv Regensburg (BZA R, „Pfarrakten Windischeschenbach“). Dort, in Bittgesuchen an Pfarrer oder Ordinariat konnte der Bittsteller den Stiftungsgrund schildern. Was den Bauern Anton Schön, seine Angehörigen bewog, ist den direkten Nachfahren (Gebrüder Zant) von Anton Schön unbekannt. Er begann 1854 mit dem Bau seiner Kapelle:

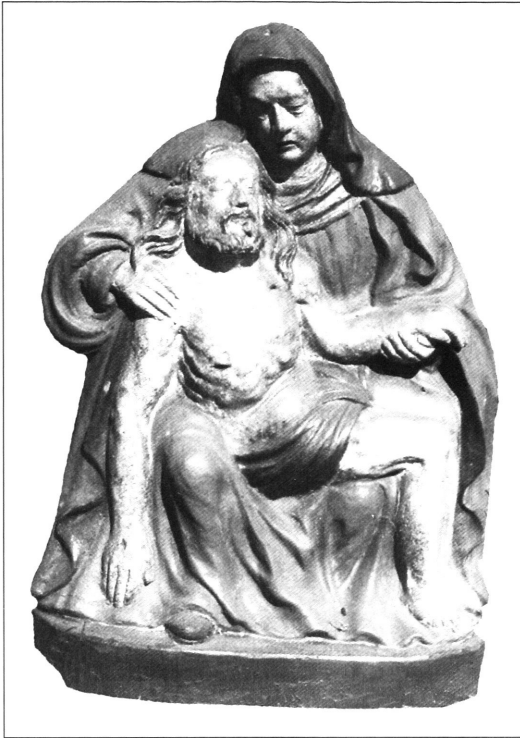
Mit Grundriss 240 cm x 510 cm (runde Apsis) war sie größer als ein Feldkapellchen; Seitenwände links und recht ein schmales Doppelfenster – mit gephasen Granitgewänden wie die Türe. Zwei Kastanienbäumchen flankierten sie damals, viel zu nahe.



Sie „näheren sich“ in den vielen Jahrzehnten bis auf Handbreit dem Gemäuer, was in unserer Zeit die Kapelle zu beschädigen drohten (siehe Bild oben). Deshalb 2007 durch zwei Rotbuchen ersetzt werden, 2 m von der Wand weg. Im Inneren ein einfaches Holzaltärchen mit gemaltem Dreifaltigkeitsbild. Davor steht am Altartisch (seit einigen Jahrzehnten) aus dem Familienschatz ein Wallfahrtsandenken, eine große Pieta.

## Schmerzensmutter von Tirschenreuth

Es ist eine Hafner gefertigte Reproduktion aus weißem Tirschenreuther Ton des gleichfalls tönernen Gnadenbildes der Wallfahrt zur Schmerzensmutter von Tirschenreuth<sup>9</sup>. Sie stand vielleicht vorher, wie so oft in dieser Region, im Herrgottswinkel vom „Schnougnpaala“<sup>10</sup>. Das aus einer Gipsform „gemodelte“ Bildnis (Hochrelief) ist in der nördlichen Oberpfalz immer noch weit verbreitet, zu sehen vor allem als Außenfigur in Heiligennischen, je näher am Wallfahrtsort – desto häufiger<sup>11</sup>. Die Wallfahrt hatte ihre



hohe Zeit im Barock und klang im 19. Jh. aus<sup>12</sup>. Das Vesperbild kann nicht aus der Giebelnische der Kapellenfront stammen, die mit 26 cm x 38 cm deutlich zu klein ist.

Wie an allen wichtigen Wallfahrtsorten konnte man auch in Tirschenreuth (s)eine Gnadenbild-Replik kaufen. Das farbig gefasste Andenken hatte verschiedene Größen. Ein Mitglied der Familie Schön kaufte eines der großformatigen, allerdings mit 40 cm Höhe deutlich niedriger als das wundertätige Bildnis (mit 49 cm). In das Loch am Hauptscheitel wurde der Stift mit der hölzernen Marienkrone eingesetzt.

Es lässt sich behaupten: Die Familie erwarb es vor dem Kapellenbau. Das belegen Einritzungen, was in den noch lederharten Ton vor dem Brennen geschah. Zwei Personen verewigten sich auf der Rückseite mit Namenskürzel:

„GAS“ links oben deutlich sichtbar; mit (spät)barockem „A-Mittelstrich“, aufzulösen in „Georg Anton Schrott“ (siehe Bild auf der folgenden Seite, Pfeil).

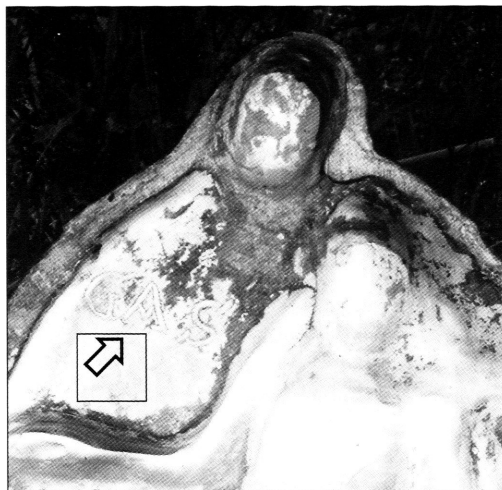
Seine Hafner-Sippe stellte solche Andenken her. Geboren war G. A. Schrott am 14. April 1773 in Tirschenreuth; lässt sich durch das Heiratsjahr 1796 eine Fertigungs-Zeitspanne der Pietà von Schnackenhof erschließen? Um, nach 1800? Unentschlüsselt bleibt „ICW“ in der Mitte der Rückseite – auf einer Schräge unauffälliger eingetieft.

## Samstagslicht

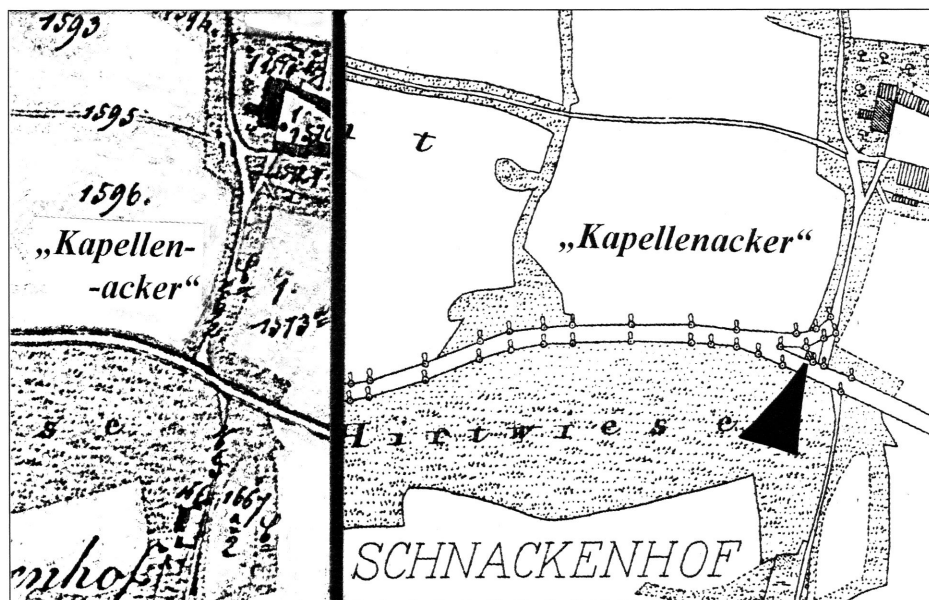
Zur Geschichte der Schnackenhofener Kapelle gehört(e) das sog. Samstagslicht. Dieses Kerzenlicht ließen die Brüder Zant nach der Tradition ihrer Mutter Barbara (geb. Schön) in der Kapelle vor der Pietà gerne brennen, manchmal auch im Auftrag, d.h. mit Kerzenspenden von anderen Personen. Schon Jahre geschieht das nicht mehr. – Warum gerade am Samstag? Dies ist der Tag der Muttergottes, der besten Fürsprecherin bei Gott für die Armen Seelen... So der (fast) vergessene katholische Volksglaube.

## Kapellenacker

Wer tiefer in die Materie der Flurmalforschung eindringen will, der muss alte Kataster mit Flurnamen und dazu korrespondierende Karten zu Rate ziehen (Staatsarchiv Amberg u. Vermessungsamt). Die häufigsten historischen Quellen sind für Überraschungen gut, so auch hier! Der älteste Grundsteuerkataster der Steuergemeinde Schönficht von 1842 belegt, dass die Plannummer 1596 „Kapellenacker“ heißt... bis heute, weiß der Eigentümer Engelbert Zant (gut zu sehen auf den folgenden Abbildungen



1842, das sind 12 Jahre vor dem Kapellenbau, und die älteste Vermessungskarte (1:5.000) von 1841 bestätigt es: Keine Kapelle stand dort; es fehlt das Kapellensymbol an der fraglichen Stelle. Siehe linke Karte. Erst später (lange nach 1854) ist die neue Kapelle als Fortschreibung eingemessen – samt Straßenverlegung und -verbreiterung (siehe rechte Karte, Pfeil).



Noch ein Schritt weiter zurück: Der Häuser- und Rustikalkataster von 1808 bestätigt den Flurnamen „Kapellenacker“ des „hinteren Schnackenhofbauern Christoph Schön“, der 1839 an Sohn Anton Schön das Anwesen um 3.000 fl übergeben wird<sup>17</sup>. Das bedeutet: Der Flurname ist (heute) viel älter als 200 Jahre. Stand am Rande des „Kapellenackers“ vor 1808 eine Feldkapelle, aus Holz gebaut oder schon gemauert? Musste sie 1804 (in Folge der Säkularisations-Gesetze) abgebrochen werden?<sup>18</sup> War 1854 darüber in der damals seit rund 200 Jahren eingesessenen Bauernsippe Schön noch eine Tradition vorhanden?

*„Unser Hof hatte eine Kapelle! Wir bauen 1854 wieder unsere Kapelle.“*

Unser Neuhauser Kapellenfreund hat mit seiner Floskel „erbaut Ende des 17. Jahrhunderts“ ein „Körnchen Kapellengeschichte“ angedeutet. Er hätte am Täfelchen besser formuliert:

*„1854 errichtet am Kapellenacker;*

*Nachfolgebau einer vor vielen Jahrzehnten abgerissenen Vorgängerin.“*

Damit wäre außerdem belegt, dass es häufig Bauernfamilien sind, welche familiäre Traditionen (hier zu religiösen Flurmalen) in irgendeiner Form wiederbeleben.

## **Zu den Bildern:**

Abb. Seite 56: Schnackenhofer Kapelle der Gebrüder Zant, Sommer 2008

Abb. Seite 57: Geschichtstäfelchen von Bernhard Riebl (2008)

Abb. Seite 59: Alte Kastanienbäume drohten die Kapelle „zu erdrücken“. Dahinter – der „Kapellenacker“! (Aufnahme: Heiner Pannrucker, 2006)

Abb. Seite 60: „Schmerzensmutter von Tirschenreuth“ der Fam. Schön/Zant, 40 cm hoch; um 1820?

Abb. Seite 61: Rückseite des gemodelten Vesperbildes – mit deutlichem Namenskürzel GAS (siehe Pfeil)

Katasterkarten Seite 61, links: 1841 – Abzweigung zum „Schnougn-Paala“ ohne Kapellensymbol; rechts: nach 1860 – mit eingemessener Kapelle, s. Pfeil (VA Tirschenreuth)

## **Anmerkungen:**

<sup>1</sup> Adalbert Busl / Harald Fähnrich, Pfarrei Beidl (Beidl 1977); S. 307 f.

<sup>2</sup> Auch die Eigentümer wissen nicht, woher „unser Kapellen-Freund“ die historischen Informationen hat.

<sup>3</sup> Von ihnen gibt es in Tirschenreuth und um Tirschenreuth einige: Altherrgott-Kapelle, Einnehmer-Kapelle in Neualbenreuth, Motzersreuther Kapelle, in T'reuth Sägmühlkapelle, „Schedlhöfer“-Kapelle und Vorholzkapelle, dann Zahnerkappelle in Dippersreuth... Meistens hat ihr original barocker Vordergiebel zwei Scheinpfleiler bzw. über einem Gesims nochmals zwei.

<sup>4</sup> Liquidationsplan der Steuergde. Schönficht (Vermessungsamt Tirschenreuth)

<sup>5</sup> Regierung der Oberpfalz – Kammer des Inneren 1582



- <sup>6</sup> Sie sind nicht erhalten.
- <sup>7</sup> Volksfrömmigkeit ist „überflüssig“: 3. Oktober 1803: „Bekanntmachungen. Absatz 5): Da auf den Chausseen die Aushaengschilder der Religionsschwärmerey als Figuren, Kapellen, Martersäulen pp. ohnehin nicht mehr geduldet werden...“, sind sie als überflüssig abbrechen. (StA AM Amtsblätter 13/2: Kurfürstlich Bayerisches Regierungsblatt 1803, Sp. 807) Amtlicher Vollzug 1804!
- <sup>8</sup> Georg Hauser, Heimatbuch der Stadt Windischeschenbach, Windischeschenbach 1991; S. 372
- <sup>9</sup> Harald Fähnrich, Unsere Liebe Frau von Tirschenreuth. Neue Forschungen zur Wallfahrt, Tirschenreuth 1995
- <sup>10</sup> Gut erhaltene originale Farbfassung, deshalb keine Figur vom Außenbereich!
- <sup>11</sup> Anm. 9; S. 143 ff., S. 147
- <sup>12</sup> Seit dem Neubeginn der Wallfahrt 1986 hat sie wieder ihre weit über den Ort hinausreichende Bedeutung zurückgewonnen – allerdings nicht mehr mit dem Andenkenbild aus Ton, sondern aus billigem Wachs.
- <sup>13</sup> zur Herstellung siehe Anm. 9
- <sup>14</sup> BZA Regensburg Pfarrmatrikel Tirschenreuth
- <sup>15</sup> Am Samstag, dem 3. Jan. 2009, entdeckt in der Kapelle von (Schedel-)Höfen (Stadtgde. Tirschenreuth). Siehe Anm. 2.
- <sup>16</sup> StA Amberg Kataster Tirschenreuth Nr.299 (Schönficht/Schnackenhof)
- <sup>17</sup> StA AM, H+R-Kat. T'reuth Nr. 39 (Gde. Schönficht: Schnackenhof) Fassion 27 „Kapellenacker“ (ao. 1808); das Wohnhaus war 1808 schon „gemauert, eingädig“. Kauf ao. 1839: ebenso Nr. 55 – lfd. Nr. 63. Christoph Schön hatte das Anwesen 1799 um 2.750 fl vom Vater Paul Schön („Schnoognpaala“) gekauft – laut ebenso Nr. 39 fol. 10.
- <sup>18</sup> Die barocke Martersäule von 1704 des Nachbarn Hs.Nr. 2 (heute Schieder) zeigt schwerste Beschädigung, wie sie durch Umwerfen entstehen kann, eine der wirkungsvollen amtlichen Vorgehensweisen von 1804! Vgl. Anm. 7.

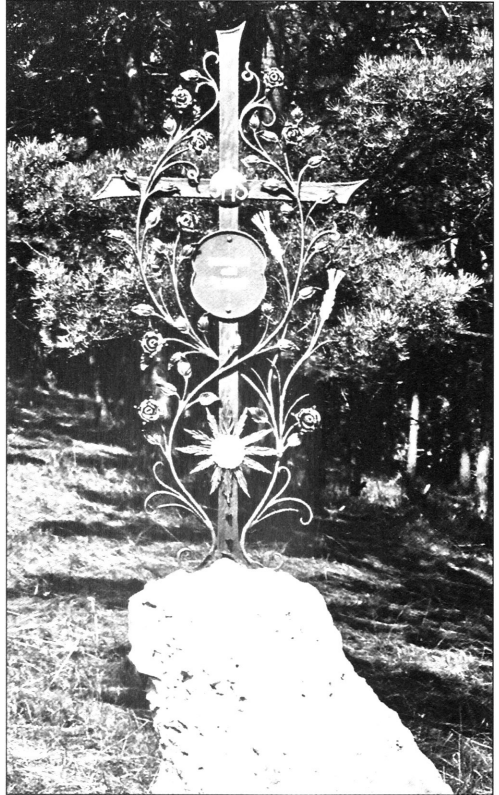
## Flurdenkmäler in und um Velburg (Landkreis Neumarkt)

### 1. Ein Kreuz zum Dank

(Lengenfeld, Stadt Velburg)

Am Vorderhang des westlich von Lengenfeld gelegenen Galgenberges steht auf einem Felsstein ein 1,70 Meter hohes Schmiedeeisenkreuz. Es trägt reichen Zierrat mit Rosenranken, Ähren, eine kleine Eisenplatte mit den Buchstaben IHS und eine Silberdistel. Angebracht ist eine Tafel mit der Inschrift „Ich bin froh, seid ihr es auch – Papst Johannes Paul II. + 2005.“ Gefertigt hat das kunstvoll geschmiedete Kreuz der Schmiedemeister Peter Eschbach von Velburg.

Das Kreuz stifteten die Lengenfelder Robert Seitz und Stefan Frank. Die beiden hatten schon vor einiger Zeit an dieser Stelle eine Bank errichtet und dort, wo man einen schönen Blick auf Lengenfeld und in die herrliche Juralandschaft hat, öfter einmal gefeiert. Gesprächsweise meinten sie, dass man doch auch etwas Ernsthafteres tun sollte. Sie hätten intakte Familien und gesunde Kinder, wofür man dankbar sein sollte. Aus dieser Meinung heraus reifte der Entschluss, neben der Bank ein Kreuz zu errichten.



### 2. Gedenktafeln

(Reichertswinn, Stadt Velburg)

In einem Waldgebiet nördlich Reichertswinn sind drei Urnen in der Erde versenkt. Hierzu wird erzählt, dass ein Leutnant Stein aus Berlin ein Bauernanwesen in Reichertswinn gekauft hatte. In seinem Wald hat er die Urne seines Vaters beigesezt. Bei den beiden anderen Urnen werden Verwandte oder Bedienstete seines Vaters vermutet. Die



Eisentafel weist auf den Jagdhund der Familie Stein hin. Infolge der Inflation 1924 kam Leutnant Stein in finanzielle Schwierigkeiten. Er musste sein Anwesen verkaufen und hat sich daraufhin in Berlin erschossen. Nachdem die bei den Urnengräbern auf Felsfindlingen angebrachten Schrifttafeln stark verwittert waren, ließ Eduard Wild von Reichertswinn neue Gedenktafeln anfertigen.

links	Mitte	rechts
Friedrich Stein	Hippolyt Wocher	Sophie Wocher
Professor der Rechte	* 22.8.1834	* 1.5.1844
geb. 27. Januar 1859	+ 4.9.1921	+ 19.8.1927
gest. 12. Juli 1923		

### 3. Kriegerdenkmäler

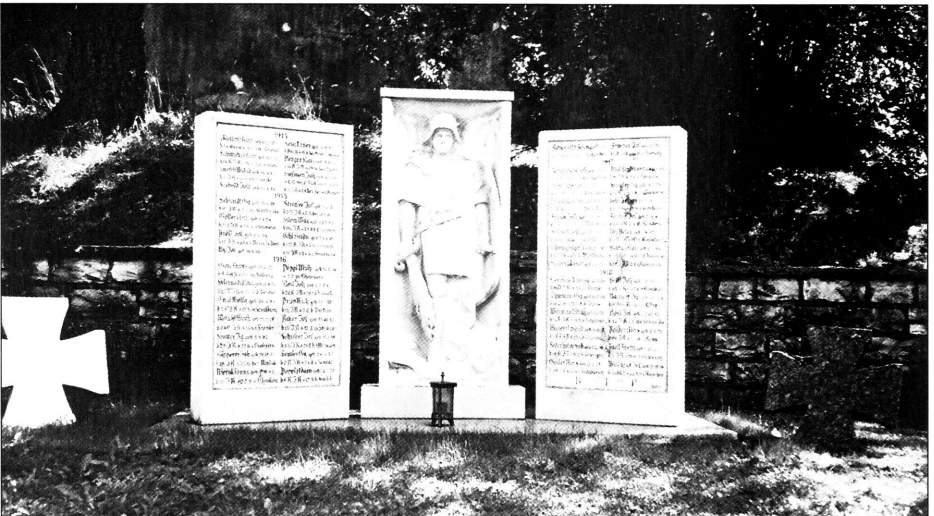
(Velburg)

Im Jahre 1958 ist das 1922 bei der Pfarrkirche errichtete Kriegerdenkmal für die Gefallenen des 1. Weltkrieges abgebrochen worden. An dessen Stelle wurden Schrifttafeln mit den Namen der Gefallenen und Vermissten der beiden Weltkriege an der Kirchenmauer angebracht. Ein vom entfernten Gedenkstein abgenommenes Relief mit der Figur des Erzengels Michael im Soldatenhabit wurde im Pfarrstadel eingelagert, zwei Namens tafeln im Bauhof abgestellt. Über vierzig Jahre dauerte dieser Zustand.

Im Jahre 2003 regte Altbürgermeister und Ortsheimatpfleger Ottfried Schmidt an, die noch vorhandenen Teile wieder zu einem Denkmal zu gestalten. Die Soldaten- und Reservistenkameradschaft Velburg übernahm diese Aufgabe. In der Steinbildhauerei Reithmeier in Velburg erfolgte die Restaurierung des beschädigten Reliefs. Die Namen,



die auf dem unruhigen Untergrund der Schrifttafeln nur eingraviert waren, wurden gefasst und gut lesbar gemacht, die Tafeln dann in Steinblöcke eingelassen. Im Oktober 2007 fand das neu gestaltete Mahnmal im Eingangsbereich des Friedhofes Velburg einen guten Platz. Die Kosten von 6000 Euro konnten größtenteils aus dem Erlös einer durchgeführten Christbaumversteigerung gedeckt werden.



#### 4. Gusseisenkreuz

Rammersberg, Stadt Velburg)

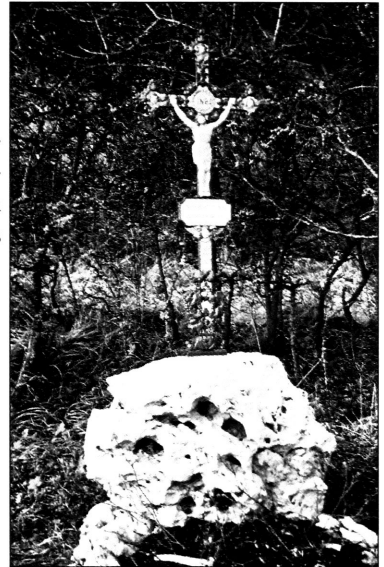
In einer von der Flurbereinigung gepflanzten Windschutzhecke stand ein schon recht unansehnlich gewordenes Gusseisenkreuz. Der Maler Niels Ohlenforst von Rammersberg hat nun aus eigenem Antrieb dieses Kreuz fachgerecht und unentgeltlich renoviert. Es wurde nicht mehr am alten Standort, sondern an der neu ausgebauten westlichen Zufahrtsstraße aufgestellt und der Umgebungsbereich gefällig gestaltet.



#### 5. Gusseisenkreuz

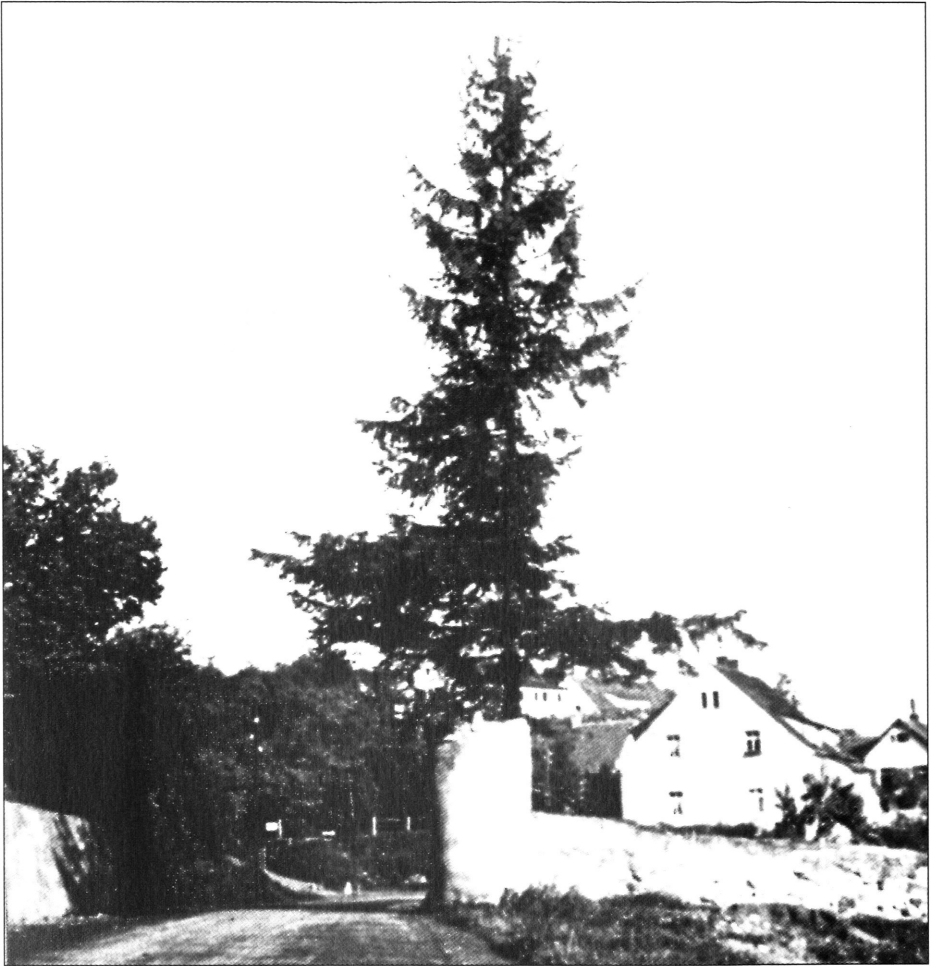
(Velburg)

Für 90 Euro erwarb Hans Kral auf einem Flohmarkt ein mit reichem Zierrat ausgestattetes Gusskreuz. Er ließ es neu fassen und stellte es auf seinem am südöstlichen Fuße des Velburger Schlossberges gelegenen Wiesengrundstück auf.



*Bernhard Frahsek*

## **Die Schießlmauer-Stele, ein modernes Denkmal** (Lappersdorf, Landkreis Regensburg)



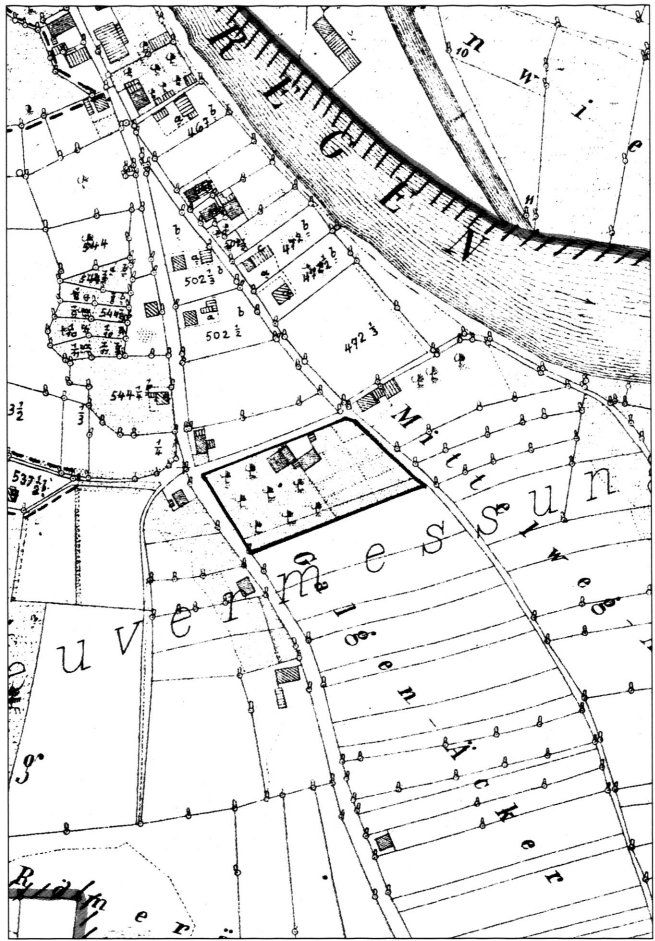
Der „Schießhof“ in Alt-Lappersdorf zählte einst zu den ältesten Gebäuden des Ortes. In der Denkmalliste fand man die Eintragung: *Wohnhaus mit Mansardwalmdach, Nebengebäude und Einfriedung, datiert Anfang des 18. Jahrhunderts.*

Leider wurden die Gebäude bereits 1977 – ohne Abbruchartrag und Abbruchgenehmigung – wegen Baufälligkeit abgerissen.

Als Einfriedung diente die so genannte „Schießlmauer“ (Bild oben). In der Broschü-

re „Denkmal-Meile Lappersdorf“ wird sie noch so beschrieben: *Die Schießmauer umschloss lt. Flurplan die „Galgenäcker“.* Hier wurden die Hinrichtungen nach Vorschrift innerhalb von vier Mauern vollzogen. Die Richtstätte gehörte vermutlich nach Regensburg.

Nach umfangreichen Recherchen kann man dies so nicht mehr gelten lassen. Es ergaben sich keinerlei Hinweise auf eine Hinrichtungsstätte. Wahrscheinlicher ist die Deutung der „Galgenäcker“ als so genannte „gute Äcker“, also als Feld mit fruchtbarem Boden (Bild rechts). Trotzdem zählte die Schießmauer bis zu ihrem Abriss – sie musste vor 1983 dem



Straßenbau weichen – zu den markanten Bauwerken in Lappersdorf, sodass sie als Motiv im Marktwappen Symbolkraft erlangte.

Das Wappen ist im unteren Drittel durch einen Zinnenbalken (Schießmauer) waagrecht geteilt. Die Hintergrundfarben blau und grün versinnbildlichen den Himmel und die Regenauen. Der im unteren Bereich durchgehende silberne Wellenbalken stellt den Fluss Regen dar, Lebensgrundlage vieler einheimischer Fischer. Oben ist ein gekrönter silberner Löwe – der Pfälzer Löwe – zu sehen, der an die Besitztümer von Pfalz-Neuburg erinnert. (Im Gemeindebereich befinden sich noch zwei historische Grenzsteine aus dieser Zeit.)

Nun wollte Bürgermeister Erich Dollinger wegen des Jubiläums „50 Jahre Gemeindegewappen und Gemeinde Lappersdorf“ einen markanten Erinnerungspunkt für die verlorene historische Substanz setzen. Es war zuerst an eine teilweise Rekonstruktion der



Mauer gedacht, was aber bald wieder verworfen wurde. Nachdem am nördlichen Ortseingang von Alt-Lappersdorf schon seit 1988 das „Fischertor“ (Bild oben) im Zuge der Neugestaltung der Ortsdurchfahrt errichtet worden war, wollte man ein stilistisch ähnliches Denkmal als Pendant am Südtail errichten. Deshalb wurde der gleiche Künstler (Heinrich Glas aus Nittendorf) beauftragt, Entwürfe zu liefern. Der Erstentwurf zeigte eine Stele mit einer aufgesetzten Pflugschar, der zweite dann ein aufgesetztes Fragment der Schießmauer und einer Welle (Bilder Seite 71, oben). Zusätzlich sollte der Verlauf der historischen Mauer angedeutet werden.

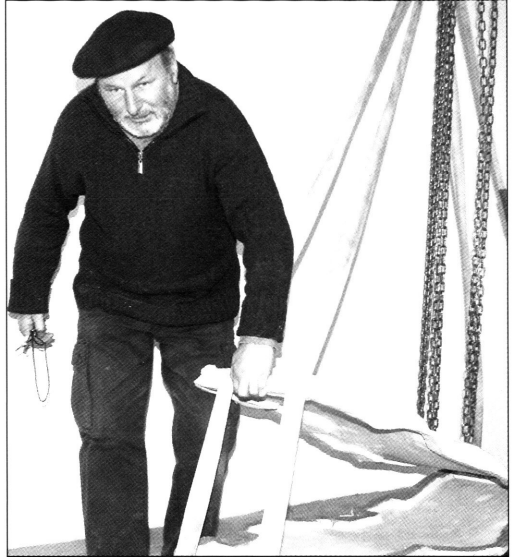
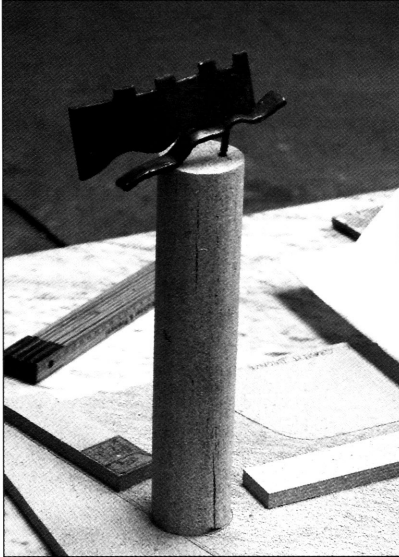
Man entschloss sich, am ehemals rundtürmigen Eckpunkt der Mauer die Stele mit dem Mauerfragment zu errichten. Davon im rechten Winkel abgesetzt wurden zwei Betonquader in der Verlaufsrichtung der Originalmauern platziert (Bild Seite 72). Auf einem Quader wird der Betrachter durch eine Bronzetafel mit Inschrift an die Ursprünge erinnert: *Hier stand der ehemalige Schießhof (18. Jh.) mit Schießmauer (Bestandteil des Marktwappens)*. (Bild Seite 71, unten)

Am 6. Juli 2008 fand ein feierlicher Gottesdienst im Metzenbachtal statt. Anschließend bewegte sich der Festzug mit den Fahnenabordnungen der Ortsvereine und der Jugendblaskapelle Lappersdorf durch die Ortsmitte bis zum Festplatz an der Schießmauer-Stele, dem einstigen südlichen Ortseingang. Bürgermeister Erich Dollinger konnte in seiner Festansprache eine große Zahl Lappersdorfer Bürger und Ehrenbürger begrüßen und enthüllte im Anschluss daran zusammen mit den Alt-Bürgermeistern Hans Todt und Seraph Baumer die Stele.

Das Ensemble skizziert damit den urkundlich belegten Standort dieses für den Ort so bedeutsamen Bauwerks. Damit bewies der Markt Lappersdorf erneut Mut, ein moder-



nes Denkmal zu errichten, das zwar an ehemalige Zeiten erinnert, aber kein kopiertes historisches Aussehen aufgesetzt bekommen hat.



Unsere Bilder:

Seite 68: Die ehemalige Schießlmauer, ca. 1960

Seite 69: Lageplan „Galgenäcker“

Seite 70: Fischertor in Lappersdorf (von Heinrich Glas)

Seite 71, oben links: Schießlmauer-Steile (Entwurf 2 von Heinrich Glas); oben rechts: H. Glas mit der Bronzeguss-Form; unten: Schießlmauer-Steile bei der Enthüllung

Seite 72: Stilisierte Schießlmauer



## **Vorwaldwiesen-Projekt mit Flur- und Kleindenkmälern** (Gde. Wiesent, Lkr. Regensburg)

Im Rahmen des Regensburger Vorwaldwiesen-Projektes wurde vom Landschaftspflegeverband eine Wanderung zu den Flur- und Kleindenkmälern in Ettersdorf und Krukenberg angeboten, die auf große Resonanz stieß. Geleitet wurden die Wanderer von Herrn Max Wolf vom Arbeitskreis Kleindenkmäler im Bürgerforum Wiesent. Der Geschäftsführer vom Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz e.V., Bernhard Frahsek, war ebenfalls unter den Teilnehmern.

Die Wanderung begann an der Wiesenter Schule, an der sich etwa 30 Personen zusammenfanden. Am Ortsausgang nach Ettersdorf folgte das erste Kleindenkmal, das Kreuz, das Familie Baumann für den verunglückten Landwirt Josef Baumann dort errichten ließ. Der Landwirt wurde, damals noch auf freier Flur, vom Blitz getroffen.

Bevor die Gruppe in Ettersdorf anlangte, kam sie vorbei am KLJB-Kreuz, das anlässlich der 1200-Jahr-Feier der Gemeinde von der KLJB 1980 aufgestellt wurde. In Ettersdorf verweilte man zunächst beim



Im Bild: Max Wolf beim Baumann-Marterl

Anwesen Schwab, über das dazugehörige Kreuz ist nichts bekannt. Danach betrachteten die Wanderer den Bildstock gegenüber dem Anwesen Gleißner, der 1810 von Martin Mühlbauer zu Ehren der Mutter Gottes errichtet wurde, weil sie ihm im Kampf gegen einen wild gewordenen Stier beigestanden hatte.

Der Besitzer des ehemaligen Schlossgutes Ettersdorf, Herr Paul Wiethaler, führte die Wanderer durch seine Räume. Das Schlossgut, das Wiethaler seit dem Jahre 1992 besitzt, stammt aus dem Jahr 1709. Anhand von Originalplänen des Jahres 1876 hat der jetzige Besitzer ein Modell des Schlossgutes im Maßstab 1:400 erstellt und will es nun Schritt für Schritt neu beleben.

Die nächste Station, die Lehmhofkapelle auf dem Anwesen der Familie Gröbner, wurde von der Familie Peutler, den Besitzern von 1880, im neugotischen Stil errichtet. Der Anlass für die Errichtung ist nicht bekannt. Das so genannte Lehmbauern-Kreuz, ein Holzkreuz mit Blechschnitt-Christusfigur, das sich nordwestlich des Lehmhofs, Richtung Thiergarten, befindet, wird momentan in Stand gesetzt.

Über die Fischeiche der Firma Maier setzten nach einer kleinen Pause die Wanderer den Weg vorbei am Kreuz für Rudolf Rösch nach Kruckenberg fort. Der Landwirt verunglückte am 31. Juli 1948 tödlich mit seinem Fuhrwerk auf dem abschüssigen Weg. Zu seinem Gedenken wurde dieses schmiedeeiserne Kreuz aufgestellt. Das Feldkreuz der Familie Heinrich Rösch, das 1965 errichtet und gesegnet wurde, befindet sich in der Nähe. Prälat Georg Rösch, der Onkel des Eigentümers, stiftete den Korpus des Kreuzes und segnete es nach der Aufstellung.

Während der Wanderung informierte Herr Wolf des Weiteren über die Reichl-Kapelle an der Staatsstraße nach Kruckenberg und das Weißmann-Kreuz in der Kruckenberger Flur.

Am Ende der Exkursion besichtigten die Teilnehmer mit Kirchenpfleger Ludwig Peutler die Kruckenberger Dorfkirche. Damit war diese gelungene und perfekt organisierte, zweieinhalbstündige Wanderung zu den Flur- und Kleindenkmälern in Ettersdorf und Kruckenberg abgeschlossen.

*Harald Schumny*

## **Religiöse Denkmäler im Bereich Falkenstein** (Landkreis Cham)

### **Denkmäler in Falkenstein** (1. Teil)

Die herausragenden religiösen Gebäude und Denkmäler im Falkensteiner Kernbereich sind die Pfarrkirche St. Sebastian, die Schlosskapelle (säkularisiert) und der Marienbrunnen. Dazu kommen die Hardl-Kapelle, Grotten und ein paar Kreuze. In einem Ortsrundgang werden diese Sehenswürdigkeiten vorgestellt.

Die Pfarrkirchen sind ausführlich beschrieben, natürlich im bekannten Heigl-Buch, aber auch in speziellen Broschüren, z. B. zur Einweihung der neu gestalteten Pfarrkirche St. Sebastian (Mai 1994). In der nachfolgenden Darstellung (entstanden 2005–2008) werden die Kirchen deshalb nicht vorgestellt.



## **1.1 Marienbrunnen** (siehe Bilder ab Seite 81)

Nach der Denkmalliste des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege steht auf dem Marktplatz (Fl.-Nr. 140) der Gemarkung Falkenstein eine Marienfigur vom Ende des 19. Jahrhunderts, auf dem neuen Marienbrunnen von Blasius Spreng von 1972.

Auf Antrag von Karl Mangelkramer wandte sich der Markt Falkenstein im Jahre 1967 an den Ehrenbürger Prof. Blasius Spreng, München, mit der Bitte, einen Vorschlag für die Neugestaltung des Marienbrunnens zu erarbeiten. 1972 wurde schließlich ein Auftrag zur Fertigung des Brunnenbeckens erteilt. Die Firma Granitwerke Leonhard Jakob KG aus Flossenbürg fertigte ein Brunnenbecken im Ausmaß von 290x290x80 cm mit einem 20 cm breiten umlaufenden Rand und dazu einen 3 m hohen Granitfeiler im Ausmaß von 40x40 cm, der mit einem Kapitell für die Marienfigur mit 70x70x70 cm abschließt.

Im Oktober 1972 wurde der Brunnen geliefert, die Kosten: 24.000,- DM. Im weiteren Verlauf sammelte Karl Mangelkramer Spenden, so dass 1999 eine Restaurierung und Neuvergoldung der Marienfigur in Auftrag gegeben werden konnte. Die Kosten beliefen sich auf 7.700,- DM.

## **1.2 Schmid-Grotte**

Rodinger Straße 2: Grundstück Elektro-Schmid, wo eine schöne Grotte sichtbar wird, wenn man zum Haus geht und in den Garten schaut. Die gepflegte Grotte ist 1,30 m hoch, 1 m breit und zeigt hinter der Glastür (60 cm breit) eine 50 cm hohe Madonna.

## **1.3 Grotte, Rodinger Straße 15**

Bergab an Möbel-Liedl vorbei steht neben dem Fußweg am Autostellplatz Rodinger Straße 15 an einem Baum eine kleine Grotte, beide mit Efeu zugewachsen. Die Maße: 1,20 m hoch, 90 cm breit. Das Innere mit Madonna (55 cm groß) ist nur sichtbar, wenn man das Privatgrundstück betritt.

## **1.4 Bronzefiguren an der Pfarrkirche**

Vor dem Hauptportal der Pfarrkirche St. Sebastian befinden sich auf Granitsäulen 1973 aufgestellte Bronzeplastiken von Prof. Blasius Spreng, einem Falkensteiner Ehrenbürger, der auch, zusammen mit BGR Pfarrer Alois Vollath, ebenfalls Ehrenbürger, 1976 den „Falken-Stein“ vor dem Garten und Wohnhaus des Pfarrers errichtet hat. Die Plastiken zeigen links den Hl. Wolfgang, Patron der Diözese Regensburg, rechts den Hl. Sebastian, Patron der Pfarrkirche. Vor dem Kriegerdenkmal am Kirchturm steht als dritte Plastik ein Friedensengel.

## 1.5 Grotte, Burgstraße 8

Mariengrotte auf dem Grundstück Burgstraße 8 im Steilhang an der Treppe gegenüber der Kirche, erbaut 1999 von Willi Hebauer. Das Vorbild der Lourdesgrotte ist erkennbar. Abmessungen: Gesamthöhe 95 cm, 60 cm breit, Marienfigur 60 cm, sehr gut gepflegt.

## 1.6 Neugotisches Wegkreuz

An der Burgstraße hoch, rechte Seite auf der Böschung, gegenüber dem Falkendenkmal. In der bayer. Denkmalliste ist das Kreuz beschrieben als „Wegkreuz, lateinische Form auf Sockel mit Dreipassenden und Maßwerkbesatz, Granit, neugotisch, um 1870“. Das Kreuz steht etwas verdeckt durch Hangbewuchs. Gesamthöhe ca. 2,90 m, Sockel 95 cm hoch, 80 cm breit, 40 cm tief, Kreuz 1,95 m, Schaft 17 cm breit, 26 cm dick.

Vermutlich handelt es sich um das Kreuz, das Herbert Beer, seinerzeit Eigentümer des Grundstücks Fl.-Nr. 7 der Gemarkung Falkenstein, im Jahre 1989 renovieren ließ. Zu den Kosten von 2.700,- DM erhielt er vom Bezirk einen Zuschuss von 300,- DM. Im Zuwendungsantrag gab Beer an, dass das Kreuz vermutlich 1930 vom damaligen Ortspfarrer Josef Heigl aufgestellt wurde. Obwohl verschiedene Flurnummern vergeben sind, dürfte es sich um das als Denkmal registrierte Kreuz handeln.

## 1.7 Schlosskapelle

Die etwa 930 Jahre alte Burg Falkenstein steht auf dem gemeindeeigenen Flurstück 139, Burgstraße 12. In der Denkmalliste ist vermerkt: „Burg, unregelmäßige Randhausanlage des 11. Jh., in der Gotik geringfügig verändert, um 1619 großteils umgebaut; Bergfried, dreigeschossiger Turm mit Zinnenkranz, Bruchsteinmauern mit Eckquadern; Vierflügelanlage der Wohngebäude, drei- bis viergeschossige Satteldach- und Walm-dachbauten mit gewölbtem Tordurchgang und Hofportal mit Pultdach im Süden und zweigeschossigem Arkadengang auf der Nordseite, Renaissance, um 1619, Südostbau mit polygonalem Erker, Renaissance, um 1619; Südbastion, spornförmig vorspringende Bruchsteinmauer; ehem. Herrenhaus, später Kastenhaus und Forsthaus, eingeschossiger und traufständiger Satteldachbau, 1780.“ Dabei wird auch die Burgkapelle beschrieben als „ehem. Schlosskapelle, Saalbau mit gerundetem Ostabschluss, abgewaltem Satteldach, Westturm mit Zwiebelhaube und rustiziertem Portal, Renaissance, 17. Jh.; mit Ausstattung“.

Man kann annehmen, dass eine erste Kapelle entstand, als die Burg zum Schloss wurde (1660–1665). 1680 wurden bei der Regensburger Glockengießerei Gordian Schelchshorn zwei Glocken bestellt (Gewicht 136 Pfd.) und 1682 geweiht.

Heigl schreibt in seinem Buch (S. 231): „Die für den Glockenstuhl notwendigen Eichen wurden vom Dengler in Willmannsrieth bezogen und kosteten 45 kr.“ Im weiteren Verlauf gab es Zerstörungen durch die beiden großen Brände 1800 und 1846, Verfall,

Ausplünderung usw., bis durch das Haus Thurn und Taxis Ausbesserungen vorgenommen wurden und nach 1846 die Kapelle wieder als „Notkirche“ nutzbar war.

Von einer Stiftung im 17. und 18. Jahrhundert wird berichtet, sie hätte große Einnahmen erzielt, indem ihr die hohen Strafen für Ehebruch zugewiesen wurden. 1914 war dann bei der Schlosskapellenstiftung ein Vermögen von 14.336,86 Mark vorhanden. Die nachfolgende Inflation führte aber zur vollständigen Auflösung.

Pfr. Heigl schreibt 1954: „Erst in der jüngsten Zeit bekam die Kapelle wieder eine Aufgabe. Die Vertreibung so vieler Menschen... brachte mehr als 200 Protestanten in unsere Pfarrei. Zunächst wurde ihnen die katholische Kirche für ihre Gottesdienste zur Verfügung gestellt..., wie anderswo protestantische Gotteshäuser für die Katholiken geöffnet wurden. Dann aber wurde 1951 die Schloßkapelle dafür eingerichtet.“

Eine aktuelle Nutzung ergibt sich durch die Einrichtung eines Trauungszimmers in der Burg und die Möglichkeit der Verwendung der Schlosskapelle für die Hochzeitsfeier.

## 1.8 Markl-Kreuz

Gehen wir die Sonnenstraße ein paar Schritte bergab in Richtung Westen, gelangen wir zum Grundstück Nr. 15 (Hans und Maria Markl), wo an der linken Straßenseite das Kreuz auf einem gemauerten Sockel (1 m hoch) steht. Oben befindet sich ein rechteckiger Pfeiler (38 cm im Quadrat) mit abgeschrägten Kanten, Pfeilerhöhe 1,75 Meter, darauf ein Eisenkreuz, 75 cm hoch.

„*Gelobt sei Jesus Christus*“ ist die Botschaft unter dem gepflegten Bild. Es ist überliefert, dass der Markt Falkenstein ursprünglich durch eine geschlossene Ummauerung mit vier Toren gesichert war. Eines dieser Tore stand auf dem Grundstück Sonnenstraße 15. Hier stand vielleicht auch eine von vier Kapellen im Marktbereich, von denen noch die Marienkapelle an der Kilgerstraße (siehe Nr. 10) existiert. An der Stelle der vermuteten Kapelle steht nun das Markl-Kreuz.

## 1.9 Kreuz, Mühlthal 9

Von der Staatsstraße 2148 Richtung Mühlthal führt rechts ein Fahrweg hinauf zum „Reichart-Haus“ (Mühlthal 9, vormals Tiergartenweg 21). Vor der Grundstückseinfahrt steht rechts in der Böschung ein schwarzes Eisenkreuz mit vergoldetem Korpus. Das Kreuz aus 64 mm breitem und 10 mm dickem Stahlblech ist 1,40 m hoch und steht auf einem bemoosten Steinsockel 50 cm breit, 30 cm tief. Die Christusfigur ist 54 cm hoch, darunter eine kleine, unbeschriftete Blechtafel.

## 1.10 Marienkapelle

Das Ensemble ist im Besitz der Familie Holz, Kilgerstraße 16, wird gut gepflegt, für Andachten genutzt und trägt nach dem Hofnamen die Bezeichnung Hardl-Kapelle.



## 1.11 Kreuz, vor der Marienkapelle

Kreuz auf großem Pfeiler mit Bild vor der Marienkapelle, dahinter vier Totenbretter. Abmessungen: Gesamthöhe ca. 3,30 m, Pfeilerhöhe gut 1,90 m, unten 40 cm breit, oben etwa 30 cm, Kreuz ca. 1,40 m hoch.

## 1.12 Totenbretter

Die Inschriften, von links:

- a) *Denkmal / des ehrengedachten / Xaver Holz / Ökonom von hier geb. 25. Juni 1869 / gest. 20. Januar 1924 / und dessen Eltern Josef Holz / geb. 12. September 1831 / gest. 20. November 1904 Theres Holz / gest. 1. August 1919 / im 82. Lebensjahre / R.I.P.*
- b) *Denkmal / des ehrengedachten / Josef Solleder Austragslandwirt von hier / geb. 18. Oktober 1895 gest. 12. Februar 1971 / Franziska Solleder / verw. Holz geb. Markt geb. 18. Oktober 1889 / gest. 18. Januar 1976*
- c) *Denkmal / Zu dankbarem Gedenken / an Hochwürdigen Herrn Geistl. Rat / Josef Heigl / erster Pfarrer / in Falkenstein 1924 – 1962 / Die Pfarrgemeinde / Falkenstein  
Ich hab den guten Kampf gekämpft / den Glauben bewahrt den Kampf vollendet*
- d) *Denkmal / In dankbarem Gedenken / an Hochw. Herrn Bischöfl. Geistlichen Rat / Alois Vollath / geb. 4. Dezember 1911 gest. 14. Juni 1981 / Pfarrei Falkenstein / 1965 – 1978 / R.I.P.*

## 1.13 Grotte, Tannerlstraße 9

Gegenüber dem Kneippgelände steht auf dem Hausgrundstück Nr. 9 auf der Wiese eine stark zugewachsene Grotte. Sie enthält eine schöne Madonna mit Kind.

## 1.14 Kreuz, Hochweg 4

Ein paar Meter oberhalb des Kneippgeländes sieht man links (Am Bahndamm 2) die Ausstellungshalle Alter Lokschuppen. Wir gehen aber rechts in den Hochweg, an dem gleich wieder rechts ein Zugang zur ehemaligen Bahntrasse besteht (nun Radwanderweg). Links in der Einfahrt zum Neft-Haus, Hochweg 4, steht auf einem Granitfels ein schwarz lackiertes Schmiedeeisenkreuz (90 cm hoch) mit einer goldglänzenden Christusfigur (35 cm). Der Granitfels wurde bei Kanalarbeiten aus dem Grund hervorgeholt. Aufgestellt wurde das Kreuz 1999 von Johann Neft (Falkensteiner in München) und

seiner Frau Barbara (geboren in Völling). Der Christus-Korpus stammt von einem alten Grab in München. Das schmiedeeiserne Kreuz hat Hubert Englmeier (Kunstschmied – Schosserei, Woppmannsdorf 9) angefertigt.

### **1.15 Kreuz bei Hochweg 6**

2008 errichtetes Kreuz am Ende des Hochwegs linker Hand am Wegrand rechts neben dem Hausgrundstück 6. Es handelt sich um ein älteres Kreuz, etwa einen Meter groß, das Josef Schmidbauer von einem Totengräber in Neunburg erhielt und restaurieren ließ. Es ruht auf einem quadratischen Pfeiler, 38 cm x 38 cm, mit abgeschrägten Kanten. Der 1,40 m hohe Pfeiler steht auf eine Granitplatte, 1 m im Quadrat.

### **1.16 Markl-Grotte**

Wo die Tannerlstraße rechts abbiegt (geradeaus: Arracher Höhe), sehen wir auf dem Eckgrundstück, sechs Stufen hinauf, eine große Lourdesgrotte, die im Besitz der Familie Markl ist und regelmäßig gepflegt wird. Die Grotte steht auf einem 1,80 m breiten, 80 cm hohen Sockel, ist 1,60 m hoch, die Madonna 1,10 m groß.

### **1.17 Kreuz am Hang**

Fußweg vom Ende Arracher Weg Richtung Bahnhofplatz, 50 m vom Wendeplatz, rechts in der Böschung spezielles Bohlenkreuz mit großer Bedachung. In der Mitte Bild (25 cm hoch): Madonna mit Kind. Abmessungen: Höhe 1,50 m, Dachbreite 1,50 m.

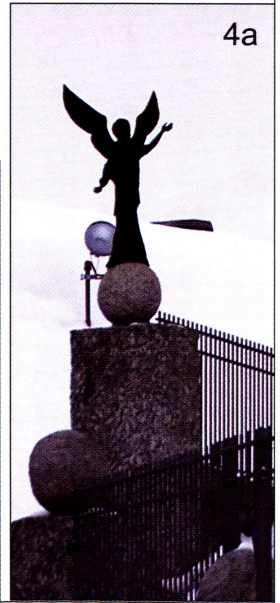
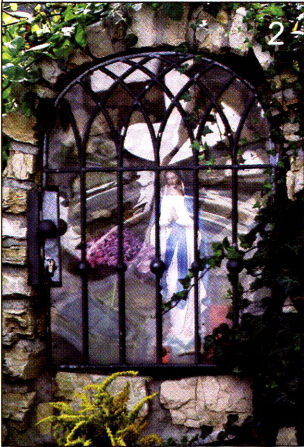
Oberhalb des Bahnhofplatzes gehen wir zunächst hinauf über die Bavariastraße zum Vogelherd, wo vor der Ebnet-Villa ein großes Kreuz steht. Danach geht es zurück über den Bahnhofplatz in Richtung Marktplatz, dabei sieht man auf dem Cegla-Grundstück, Bahnhofstraße 1, eine Grotte.

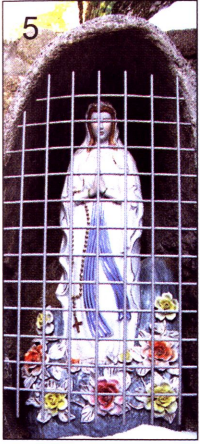
### **1.18 Großes Kreuz Am Vogelherd**

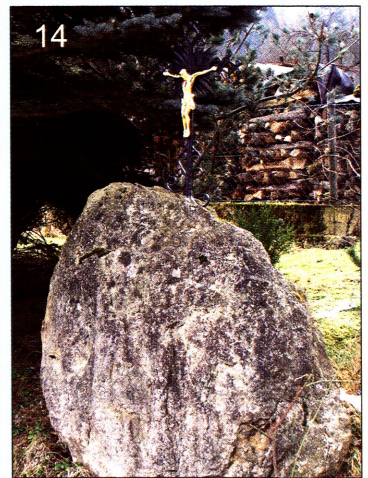
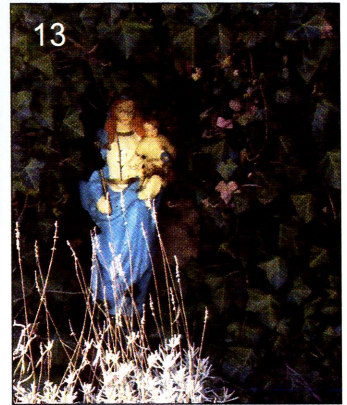
Großes Kreuz auf dem Grundstück 8, etwas erhöht, fast in der Hecke. Höhe ca. 5 m. Zwei fast lebensgroße, flächige Figuren.

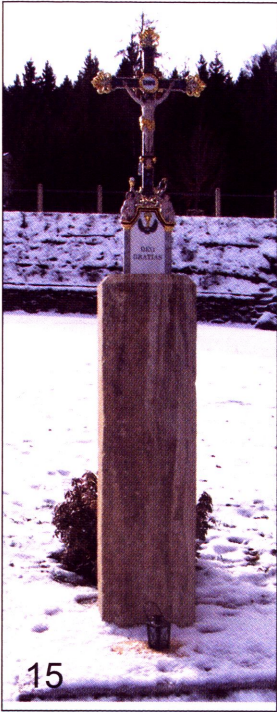
### **1.19 Cegla-Grotte**

Die Mariengrotte auf dem Grundstück Bahnhofstraße 1 (Familie Cegla) wurde 1990 durch die Familie aufgebaut. Sie steht am Ende des Hofes und ist immer gut gepflegt. Abmessungen: Gesamthöhe 110 cm, 90 cm breit, Marienfigur 60 cm hoch.







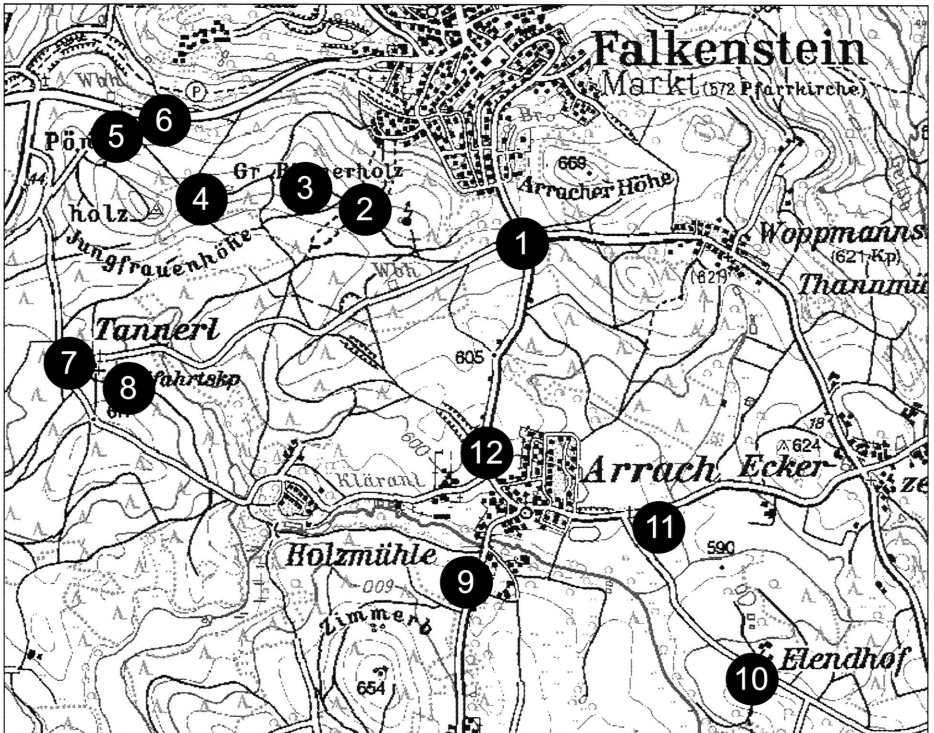


# Denkmäler an der Tannerlroute bis Arrach

(Falkenstein, 2. Teil)

Die Tannerl-Route beginnt bei der Ölbergkapelle an der Abzweigung von der Staatsstraße 2148 in Richtung Arrach. Dort und gegenüber an der Arracher Höhe liegen einige Parkplätze, und die großen Wandertafeln des Naturparkvereins Vorderer Bayerischer Wald informieren über Wegverläufe.

Von der Ölbergkapelle gehen wir zum Waldrand, dann aber nicht direkt in Richtung Wallfahrtskapelle Tannerl (wo Tannerlweg/109 und Ölbergweg/108 gemeinsam verlaufen), sondern die Hohe Linie entlang, die Teil des Panoramawegs ist. Dies ist ein schattiger Waldweg auf dem Höhenkamm südlich von Falkenstein und trägt die Naturparknummer 109. Nach knapp einem Kilometer erreichen wir ein Kreuz und ein Baumarterl. Hier verzweigen mehrere Wege, rechts hinunter nach Falkenstein (Tannerlstraße), links Abkürzung zum Tannerl. Wir gehen aber geradeaus weiter (Weg 109), an einem weiteren Baumarterl vorbei bis zur Jungfrauenhöhe mit einem großen Kreuz. Von dort geht es geradeaus hinunter bis zum Hohen Kreuz; dann weiter nach Süden gewendet, Weg 109 zur Tannerl-Kapelle.





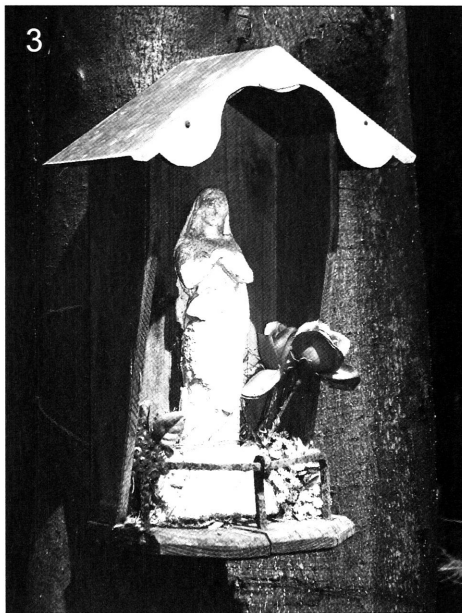
1

In dankbarer Erinnerung  
an seine unvergesslichen Eltern  
**Thomas und Carrolin Reichhart**  
welche von 1820-1870 in Mühlbach für ihre Familie  
mit aufopfernder Liebe an der Spitze tätig waren.  
geborene im Jahre 1812  
in der Wölberg-Kapelle  
**Franz Xaver Reichhart**  
hat Nachrichter in Mandata  
mit seiner Ehefrau  
**Aubin**  
wegen ihrer Liebe  
**Franz Xaver Reichhart**  
Kammerer in Füssen und dessen Ehefrau  
**Maria**  
den Hauptplatz, Denkmal und ihre Aufwertschickung  
Gedächtnis-Stein  
der Verdienste Erbherrn und eultiger Meister  
zum Ehre Codex am 10. März  
verleihe uns ein ein glückliches Leben

1a



2



3



## 2.1 Ölbergkapelle

Die Ölbergkapelle liegt auf dem Höhenkamm, der die Wasserscheide zwischen Donau und Regen bildet. Früher war das auch die Gemeindegrenze zwischen Arrach und Falkenstein. Pfarrer Heigl erzählt in seinem Buch, dass man an dieser Stelle einst die Särge auf die Erde niederstellte, bevor die Grenze überschritten wurde; die Toten sollten so von ihrer Heimat Abschied nehmen können.

Dies war aber nicht der Anlass zur Errichtung einer Kapelle. Eine Marmortafel (Bild 1a) im Innern berichtet, dass „der Kgl. Nachrichten Franz Xaver Reichhart“ diese Kapelle 1913 erbaute, nachdem er in 40-jähriger Dienstzeit zahlreiche Todeskandidaten in die Ewigkeit befördern musste.

## 2.2 Heitzer-Kreuz

Die Hohe Linie entlang (Tannerlweg, 109) gelangen wir nach etwa einem Kilometer zur Wegeverzweigung mit mehreren Markierungen und dem Heitzer-Kreuz sowie daneben einem Bild am Baum mit Maria und Jesuskind, Inschrift: „*Heilige Maria, bitte für uns*“. Unten am Sockel sieht man die Initialen G (für *Georg*) und H (für *Hierl*), der um 1900 das Kreuz auf dem Heitzer-Grund errichtet haben soll.

## 2.3 Baumarterl

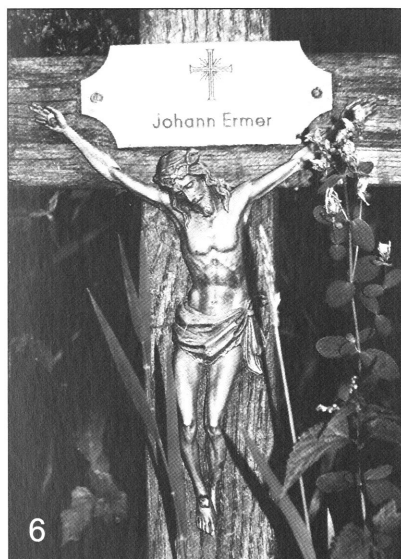
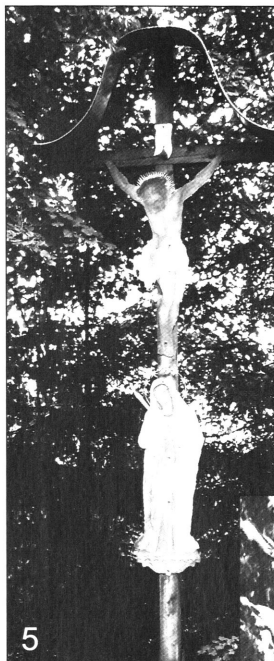
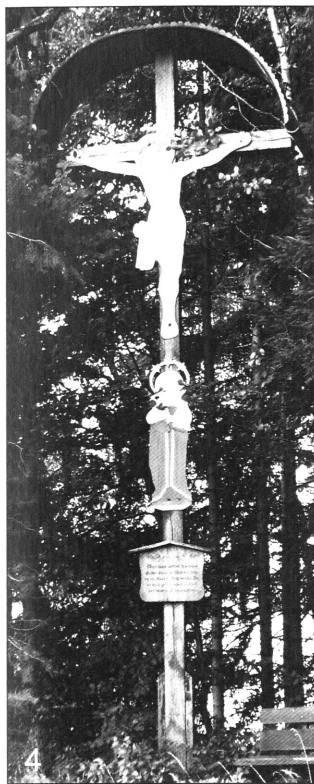
Den Tannerlweg (109) gehen wir weiter auf der Hohen Linie in Richtung Jungfrauenhöhe. Dabei passieren wir ein Baumarterl auf der rechten Seite, das regelmäßig gepflegt wird.

## 2.4 Jungfrauenhöhe

An der Jungfrauenhöhe (auch: Jungfernhöhe) verlassen wir den Wald und stehen an einem großen Kreuz, das erst 2001 errichtet wurde. Franz Mangelkramer hatte die Idee, dieses Kreuz an einer seiner Lieblingsstellen mit schöner Aussicht zu errichten. Karl Mangelkramer schnitt die Blechteile für das große Kreuz auf der Jungfernhöhe zurecht. Hannelore Schlüter führte die Bemalungen aus.

## 2.5 Hohes Kreuz

Es geht weiter auf dem Tannerlweg, leicht bergab und mit zunehmend schönerer Aussicht nach Norden. Schauen wir zurück, zeigt sich die Burg Falkenstein von einer ihrer schönsten Seite mit dem Hohen Bogen in der Ferne. Direkt vor der Straße stehen wir dann vor dem recht großen Hohen Kreuz (geschätzt ca. 6–7 m hoch). Hier lässt sich gut rasten, ehe es nach Süden gewendet zur Wallfahrtskapelle Tannerl geht (gut 1 km).



## 2.6 Straßenkreuze

Vor dem Weitermarsch zur Tannerlkapelle sollte man noch hinunter zur Straße gehen, wo gleich unterhalb am Straßenrand zwei einfache Holzkreuze stehen. Eines davon ist Johann Ermer gewidmet.

## 2.7 Tannerlkreuz

Beim „Tannerl“, wie es üblicherweise heißt, sehen wir ein großes Kreuz und die Wallfahrtskapelle. Wenn man auf dem Tannerlweg von Norden auf den Vorplatz geht, sieht man das Tannerlkreuz vor der Kapelle rechts stehen.

## 2.8 Tannerlkapelle

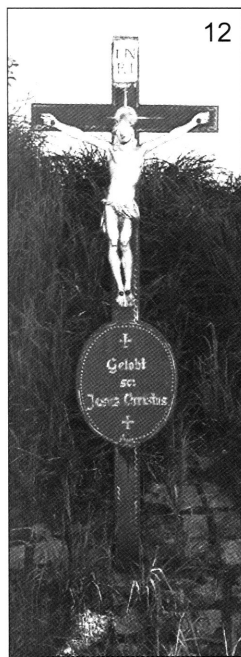
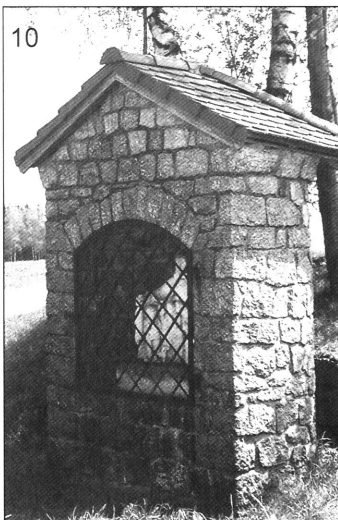
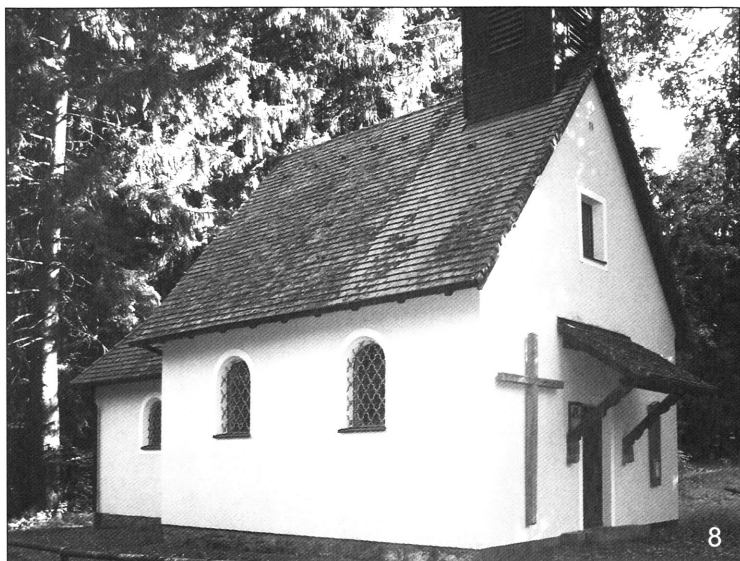
Die Wallfahrtskapelle wird gut gepflegt und häufig genutzt. Auch Wanderer können eintreten und in stiller Andacht verweilen, denn die Kapelle ist in der Regel offen. Eine ausführliche Beschreibung der Geschichte gibt das Heigl-Buch ab Seite 235. Danach geht die Entstehung auf das Jahr 1685 zurück, als ein altes Bild zur Verehrung im Wald aufgehängt wurde. Bereits 1694 wurde zum Schutz des Bildes eine hölzerne Kapelle errichtet. Dazu kam bald eine Klausur, die einem Eremiten oder Einsiedler als Wohnung dienen sollte. 1727 wurde dann ein Steinbau mit Glockenturm und Uhr gebaut und die Eremitenwohnung vergrößert. Eremit und Nebengebäude verschwanden im Laufe der Zeit, die Glocke wurde 1828 entfernt. Und 1949 war ein vollständiger Neubau notwendig, der 15.000 DM kostete. Im Choraltar befindet sich die Gnadenfigur des schmerzhaften Heilands, eine Holzfigur aus dem 17. Jahrhundert. Zur Renovierung 1988 gab es einen Gemeindegeldzuschuss von 10.000 DM.

## 2.9 Gedenkmarterl in Arrach

In Arrach an der Dorfstraße Richtung Ebersroith befindet sich auf der rechten Seite an einer Grundstücksbefestigung ein Gedenkmarterl, errichtet an die im Alter von kaum 8 Jahren 1996 verunglückte Alexandra Schaller.

## 2.10 Elendhof

An der Hofeinfahrt steht die große Grotte in Kapellenform, mit Eisengittertür verschlossen. Abmessungen etwa: 2 m breit, 1,20 m tief, hinten gerundet, darauf Spitzdach mit Ausladungen. Die Öffnung ist 1,25 m breit, 1,20 m hoch, leicht gerundet. Innen Figur (Beton?) mit offenem Mantel, geschützt unter dem Mantel neun kleine Menschenfiguren und ein Hund. Inschrift unter der Innenfigur: *Anno Domini 1963*



## 2.11 Wegkreuz mit Totenbrettern

An der Straße Arrach–Eckerzell steht am Abzweig zum Elendhof zwischen zwei Birken ein filigranes, eisernes Wegkreuz ohne Figurendarstellungen auf einem Sockel, links und rechts von Totenbrettern gesäumt. Das Kreuz ist 1,10 m hoch und 94 cm breit. Der insgesamt 1,40 m hohe Sockel steht auf Naturstein und misst etwa 60 cm x 50 cm im Querschnitt.

*Die Inschriften auf den Brettern.*

*Links: Zum Andenken / an /  
Herrn / Xaver Weinzierl /  
Austragslandwirt / von da hier /  
geb. 23. Juli 1906 / gest. 11. Aug. 1983 /  
Er hat den letzten / Kampf bestritten und /  
ging des Gottes / Heimat zu. Im Gebet /  
werden wir Deiner / gedenken. Der Herr /  
schenke Dir ewige / Ruhe. / RIP*

*Rechts: Zum Andenken / an /  
Frau / Anna Weinzierl / Kramerin / von da hier /  
geb. 21. Aug. 1907 / gest. 5. Nov. 1992 /  
Ich bin gestorben / komm nicht mehr, /  
wann's mich sucht's, / kommt's hier her und /  
be(h)t's für mich eine / kleine Zeit, das() ich /  
komm zu Seeligkeit ./ RIP*

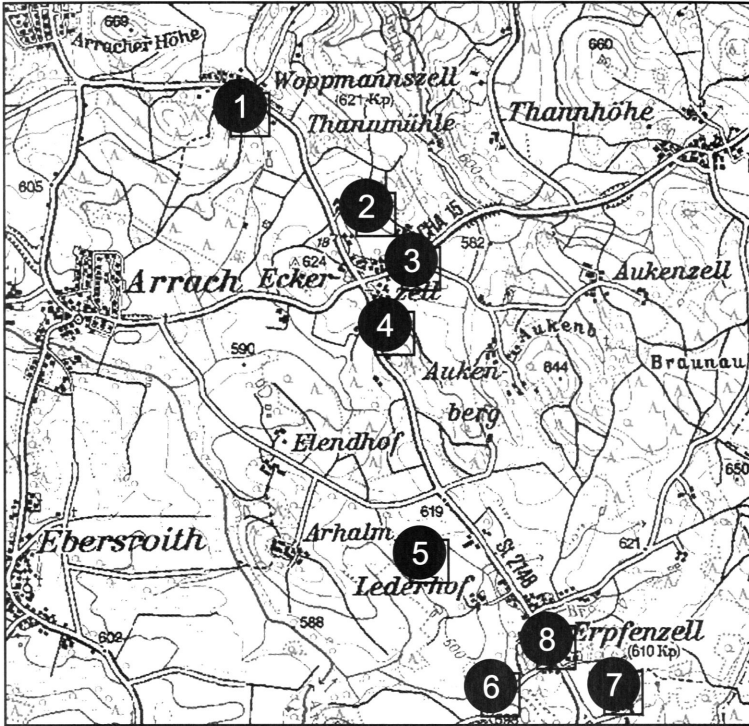
## 2.12 Kreuz vor Arrach

An der Straße nach Falkenstein findet man am Parkplatz gegenüber dem Rösl-Gelände ein eisernes Kreuz in gutem Zustand. Es steht in der Böschung auf angelegtem Granitmosaik. (Beschriftung: *Gelobt sei Jesus Christus*; Gesamthöhe 1,60 m, Korpus 55 cm)

# Woppmanns-, Ecker-, Erpfenzell

(Falkenstein, 3. Teil)

Von Woppmannszell über Eckerzell nach Erpfenzell finden sich einige Kleindenkmäler, die Straßendistanz in einer Richtung beträgt ca. drei km.



## 3.1 Dorfkapelle Woppmannszell

Am Falkensteiner Ortsausgang Richtung Straubing biegt die Staatsstraße an der Ölbergkapelle nach links und bringt uns bald nach Woppmannszell. Dort steht mitten im Ort an der rechten Seite und gegenüber dem Gasthaus Simmel die neue Dorfkapelle. Zu Fuß erreicht man diese von Falkenstein aus durch die Straße „Am Vogelherd“ hinauf und weiter über den Höhenrücken oberhalb des Skiliftes, wo man schon bald den Woppmannszeller Maibaum sieht. Die alte Ortskapelle wurde abgerissen und 1995 durch einen Neubau ersetzt (Bild 1, Seite 93). Der Zuschuss der Marktgemeinde betrug 10.000 DM. (Abbildung auf der nachfolgenden Seite)

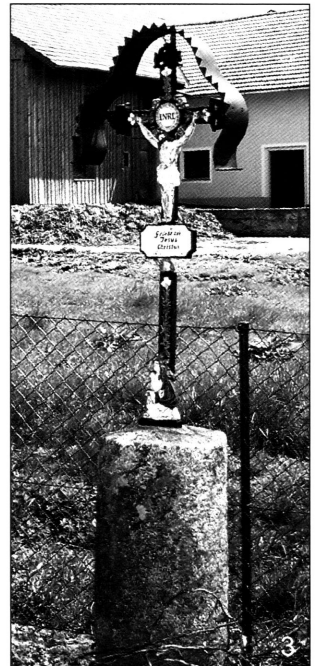


### 3.2 Kreuz vor Eckerzell

Kleines Kreuz an der Straße vor Eckerzell, links am Hofgrundstück Nr. 16. Das Eisenkreuz mit Christusfigur, 27 cm hoch, steht auf einem quadratischen Sockel (28 cm) mit Sockelhöhe 1,15 m. Die Gesamthöhe beträgt 1,60 m. Vor dem Sockel befindet sich ein Feld wie ein kleines Grab, etwa 1 m x 1 m, bepflanzt und gepflegt. Keine Inschrift.

### 3.3 Kreuz Eckerzell 20

In Eckerzell biegen wir an der Hauptkreuzung nach links in Richtung Witzenzell. Bald rechts steht neben der Straße vor dem Hofgrundstück Nr. 20 (Misthaufen gut sichtbar) ein Gusseisenkreuz mit Dach, bunt bemalt, auf rundem Granitsockel: 1,10 m hoch, etwa 35 cm Durchmesser. Die Gesamthöhe beträgt ca. 2,20 m.



### 3.4 Dorfkapelle Eckerzell

Hinter der Kreuzung Richtung Erpfenzell sieht man links auf dem Grundstück 4 nahe der Straße die schöne 1996/97 instand gesetzte Dorfkapelle (erbaut wohl Anfang 19. Jh.). Für die Instandsetzung gab es einen Zuschuss der Marktgemeinde von 7.700 DM (10 % der Baukosten). Rechts neben der Tür sieht man eine Totentafel für den verunglückten Christian Janker.



### 3.5 Kapelle beim Lederhof

Am Ortsanfang von Erpfenzell geht es rechts hinein zum Lederhof, wo man den Bauernhof überqueren und hinten rechts dem Feldweg folgen muss, etwa 100 m bis zur schönen, gepflegten Kapelle am Feldwegrand.  
Abmessungen: 2,10 m breit, 1,60 m tief, vorgezogenes Dach etwa 1,20 m. Verschllossen, ohne Inschrift.





### 3.6 Großes Kreuz bei Erpfenzell

Fast am südlichen Ende von Erpfenzell geht rechts ein Feldweg Richtung Südwesten. Etwa 200 m, links zwischen vier großen Bäumen etwas versteckt, steht vor einem Hügel ein großes Kreuz.

Ausführung: 6 bis 7 m hohes Holzkreuz mit aufgeschraubten Blechfiguren, bunt bemalt. Madonna 1,10 m, Christus 1,30 m (geschätzt).



### 3.7 Feldkreuz Erpfenzell 4

Ein neues Denkmal in alter Tradition wurde im Herbst 2006 durch das Ehepaar Krottenthaler, Erpfenzell 4, am Waldrand oberhalb ihres Hofes aufgestellt. Das Aluminium-Gusskreuz, 1,10 m groß, wurde von Kunsthandwerkern in Ostbayern hergestellt und bemalt. Es ist auf einen alten, hergerichteten Grabstein, 70 cm hoch, aufgesetzt und grüßt Wanderer mit einem Gelobt sei Jesus Christus.





### 3.8 Dorfkapelle Erpfenzell

Große Kapelle, eher schon eine kleine Kirche, an der Hauptstraße, Grundstück 9A. In der Bayerischen Denkmalliste liest man: „Kath. Nebenkirche Hl. Familie, giebelständiger Saalbau mit abgewalmtem Satteldach, eingezogenem Chor, Chorflankenturm und Putzrahmungen, neugotisch, 1894–96, mit Ausstattung.“

## **Friedhofskreuz in Lorenzen** (Markt Lappersdorf, Lkr. Regensburg)



Durch Zufall hat Fritz Gahr, Mesner der St. Laurentiuskirche in Lorenzen, herausgefunden, dass der dazugehörige Friedhof 1508, also genau vor 500 Jahren, erstmals in einem Visitationsprotokoll erwähnt wurde. Er schlug vor, aus diesem Anlass im Friedhof ein Kreuz aufzustellen.

Die Kirche in Lorenzen (Bild, links) ist laut dem Regensburger Urkundenbuch seit dem späten 14. Jahrhundert nachweisbar. Erstmal zur Pfarrei Tegernheim (östlich von Regensburg) gehörend, erscheint Lorenzen in einer Urkunde des Reichsstifts Obermünster vom 31. Dezember 1476. Man kann aber davon ausgehen, dass St. Laurentius seit dem 12. Jahrhundert zum Damenhochstift Obermünster gehörte. In dem Visitationsprotokoll aus dem Jahre 1508 taucht dann auch der Friedhof in Lorenzen auf. Mesner Fritz Gahr hat diese Aufzeichnungen in einer alten Chronik von Tegernheim gefunden und darüber Pfarrer Roman Gerl informiert.

Dieser wandte sich dann an den Markt Lappersdorf, den Besitzer des Friedhofs. Bürgermeister Erich Dollinger gab spontan grünes Licht und sagte die volle Unterstützung des Marktes zu. Pfarrer Gerl besprach sich nun mit dem Ortsheimatpfleger Bernhard Frahsek, um den Entwurf anzufertigen und einen Platz zu finden.

Der Erstentwurf sah Folgendes vor:

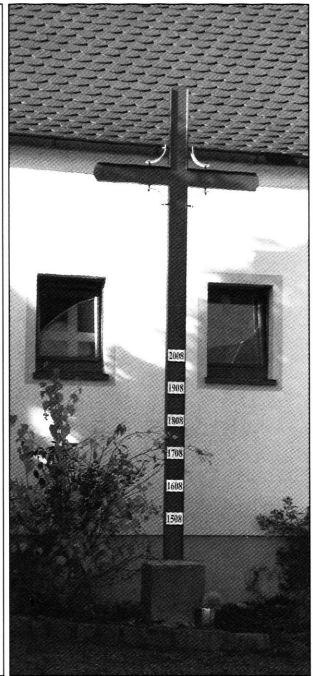
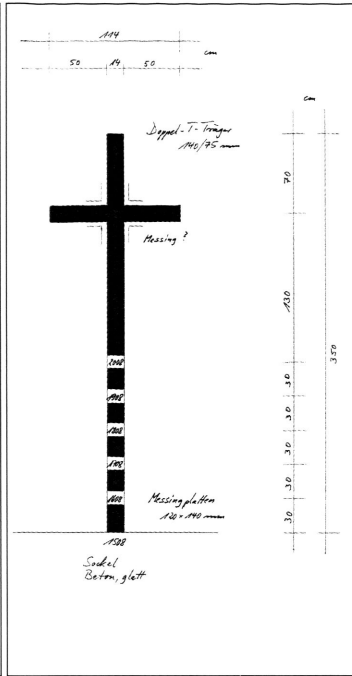
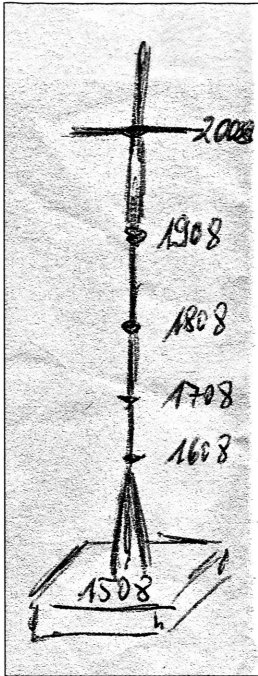
- Es sollte ein schlichtes Kreuz ohne Korpus werden, um sich auf den geschichtlichen Hintergrund zu konzentrieren;
- es sollte keine Kopie eines alten historischen Kreuzes werden;
- das Alter sollte markant dargestellt werden;
- es sollte hoch gen Himmel zeigen als Verbindung der Toten zu Gott;
- das Material sollte dauerhaft sein.

Dieser von mir gezeichnete Entwurf (Seite 99 oben, links) wurde mit dem Schmiedemeister Karl Baumer (Lorenzen) besprochen und auf das Material abgestimmt (Eisen und Gold); daraus entstand der Entwurf /Teil 2 (Seite 99 oben, Mitte); nachdem dieser



dann endgültig konzipiert war, setzte Baumer die Idee handwerklich künstlerisch um. Dabei stehen die vergoldeten Tafeln für die 500 Jahre des Friedhofs. Die Nähe zum Leichenhaus wurde auch bewusst dafür ausgewählt. In kurzer Zeit entstand in der Werkstatt Baumers ein modernes, schlichtes Friedhofskreuz (Bild Seite 99, oben rechts).

Im Anschluss an den Gottesdienst weihte Pfarrer Gerl (Bild oben) am 1. November 2008 das Kreuz unter Anwesenheit der zahlreich versammelten Kirchengemeinde. Er bedankte sich bei Herrn Fritz Gahr für den Vorschlag, bei Bürgermeister Erich Dollinger für die Bereitschaft zur Aufstellung, bei Bernhard Frahsek für den künstlerischen Entwurf und bei Karl Baumer für die handwerkliche Umsetzung dieses schönen neuen Kreuzes (Bild oben und Seite 99 unten), das damit dauerhaft an die lange Geschichte des Friedhofs erinnern wird. Im Frühjahr 2009 wird die Umgebung des Sockels noch mit roten Rosen bepflanzt.



Im Bild, von links: Bernhard Frahsek, Karl Baumer, Roman Gerl, Fritz Gahr, Erich Dollinger

## **28. AFO-Jahrestagung am 16. Mai 2009 in Nittenau**

Der Stadt Nittenau ist es eine Ehre und Verpflichtung am 16. Mai 2009 Veranstaltungsort der 28. Jahrestagung des Arbeitskreises für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz zu sein.

Der Ort Nittenau blickt zwischenzeitlich auf eine über tausendjährige Geschichte zurück. Die erste urkundliche Erwähnung erfolgte mit einer Urkunde vom 1. November 1007. König Heinrich II., der später zum Kaiser gekrönt wurde, übereignete den Ort mit zahlreichen Zugehörungen an das von ihm neu gegründete Bistum Bamberg. 1345 verlieh Pfalzgraf Rupert II. das Recht auf einen freien Wochenmarkt. Jeden Dienstag war nun in Nittenau Markttag, außerdem gab es vier Jahrmärkte. Mit der Verleihung des Marktrechtes erlangte der Ort einen enormen Aufschwung. Pfalzgraf Otto II., ein Sohn Ottos I. von Mosbach, verlieh 1468 dem Markt ein Wappen. Mit Urkunde vom 26. Oktober 1953 wurde dem Markt Nittenau, damals noch zum Landkreis Roding gehörend, die Bezeichnung „Stadt“ verliehen. Die Urkunde wurde am 17. Januar 1954 durch den Bayerischen Staatsminister des Innern Dr. Wilhelm Hoegner persönlich überbracht. Die Patenschaft für die neue Stadt übernahm die Stadt Regensburg. Sie übergab als Patengeschenk eine kunstvoll gearbeitete Amtskette. Im Laufe der Jahrhunderte wurde Nittenau immer wieder durch Katastrophen heimgesucht (Brandkatastrophen, Eisgang, Hagelschlag, Hochwasserkatastrophen, Hungersnöte und Kriegseinwirkungen). Nittenau unterhält seit dem 17. April 1993 eine Städtepartnerschaft mit Prestice (CZ) und seit dem 19. Juni 1999 mit Lake Zurich/Illinois (USA). Vom 15. bis 18. Juni 2006 stand Nittenau unter dem Motto „Burgen und Klöster – Stadt und Fluss“ im Zeichen des 36. Bayerischen Nordgautages. Nittenau ist heute ein zentraler Ort in der Region. Das Unterzentrum Nittenau bildet einen Versorgungsschwerpunkt mit kleinen und mittleren Industriebetrieben der Branchen Holz, Metall, Textil, Steine und Nahrungsmittel. Nittenau liegt im „Naturpark Oberer Bayerischer Wald“ in einer reizvollen Lage im klimatisch begünstigten Regental, inmitten einer von Wald umgebenen Talsenke. Hier erreicht der Regen seinen höchsten Punkt, bevor er, eingeeengt zwischen den Ausläufern des Bayerischen Waldes und des Oberpfälzer Jura, seinen Weg zur Donau fortsetzt.

Viele Sehenswürdigkeiten ergänzen die herrliche Lage im Regental. Unter den Sehenswürdigkeiten befinden sich auch viele Flur- und Kleindenkmäler. In der Denkmalliste des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege finden sich jedoch nur 20 Eintragungen (18 Kapellen, 1 Steinkreuz, 1 Nepomuk-Figur). Aufgrund einer Fehleintragung (Feldkapelle Geiseck ist identisch mit Feldkapelle Harthöfl) sind es tatsächlich 17 Kapellen. Zur Einstimmung auf die Arbeitstagung am 16. Mai 2009 werden nachfolgend einige dieser Objekte kurz vorgestellt:

## **1 Kapelle Dobl**

Die kleine Kapelle mit steilgeneigtem Satteldach (siehe Abbildung auf der folgenden Seite) steht in einer schönen Tallandschaft an der Straße nach Untermainsbach. Datierung: 1863. Stilistische Merkmale: Aufgemauerter Ortgang, Traufbiber aufgemauert. Lage: Gemarkung Untermainsbach, Fl.-Nr. 245.

## **2 Steinkreuz Elendhof**

Das Granitkreuz zeigt Johannes, die Rechte trauernd an die Wange haltend, zu Füßen des Gekreuzigten. Am Querbalken Reste gotischer Minuskeln. Es wurde 1978 von einer ungünstigen Wegböschungslage auf die rechte Seite der Straße von Kürn nach Nittenau versetzt.

## **3 Kapelle Goppoltshof**

Datierung: 19. Jahrhundert. Die beiden Stützen im überdeckten Eingangsbereich sind mit Ziegelklinker in Sichtmauerwerk gemauert, was für Kapellen sehr untypisch ist. Lage: Gemarkung Nittenau, Fl.-Nr. 3310/2.

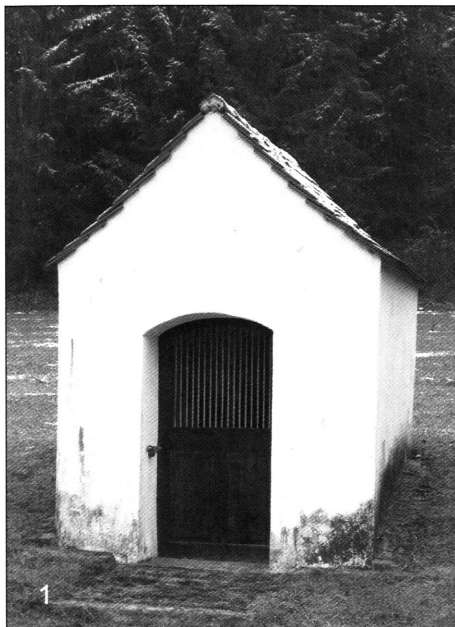
## **4 Figur in Nittenau**

Datierung: 19. Jahrhundert. Die Figur des hl. Johannes von Nepomuk steht an der Regenbrücke in Nittenau. Lage: Gemarkung Nittenau, Fl.-Nr. 8/2.

## **5 Rastkapelle bei Reisach**

Datierung: spätes 18. Jahrhundert. Stilistische Merkmal: Kreuzgratgewölbe. Lage: Gemarkung Nittenau, Fl.-Nr. 1399.

Auf diese Objekte wird bei den Fachreferaten anlässlich der Arbeitstagung am 16. Mai 2009 nicht mehr besonders eingegangen. Vielmehr soll u. a. dabei auch der Versuch unternommen werden, sich mit modernen Aspekten von Flur- und Kleindenkmälern auseinanderzusetzen. Namhafte Vertreter der Denkmalforschung und des regionalen Kulturlebens fördern bereits seit einiger Zeit ein modernes und künstlerisch progressives Denken und den Abbau der Scheu vor neuen Formen und Materialien.

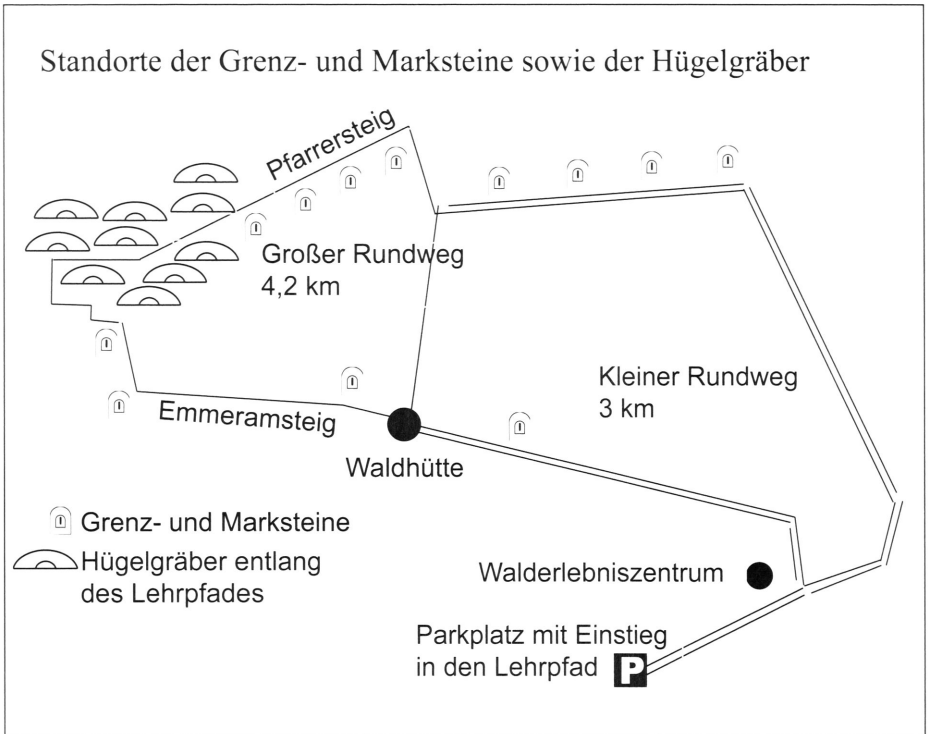






## Historische Grenzsteine entlang des neuen „Natur- und Kulturlehrpfades im Prüfeninger Holz“

(Gde. Sinzing, Lkr. Regensburg)



„Dieser Lehrpfad, vom Arbeitskreis „Kultur und Soziales“ der lokalen Agenda in der Gemeinde Sinzing erarbeitet und umgesetzt, bietet Einblicke in die Natur selbst sowie deren Fähigkeit, wichtige Zeugnisse aus Kultur und Geschichte zu bewahren. Folgen Sie dem Symbol von Baum und Stein und Sie werden vor den Toren Regensburgs, im Prüfeninger Holz, eine spannende Reise erleben durch Natur und Kultur.“

Dieser Aufforderung des informativen und neugierig machenden Faltblattes zum Lehrpfad sind seit seiner Eröffnung am 21. September 2008 schon viele Besucher nachgekommen. Die Nähe zum neuen Walderlebniszentrum (WEZ) ist ein zusätzlicher Anreiz. Über 40 Informationstafeln helfen mit, entlang des Rundweges Natur und Landschaft mit anderen Augen zu sehen und Neues zu entdecken. Dies gilt in besonderer Weise auch für die kulturellen Schätze, die im Wald verborgen sind: die Altstraßen, Hügelgrä-

ber und nicht zuletzt die historischen Grenzsteine, an denen mancher wohl bisher achtlos vorübergegangen war.

Das inhaltliche Angebot des Natur- und Kulturlehrpfades ist bewusst breit gefächert, auch um den verschiedenen Interessen der Besucher gerecht zu werden. Dass der Wald weit über Baum und Strauch hinaus in all seinen Erscheinungsformen und Funktionen den Schwerpunkt bildet, ist klar. Hinweise zur Entstehungsgeschichte der Landschaft, zu Geologie und Bodenkunde fehlen aber ebenso wenig wie zahlreiche geschichtliche und heimatkundliche Themen.

Die erste den Grenzsteinen gewidmete Tafel nimmt in Wort und Bild das Lehrpfad-Motto vom „Wald als Hüter und Bewahrer von Kultur“ auf und gibt eine erste Übersicht über die hier vorhandenen Grenzsteinarten. Im Folgenden der Text der Tafel:

„Der Bereich des Natur- und Kulturlehrpfades ist überdurchschnittlich reich an alten Grenzsteinen. Diese erfreuliche Tatsache ist vor allem darauf zurückzuführen, dass es sich hier um ein zusammenhängendes Waldgebiet handelt. In freier Landschaft, in landwirtschaftlich genutztem Gebiet finden sich alte Grenzsteine nur noch selten. Sie wurden ausgeackert, zerstört, gestohlen oder wurden bei Besitzwechsel überflüssig oder gegen neue Steine ausgetauscht. In jüngerer Zeit fielen sie auch Antiquitätenhändlern und „Souvenirjägern“ zum Opfer. Der Wald bietet gegen all diese Gefahren doch einen gewissen Schutz. Die hiesigen Wälder waren zudem weitgehend in kirchlich-klösterlichem Besitz und gingen nach der Säkularisierung zum großen Teil in Staatsbesitz über. Die alten Grenzsteine behielten ihre Funktion und wurden unter Änderung der Hoheitszeichen weiter benutzt. Die historisch bedeutsamen Grenzsteine stammen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert, schwerpunktmäßig also aus der Barockzeit. Der älteste Stein trägt die Jahreszahl 1547! Die meisten Grenzsteine konnten auf Grund der eingemeißelten Inschriften und Wappen eindeutig den Klöstern St. Emmeram (Abkürzung SE; Wappen mit Schlüssel und Palmzweig) und St. Georg Prüfening (Abkürzung CP; als Wappenzeichen ein Tatzentkreuz) als ursprünglichen Besitzern zugeordnet werden. Grenzsteine mit den Initialen HE (für „Herrschaft bzw. Hofmark Etterzhausen“) sind eindeutig jüngeren Datums (Ende 19. Jahrhundert).“

Leider vermag der Wald heute seiner Schutzfunktion alleine nicht mehr nachzukommen. Er bedarf der Hilfe informierter und verantwortungsbewusster Menschen. Rigoroser Einsatz von monströsen „Holzerntemaschinen“ und dementsprechender Wegebau gefährden Altstraßen, Hügelgräber und historische Grenzsteine wie nie zuvor. Vandalismus und Souvenirjägerei tun das Ihrige.

Ein Schlüsselerlebnis für die Mitglieder des Arbeitskreises Kultur der Agenda 21 Sin-





Gestohlener Wappenstein

zung war der offensichtliche Diebstahl eines Wappensteines des Klosters Prüfening. Der Stein, noch im Sommer 2006 vom Vorsitzenden des Arbeitskreises Dr. Manfred Kunz fotografiert, war bei einer nachfolgenden Begehung nicht mehr auffindbar.

Aus Sorge um diese wertvollen Zeugnisse lokaler Geschichte unternahm es der Autor dieser Zeilen, eine genaue Bestandsaufnahme der historischen Grenzsteine entlang des neu entstehenden Lehrpfades zu erstellen. Dabei wurde jeder der insgesamt 40 Steine nach Standort, Größe, Form, Inschriften und Zeichen detailliert beschrieben und fotografisch festgehalten. In Anmerkungen wird auf Besonderheiten hingewiesen und über Wissenswertes zur Geschichte berichtet.

Dieser Einzeldarstellung geht eine allgemeine Zusammenfassung der Einzelaspekte (Bestand, Lage, Größe, Form, Material, Alter, Inschriften, Besitzverhältnisse) voraus. Als Beispiel sei hier der Abschnitt „Zeichen, Inschriften“ wiedergegeben.

„Auf die auf den Grenzsteinen angebrachten Zeichen, Zahlen und Inschriften wird bei der Beschreibung der einzelnen Steine jeweils gesondert eingegangen. Zusammenfassend kann jedoch Folgendes vorweggenommen werden: Als Besitz ausweisende Hoheitszeichen treffen wir auf Wappen und Initialen. Oft ist beides auf einem Stein vereinigt.

#### **Als Initialen finden wir:**

SE (= Sankt Emmeram) für das Kloster St. Emmeram Regensburg

CP (= Closter Prüfing oder Claustrum Pruvelingense) für das Kloster Prüfening

HE als Ligatur (= Herrschaft Etterzhausen) für die ehemalige Hofmark Etterzhausen

KW = Königlicher Wald

StW und St.W = Staatswald

Wappendarstellungen gibt es für das Kloster St. Emmeram: Schlüssel und Palmzweig (mit und ohne Wappenschild), für das Kloster Prüfening: ein Tatzenkreuz. (Dieses Tatzenkreuz steht immer in vereinfachter Form ohne Wappenschild zwischen den Initialen C und P.) Ein Balkenkreuz, das alternativ zum Tatzenkreuz als Wappenzeichen benutzt wurde, fand sich auf einem 2006 leider entwendeten Grenzstein im Lehrpfadbereich in der Nähe des Pfarrersteiges.

Zahlen liegen in zweierlei Form vor:

Jahreszahlen, die das Jahr der Setzung des Marksteins oder einer späteren Bestätigung der Grenze angeben (1547, 1657, 1781).

Nummerierungen der Steine im Grenzverlauf. (Die Grenzsteine des ehemaligen Emmeramer Besitzes und heutigen Staatswaldes sind z.B. von 1 bis 71 durchnummeriert.)

Richtungszeichen (oder Weisungen), die den weiteren Grenzverlauf anzeigen:

Zeichen dieser Art lassen sich an den Grenzsteinen entlang des Lehrpfades kaum finden. Nur zwei Ecksteine tragen hier noch gut sichtbare Rechtecke an der Kopfoberseite.“

Einen ersten und informativen Überblick über die Grenzsteine entlang des Lehrpfades gibt eine Auflistung, die auch die jeweiligen Beschriftungen festhält. Die Reihenfolge der Nummerierung entspricht dabei dem Wegeverlauf.

Stein-Nr. Beschriftung (Himmelsrichtung):

1 a	St.W (W)	1 b	St.W (W)
2	SE (SW); KW in Wappenschild (SW); 1657 (SW); 16 (NW)		
3	evtl. Wappenrelikt (S)		
4	KW (S); C+P (N); 14 (W)		
5	KW (S); 1781 (S); Z0 (N); 13 (W); 10 (O)		
6	KW (S); 12		
7	KW (S); 11 (W)		
8	KW (S); 10 (W)		
9	KW (S); 9 (W)		
10	KW (S); 8 (W) Beschriftungen erschlossen. Stein völlig im Boden.		
11	rundes Loch an Oberseite zur Aufnahme von Vermessungsstangen		
12	HE als Ligatur (N)		
13	C+P (N)		
14	HE als Ligatur (N)		
15	C+P (N)		
16	C+P (N); Palmzweig und Schlüssel (S); 55 (Oberseite)		
17	(C weggebrochen) +P (N)		
18	C+P (N)		
19	C+P (N); 58 (Oberseite)		
20	evtl. 8 (S)		
21	C+P (N); 59 (O)		
22	HE als Ligatur (N)		
23	C+P (N); 61 (Oberseite)		

- 24 C+P (N)  
 25 Schlüssel und Palmzweig in umgedrehtem Wappenschild (O); KW (O)  
 1 (S); rechteckige Weisung (Oberseite)  
 26 Schlüssel u. Palmzweig in umgedrehtem Wappenschild (O); KW (O); 71 (S)  
 27 Wappen mit Schlüssel und Palmzweig (N); SE (N); KW (N); 1657 (N)  
 70 (Oberseite)  
 28 1547 (N); KW in Wappenschild (N)  
 29 Keine Zeichen zu erkennen. Stein steckt völlig im Boden.  
 30 StW (N)  
 A 1 C+P (N); Palmzweig und Schlüssel (S); 63 (O)  
 A 2 C+P (N); 64 (Oberseite)  
 A 3 Palmzweig und Schlüssel (N); C+P (S); 65 (O)  
 A 4 (neuer Grenzstein)  
 A 5 C+P (N); 66 (O)  
 A 6 zwei gekreuzte Schlüssel (Schlüssel und Klingelbeutel?) in geschweiftem  
 Wappenschild (NO); 67 (SO); quadratische Weisung (Oberseite)  
 A 7 KW (O); 66 (S)  
 A 8 KW in Wappenschild (O); waagrechte Kerbe (S und N); 65  
 (Oberseite)  
 A 9 StW (O); 64 (S)

Aus der Dokumentation der einzelnen historischen Grenzsteine im Lehrpfadbereich seien zur Veranschaulichung einige Steine exemplarisch herausgegriffen.

### Nr. 1 a

Standort: Vom Walderlebniszentrum (WEZ) aus dem Lehrpfad Richtung NO folgend nach ca. 200 m am rechten Wegrand.

Größe: h: 20 cm; b: 19 cm; t: 15,5 cm

Inschriften und Zeichen: Vorderseite (W): St.W; Rückseite (O): -; linke Schmalseite (N): -; rechte Schmalseite (S): -

Anmerkung: Am Anfang dieser Grenzsteinserie des Lehrpfades steht ein relativ junger Stein. Die eingemeißelte Abkürzung „St.W“ (für „Staatswald“) zeigt, dass er erst nach Abschaffung der Monarchie in Bayern (also frühestens 1919) gesetzt worden sein kann. Vorher, d. h. seit der Schaffung des Königreiches Bayern (1806) wurden die Grenzsteine der Staatsforsten mit der Abkürzung „KW“ (für „Königlicher Wald“) gekennzeichnet. Auch in der Form (Kopf nur flach gerundet) und im Material (Granit) unterscheiden sich diese Grenzsteine von den alten klösterlichen Grenzsteinen.

## Nr. 2

Standort: 84,50 m nach Stein Nr. 1 b am linken Waldeck. (Weg biegt rechtwinklig links bergwärts nach Westen ab.)

Größe: relativ großer Stein, leicht nach SO gekippt; h: 50 cm; b: 24 cm; t: 20 cm

Inschriften und Zeichen: Vorderseite (SW): Oben in der Rundung des Kopfes die Initialen SE (für St. Emmeram). Darunter KW (für Königlicher Wald) im Wappenschild (nach Beseitigung der ehemaligen Wappenzeichen Schlüssel und Palmzweig des Klosters St. Emmeram Regensburg), darunter die Jahreszahl 1657. Die letzte Ziffer ist nicht mehr ganz zu erkennen, da ein Stück Stein abgebrochen ist. Aus anderen Grenzsteinen desselben Typs mit ebendieser Jahreszahl ist die Endziffer jedoch eindeutig als 7 auszuweisen.); Rückseite (NO): -; linke Schmalseite (NW): 16 (= Nr. des Steines in einer Nummerierung von 1 bis 71); rechte Schmalseite (SO): -; Oberseite: -

Anmerkung: Die Größe dieses Grenzsteines und seine Ausgestaltung mit einem Wappen (Wappenstein) ist wohl mit seiner exponierten Lage als Eckstein (Von hier ab verläuft die Grenze in nördlicher Richtung.) zu erklären. Dieser Stein ist auch ein gutes Beispiel für die Weiterbenützung der alten klösterlichen Grenzsteine nach der Säkularisierung durch die neuen Besitzer, hier dem Königreich Bayern (ab 1806). Die Auflösung des Klosters St. Emmeram erfolgte allerdings nicht wie bei Kloster Prüfening bereits 1803, sondern erst einige Jahre später. St. Emmeram fiel mit der Reichsstadt und dem Hochstift Regensburg zunächst an das neu gegründete Fürstentum Regensburg des früheren Fürstprimas Carl Theodor von Dalberg. Bereits 1810 hatte dieses Intermezzo ein Ende und St. Emmeram kam wie die Stadt Regensburg zu Bayern. Nach der Auflösung des Klosters wurden die Klostergebäude 1812 als Entschädigung für den Verlust des Postmonopols an den Fürsten von Thurn und Taxis übergeben.



Stein Nr. 2

Nachtrag: Im August 2008 wurde dieser Stein aus seiner Verankerung gerissen am Boden liegend aufgefunden. Dies zeigt einerseits wiederum die akute Gefährdung der alten Grenzsteine, bot aber andererseits die Möglichkeit den Stein in seiner Gesamtheit abzumessen und fotografisch zu dokumentieren. Die Gesamthöhe beträgt 73 cm, wobei der Schaft ab Sockel 39 cm misst. Der Fuß selbst ist von beträchtlichem Ausmaß: h: 34 cm, b: 26 cm, t: 37 cm.

## Nr. 16

Standort: Nach 24 m 9 m links vom Weg; Abstand zu Stein Nr. 15: 23,10 m

Größe: h: 19 cm; b: 18 cm; t: 14 cm

Inschriften und Zeichen: Vorderseite (N): C + P; Rückseite (S): Palmzweig (links) und Schlüssel (rechts) = Wappen Kloster St. Emmeram; linke Schmalseite (O): -; rechte Schmalseite (W): -; Oberseite: 55

Anmerkung: Dieser Grenzstein dokumentiert aufs Anschaulichste die gemeinsame Grenzlinie und die Positionierung der Besitzungen der Klöster Prüfening (im N) und St. Emmeram (im S) so wie es die Hoheitszeichen auf dem Stein ausweisen.

Interessant ist auch, dass beim Wappen von St. Emmeram Palmzweig und Schlüssel die Seiten getauscht haben. Üblicherweise steht der Schlüssel links (heraldisch: vorne) und der Palmzweig rechts (heraldisch: hinten).

## Nr. 22

Standort: Nach 33 m 28 m links vom Weg am S-Hang eines Hohlweges (auch Grenzgraben?); Abstand zu Stein Nr. 21: 33,55 m

Größe: h: 19 cm; b: 19 cm; t: 17 cm

Inschriften und Zeichen: Vorderseite (N): HE (als Ligatur zusammengeschrieben) für „Herrschaft Etterzhausen“; Rückseite (S): -; linke Schmalseite (O): -; rechte Schmalseite (W): -; Oberseite: -

Anmerkung: Dieser Stein ist deutlich jünger als die alten klösterlichen Grenzsteine. Er wurde erst nach der Säkularisation (1803) wohl in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gesetzt. Er zeigt durch seine erhöhte Stellung am Hang des Grenzgrabens den neuen Typ der Grenzsteine (jetzt aus Granit und mit nur flach abgerundetem Kopf) wie er nun für die Herrschaft Etterzhausen und später auch für die Staatsforsten verwendet wird, besonders gut auf. Auch die eingemeißelte Ligatur HE ist bestens erhalten.

Auf unserem Lehrpfad steht dieser Grenzstein auf einer Grenzlinie, die in geringem Abstand südlich des Pfarrersteigs verläuft. Sie trennte einst die Besitzungen der Klöster St. Emmeram (im Süden) und Kloster Prüfening (im Norden). Nach der Klostersaufhebung ging der Prüfening'ser Besitz wie es die Grenzsteine ausweisen auf die Herrschaft (ehem. Hofmark) Etterzhausen über. Heute ist dieser Teil des Waldes Privatbesitz. Der südlich der alten Grenzlinie gelegene Wald fiel bis auf einen schmalen Streifen an den Staat.

## Nr. 25

Standort: Der Lehrpfad folgt ab Stein Nr. 24 einem schmalen Waldweg erst 18 m links nach O, dann rechts 85 m nach S bis zu einem Parallelweg zum Pfarrersteig, in den man nach links (O) einbiegt. Nach 64 m trifft man auf einen markanten Grenzstein. Größe: h: 76 cm; b: 30–33 cm; t: 15–17 cm (auffallend schmal!)

Inschriften und Zeichen: Vorderseite (O): In einem umgedrehten Wappenschild (Spitze nach oben), das in dieser Form einer Mitra gleicht, die heraldischen Zeichen des Klosters St. Emmeram: Schlüssel (links) und Palmzweig (rechts). Darunter die Initialen



KW für Königlicher Wald; Rückseite (W): -; linke Schmalseite (S): I (= 1); rechte Schmalseite N): -; Oberseite: In der Mitte des W-Randes ein Rechteck eingemeißelt, von dem die W-Kante weggebrochen ist. Genaue Bedeutung (Eckstein nach W?) noch nicht geklärt.

Anmerkung: Wieso der Wappenschild hier mit der Spitze nach oben eingemeißelt ist, ist noch völlig unklar. Ließ sich der Steinmetz von der Kopfform des Steines inspirieren oder sollte bewusst eine Assoziation zur Mitra und damit zur bischöflichen Gewalt der Emmeramer Äbte hergestellt werden? Die Wappenzeichen selbst sind „normal“ dargestellt. Links (heraldisch: vorne) ein Schlüssel, rechts (heraldisch: hinten) ein Palmzweig. Der Schlüssel zeigt die Verbindung des Reichsstiftes St. Emmeram zur Reichsstadt Regensburg auf, die in ihrem Wappen zwei schräg gekreuzte Schlüssel trägt. Die Schlüssel sind die Symbole des hl. Petrus, des Patrons von Stadt und Dom. Die beiden Schlüssel selbst symbolisieren die dem Petrus übertragene Binde- und Lösegewalt, die „Schlüssel des Himmelreichs“ (Mt 16,19). Bis zum Jahre 975 (St. Wolfgang) waren die Äbte von St. Emmeram zugleich Bischof von Regensburg. Der Palmzweig ist ein Märtyrer-Attribut und erinnert als heraldisches Symbol des Klosters an den Märtyrertod des hl. Emmeram 652 bei Kleinhelfendorf.

Die beträchtliche Größe dieses Grenzsteines und seine Ausgestaltung als Wappenstein ist in seiner besonderen Lage und Funktion begründet. Der Stein steht an der NW-Ecke des einstigen St. Emmeramer und heutigen staatlichen Waldbesitzes. Er ist der Grenzstein Nr. 1. Von hier aus sind die Grenzsteine im Uhrzeigersinn bis 71 durchnummeriert. Diesen Schlussstein treffen wir als nächsten Grenzstein auf unserm Lehrpfad in 110 m Entfernung in Richtung S.



Stein Nr. 25



## Nr. 27

Standort: Nach 220 m auf der linken Seite des Tannetweges. (Bis zur Tannethütte sind es noch 242 m.)

Größe: h: 35 cm; b: 37 cm; t: 24 cm

Inschriften und Zeichen: Vorderseite (N): Das Wappen des Klosters St. Emmeram (Schlüssel und Palmzweig), flankiert von den Initialen K (links) und W (rechts). Darüber die Initialen S E. Unter dem Wappen (erst durch Nachgraben sichtbar) die Jahreszahl 1657; Rückseite (S): -; linke Schmalseite (O): siehe Oberseite! Rechte Schmalseite (W): -; Oberseite (im Übergang zur östlichen Schmalseite): 70. Die Ziffer 7 ist beschädigt.

Anmerkung: Es handelt sich hier um denselben Grenzsteintyp (auch mit derselben Jahreszahl!) wie bei Stein Nr. 2 unseres Lehrpfades. Interessant ist, dass hier aber das Emmeramer Wappen nicht zerstört und das neue Hoheitszeichen KW behutsam links und rechts davon eingemeißelt wurde. War es der Respekt des ausführenden Steinmetzen vor der Kunstfertigkeit seines einstigen Kollegen oder die Achtung vor der alten kirchlich-klösterlichen Autorität?

## Nr. 28

Standort: 65 m nach der Tannethütte am rechten Wegrand. Der Stein, der nur knapp aus dem Boden ragt, wurde offensichtlich erst vor kurzem freigelegt. Der Boden ist rot besprüht.

Größe: h: 10 cm; b: 25 cm; t: 14 cm

Inschriften und Zeichen: Vorderseite (N): Die Jahreszahl 1547 und darunter die Initialen KW in einem oben zweigeteilt geschweiften Wappenschild, in dem wohl die ursprünglichen Emmeramer Wappenzeichen entfernt wurden (vgl. Stein Nr. A 8); Rückseite (S): -; linke Schmalseite (O): -; rechte Schmalseite (W): -; Oberseite: -

Anmerkung: Es handelt sich hier um den ältesten durch eine Jahreszahl ausgewiesenen Grenzstein im Bereich unseres Lehrpfades (460 Jahre!).

Ausgerechnet dieser geschichtsträchtige Stein wurde erst einige Tage vor der Einweihung des Lehrpfades mit weißer Farbe bepinselt, obwohl er mit einem weiß-gelben Pfosten markiert und so als Bestandteil des Lehrpfades gekennzeichnet war. Dies zeigt, dass selbst beim staatlichen Forstdienst Wert und Bedeutung historischer Grenzsteine über ihre grenzmarkierende Funktion hinaus leider noch nicht überall erkannt werden.

## Nr. A 6

Standort: In Fortführung dieser Grenzlinie Richtung Westen ab Stein Nr. A 5 nach 29,25 m direkt am Pfarrersteig.

Größe: h: 40 cm; b: 28 cm; t: 27 cm (davon 2 cm das erhaben gestaltete Wappen)

Inschriften und Zeichen: Vorderseite (NO): zwei gekreuzte Schlüssel in geschweiftem Wappenschild (links leider stark beschädigt) darunter (erst durch Nachgraben sichtbar) die beiden Endziffern einer Jahreszahl ..86. Die zwei ersten Ziffern sind weggebrochen.

Rückseite (SW): -; linke Schmalseite (SO): 67; rechte Schmalseite (NW): -; Oberseite: am Rand zur Vorderseite ein ca. 7 cm großes eingemeißeltes Quadrat

Anmerkung: Allein schon durch seine Größe dokumentiert dieser Stein seine besondere Funktion als Eckstein. Auch das aufwändig gestaltete Wappen hebt ihn aus der langen Reihe der Läufersteine heraus.

Das Auffälligste an diesem Markstein ist jedoch das Wappen, das er trägt. Obwohl er eindeutig der Grenzlinie der C + P – Steine zugeordnet ist, was auch die laufende Durchnummerierung (hier Nr. 67) beweist, befindet sich auf ihm kein Hoheitszeichen des Klosters Prüfening.

Das an der NO-Seite dargestellte Wappen verweist zweifellos auf die Stadt Regensburg. Dieses Wappen mit den gekreuzten Schlüsseln wurde von dem 1531 gegründeten städtischen Almosenamnt geführt, das eine Zusammenfassung verschiedenster bürgerlicher und kirchlicher Stiftungen darstellte und insbesondere auf der 1296 gegründeten St. Lazarus-Stiftung fußte. Auch die Grenzsteine des Land- und Waldbesitzes dieser Stiftung tragen in ihrer Mehrheit dieses Schlüsselwappen. Weitere oft verwendete Zusätze wie „AA“ (= Almosenamnt), „R“ (= Regensburg), Klingelbeutel oder Klapper (Hinweise auf den Zweck der Stiftung: Hilfe für die Aussätzigen) fehlen bei diesem Stein. (Vgl. hierzu die Ausführungen von Bernhard Frahsek „Grenzsteinserie in Lappersdorf“ in Beiträge Flurdenkmalforschung Oberpfalz 12 (1989), S. 85 ff). Die Auffassung, dass es sich hier um einen Grenzstein des Regensburger Almosenamntes handelt, wird gestützt durch einen Kartenausschnitt (Christof Vogel) aus dem Jahre 1598, in dem das hier in Frage kommende Gebiet als „Almosenholtz“ bezeichnet wird. (Abgedruckt bei Josef Kible „Etterzhausen – Vergangenheit und Gegenwart“, Regensburg 1996, S. 246)

Bei der nur unvollständig erhaltenen Jahreszahl könnte es sich um 1586 handeln, da ein Pendant dieses Grenzsteines, das sich in einiger Entfernung nördlich unseres Standpunktes befindet, die Jahreszahl 1586 trägt. (Kible (s. o.), S. 29)

Nachtrag: Bei einer späteren intensiveren Säuberung des Steines (31.12.2009) ergab sich, dass das zunächst als Schlüsselbart gedeutete stark verwitterte Wappenteilstück wohl doch einen Klingelbeutel darstellt. Dies würde diesen Grenzstein eindeutig als Markstein des städtischen Almosenamntes Regensburg ausweisen.



## **Schlussbemerkung zur gesamten Dokumentation:**

Selbstverständlich muss diese Zusammenstellung weiter nachhaltig verbessert und ergänzt werden. Es sind noch viele Fragen offen, insbesondere was den exakten Zeitpunkt und Anlass der Abmarkung sowie die Geschichte der Besitzverhältnisse betrifft. Wie bei der Gesamtkonzeption des Lehrpfades war aber auch bei dieser Dokumentation das Anliegen nicht ein primär wissenschaftliches, sondern ein pädagogisches. Über die Sicherung des Istzustandes hinaus sollen vor allem die Bilder und die Texte der Anmerkungen zur Sensibilisierung beitragen und zusammen mit dem Lehrpfad mithelfen, die historischen Grenzsteine nicht als überflüssig gewordene Relikte abzutun, sondern als wertvolle und schützenswerte Kulturgüter zu begreifen.

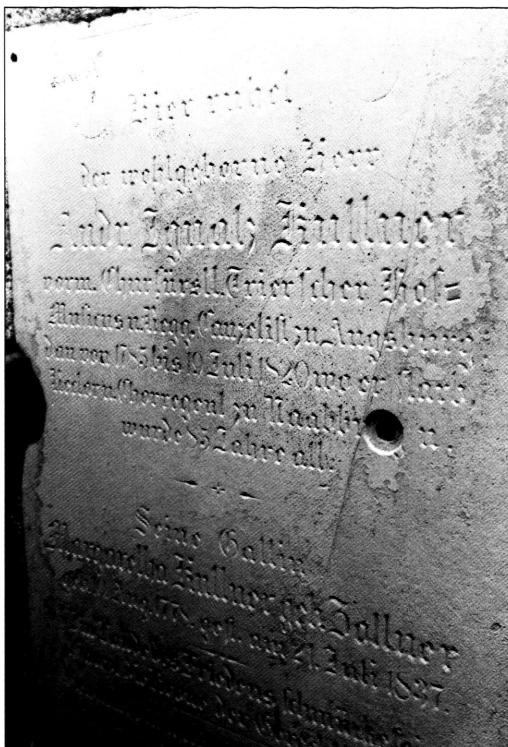
Fotos: Dr. Manfred Kunz und Verfasser; Lehrpfad-Logo: Renate Christin; Lageplan-Grafik: Rudolf Steigerwald

Die gesamte Grenzstein-Dokumentation ist im Walderlebniszentrum Riegling einzusehen. Ab März 2009 auch im Internet unter [www.grenzsteine-sinzing.de](http://www.grenzsteine-sinzing.de). Näheres zum „Natur- und Kulturlehrpfad im Prüfeninger Holz“ (incl. aller Informationstafeln) und zum Arbeitskreis „Kultur und Soziales“ der Agenda 21 Sinzing unter [www.sinzing.de](http://www.sinzing.de). Das Faltblatt zum Lehrpfad liegt beim WEZ-Parkplatz und beim Walderlebniszentrum auf.

## Grabtafel des Andreas Kuttner in Nabburg – Warum Bischof Senestréy in Bärnau geboren wurde

In der langen Reihe der 77 Regensburger Bischöfe seit Gaubald dem Seligen gibt es zahlreiche herausragende Persönlichkeiten, z. B. Sankt Wolfgang, Albertus Magnus, Carl Theodor von Dalberg, Johann Michael Sailer und Ignatius von Senestréy. Letzterer amtierte am längsten, weil er von 1858 bis 1906 die Diözese leitete. Besonders stolz auf ihn ist man in der Stadt Bärnau, Landkreis Tirschenreuth. Dort erblickte er 1818 das Licht der Welt und verbrachte seine Kindheit. Es hätte aber nicht viel gefehlt und er wäre in Nabburg geboren worden!

Des Bischofs Großvater Karl Anton Senestraro stammte aus Soazza im schweizerischen Kanton Graubünden (\* 1728). Um die Mitte des 18. Jahrhunderts entschloss er sich auszuwandern. Am Ende seines langen Weges erreichte er das oberpfälzische Nabburg. 1762 heiratete der fremde Handelsmann Katharina Kuttner, Tochter Maria und Johann Kuttners, eines Mitglieds des Inneren Rates. Drei Söhne erfreuten das Ehepaar: 1764 wurde Theodor geboren. Er trat in das Zisterzienserkloster Waldsassen ein, erhielt den Ordensnamen Pantaleon und brachte es bis zum Generalvikar des Erzbistums München und Freising. Erhard kam 1770 zur Welt und wurde Seifensieder in Regensburg. Der Zweitgeborene (\* 1766) hieß Ignaz und genoss das Privileg, in ein Gymnasium übertreten zu dürfen. Aus der Selbstbiographie Bischofs Senestréys, des Sohnes, erfahren wir, dass die Brüder Theodor und Ignaz das Gymnasium in Regensburg besuchten. Bischof Philipp Wilhelm von Bayern und Herzog Albrecht V. hatten 1586 die Societas Jesu in die Stadt geholt und dieser gestattet, ihre Niederlassung 1589 zum



Grabtafel des Chorregenten und Rektors Andreas Kuttner; sie ist eingemauert in die Westwand der Friedhofskirche Sankt Georg in Nabburg und wird vom Gedenkstein für den Benefiziaten Franz Anton Augustin fast verdeckt.

Kolleg zu erheben. Das ein Jahr später eröffnete Gymnasium, das bereits 1593 durch die Angliederung einer Rhetorikklasse den Ausbau in sechs Jahreskursen abschloss, stand allen Bevölkerungsschichten offen, denn der Orden erhob kein Schulgeld. Eine weitere bildungspolitische Expansion glückte 1615/16 mit der Angliederung eines moraltheologischen und dialektischen Kurses. Dieses angesehene Lyzeum bildete im 18. Jahrhundert z. T. über 200 Kandidaten in den lyzealen Fächern Logik, Physik, Moral, kanonisches Recht und Polemik aus. Als 1773 der Jesuitenorden aufgelöst wurde, bewahrte Bischof Ignaz Anton von Fugger Gymnasium und Lyzeum vor großen Umwälzungen. Er beschäftigte nämlich die Exjesuiten unter dem Namen „Paulaner“ weiter und bestätigte die hergebrachte Unterrichtsmethode.

Nach dem mit Auszeichnung absolvierten Besuch des Gymnasium und Lyzeums war für Ignaz die Zeit gekommen, in seine Vaterstadt zurückzukehren. Er fand eine Anstellung als Schreiber am Kurfürstlichen Pflegamt Nabburg. Diesen Dienst versah er fünf Jahre lang. Weil er beruflich weiterkommen wollte, entschloss er sich, in die „Vaterländisch hohe Schule“ zu wechseln. Gemeint war die 1472 eröffnete bayerische Landesuniversität Ingolstadt, wo sich der Sohn eines Einwanderers immatrikulierte. Er studierte drei Jahre an der juristischen Fakultät.

Zurück in Nabburg wartete auf Ignaz keine befriedigende Position. Er musste sich vielmehr als kläglich besoldeter Gehilfe des Chorrektors (rector chori) Andreas Kuttner – des Bruders seiner Mutter - über Wasser halten. Er nützte aber diese Zeit, um sich in der Tonkunst, im Tenorsingen, Violin- und Fötenspiel weiterzubilden und den Chor eifrig zu „frequentieren“.

Sein am 4. April 1735 geborener Onkel und Vorgesetzter Andreas Kuttner war inzwischen 63 Jahre alt. Vormalig hatte er als kurfürstlicher Hofmusikus im Erzbistum Trier, dann als Regierungskanzlist und Hofmusikus im Fürstbistum Augsburg gearbeitet. In der Bewerbung vom 14. Dezember 1784 erachtete er es – seiner Fähigkeiten bewusst – für unnötig, eigens nach Nabburg zu reisen und eine Probe abzuliefern. Zum einen sei der gegenwärtige Aufenthaltsort Augsburg weit entfernt. Andererseits wisse man hinlänglich um seine Fertigkeiten, die er an verschiedenen Höfen bewiesen habe. Doch wenn es gewünscht werde, könne er jederzeit entsprechende Atteste übermitteln. Dazu komme, dass er eines Nabburger Bürgers Kind und im Todesfall die Familie abgesichert sei. Sie erhalte von der Hochfürstlichen Witwen- und Waisenkasse zu Augsburg eine jährliche Versorgung von 100 Gulden. Sollte jemand wegen seines Alters von 49 Jahren Bedenken haben, so weise er auf das Sprichwort hin: „Ein Beharfter muss sterben und ein Junger kann sterben. Das hängt gänzlich von Gott ab.“ Im Übrigen sei sein Vater sehr alt geworden und er selbst „ganz gesund und bey Kräften.“

Die vorgebrachten Argumente überzeugten offensichtlich Magistrat und Pfarrer in Nabburg, denn Andreas Kuttner unterrichtete als Nachfolger des verstorbenen Christian Bauer ab 22. Februar 1785 die Jugend der Bürgerschaft im Chorgesang und hielt die lateinische Schule mit den vorrangigen Bildungsinhalten Latein und Religion. Er wohnte im „Rektorhaus“, das an die Spitalkirche Sankt Marien grenzte und im Besitz der Messstiftung war (siehe Abbildung auf der folgenden Seite). Zum Anwesen Nr. 89

(heute: Spitalgasse 2) gehörten ein Wohnhaus, Garten, Acker hinter der Ledermühle und eine Wiese am Eixlbergweg.

Am 12. Dezember 1798 bewarb sich „Jungmeister“ Ignaz bei der kurfürstlichen Regierung in Amberg um die Anwartschaft auf den Dienst nach dem Ableben des Oheims. Selbstbewusst legte er darin seine Qualifikationen in epischer Breite dar – die persönlichen Angaben über die Schulbildung sind u.a. diesem Schreiben entnommen – und ging auch auf die Familie ein. Er betonte, dass Vater und Großvater mütterlicherseits „mit strengster Akkuratesse und Redlichkeit der Stadt Nabburg die ersprießlichsten Dienste geleistet hätten“. Bekleideten sie doch als Ratsmitglieder u. ä. wichtige Ämter. In drei „Nabburgischen Unruhen, derer sie sich fleißig enthielten, hätten sie viel geduldet und verlorren“. Der „untertänigst gehorsamste Supplikant“ Ignaz Senestrey schloss sein dreiseitiges Schreiben

mit dem Hinweis, dass des derzeitigen Chorrektors „uraltes Weib jüngst verstorben“ und der 20-jährige Sohn zwar Student, aber für den Dienst „inhabil“ (= untauglich) sei.



Rektorhaus (heutiges Aussehen) bei der Spitalkirche in Nabburg; hier wohnte Andreas Kuttner.

„uraltes Weib jüngst verstorben“ und der 20-jährige Sohn zwar Student, aber für den Dienst „inhabil“ (= untauglich) sei.

Noch am selben Tag – der Bote muss direkt darauf gewartet haben – bat Herr von Schleis, Sekretär der kurfürstlich oberpfälzischen Kirchendeputation, den „lieben Getreuen“ vom Stadtrichteramt Nabburg, in Sachen Verleihung der Adjunktion auf den Chorrektordienst den Pfarrer zu befragen und dann gutachterlichen Bericht zu erstatten. Wieder ging alles schnell über die Bühne: Bereits zwei Tage später war die gewünschte Stellungnahme unterwegs. Hierin bestätigte Stadtrichter Maximilian Schmidtmann im Einklang mit Dechant Thomas Held alle Angaben des Bewerbers. Er habe durch alle Klassen der niederen und hohen Studien immer eine der vorzüglichsten Stufen der Wissenschaften erreicht und sich durch die Unterweisung junger Schüler viel Ehre gemacht. Ja, man könne wahrhaftig dem Städtchen Nabburg Glück wünschen, wenn sich endlich einmal ein geschickter und fleißiger Mann für das Erziehungsgeschäft interessierte. Denn bisher sei das Schulwesen wenig unterrichteten oder doch wenig tätigen Personen anvertraut gewesen. Auch was die Musik betreffe, bringe der Supplikant beste

Qualifikationen mit. Er verfüge über eine wohlklingende Tenorstimme, beherrsche das Violinspiel und habe dem gegenwärtigen Rektor öfters im Chor ausgeholfen. Außerdem stamme er von Eltern ab, die immer im besten Rufe standen und sich mit ihren Ehrenämtern viele Verdienste um die hiesige Stadt erworben hätten. Auch er selbst habe sich stets so aufgeführt, dass gegen seine Sittlichkeit nicht die geringste Klage eingetroffen sei. Daher könne man ihm ohne Bedenken die Erziehung der Jugend anvertrauen.

Noch vor Weihnachten, am 18. Dezember 1798, entschied die kurfürstlich-oberpfälzische Kirchendeputation über Senestreys Gesuch. Trotz wohlwollender Befürworter lehnte sie das Petitum aus Nabburg ab. Sollte der dermalige Amtsinhaber ausscheiden, könne „auf das vorzüglich geschickte und taugliche Subject wieder Bedacht genommen werden. Überdies wolle man derlei Dienste ohnehin nicht erblich machen.“ Tatsächlich lebte Chorregent und Rektor Andreas Kuttner noch mehr als zwei Jahrzehnte und war bis zu seinem Ableben aktiv, denn eine gesetzliche Altersgrenze gab es damals noch nicht. Im Alter von 85 Jahren starb er am 19. Juli 1820 in Nabburg und wurde auf dem hiesigen Friedhof bestattet.

Seine Grabplatte aus Solnhofener Stein hat sich bis heute erhalten. Sie wurde nach der Auffassung der letzten Ruhestätte erfreulicherweise nicht weggeworfen, sondern in die Westwand der Friedhofskirche Sankt Georg eingemauert. Auf ihr ist auch Kuttners zweite Gemahlin Margaretha, geb. Zollner und „eheliche Tochter eines Zimmermanns und Bürgers hier am Ort“, vermerkt. Sie wurde am 10. August 1778 geboren und heiratete den betagten Witwer am 16. Mai 1804. Trauzeugen waren Mesner Friedrich Hausmann und Organist Michael Weiß. Wegen des großen Altersunterschieds (42 ½ Jahre!) war die Hochzeit an eine Bedingung geknüpft: Pfarrer Gottlieb Mayerhofer erteilte nach dreimaliger Verkündigung erst Dispens, als beide die Freiwilligkeit der Eheschließung mit einem Eid bekräftigten. Am 21. Juli 1837 – fast genau 17 Jahre nach ihrem Gemahl – segnete Margaretha Kuttner das Zeitliche.

Mit der Übernahme des erstrebten und bereits zugesagten Postens hatte Ignaz Senestrey also Pech gehabt. Weil er in Nabburg keine Perspektive mehr sah, verabschiedete er sich und trat in den Staatsdienst ein, wozu er ja durch seine Vorbildung bestens qualifiziert war. In den Jahren 1802 bis 1804 waren die bayerischen Amtsbezirke nach den Bedürfnissen zentralstaatlicher Bedürfnisse neu organisiert worden. Die bisher in der Oberpfalz bestehenden 34 Ämter wurden auf 16, nunmehr einheitlich als Landgerichte (äO) bezeichnete Verwaltungssprengel reduziert. Unter den verbliebenen waren Neunburg vorm Wald und Tirschenreuth. Ignaz Senestrey wurde zuerst als Aktuar am kgl. Landgericht Neunburg vorm Wald und anschließend als Assessor am kgl. Landgericht Tirschenreuth angestellt. Am 4. Dezember 1814 heiratete er Maria Gmeiner, Tochter des Zeugmachermeisters, Bürgermeisters und Mitbesitzers des Glaswerkes Silberhütte Joseph Gmeiner und dessen Gattin Anna, geb. Rieß, aus Waldsassen. Anna hatte das elterliche Anwesen zu Bärnau geerbt. Deshalb nahm das junge Ehepaar dort seinen Wohnsitz. Ignaz und Anna wurden sechs Kinder geboren. Der später erfolgreichste dritte Sohn erblickte am 13. Juli 1818 das Licht der Welt und wurde auf die Namen Ignatius Wenzeslaus Andreas getauft. Wie oben erwähnt, regierte der **gebürtige Bärnauer** von



1858 bis 1906 die Diözese Regensburg. Landgerichtsassessor Ignaz Senestrey ließ sich 1828 im Alter von 62 Jahren wegen „leidender Gesundheit quiescieren“ und starb wenig später am 24. August 1832 morgens um halb acht Uhr, versehen mit allen Sterbesakramenten.

Das ist die Erklärung, warum einer der bedeutendsten Regensburger Bischöfe nicht in Nabburg, sondern in Bärnau zur Welt kam.

Übrigens hatte Andreas Kuttner noch einen jüngeren Bruder. Ignaz wurde am 31. März 1739 geboren, trat 1759 in den Franziskanerorden ein und wirkte als Pater Sothenes viele Jahre als Vikar. Im Jahr der Säkularisation 1802 befand er sich im Kloster Weilheim und wurde nach dessen Aufhebung in das Zentralkloster Dietfurt abgeschoben. Hier starb er am 23. Februar 1804.

### **Quellen:**

- Inscription auf Andreas Kuttners Grabtafel an der Friedhofskirche Nabburg  
Elisabeth Müller-Luckner, Hochschulpläne und Hochschulwesen in der Oberpfalz. In: Gustl Lang. Ein Leben für die Heimat, Weiden 1988, S. 381 f.  
Paul Mai, Ignatius von Senestréy. Eine Selbstbiographie, In: BGBR 1, Regensburg 1967, S. 31  
Pfarrarchiv Nabburg, Bedienstete der Kirchen Nr. 9, 1784, S. 13  
Pfarrarchiv Nabburg, Behörden, Cumulative Bewerbungen, 1798  
Staatsarchiv Amberg, Oberpfälzische Kirchendeputation, Amt Nabburg 1798, Nr. 4620  
Vermessungsamt Nabburg, Liquidationsprotokolle von 1840  
Bischöfliches Zentralarchiv, Nabburg, Bd. 4 und 12  
Ratsprotokolle Nabburg 1785, Bd. 90

## **Epitaph des Johann Benno Freiherrn von Hörwarth in Nabburg**

Bis 1985 befanden sich an der südlichen Außenwand der Friedhofskirche Sankt Georg zu Nabburg sieben Epitaphien. Um sie vor bedrohlichen Umwelteinflüssen zu bewahren, wurden sie in den Innenraum versetzt. Das wohl bemerkenswerteste Grabdenkmal erinnert an Ulrich Vischer (+ 1607), der als bärtiger Mann mit Halskrause und einer Fahne über der Schulter in Sandstein dargestellt ist. Unter dem gut erhaltenen Relief des Fähnrichs kniet mit seiner Ehefrau und den neun Kindern. Leider wurde damals versäumt, ein achttes Epitaph in Sicherheit zu bringen. Eingemauert steht die zerbröckelnde und schon reichlich konturenlose Kalksteinplatte an der Nordwand der Kirche. Gewidmet ist sie dem Freiherrn Johann Benno von Hörwarth auf Hohenburg, Planckh (= Planegg) und Zeholtzen (= Seeholzen).

Stammvater des „sich über 200 Jahre auf das Rühmlichste hervorgethanen Geschlechts“ war Hanns Paul Hörwarth (Hörwart/Herwarth/Heerwadt). Der Patrizier, Hofbankier und Geheime Rat verließ 1567 die Freie Reichsstadt Augsburg, „entgab sich gänzlich des Bürgerrechts“, verkaufte seine drei Häuser am Weinmarkt sowie die Güter Hainhofen und Ottmarshausen und übersiedelte „mit Hab, Gut, Weib und Kind“ – man beachte die Reihenfolge – in Altbayern. Dessen Herzog war damals Albrecht V. Das Bergschloss Hohenburg samt Lenggries und Hechenberg, Gericht Tölz, gehörte seiner Mutter Helena, geb. Schellenberger. Sie vererbte den einträglichen Besitz ihrem Sohn anno 1578.

Bereits 1554 hatte Kaiser Karl V. Hanns Paul Hörwarth zum Reichsfreiherrn erhoben und ihm ein Wappen, das auf dem Nabburger Epitaph kunstvoll abgebildet ist, verliehen. Der Schild war viergeteilt. Im ersten Feld befand sich ein Löwe, im zweiten und dritten waren eine Lilie und im vierten ein Greif zu sehen. Den Herz- oder Mittelschild dominierte eine rote Eule mit goldenem Schnabel und goldenen Füßen in Silber. Über dem Wappenschild wurden drei bekrönte Helme platziert, wobei die äußeren nach innen und der mittlere nach vorne gewandt waren. Auf ihm saß abermals eine Eule, während die anderen Greif und Löwe wiederholten.

Neuer Stammsitz des Hanns Paul von Hörwarth war also die mächtige Veste Hohenburg nahe Lenggries. Sie existierte bereits im 11. Jahrhundert und beherrschte jahrhundertlang den Isarwinkel. Dem Freiherrn, der noch viele andere Güter besaß, und seiner Gemahlin Magdalena, geb. Welser von Soln (Spross des berühmten Augsburger Kaufmannsgeschlechts), wurden sechs Söhne und drei Töchter geschenkt. Der vierte Sohn namens Hanns Georg (1553–1622) war Herr von Hohenberg, Planegg, Seeholzen, Berg, Aufkirchen, Almannshausen, Biberkohl, Forsten- und Poschetsried. Als tüchtiger und erfahrener Kenner von Handschriften verfasste er selbst viele Texte und wurde als erster und eigentlicher Erfinder der Logarithmen verehrt. Hanns Georg war der Groß-



vater „unseres“ Johann Benno Freiherrn von Hörwarth auf Hohenburg, Planegg und Seeholzen, der sich 1679 mit M. A. Franziska von Satzenhofen vermählte. Tochter Maria Violanta Magdalena heiratete Graf Ludwig Maximilian Christian von Arco.

Erwähnt wurde Planegg erstmals 1409 in einer Verkaufsurkunde an den bayerischen Herzog Wilhelm III., der 1425 den Besitz seinem uneheleichen Sohn Konrad von Egenhofen schenkte. Die Hofmark war Gerichtszentrum für das mittlere Würmtal und gehörte von 1616 bis 1732 der Familie Hörwarth. An sie erinnert noch heute der rote Kauz im Gemeindewappen.

Seeholzen taucht erstmals 1116 urkundlich auf. Pfalzgraf Friedrich (palatinus de Lengevelt=Burglengenfeld), jüngerer Bruder des Herzogs Otto I. von Wittelsbach, tauschte es später gegen Besitzungen in Pasing ein. 1643 ging Schloss Seeholzen an die Familie Hörwarth über, die es mit der Hofmark Planegg vereinigte.

Johann Benno führte die Ehrentitel kurfürstlicher Kämmerer und Truchsess. Ursprünglich leitete ein Kämmerer (= Schatzmeister) das Finanzwesen einer Stadt oder bei Hofe. Erzkämmerer des Heiligen Römischen Reiches war der Markgraf von Brandenburg.

**Bild oben:** Epitaph des hoch- und wohlgeborenen Herrn Johann Benno Freiherrn von Hörwarth auf Hohenburg (= Hohenburg), Planckh (= Planegg) und Zeholzen (= Seeholzen), der Kurfürsten in Bayern Kämmerer, selig entschlafen im Herrn am 9. August 1694. Requiescat in pace.

**Bild unten:** Wappen auf dem Hörwarth-Gedenkstein



Die Friedhofskirche Sankt Georg in Nabburg: An ihrer Nordwand steht das Epitaph des Johann Benno Freiherrn von Hörwarth.

Der Truchsess hatte in Adelsitzen die Aufsicht über die Küche und servierte die Speisen. Seit 1623 amtierte der bayerische Kurfürst als Reichs-erztruchsess.

Außer Benno hatte Hanns Paul, der Stammvaters der Hörwarthe, noch andere Urenkel. Vier Brüder hießen Wilhelm, Ludwig, Heinrich und Georg. Sie ließen sich 1659 durch Kaiser Leopold I. die Freiherrnwürde von 1554 bestätigen. Das Reichsoberhaupt erhob sie am 4. Mai 1687 auch noch in „des Reiches Grafenstand“.

Zurück zum Epitaph: Ihm entnehmen wir, dass Johann Benno Freiherr von Hörwarth am 9. August 1694 das Zeitliche segnete. Zwei Tage später wurde er bestattet. Darüber enthält die Sterbematrikel der Pfarrei Nabburg anno 1694 folgenden Eintrag: „...den 11. ist begraben worden der wohl Edl geborene Herr Johann Benno von Heerwadt.“

Weder Mechtild Freifrau von Leoprechting – Johann Bennos Bruder Johann Maximilian heiratete 1687 Theresia Rosina von Leoprechting – noch das Staatsar-

chiv Amberg können Auskunft darüber geben, warum die Beerdigung ausgerechnet in Nabburg erfolgte. Jedenfalls fanden sich in den einschlägigen Beständen keine Hinweise, dass Johann Benno Freiherr von Hörwarth als landesherrlicher Bediensteter in Nabburg oder in der Umgebung tätig war.

### Quellen:

Die Kunstdenkmäler von Bayern, Bezirksamt Nabburg, München 1910, S. 49  
 Ernst Dausch, Nabburg – Sehenswürdigkeiten einer über 1000 Jahre alten Stadt, Regensburg 1998, S. 180 f.

Karl Freiherr von Leoprechting, Zur Geschlechterkunde der Hörwarthe von Hohenburg. In: Oberbayerisches Archiv Jg. 14, München 1853–1854, S. 197–208

BZAR, Sterbematrikel der Pfarrei Nabburg, Bd. 2, FN 61

Münchner Kalender 1906

## Historische Hochwassermarken als Erinnerungszeichen Die Jahrhundertflut von 1909 in der Oberpfalz

Zum 100. Mal jährt sich in diesem Jahr eine Hochwasserkatastrophe in der Oberpfalz, die mit zu den schrecklichen Erinnerungen an die zerstörerische Kraft unserer Flüsse zählt: Es war die Tauflut vom Februar 1909. Erinnerungen an diese Katastrophe liegen in Form von Fotos, Zeitungsberichten und Ortschroniken vor. Zeugnis geben auch die historischen Hochwassermarken an Häusern und Brücken, durch die man sich eine Vorstellung



von dem Ausmaß einer Überflutung machen kann. Sie gehören zu den Erinnerungsmalen unserer Heimat, also im weitesten Sinne auch zu den Kleindenkmalen, die zu schützen und zu erhalten der Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz (AFO) sich zur Aufgabe gestellt hat. Jede Siedlung an der Donau, an der Naab, an der Vils und Lauterach, am Regen und an der Schwarzen Laber hat die Schreckenstage einer großen Flut in den Chroniken festgehalten und viele können auf alte Hochwassermarken verweisen, die im geschäftigen Alltag kaum noch wahrgenommen werden. Oft werden sie einem erst wieder bewusst, wenn man feststellt, dass sie infolge einer Umbaumaßnahme oder Renovierung verschwunden sind und gar nicht mehr existieren.<sup>1</sup> Folgender Beitrag möchte an die Hochwasserkatastrophe von 1909 vor 100 Jahren erinnern, von der die ganze Oberpfalz betroffen war, und die historischen Hochwassermarken als Quellen und Erinnerungsmale der Ökologiegeschichte ins Bewusstsein bringen.

Das Bezirksamt Stadtamhof hatte per Verordnung die Gemeinden des Amtsbezirkes verpflichtet, die Wasserhöchststände bei der Flutkatastrophe von 1909 zu markieren. Im Amtsblatt Nr. 7 heißt es in einer Bekanntmachung an die vom Hochwasser betroffenen Gemeinden des Amtsbezirkes Stadtamhof: „Das im Maingebiet in den letzten Tagen zum Abfluss gekommene Hochwasser muss, soweit man über dasselbe jetzt unterrichtet ist, stellenweise zu den ‚Katastrophenhochwässern‘ gerechnet werden, d. s. abnorm hohe Wässer, welchen nur in langen Zeiträumen (Menschengedenken) sich zu wiederholen pflegen. Zu solchen Hochwässern sind z. B. im Maingebiet diejenigen der Jahre 1845, 1876, 1882 zu rechnen. Solche Erscheinungen im Bild festzuhalten und möglichst



29.2.  
1784  
WASSE  
HÜHEN  
24.5.  
1800

BEWAHR UNS HERR  
VOR WASSERFLUTEN,  
LEHN' UNSER STREBEN  
STETS ZUM GUTEN,  
BEHÜT DIE HEIMAT  
UND DAS LEBEN,  
UND BLEIB UNS NAH  
MIT DEINEM SEGEN.

In Erinnerung an  
den jähen schweren Gneisdarbruch  
am Pfingstmontag, den 21. Mai 1899

GOTT SCHÜTZE UNS  
CHRISTLICHE BÄDERBRÜDERSCHAFT  
HEILBRUNNEN / DONAU

festzulegen, ist nicht nur in wissenschaftlicher Hinsicht, sondern insbesondere auch für das praktische Alltagsleben von großer Bedeutung... Da die Kennzeichnung der Wasserhöhen an möglichst vielen Punkten, insbesondere an Brücken, Wehranlagen, Häusern, Dämmen usw. angebracht werden muss, werden die Gemeindeverwaltungen angewiesen, sich den Bedarf an Eisenklammern zu verschaffen... Klammern können dort entbehrt werden, wo die Einmeißelung eines Striches und der Inschrift W.H. oder W.H. 5. Februar 1909 möglich ist.“<sup>2</sup>

Einen guten Einblick in das Ausmaß der Flutkatastrophe von 1909 gewährt der Artikel „Das Hochwasser in der Oberpfalz“ von G. Hagen in der Zeitschrift „Die Oberpfalz“, Jahrgang 1909. Dort heißt es:

„Zuerst den ganzen Winter über, wenigstens auf dem Flachlande, fast gar kein Schnee; dann ein unaufhörliches Herniederwirbeln der weißen Flocken (30. Januar bis 3. Februar) zu einer selten erreichten Höhe und schließlich Tauwind und Regen und mit ihnen das Unglück, das Hochwasser (4. bis 7. Februar), das viele Strecken Deutschlands, nicht zuletzt unsere Oberpfalz arg verheerte. Überall, wo nur ein Fluss, ein Bach, ein Graben, eine Mulde sich

zeigte, sammelten sich die Schneewasser zu brausenden Strömen und wogenden, weit ausgebreiteten Seen. Die Naab, die Vils, die Pfreimd, die



Laber, der Regen und wie sie alle heißen, die Flüsse unserer Heimat, sie waren nicht mehr die friedlich in ihrem Bett fließenden Gewässer, über Nacht waren sie zu reißenden, breiten Strömen geworden, die ihre sonst so lieblichen Täler zu Stätten des Unglücks machten und manchem Talbewohner nicht mehr ließen, als das nackte Leben.

Mit urgewaltiger Macht wälzten sich die schnell steigenden Wasser heran und stifteten Schaden, der sich in die Hunderttausende berechnet. Da ergoss sich die Naab in die Straßen von Weiden, füllte die Keller und setzte alle zur ebenen Erde gelegenen Wohnungen unter Wasser, in gleicher Weise überschwemmte sie Neustadt, Nabburg, Burglengenfeld, Schwandorf, Kallmünz, überhaupt alle ihrem Lauf entlang gelegenen Orte. In Amberg wütete die Vils und breitete sich in der Stadt aus von der unteren Nabburger Gasse bis weit hinauf in der Georgenstraße, sodass der allernotwendigste Verkehr nur mittels eines langen, schnell aufgeschlagenen Holzsteges aufrecht erhalten werden konnte. Vilseck stand gleichfalls zum großen Teil unter Wasser. Durch Kastl flutete die Lauterach und trieb die Bewohner auf die Hausdächer, von welchen herab sie nur mit Mühe gerettet werden konnten. Pfreimd wurde vom gleichnamigen Flusse verwüstet. Die Laber hauste schrecklich in ihrem engen, tiefen Tale. Die Donau erstreckte sich weit hinaus über Stadtamhof, Reinhausen, Weichs, Steinweg und lief zum Teil in den Straßen von Regensburg. Der Regen trat hoch über seine Ufer. Kurzum, von überallher kamen Hochwassernachrichten und überallhin brachten sie entfesselten Wogen Gefahren, Not und Unglück.

In den Städten drang das Wasser in die Wohnungen und die Läden der Kaufleute, beschädigte die Einrichtungen und vernichtete die Waren. Häuser wurden unterspült, dass sie zusammenstürzten, Straßen abgerissen, Eisenbahndämme beschädigt, Brücken weggefegt wie Spreu. Was der Kraft der Wogen widerstand, wurde durch die Wucht der anprallenden Baumstämme und Balken zerstört, die die Fluten massenhaft mit sich führten. Hunderte von Haustieren ertranken, in Laaber und in der nicht weit davon entfernten



Endorfer Mühle allein ertranken vierzig Stück Rinder. Von den Feldern wurde das Erdreich und mit ihm die Wintersaat fortgeschwemmt, von den Wiesen der Rasen abgehoben und mancher Bauer hat an dem erwachsenen Schaden sein Leben lang zu tragen.

Nicht minder schwer haben die Mühlen, die Säge- und anderen industriellen Werke gelitten, die in der letzten Zeit häufig an unseren Gewässern, deren Kräfte ausnützend, entstanden sind. Ihre Einrichtungen wurden zerstört, ihre Vorräte, besonders das lagernde Holz und in den Papierfabriken die aufgestapelten Ballen Pappendeckel von den Wellen fortgeführt. Wohl nur wenige von den Geschädigten gelangten wieder zu ihrer Habe.

Einzelne Gehöfte waren tagelang von der Umgebung völlig abgeschnitten; ihre Bewohner mussten hungernd und frierend auf den Dachböden ausharren, zusammen mit dem Vieh, das sie unter unsäglichen Mühen dorthin gebracht hatten.

Von den Unmengen Wasser, die sich ansammelten, zeigte die Tatsache, dass selbst Orte in wasserarmen Gegenden vollständig überschwemmt wurden, wie die in einer Mulde weit ab von einem Flusse liegenden Dörfer Eutenhofen und Perletzhofen bei Hema, in denen fast der gesamte Viehstand durch das Hochwasser zugrunde ging.

Zu alledem ist auch noch der Verlust von Menschenleben zu beklagen. In Sinzing erkrankte der Direktor der dortigen Farbenfabrik in den Fluten der Donau, in Regensburg fand ein Arbeiter gleichfalls in der Donau den Tod.

Viel Leid und viel Not hat diese erste Februarwoche über einen großen Teil unserer Landsleute gebracht. Und wie immer, so machte auch diesmal das Unglück keinen Unterschied zwischen Arm und Reich...“

Hochwassermarken sind in erster Linie hydrotechnische Zeichen und dienen der lang-



fristigen Hochwasserbeobachtung sowie zur Festlegung von Sperrzonen für die Bebauung. Wie viel Leid jedoch hinter diesen Zeichen steckt, kann sich nur der vorstellen, der Hochwassermarken auch als sozio-kulturelle Zeugnisse betrachtet und diese mit Bild- und Schriftquellen in Verbindung bringt. Auch manche Marterl und Kleinkapellen an Gewässern dürften anlässlich einer Flut entstanden sein. Der Spruch „Gott schütze unsere Fluren“ ist nicht nur ein Segensspruch, sondern auch ein Mahnmal an die Menschen, wie schnell die Frucht menschlicher Arbeit durch Naturgewalten wie Überschwemmungen, Hagelschlag, Dürre und Stürme zerstört werden kann. Ein besonders tragisches Erinnerungskreuz steht bei Neustadt an der Donau im niederbayerischen Landkreis Kelheim. Es erinnert an das Pfingsthochwasser vor 10 Jahren. An der Stelle des Kreuzes war der Donaudamm gebrochen und hatte die halbe Stadt überschwemmt.<sup>3</sup> Auf einem bizarren Naturfelsen erhebt sich ein Eisenkreuz mit Corpus und einem Blumenschmuck. Zwei Tafeln lenken die Aufmerksamkeit des Spaziergängers auf das Kreuz, laden ihn zum Verweilen, zum Lesen und zu einem stillen Gedenken oder ein Gebet ein. Auf der linken Seite des Felsensockels befindet sich eine kleine, schmale, rechteckige Hochwassermarke mit zwei historischen Höchstwasserständen: die Flut vom 29.2.1784 und vom 24.5.1999. Die große Tafel auf der rechten Seiten erinnert an den folgenschweren Dammbbruch am Pfingstmontag, den 24. Mai 1999. Der Segensspruch lautet:

*„Bewahr' uns Herr vor Wasserfluten,  
Lenk unser Streben stets zum Guten,  
Behüt' die Heimat und das Leben,  
Und bleib uns nah mit deinem Segen.“*

<sup>1</sup> *Den Verlust von Hochwassermarken in Burglengelfeld hat Frau Dr. Berwing-Wittl in ihrem Zeitungsartikel zum Hochwasser von 1909 beschrieben (MZ-Ausgabe Schwandorf vom 9.2.2009). Darin heißt es:*

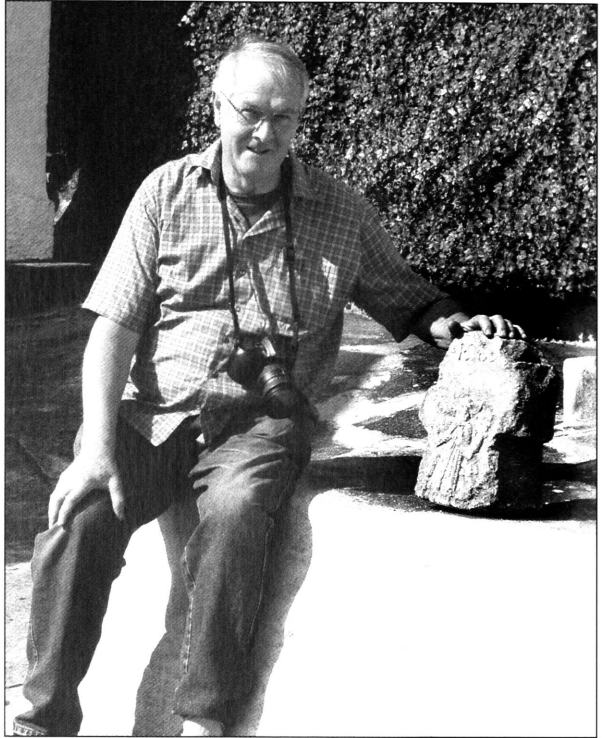
*„Nur wenig erinnert heute noch in Burglengelfeld an diese Naturkatastrophe, darunter einige alte Hochwassermarken, die auf dem linken und rechten Naabufer den Wasserhöchststand von 1909 zeigen, zum Beispiel an der Friedhofsaußenmauer auf der rechten Naabseite und beim damaligen Haus des Eisenwerksarbeiters Michael Jäger nahe dem ehemaligen Kellertor in der Mulzgasse auf der linken Naabseite. Ursprünglich waren es sogar noch weit mehr Markierungen – etwa am Wohngebäude des Kaufmannes Johann Baptist Bermüller...“ (Es folgen noch vier weitere abhanden gekommene Hochwassermarken).*

<sup>2</sup> *Wochen- und Amtsblatt der königlichen Bezirksamter Stadtamhof und Regensburg Nr. 17 v. 25.4.1909, S. 35 u. 108.*

<sup>3</sup> *Josef Scheugenpflug, Neustadt a.d. Donau, Neustadt/Do. 2004, 242 f.*

## **Das Steinkreuz von Etterzhausen – ein Sühnekreuz?** (Markt Nittendorf, Lkr. Regensburg)

In Etterzhausen bei Regensburg besteht ein altes Steinkreuz, das kurz nach dem Krieg beim Abbruch eines Stadels entdeckt wurde. Es war in eine Mauer eingelassen, so dass über den ursprünglichen Standort des Kreuzes keine Aussage gemacht werden kann. Dieses Steinkreuz unterscheidet sich von den üblichen in der Oberpfalz bekannten Formen und verdient darum eine genauere Betrachtung: Zum einen ist es extrem klein, zum anderen befindet sich auf der Rückseite ein Reliefbild mit drei Personen, das bislang in der Steinkreuzforschung noch keine Deutung erfahren hat. Folgender Beitrag möchte dieses interessante Kleinkunstwerk aus dem späten Mittelalter mit einer historischen Quelle in Verbindung bringen, die das Relief deuten und damit auch den historischen Hintergrund der Kreuzaufstellung erklären könnte.



Heimatforscher Josef Kible mit dem Steinkreuz in Etterzhausen (2008)

### **1. Stand der Forschung**

Das Steinkreuz von Etterzhausen wird erstmals von Rainer H. Schmeissner in seinem grundlegenden Werk „Steinkreuze in der Oberpfalz“ (Regensburg 1977) inventarisiert und beschrieben. Dort heißt es unter Etterzhausen:

*I. Steinkreuz im Vorgarten des Anwesens J. Biederer, Amberger Str. Nr. 23, am Ortsausgang Richtung Kallmünz/Amberg.*

*II. 30 - 21 - 10, Sandstein*

*III. Kleines Steinkreuz (Bruchstück?), in seiner ungewöhnlichen Form aus dem üblichen Rahmen fallend. Auf der Vorderseite ist noch eine Christusfigur zu erkennen. Die Inschrift ist größtenteils verwittert. Auf der Rückseite finden wir eine Figur mit angewinkelten Armen vor, ebenso die Jahreszahl „148-“ (letzte Zahl nicht mehr leserlich).*

*IV. Keine Sagen („Pestkreuz“?) – Das kleine Kreuz wurde bei Umbauten kurz nach dem Krieg, in die Mauer eines alten Stadels eingelassen, aufgefunden. Seit 1975 steht es im Vorgarten des oben beschriebenen Anwesens.*

*V. Kein Lit.-Nachweis*

1993 übernimmt er die Angaben nahezu wörtlich in seiner Monographie „Steinkreuze im Landkreis Regensburg“ (S. 14, mit 2 Fotografien S. 49 u. 50). Er nennt das Kreuz ein „winziges, aber kunsthistorisch äußerst interessantes Steinkreuzbruchstück“. Die Jahreszahl auf der Rückseite könne als 146 oder 148 gelesen werden.

1996 hat sich der Verfasser der Chronik von Etterzhausen, Josef Kible, mit dem Kreuz befasst und dieses mit zwei hervorragenden Farbfotos dokumentiert („Altes Steinkreuz, bei Erdaushubarbeiten gefunden“)<sup>1</sup>. Erstmals stellt Kible fest, dass „die beiden äußeren (der drei Figuren)... mit Schwert bzw. Dolch bewaffnet“ seien, und vermutet, es „dürfte sich um den Grabstein eines verurteilten Verbrechers handeln“.

Da es sich bei dem Figurenrelief ganz offensichtlich um die Darstellung einer kriminellen Tat handelt, stellt sich die Frage, ob das Kreuz einmal als ein Sühnekreuz diente.

## **2. Was ist auf dem Kreuz tatsächlich dargestellt?**

Unterzieht man das Figurenrelief einer genauen Betrachtung, so lässt sich zunächst einmal mit Sicherheit sagen, dass auf dem Kreuz drei Figuren dargestellt sind. Dies wäre für ein Sühnekreuz schon etwas Besonderes, da bei den meisten spätmittelalterlichen Sühnekreuzen figürliche Darstellungen äußerst selten sind – ausgenommen natürlich des Kreuzes mit dem Christuscorpus. Hinweise auf den Ermordeten ergeben sich allenfalls durch Symbole, die auf den Berufsstand des Opfers hindeuten wie z.B. ein Mühlstein oder eine Tuchscher.

Zweitens lässt sich feststellen, dass die rechte Figur mit dem Körper der mittleren Person zugewendet ist und dass ihre rechte Hand ein Schwert führt. Es ist also eine Geste der Bedrohung. Das Opfer der Bedrohung oder des Überfalls steht in der Mitte, und zwar frontal dem Betrachter zugewandt. Diese mittlere Figur ist auch die zentrale Figur, um die sich alles dreht. Der Steinmetz hat sie genau herausgearbeitet. Offensichtlich handelt es sich um eine hochgestellte Persönlichkeit. Einem „einfachen“ Bürger oder Landmann hätte man sicherlich nicht ein künstlerisch so aufwändiges Kreuz mit einer Reliefdarstellung gewidmet. Die bedrohte Person in der Mitte ist mit einem langen



Bild links: Steinkreuz in Etterzhausen (Vorderseite), rechts: Rückseite

Foto: Josef Kible, Lappersdorf

Faltenrock bekleidet, ferner trägt sie eine Kopfbedeckung, die den Stand der Person zum Ausdruck bringt. Dem Mantel und der Kopfbedeckung nach könnte es sich um einen Kleriker oder Gelehrten handeln. Schwieriger ist es, die linke Person näher zu beschreiben, da der Stein zu sehr verwittert ist. Auch sie ist mit dem Körper dem Opfer zugewandt. Eine Waffe ist nicht erkennbar. Von der Komposition der Figurengruppe her muss sie der rechten Person entsprechen. Zusammenfassend lässt sich also sagen: Das Relief zeigt in der Mitte einen vornehm gekleideten Herrn, der von zwei Männern angegriffen und mit dem Schwert bedroht wird. Ein derartiges Bildmotiv kann bei den von Rainer H. Schmeissner inventarisierten oberpfälzischen Steinkreuzen aus dem 15. Jahrhundert nicht gefunden werden. Es handelt sich hier tatsächlich um eine Rarität, um ein künstlerisches Kleinod.

### 3. Deutung des Reliefs

Geht man davon aus, dass es sich bei der vornehmen Person um einen Adligen aus Etterzhausen handelt, dann muss man zunächst die Herrschaftsverhältnisse in Etterzhausen im späten 15. Jahrhundert klären. Etterzhausen gehörte damals zur reichsfreien Herrschaft Parsberg.<sup>2</sup> König Sigismund bestätigte 1434 dem Ritter Hans von Parsberg

und seinen Brüdern die Rechte über das Dorf Etterzhausen und die Urfahr über die Naab, die sie als Lehen hatten.<sup>3</sup> 1465 vererbte der Ritter Hans von Parsberg seinem Sohn Haug das Schloss und die Herrschaft Parsberg.<sup>4</sup> Die Parsberger standen als Pfleger und Landrichter in herzoglichen Diensten. Nach Forster besaßen im Jahr 1476 Heinrich von Parsberg, Friedrich zu Lupburg, Haug von Parsberg und Werner von Parsberg gemeinsam die Hofmark Etterzhausen.<sup>5</sup> Heinrich von Parsberg war Domherr in Regensburg und Leiter der Domschule. Ihm scheint für die Deutung des Reliefs eine Schlüsselstellung zuzukommen.

Heinrich von Parsberg war der Sohn des Nürnberger Reichsschultheißen Werner von Parsberg und der Nefte des Regensburger Bischofs Friedrich II. von Parsberg (1437–1449).<sup>6</sup> Er studierte an der Universität Wien und Leipzig. 1446 wurde er in das Regensburger Domkapitel aufgenommen. Von 1459 bis 1496 hatte er das Amt des iudex ordinarius am Domkapitelgericht inne. Ab 1476 wird er in der Überlieferung als Scholasticus und Senior des Domkapitels geführt. Heinrich von Parsberg starb 1499 und wurde im Dom zu Regensburg begraben, in dem heute noch eine Wappengrabplatte aus rotem Marmor mit Inschrift vorhanden ist.<sup>7</sup>

Der Regensburger Historiker Gemeiner hat in seiner Regensburger Chronik über Heinrich von Parsberg eine äußerst delikate Episode überliefert. Weil der Parsberger auf nächtlicher Straße in Regensburg in eine Rauferei verwickelt worden war, die mit dem Tod eines Regensburger Bürgers endete, wurde der Domherr von dem damals in Regensburg weilenden Kardinalslegaten Nikolaus von Kues auf Lebenszeit aus der Reichsstadt verwiesen. Gemeiner überliefert Folgendes: „Zwei Domherren, Heinrich von Parsberg und Magister Ulrich Bart, waren am Festtage U. L. Frauen Verkündigung in später Nachtzeit vom Wein nach Hause gegangen und mit Paul Haider, des Paulsdorfers Diener, handgemeng worden. Zwei Bürgersöhne Leonhard Platner und Andreas Freudenberger, derentwegen wir ungewiß sind, ob sie auch beim Wein mit dem Domherrn gesessen, oder zufällig auf der Straße zu ihnen gestoßen, hatten sich in den Handel gemischt. Plötzlich fiel Haider, wie es scheint durch Barts Hand, leblos zu Boden. Das Geschrei und der Schrecken, der selbst die Thäter ergriffen, rief die Scharwächter herzu, die sich zur Stelle der Domherren bemächtigten. Sie wurden des folgenden Tags übergeben, um in des Bischofs Gewahrsam den Lohn ihrer Frevelthat zu erwarten. Der Rath verlangte wegen des verletzten Stadtfrieden volle Genugthuung. Um das gute Vernehmen mit dem neuen Bischof nicht zu stören und um vorzukommen, dass nicht der Vorfall auf eine gehäßige Art verbreitet werde, ordnete er einen aus seiner Mitte an den Cardinallegaten Niklas von Cusa ab, der eben auf dem Weg von Salzburg hierher sich befunden hatte.“<sup>8</sup>

Dies war in der Tat ein delikater Fall: Zwei Domherren auf reichsstädtischem Territorium in einen Streit mit Todesfolge verwickelt. Ein Skandal! Der Regensburger Rat forderte, wie Gemeiner berichtet, „öffentliche Genugthuung“ und „exemplarische Bestrafung“. Weiter heißt es in der Regensburger Chronik: „Um sich den Cardinallegaten geneigt zu machen, wurde er mit tiefer Ehrfurcht empfangen, und gleich einem Fürsten, mit wälschen Weinen, mit Fischen und drei Schaf Hafer beschenkt. Zu gleicher Zeit

hatten sich aber auch die meisten anwesenden fürstlichen Personen des herzoglichen Hauses und die in großem Ansehen gestandene Parspergische Familie der beiden Domherren und vorzüglich ihres nahen Verwandten beim Cardinal angenommen.“ Nikolaus von Kues musste nun im Namen des Papstes als obersten Richter aller geistlichen Personen eine Entscheidung fällen. Das Urteil lautete: Die Gefangenen sollten wegen ihrer Verhaftung der Stadt und dem Bischof kein Leid zufügen oder einen Krieg gegen sie anfangen. Dafür sollten alle ihre Freunde dem Bischof und der Stadt Bürgschaft leisten. Ferner sollen die Gefangenen aus der Stadt verwiesen werden und diese nie mehr betreten dürfen. Der Domherr Barth wurde zur Buße in das Kloster Tegernsee geschickt, „dasselbst Gott mit Fleiß dienen und die That bereuen und nie mehr von dannen kommen“. Zugleich wurde ihm als Sühne eine Romfahrt und zum Seelenheile des Ermordeten eine Geldstrafe von 30 Gulden auferlegt.

Der Regensburger Rat zeigte sich mit diesem Urteil zufrieden. Er wollte auf jeden Fall verhindern, dass den Tätern gestattet würde, „zum Skandal und zum Hohn der Obrigkeit frey in der Stadt umher zu gehen, wie aller Wahrscheinlichkeit nach unter dem Bischof Friedrich, seinem Vorgeher, der selbst aus dem edlen Geschlecht der Parsberger gewesen war, geschehen seyn würde“. Die Parsberger und ihre Verwandtschaft hielten jedoch die lebenslängliche Verbannung des Domherrn Heinrich aus Regensburg für eine zu harte Strafe und sie verhandelten mit dem Rat der Stadt um eine Milderung des Strafmaßes. Für Heinrich von Parsberg boten Markgraf Albrecht und der Ritter Albert Staufer zu Ernfels ihre Bürgschaft an. Vor allem habe, so berichtet Gemeiner, Heinrichs „alter tiefgebeugter“ Vater, Wernher von Parsberg, der Schultheiß zu Nürnberg, um Verzeihung für seinen Sohn gebeten. Auf deren Fürsprache hin wurde die Ausweisung des Domherrn auf fünf Jahre beschränkt. 1456 ist der verbannte Domherr wieder nach Regensburg zurückgekehrt und wurde vom Domkapitel drei Jahre später zum iudex ordinarius, zum höchsten Richter der Diözese, 1465 auch zum Domscholastiker gewählt. Seinem Aufstieg ins höchste Richteramt tat der Skandal keinen Abbruch.

Bezug zum Steinkreuz in Etterzhausen: Hypothetisch könnte dieser Vorfall mit dem Reliefbild des Etterzhausener Steinkreuzes in Beziehung stehen. Als Deutung ergäbe sich Folgendes: In der Mitte des Reliefs steht Heinrich von Parsberg, der durch seine Kleidung als adeliger Gelehrter und Domherr gekennzeichnet ist. Der Faltenrock ließe sich als Chorgewand und die Kopfbedeckung als Birett deuten. Ähnliche Darstellungen von Domherren mit Chorgewand, Almucia und Birett findet man im Regensburger Dom auf Grabplatten von Kanonikern aus dem 15. Jahrhundert.<sup>9</sup> Der Domherr Heinrich von Parsberg wird von zwei Personen angegriffen und mit dem Schwert bedroht. Was spricht für die Richtigkeit dieser Hypothese?

- Etterzhausen war damals im Besitz der Parsberger, Heinrich von Parsberg selbst wird 1476 als Miteigentümer der Hofmark Etterzhausen genannt.
- Ein Steinkreuz mit einem teuren Reliefbild konnte nur von einem sehr vermögenden Mann aus höchsten Kreisen in Auftrag gegeben werden. Dass das Relief wahrscheinlich von einem Regensburger Steinmetz angefertigt wurde, ergibt sich durch die Nähe Etterzhausens zur Domstadt.

- Die Kleidung der Zentralfigur mit Faltengewand (Chorrock) und Birett würde zur Stellung Heinrichs von Parsberg passen, der 1436 und 1442 in Wien und Leipzig studiert und 1446 sein Regensburger Domkanonikat erlangt hatte.
- Auch die Zeitstellung, sowohl 146? als auch 148? liegt zwischen der Mordtat (1451) und dem Todesjahr Heinrichs (1499).

#### 4. Das Steinkreuz als Sühnekreuz?

Sühnekreuze sind bekanntlich Denkmale mittelalterlichen Rechts. Sie waren ein Erfüllungsteil von Sühneverträgen, welche zwischen zwei verfeindeten Parteien geschlossen wurden, um eine Blutfehde wegen eines begangenen Mordes oder Totschlages zu verhindern.<sup>10</sup> In dem Bericht von Gemeiner ist zu lesen, dass der vermutliche Täter, der Domherr Barth, einen Sühnevertrag zu erfüllen hatte (Kloster Tegernsee, Romfahrt, 30 rhein. Gulden). Heinrich von Parsberg wurde zwar wegen Beihilfe zum Mord aus der Stadt verwiesen, über weitere Sühneverpflichtungen ist jedoch nichts überliefert. Das Steinkreuz in der ehemaligen Hofmark Etterzhausen, die um 1451 im Besitz der Parsberger und seit 1476 Miteigentum des Domherrn Heinrich von Parsberg war, könnte man aber durchaus als ein Sühnekreuz deuten, das der Domherr zum Seelenheil des bei der nächtlichen Rauferei umgekommenen Regensburger Bürgers aufstellen ließ. Die Darstellung auf dem Stein aber wurde sehr geschickt ausgewählt. Sie zeigt nämlich seine Version des Falles: Er selbst nicht der Täter, sondern Opfer eines nächtlichen Anschlags, in den er mit seinem Kollegen verwickelt war.

Bleibt noch die Frage nach der in das Steinkreuz eingemeißelten Jahreszahl sowie die ursprüngliche Form des Kreuzes. Da das Steinkreuz sehr klein ist, könnte man es als Relikt einer Steinsäule betrachten. Ohne Sockel oder Säule wäre das kleine Kreuz kaum wahrzunehmen.

Die dritte Ziffer der Jahreszahl spricht eher für eine 8 als für eine 6. Demnach wäre das Kreuz in den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts hergestellt worden, also mehr als 30 Jahre nach der Mordtat. Auch hierfür ließe sich eine Klärung finden. In den 80er Jahren wurde der Verkehr auf der Straße von Nürnberg nach Regensburg ans nördliche Donauufer verlegt (1486), durch eine direkte Straßenverbindung von Etterzhausen über Kneiting zur Steinernen Brücke.<sup>11</sup> Sühnekreuze wurden oft an frequentierten Stellen errichtet. Die Fundstelle des Kreuzes liegt nicht weit von der ehemaligen Brücke über die Naab in Etterzhausen entfernt. Ein idealer Platz, um die Menschen, die nach Regensburg fahren, an den Domherrn und Domscholastikus Heinrich von Parsberg zu erinnern, der durch einen tragischen Vorfall unschuldig im Gefängnis saß und fünf Jahre lang aus der Stadt Regensburg verbannt war (Vielleicht war Etterzhausen vor den Toren Regensburgs sein Exil?) und der bis zu seinem Tod im Jahr 1499 dem Regensburger Domkapitel als Scholastikus und Richter angehörte.

Das Reliefbild auf der Rückseite des Kreuzes ist heute kaum noch zu erkennen. Die Fotoaufnahme von Josef Kible (um 1995) bleibt ein wertvolles Dokument für dieses außergewöhnliche Steinkreuz in Etterzhausen.

- <sup>1</sup> Josef Kible, Etterzhausen. Vergangenheit und Gegenwart, Etterzhausen 1996, 34.
- <sup>2</sup> Zur Geschichte der Hofmark Etterzhausen vgl. Manfred Jehle, Parsberg, München 1981 (= HAB Altbayern 51), 420 ff. ; Josef Kible, Etterzhausen (wie Anm. 1) und Forster, Beschreibung von Etterzhausen, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 1, 1832, 177 ff.
- <sup>3</sup> Jehle (wie Anm.2), 420.
- <sup>4</sup> Karl Menner, Die Parsberger zu Lupburg, in: Burgblick Bd. II, Kallmünz 2003, 47.
- <sup>5</sup> Forster (wie Anm. 2), 195.
- <sup>6</sup> Biografie in Christina Deutsch, Ehegerichtsbarkeit im Bistum Regensburg (1480 – 1538), Köln 2005, 390.
- <sup>7</sup> Die Inschriften der Stadt Regensburg II: Der Dom St. Peter (Teil 1), Gesammelt und bearbeitet von Walburga Knorr und Werner Mayer, Wiesbaden 2008, 218, Nr. 319.
- <sup>8</sup> Theodor Gemeiner, Regensburgische Chronik, Bd. 3, Regensburg 1821, 190 – 194.
- <sup>9</sup> Vgl. Die Inschriften des Regensburger Doms (wie Anm. 7): Abb. 52 (Ulrich von Nussberg), 80 (Wolfhard Wölfel), 91 (Nikolaus von Redwitz), 99 (Paulus Meck).
- <sup>10</sup> Vgl. Rainer H. Schmeissner, Oberpfälzer Flurdenkmäler, Regensburg 1986, 27.
- <sup>11</sup> Karl Bauer, Regensburg, Regensburg, 4. Aufl., 1988, 676



## **27. Jahrestagung der ostbayerischen Flur- und Kleindenkmalforscher 2008 in Oberviechtach**

Die Jahrestagung des Arbeitskreises für Flur- und Kleindenkmalforschung fand 2008 in Oberviechtach statt. Der örtliche Kreisheimatpfleger Hubert Teplitzky hatte sich bereit erklärt, die Tagungsleitung zu übernehmen, wofür ihm an dieser Stelle nochmals gedankt sei. Zirka 60 Flur- und Kleindenkmalforscher aus der Oberpfalz, Niederbayern, Österreich und dem benachbarten Tschechien folgten der Einladung nach Oberviechtach (Bild 1).

Die Räumlichkeit für den Vormittag war mit der Aula der Doktor-Eisenbarth-Schule sehr gut gewählt. Hier begann das Programm zunächst mit den offiziellen Grußworten. Der 2. Vorsitzende und Geschäftsführer des AFO, Bernhard Frahsek, eröffnete die Tagung und begrüßte die Gäste. Zugegen waren dabei auch die stellvertretende Landrätin MdB Marianne Schieder, Bürgermeister Heinz Weigl, die beide ebenfalls Grußworte sprachen, sowie die zweite Bürgermeisterin Christa Zapf und Stadtrat Ludwig Berger. Als besondere Überraschung erschien Doktor Eisenbarth, alias Klaus Habel, persönlich, um die Gäste auf das freundlichste zu begrüßen und ihnen aus erster Hand von den Stationen seines Lebens zu berichten.

Nach diesen freundlichen Einleitungsworten begannen die Fachvorträge. Heimatforscher **Harald Fähnrich** aus Plößberg übernahm das 1. Referat, eine tabellarische Betrachtung des Urkatasters unter besonderer Berücksichtigung von Flurnamen und religiösen Flurmalen. Das Studium des Urkatasters versetzt den Forscher in die Lage, viele Flurnamen zu rekonstruieren, darunter auch viele Flurnamen in Verbindung mit Marterln, Kreuzen und Kapellen. Als Beispiele könnten hierbei die Flurnamen Kreuzwiese und Kapellenacker aufgeführt werden.

Das nächste Fachreferat von **Wolfgang Birkenseer** lieferte einen wertvollen Beitrag aus der Praxis eines Steinrestaurators. Er zeigte den Ablauf der pfleglichen Wiederherstellung eines steinernen Flurdenkmals. Dabei betonte der Experte, dass der Kontakt zu Fachleuten vor und während einer Sanierung sehr wichtig sei, um ein gutes Ergebnis erzielen zu können.

In der anschließenden Pause konnten sich die Teilnehmer dem Bücherstand widmen, der von der Buchhandlung Bodner aus Pressath übernommen wurde. Eckhard Bodner hatte neben dem neuen BFO-Jahresband viele ältere Ausgaben der BFO sowie ein breites Spektrum an Oberpfalzliteratur mitgebracht. Für das leibliche Wohl sorgte Gerlinde Lohrer, Fachlehrerin für Ernährung und Gestaltung, bestens mit Ihrer M10-HSB-Gruppe, die Oberpfälzer Spezialitäten kredenzte.

Nach der Stärkung folgte das Fachreferat von Kreisheimatpfleger und Tagungsleiter **Hubert Teplitzky**, der seit 1988 dem Arbeitskreis angehört, über Kriegerdenkmale und Denkmale der Gewaltherrschaft im Altlandkreis Oberviechtach. Bei seinem Vortrag be-

leuchtete Teplitzky die Geschichte der Kriegerdenkmäler und ihre Verbreitung während der vergangenen zweihundert Jahre (siehe Seite 6ff.).

Das Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig und die Siegessäule in Berlin sind frühe Denkmäler für Feldherren und erfolgreich verlaufene Schlachten um das Jahr 1861. Später errichtete man auch für einfache Soldaten Denkmäler, seit dem 2. Weltkrieg für die Opfer eines Krieges, Opfer von Gewaltherrschaften, Flucht und Vertreibung. Im Altlandkreis Oberviechtach findet man eine große Anzahl solcher Kriegerdenkmäler.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen eröffnete die Busexkursion durch den Altlandkreis Oberviechtach den Nachmittag. Wie üblich standen dabei Flur- und Kleindenkmäler auf dem Programm, die meist im Vormittagsreferat des lokalen Tagungsleiters schon theoretische Erwähnung fanden. Dies wurde auch in Oberviechtach so gehandhabt. Erste Anlaufstelle war die Gedenkstätte vor Muschenried für die Todesopfer der KZ-Märche aus Flossenbürg (Bild 2 und 3). Am neuen Kriegerdenkmal in Muschenried (Bild 4 und 5) informierte der Vorsitzende des Kriegervereins, Josef Wutz, über die Errichtung dieses Denkmals, welches von der Bevölkerung durch Eigenleistungen und Spenden mitgetragen wurde.

Am Ortsrand von Sallach konnten die Teilnehmer einen Glockenturm in Augenschein nehmen. Unweit von diesem befinden sich ein Marterl und ein 3,70 m hoher Säulen-Bildstock vor der Ortskapelle (Bild 6 und 7). Bildstock und Kapelle bilden mit einem mächtigen Ahorn ein beeindruckendes Ensemble in der Landschaft. Die erhöhte Lage des Ensembles erlaubt dem Betrachter einen weiten Ausblick in die Umgebung. In Niedermurach wurde ein weiterer Stopp eingelegt. Auf dem Kriegerdenkmal am Friedhof sind die Gefallenen und Vermissten der Kriege von 1870/71 und 1914/18 namentlich aufgeführt (Bild 8). Die nahe gelegene Wieskapelle besichtigten die Teilnehmer ebenso. Am „Wassermarterl“ in Teunz (Bild 9), das an das Hochwasser im Jahr 1760 erinnert, kam man auf dem Weg zur St.-Jakobs-Kirche bei Fuchsberg ebenfalls vorüber. Das Wallfahrtskirchlein, das von dem Reichsgrafen Karl Clement Ferdinand von der Wahl aus Teunz und seiner Gemahlin Eleonora, einer geborenen Taufkirchen-Kreuth aus Fuchsberg, erbaut worden ist, stellt auch eine Stempelstelle für Jakobsweg-Pilger dar.

Nach der Busexkursion bestand für die Tagungsteilnehmer Gelegenheit, das Doktor-Eisenbarth- und Stadtmuseum in Oberviechtach zu besuchen. Dabei empfing Klaus Habel, der bereits am Vormittag als Doktor Eisenbarth begrüßt hatte, die Interessierten im Außenbereich vor dem Museum und führte sie anschließend durch das Gebäude.

Der gemütliche Ausklang der Tagung erfolgte im Café Weigl. Rückblickend erinnern sich die Besucher sehr gerne an das gelungene Treffen des AFO in Oberviechtach, obendrein ist die Vorfreude auf die diesjährige Tagung in Nittenau schon groß.

Fotos: Bernhard Frahsek



Bild 1: Die Tagungsteilnehmer in Oberviechtach



Bild 2: Gedenkstätte für die KZ-Opfer



Bild 3: KZ-Opfer



Bild 4: Neues Kriegerdenkmal in Muschenried



Bild 5: Muschenried



Bild 6: Marterl in Sallach



Bild 7:  
Säulenbildstock in Sallach

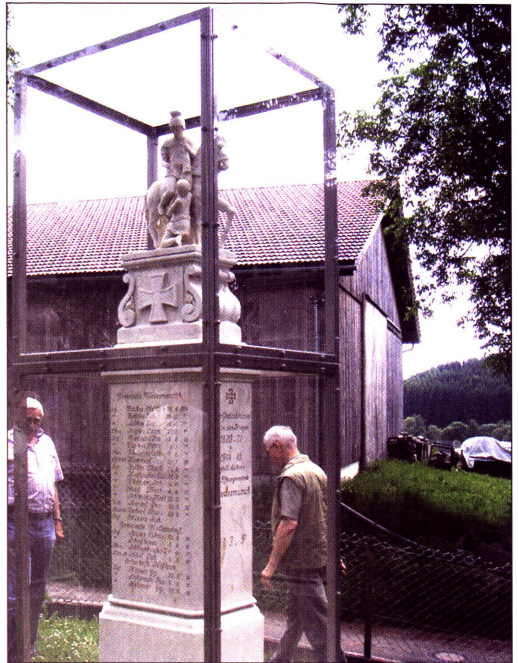


Bild 8: In Niedermurach



Bild 9: Wassermarterl in Teunz

*Bertram Sandner*

## **„Am Wegesrand notiert“**

Presseschau – Miszellen

Von folgenden Damen und Herren, denen ich hiermit herzlich danken möchte, habe ich für den vorliegenden Beitrag einschlägige Zeitungsartikel erhalten:

Rudolf Bayerl, Neumarkt  
Dr. Wilfried Ernest, Parsberg  
Harald Fähnrich, Plößberg  
Bernhard Frahsek, Lappersdorf  
Familie Gubernath, Schwandorf  
Bernhard Lauerer, Laaber  
Erwin März, Neumarkt  
Harald Moller, Krummennaab  
Thomas Lingl, Luhe  
Hans Möstl, Kallmünz-Dinau  
Dr. Karl-Heinz Preißer, Luhe  
Hermann Preu, Schwetzensdorf  
Dr. Oskar Raith, Regensburg  
Monika und Gustl Schirmer, Regensburg  
Anton Schlicksbier, Donaustauf-Sulzbach  
Elfriede Völkl, Weiden  
Max Wolf, Wiesent  
Prof. Dr. Ludwig Zehetner, Lappersdorf

Anordnung:

W0	Allgemeines
W1	Marterln, Bildstöcke
W2	Kreuze
W3	Kreuzwege
W4	Kapellen, Grotten
W5	Figuren
W6	Gedenksteine, Grabsteine
W7	Brunnen
W8	Kriegerdenkmäler
W9	Arma-Christi-Kreuze
W10	Bildbäume
W11	Kilometersteine und Wegweiser

## W0 Allgemeines

### W0.1

#### **Bechtsrieth, Gde. Püchersreuth, Lkr. Neustadt/WN**

Der Bechtsriether Wirt Herbert Renner hatte vor 15 Jahren begonnen, sich für die Ortsgeschichte zu interessieren. Dabei stieß er auch auf die alten Hausnamen. Seine Idee war es, diese wieder in den Ort zu bringen. Im Steinmetz Hans Knüpfel fand er einen Mitstreiter. Dieser meißelte in Granitsäulen, auf Steinplatten oder Findlingen die alten Namen ein. Die Steine oder Platten wurden bei den Anwesen aufgestellt oder in die Wände eingemauert. Beide hoffen, dass auf diese Weise alle Anwesenbesitzer ihre alten Hausnamen wieder lebendig werden lassen. (Der neue Tag v. 20./21.9.2008)

### W0.2

#### **Berg, Lkr. Neumarkt/Opf.**

Die Gemeinde Berg ließ seit Juni 2006 17 Flurdenkmäler durch die Christliche Arbeiterhilfe Neumarkt (CAH) restaurieren oder neu erstellen. Sie brachte dafür einen Betrag von nahezu 10.000 Euro auf, ein Betrag, der nach Meinung von Bürgermeister Himmler recht bescheiden ist angesichts eines gemeindlichen Hauhaushalts von jährlich 15–17 Millionen Euro. Der Projektleiter der Restaurierung, Josef Ingerling, überreichte dem Bürgermeister einen Ordner, in dem die durchgeführten Maßnahmen dokumentiert sind. (Neumarkter Tagblatt v. 14./15. August 2008)

### W0.3

#### **Berching, Lkr. Neumarkt/Opf.**

Im Siechentor wurde ein Architekturstück gefunden, das eine Weintraube zwischen den Zahlen der Jahreszahl 1736 zeigt und darüber die Initialen JBK. Diese beziehen sich auf den Weinhändler Johann Georg Pettenkofer, der 1736 gestorben ist. Der Stein wurde nun von Steinmetzmeister Johannes Schimpl restauriert und die Schriftzeichen wieder deutlich sichtbar gemacht. Er wird im Rathaus aufbewahrt. Ein fast identischer Stein ist über dem Rathauseingang eingemauert. (Neumarkter Tagblatt v. 16.3.2008)

### W0.4

#### **Tännesberg, Lkr. Neustadt/WN**

Der OWW Tännesberg hat einen Marterweg eingerichtet. Der 5 km lange Weg führt an 15 Marterln und Flurkreuzen vorbei. (Die Arnika Nr. 3 2008 S. 55)

### W0.5

#### **Wurz, Gde. Püchersreuth, Lkr. Neustadt/WN**

Zum 30-jährigen Jubiläum der Fußwallfahrt auf den Fahrenberg ließ sich Helmut Spachtholz etwas Besonderes einfallen. Eine roh behauene Granitsäule, in die er oben ein Loch gebohrt hatte, stellte er so auf, dass man beim Blick durch dieses Loch die Wallfahrtskirche auf dem Fahrenberg sehen kann. (Der neue Tag v. 23.10.2008)



## W1 Marterln, Bildstöcke

### W1.1

#### **Auhof, Gde. Mintraching, Lkr. Regensburg**

Nach 72 Jahren kehrte das Marterl aus dem Jahr 1850 wieder an seinen ursprünglichen Standort zurück. Bis 1936 hatte es am heute nicht mehr vorhandenen Verbindungsweg von Auhof nach Allkofen gestanden. Beim Bau der Siedlungshöfe für 10 Landwirte aus dem Grafenwöhrer Truppenübungsplatz verschwand der Sockel mit dem Kreuz. Erst 2006 konnte es wieder ausfindig gemacht und an die Auhofer zurückgegeben werden. Mit Zustimmung der Kirchenverwaltung wurde es mit seinem Dekor von Weinreben, Granatäpfeln und den Engelsköpfen an den Balkenenden restauriert, farbig gefasst und die Christusfigur mit Blattgold belegt. Kirchenpfleger Johann Meier besorgte den Steinsockel, auf dem das Flurdenkmal jetzt steht. (Mittelbayerische Zeitung v. 1.7.2008)

### W1.2

#### **Bechtsrieth, Gde. Püchersreuth, Lkr. Neustadt/WN**

„Den Heldentod fürs Vaterland starb bei Reims in Frankreich am 16. Juli 1918 der Jüngling Johann Hofmann, Gütlersohn von Bechtsrieth“ steht auf einem Marterl am Radweg nach Irchenrieth. Familie Hofmann hatte es zum Gedenken an den gefallenen Sohn aufstellen lassen. Josef Hofmann ließ das grabsteinartige Flurdenkmal restaurieren, ebenso das gusseiserne Kreuz, das auch farblich gefasst wurde. Hans Krümpel pflasterte den Standort, auf dem nun auch eine Bank steht. (Der neue Tag v. 30.5.2008)

### W1.3

#### **Berching, Lkr. Neumarkt/Opf.**

Altstadtfreunde haben in Berching einen Bildstock restauriert. Das gemauerte Flurdenkmal mit Ziegeldach wurde weiß gestrichen. In die Bildnische setzte man das Brustbild eines Kreuz tragenden Christus, den die 2007 verstorbene Künstlerin Eleonore Rohm gemalt hatte. (Neumarkter Tagblatt v. 18.9.2008)

### W1.4

#### **Berndorf, Stadt Kemnath, Lkr. Tirschenreuth**

Das Flurdenkmal stand am Rand eines Feldes unterhalb des Goldbergs, das zum Anwesen Panzer gehörte. Bei der Flurbereinigung 1980 ging es in den Besitz von Hans Bodenschatz über. Martin Panzer ließ das Marterl restaurieren: Das Gusseisenkreuz war abgebrochen, der Christus beschädigt, im Kranz fehlten Strahlen. Dass es überhaupt noch vorhanden war, verdankt man Hans Bodenschatz, der die Teile geborgen hatte. Das Kreuz steht nun wieder auf einem Sockel, neu gestrichen, der Christus farbig gefasst und die Strahlen vergoldet. Ein geschwungenes Messingdach wölbt sich über dem Kreuzigten. Auf einer Tafel steht: „Ehre den Schöpfer der schönen Natur“. Der Sockel war früher ein Grabstein, denn auf der Rückseite ist die Inschrift des Toten, des Salzamtskontrollörs Johann Fischer, erhalten. (Der neue Tag v. 20.5.2008 und 28.5.2008)

W1.5

### **Falkenberg, Lkr. Tirschenreuth**

Am Mühlnicklweiher bei Falkenberg steht ein besonderes Flurdenkmal. An einem hohen, geschälten Baumstamm ist ein mit einem Spitzdach versehenen Kästchen befestigt, in dem sich ein auf ein Brett gemalter hl. Antonius befindet. Dieses Denkmal wurde vom OWV-Zweigverein Falkenberg jetzt restauriert.

Der Brettl-Toni oder Schtoindl-Toni wurde früher vor allem von „Unversorgten“ verehrt. Mit einem am Fuß des Bildstocks abgelegten Stein hofften sie auf Unterstützung bei der Partnersuche. Auch heute scheint dieser Brauch noch nicht ganz erloschen zu sein, wie die steigende Anzahl der Steine vermuten lässt. (Die Arnika Nr. 3 2008 S. 40)

W1.6

### **Gnadenberg, Gde. Berg/Opf., Lkr. Neumarkt/Opf.**

Hermann Iberl aus Unterölsbach hatte das zerbrochene Gusseisenkreuz auf dem Dachboden der renovierten Filialkirche St. Willibald in Unterölsbach gefunden. Jakob Kreuzer aus Berg setzte es wieder zusammen und fasste es neu. Dann wurde es im Schatten des Baumbewuchses der Schwarzach im Garten der alten Klostermühle aufgestellt, da der ursprüngliche Standort nicht mehr ermittelt werden konnte. Auf der runden Inschrifttafel zu Füßen des Gekreuzigten ist zu lesen: Laudetur Jesus Christus. (Neumarkter Nachrichten v. 18.8.2008 und Neumarkter Tagblatt v. 19.8.2008)

W1.7

### **Haselbach, Stadt Schwandorf, Lkr. Schwandorf**

Seit über 200 Jahren steht an der Thanheimer Straße ein hölzerner Bildstock, das sog. Franzosenmarterl. Die Holzsäule wurde vom Bauhof der Stadt Schwandorf restauriert und mit einem Blech beschlagenen Spitzdach eingedeckt. Das auf Blech gemalte Bild erneuerte der „Schießl-Maler“ in Schwandorf. Gestiftet wurde der Bildstock von Michael Sperl nach 1796, als die Franzosen, welche zur Zeit der damaligen Kriege das Gebiet verheerten, wieder abgezogen waren. Es wird erzählt, die Feinde hätten das Dorf geplündert und einen Teil des Viehs geschlachtet. Als die Bewohner die restlichen Tiere auf die Weide trieben, wollten die Franzosen dies verhindern. Da warf sich ein Hirte auf die Knie und rief die Muttergottes um Hilfe an: Der Anführer der Soldaten fiel tot vom Pferd und seine Leute flüchteten. Die Szene mit dem betenden Hirten, zwei Tieren, der Muttergottes und einer Kolonne Franzosen im Hintergrund zeigt das Nischenbild. Vorlage dafür dürfte ein Gemälde aus dem Jahr 1784 gewesen sein, das heute noch in der Haselbacher Kirche hängt. (Mittelbayerische Zeitung v. 21.5.2008)

W1.8

### **Heilinghausen, Markt Regenstauf, Lkr. Regensburg**

Für Maria Federl war das Marterl 1880 aufgestellt worden, später aber verschwunden. Fred Wiegand fand einen Teil der runden Säule, und der Steinmetz Hans Viehbacher restaurierte sie. Das fehlende Oberteil mit Kapitell ergänzte er nach alten Vorlagen aus

Irlers Grünsandstein. Das dazugehörige Gusseisenkreuz lag in einem Stadel. Es wurde von Kirchenmaler Johann Eisenhut restauriert. Nach der Aufstellung segnete Pfarrer Joseph Vogl das Marterl. (Mittelbayerische Zeitung v. 15./16.11.2008)

W1.9

#### **Iffelsdorf, Stadt Pfreimd, Lkr. Schwandorf**

An der Straße von Pfreimd nach Saltendorf steht am Fuß des Eixlsbergs in der Flur von Iffelsdorf ein gemauerter Bildstock, der mit einem Ziegeldach gedeckt ist und auf dem der Giebel ein Doppelbalkenkreuz trägt. Er ist der hl. Notburga gewidmet ist. 1975 war es an den jetzigen Platz versetzt worden. Im Zuge der Renovierung wurden auch die beiden Bilder erneuert. Das eine zeigt die hl. Notburga, das andere ein Motiv des Altars der Eixlbergkirche mit dem Gnadenbild der hl. Barbara. (Die Arnika Nr.4 2008 S.51)

W1.10

#### **Ittelhofen, Gde. Seubersorf/Opf., Lkr. Neumarkt/Opf.**

Hermann Seitz hatte bei einem Spaziergang am Breitenbrunner Weg das Unterteil eines abgebrochenen Gusseisenkreuzes gefunden. Wie Nachforschungen ergaben, hatte es ursprünglich am Salvatenweg gestanden, der bei der Flurbereinigung aufgelassen worden war. Der Finder ließ das Teil reinigen und das Kreuz völlig neu gießen und bemalen. Dann setzte er es in seinem Vorgarten auf einen Felsen, den er unterhalb des Petersberges gefunden hatte. (Neumarkter Tagblatt v. 8.5.2008)

W1.11

#### **Kirchenthumbach, Lkr. Neustadt/WN**

Unbekannte Täter haben ein in der Kapellenstraße zwischen Birken stehendes Marterl vom Betonsockel gestoßen und umgeworfen. Dabei wurde auch das eiserne Kreuz beschädigt, das darauf angebracht war. (Der neue Tag v. 25.6.2008)

W1.12

#### **Lauterhofen, Lkr. Neumarkt/Opf.**

Die „Weiße Marter“ wurde nach der Restaurierung von Dekan Gerhard Ehrl gesegnet. Ein neues Fundament aus Beton wurde gegossen, die massive Steinsäule gereinigt und das verloren gegangene Kreuz auf dem Bildstock durch ein kleines schmiedeeisernes ersetzt. Die Nische schmückt wieder das Bild mit der Hl. Dreifaltigkeit. Das Flurdenkmal steht gegenüber der Firma Beton Meier vor dem Anwesen Hopfenbeck. (Neumarkter Nachrichten v. 16.6.2008 und Neumarkter Tagblatt v. 17.6.2008)

W1.13

#### **Luhe, Markt Luhe-Wildenau, Lkr. Neustadt/WN**

Auf Bitten des Malermeisters Thomas Lingl stellte Erwin Bergler, der Besitzer des Nachbaranwesens, dem Oberpfalzverein ein altes schmiedeeisernes Friedhofskreuz zur Verfügung. Lingl renovierte es. Es wurde in der Weidener Straße auf einen kugelför-

migen Stein gesetzt, den der Steinmetzbetrieb Fleischer gespendet hatte. Das Kreuz aus geschwungenen Eisenbändern und Stäben trägt eine Christusfigur. Auf einer Tafel am Kreuzfuß steht: „Bedenke es gut und höre zu: Nie wieder wird ein Mensch, wie du, auf dieser Erde leben. Es liegt an dir und deiner Tat, die tief in dich gelegte Saat zur Reife zu erheben“. (Der Neue Tag v. 13.8.2008)

W1.14

**Mannsdorf, Stadt Parsberg, Lkr. Neumarkt/Opf.**

Schon als Kind hatte Georg Semmler am Wallfahrtsweg zum Eichelberg einen Bildstock gesehen, an dem die Wallfahrer gebetet hatten. Inzwischen war er aber verschwunden. Zusammen mit Georg Meier errichtete er ein neues Flurdenkmal. Auf einem Granitsockel erhebt sich ein rechteckiger Pfahl aus Eichenholz, auf dessen Spitze ein hausartiger Tabernakel sitzt. Das Bild darin mit den Armen Seelen im Fegfeuer malte Georg Meier. (Neumarkter Tagblatt v. 15.9.2008)

W1.15

**Neuhaus, Stadt Windischeschenbach, Lkr. Neustadt/WN**

Der Bildstock an der Großen Linde war um etwa 1880 errichtet worden. Er steht an der Straße durchs Waldnaabtal, die an einigen Burgen vorbei bis nach Eger führte. Das nun restaurierte Flurdenkmal, das von einem Doppelbalkenkreuz gekrönt wird, zeigt in seinen vier Bildnischen ein Marienbild sowie drei Stationen aus dem schmerzhaften Rosenkranz. Die Bilder wurden von dem Flossenbürger Kurt Giesa gemalt. (Der neue Tag v. 1.12.2008)

W1.16

**Oberwildenaу, Markt Luhe-Wildenaу, Lkr. Neustadt/WN**

„Im Neubaugebiet Eschlingweiher fehlt noch etwas Religiöses“, meinte Pater Slawomir. Diese Feststellung war der Anstoß zur Aufstellung eines Marterls, allerdings nicht im „Eschlingweiher“, weil sich dort kein passender Platz fand, sondern am Waldrand im Baugebiet Kugelweiher. Den auf einem Sockel quer liegenden Stein stifteten mehrere Firmen, das Gusseisenkreuz, das auf ihm steht, stammt von einem Priestergrab. Es war von Malermeister Thomas Lingl restauriert und die Christusfigur vergoldet worden. Darüber wölbt sich ein halbrundes Dach aus Kupferblech. (Der neue Tag v. 17./18.5.2008 und 26.5.2008)

W1.17

**Oder, Gde. Steinberg, Lkr. Schwandorf**

Von einem Flurdenkmal bei Oder wurde das Kreuz abgebrochen. Es trägt einen fleischfarbenen gefassten Christus, zu dessen Füßen eine ebenfalls farbig bemalte Muttergottes steht. Da es sich um einen wiederholten Diebstahl aus dem Gebiet um Schwandorf handelt, vermutet die Polizei einen Serientäter, der möglicherweise die Kreuze auf Trödelmärkten anbietet. (Mittelbayerische Zeitung v. 13.10.2008)

W1.18

**Parkstein, Lkr. Neustadt/WN**

Es ist nicht lange her, da berichtete Manfred Reiß in einem Referat von dem etwas abseits gelegenen sog. Steinbruchmarterl. Vor kurzem entdeckte er, dass an diesem Bildstock die Marienfigur entwendet worden war. (Der neue Tag v. 24.1.2008)

W1.19

**Peising, Markt Bad Abbach, Lkr. Kelheim**

Anlässlich des Floriansfests wurde das restaurierte Marterl auf dem Scheitelpunkt des Flurwegs zwischen Peising und Gemling im Rahmen eines Festgottesdienstes gesegnet. Die FFW Peising hatte das Denkmal, eine einfache Steinsäule mit der Inschrift „Errichtet von der Gemeinde Peising 1889“ restauriert. Als Bekrönung erhielt es dabei auch ein Kreuz mit einem Christus, das von der Angrüner-Stiftung gespendet wurde, nachdem das alte schon lange verschwunden war. Ein bei dem Marterl stehender Baum wurde entfernt und durch eine Eiche ersetzt. Zwischen Baum und Flurdenkmal stellte man eine Steinbank auf. (Mittelbayerische Zeitung v. 28./29.6.2008 und 2.7.2008)

W1.20

**Pittersberg, Gde. Ebermannsdorf, Lkr. Amberg-Weizbach**

Heute steht das sog. Gretsch'n- oder Mulzerkreuz am Ende des Pfennigwegs am Lärmschutzwall der B 85. Früher hatte es seinen Platz auf der Grötschnwiese. Nach dem Ausbau der B 85 im Jahr 1992 versetzte es das Straßenbauamt auf die Mulzerwiese. Weil es dort vor den großen landwirtschaftlichen Maschinen nicht sicher schien, verlegte man den Standort an den Lärmschutzwall. Es besteht aus einem grabsteinartigen Sockel, auf dem ein Eisenkreuz mit Inschriftplatte steht. Der Arbeitskreis Landvolk drängte die Hecke zurück, die es stark überwuchert hatte, säuberte den Platz von Gras und pflanzte Blumen davor. Künftig wird das Flurdenkmal von der Familie Marianne und Karl Kroner mit ihren Söhnen betreut. (Mittelbayerische Zeitung v. 5.8.2008)

W1.21

**Pressath, Lkr. Neustadt/WN**

An der Erbdorfer Straße beim Baugebiet „Am Brückel“ stand ein Bildstock mit einem Bild Marias und der Inschrift „Hl. Muttergottes, bitt für uns“. Immer wieder war er umgefahren worden, bis zuletzt nur noch ein Torso übrig war. Verschiedene Bürger taten sich zusammen und errichteten es nun neu neben dem Gehweg zu diesem Baugebiet. Eine neue Bildsäule aus Sandstein wurde geschaffen, das Muttergottesbild neu gemalt und auf den Bildstock ein kleines Eisenkreuz gesetzt. (Der neue Tag v. 15.7.2008)

W1.22

**Steinberg, Lkr. Schwandorf**

Das Marterl, das vor kurzem am Seerundweg am Westufer des Steinberger Sees aufgestellt wurde, stand viele Jahre unbeachtet in der Nähe von Oder im Wald an der ehema-

ligen Straße von Steinberg nach Schwandorf. Der Heimatkundliche Arbeitskreis hatte es auf Anregung von Ortsheimatpfleger Scharf von Steinmetz Pröll restaurieren lassen. Das grabsteinartige Flurdenkmal wird von einem schmiedeeisernen Kreuz gekrönt, das einen goldfarbenen Christus trägt. Die Inschrift auf dem Stein erinnert an den 21-jährigen Michael Retzer aus Oder, der am 2. Juli 1921 bei der Feldarbeit vom Blitz erschlagen wurde. (Mittelbayerische Zeitung v. 16.5.2008 und 4.11.2008)

W1.23

#### **Stöckelsberg, Gde. Berg/Opf., Lkr. Neumarkt/Opf.**

Von einem glücklich aus dem 2. Weltkrieg heimgekehrten Stöckelsberger war der Bildstock im Wald hinter dem Sportheim errichtet worden. Nachdem er verfallen war, wurde er nun auf Anregung von Bürgermeister Helmut Himmler von der CAH Neumarkt restauriert. Auf einem Steinsockel steht ein zeigerartiger Aufbau, der sich nach oben verbreitert und von einem Spitzdach geschützt wird. In seiner Bildnische steht eine Heiligenfigur. (Neumarkter Nachrichten v. 11.8. und Neumarkter Tagblatt v. 13.8.2008)

W1.24

#### **Traunfeld, Markt Lauterhofen, Lkr. Neumarkt/Opf.**

Ursprünglich hatte das Flurdenkmal an der Umgehungsstraße Wolfsbühl gestanden. Es erhielt einen neuen Standort auf Gemeindegrund. Vor der Neuaufstellung restaurierte der Lauterhofener Kirchenmaler Hans Seegerer das Gusseisenkreuz, das eine Steinsäule mit abgerundetem Kapitell krönt. Für dieses Flurdenkmal mauerte man eigens ein Podest. (Neumarkter Tagblatt v. 29.7.2008 und Neumarkter Nachrichten v. 30.7.2008)

W1.25

#### **Warmersdorf, Gde. Bodenwöhr, Lkr. Schwandorf**

Im Jahr 2002 hatten eifrige Helfer einen Platz neu angepflanzt. In die Mitte dieser kleinen Anlage stellte man eine Granitsäule, auf die man ein Kreuz mit Marienfigur setzte. Die Mitglieder des GOV Alten-/Neuenschwand kümmerten sich um die Pflege. Vor kurzem wurde das Kreuz von unbekanntem Tätern abgebrochen und gestohlen. (Mittelbayerische Zeitung v. 11.10.2008)

W1.26

#### **Weichselstein, Gde. Sengenthal, Lkr. Neumarkt/Opf.**

Nach einer aufwändigen Restaurierung segnete Stadtpfarrer Norbert Winner die Weißmartersäule, die im Hof der Familie Feßmann steht. Die 3,20 m hohe, etwa 1480 entstandene Säule aus Kalkstein, stand ursprünglich auf der Tauernfelder Höhe, wo sie offensichtlich den Reisenden den Weg wies. Vor mehr als 100 Jahren bekam die Familie Feßmann den umgestürzten Stein und stellte ihn ihrem Hof auf. Der achteckige Pfeiler wird von einem vierseitigen Aufsatz gekrönt, der auf der Vorderseite eine Kreuzigung, auf der Rückseite das Schweiß Tuch der Veronika zeigt. Die Wappen an den beiden Seiten konnten bis jetzt nicht identifiziert werden. In den mehr als 100 Jahren nach seiner

Aufstellung wurde neben dem Bildstock eine Linde gepflanzt und eine Kapelle errichtet. (Neumarkter Nachrichten v. 4.8.2008 und Mitteilungsblatt der Gemeinde Sengenthal Nr. 11 November 2008)

W1.27

### **Weiden/ Opf.**

60 Jahre stand im Garten der Familie Bogner ein Apfelbaum. Doch die Früchte, die er trug, wurden immer weniger. Zuletzt bekam der Baum noch eine Krankheit. Da beschloss Martha Bogner ihn abzusägen, aber noch einen Teil des Stammes von etwa 1,5 m Höhe stehen zu lassen. Ihr Ehemann Adi schnitt den Stamm oben keilförmig zu, setzte ein spitzes Holzdach darauf und arbeitete eine Bildnische heraus. In diese stellte das Ehepaar eine kleine Madonna. (Der neue Tag v. 29./30.11.2008)

W1.28

### **Wolfsegg, Lkr. Regensburg**

Durch den Hinweis einer Zeugin konnten zwei 14- bzw. 15-jährige Tatverdächtige festgenommen werden, die an einem in der Burggasse aufgestellten Marterl das Kreuz abgebrochen und mitgenommen hatten. (Mittelbayerische Zeitung v. 3.4.2007)

## **W2 Kreuze**

W2.1

### **Altenstadt/WN, Lkr. Neustadt/WN**

Mitglieder des Ortsverbandes des OVV renovierten das Kreuz am Pfarrplatz. Die Blechschnittfiguren von Christus und Maria, an denen keine Farbe mehr zu erkennen war, wurden abgenommen. Man ersetzte sie durch neue, die Franz Reil aus Metall geschnitten und bemalt hatte. Das Kreuzesholz und das halbrunde Blechdach, das sich über dem Kreuz wölbt, wurde neu gestrichen. (Der neue Tag v. 29.8.2008)

W2.2

### **Altenstadt/WN, Lkr. Neustadt/WN**

Vor 10 Jahren hatte der OVV das Kreuz am Bahnhofweg aufgestellt. Wind und Wetter hatten ihm zugesetzt, Rowdies dem Gekreuzigten die Beine abgeschlagen. Franz Reil aus Weiden restaurierte den Christus und schnitzte neue Füße. Die Holzteile des Kreuzes und das Spitzdach wurden restauriert und braun gestrichen, nur die trapezförmige Rückwand erhielt einen weißen Anstrich. Zu Füßen der Christusfigur befestigte man unter einem Spitzdächlein das Emblem des OVV. (Der neue Tag v. 20.8.2008)

W2.3

### **Bechtsrieth, Gde. Püchersreuth, Lkr. Neustadt/WN**

An der Höller Straße steht ein neues Flurkreuz. Hans Krug hatte es aus einem natur-

belassenen Baumstamm gefertigt, der oben eine Gabel bildet. Unter dem Spitzdach, das die Gabel abdeckt, hängt an deren Ästen eine Christusfigur. Der Gekreuzigte, der ebenfalls von Franz Krug restauriert wurde, stammt von einem Friedhofskreuz und gehörte dem früheren Jagdpächter Franz Fellner. Den Stein, auf dem das Flurdenkmal steht, holte man aus dem Grafenreuther Wald. Der Standplatz des Kreuzes war Fellners Lieblingsplatz bei der Jagd. An ihn soll es auch erinnern. (Der neue Tag v. 26./27.4.2008)

#### W2.4

##### **Beratzhausen, Lkr. Regensburg**

Seit 1962 steht auf dem Sixenfelsen ein hohes, schlichtes Holzkreuz, das als Dank für die Heimkehr aus dem Krieg errichtet wurde. Nachdem es schadhaft geworden war, wurde es aus Sicherheitsgründen entfernt und durch ein neues ersetzt, das vom 2. Vorstand der SSK, Franz Huber, angefertigt wurde. Als vor kurzem auch dieses beseitigt werden musste, weil es herabzustürzen drohte, schuf Franz Huber auf Anregung der SSK abermals ein neues, das mit Hilfe einiger Firmen aufgestellt wurde. Von der Straße aus Richtung Laaber, Pfraundorf oder Hemaue ist es gut sichtbar. (Tangrintler Nachrichten v. 15.8.2008)

#### W2.5

##### **Berching, Lkr. Neumarkt/Opf.**

Die Pfarrei hatte den Altstadtfreunden die Möglichkeit eingeräumt, noch einige vorhandene Schmiedeeisenkreuze aus dem 1860 aufgelösten Friedhof dort wieder aufzustellen. 2006 hatte man die Kreuze und deren abgebrochenen Teile entfernt. Bei den Restaurierungsarbeiten wurden fehlende Teile ersetzt und fast alle Kreuze nach alten Vorlagen wieder farblich gefasst, da es bis Ende des 19. Jahrhunderts üblich war, sie zu bemalen. Teilweise wurden sie auch blattvergoldet. (Neumarkter Tagblatt v. 1./2.11.2008 und v. 4.11.2008)

#### W2.6

##### **Brunnheim, Stadt Maxhütte-Haidhof, Lkr. Schwandorf**

Schon seit einigen Jahren steht am Ambrosiusweiher am hinteren Ende der Holzweide ein Holzkreuz mit einem Christus, der durch ein Spitzdach und ein trapezförmige Rückwand vor Wind und Wetter geschützt wird. Nun wurde es im Rahmen eines Weiherfests, dessen Erlös der Renovierung der Pfarrkirche zugute kommt, von Pfarrer Josef Fischer gesegnet. (Mittelbayerische Zeitung v. 7.8.2008)

#### W2.7

##### **Eismannsdorf, Markt Breitenbrunn, Lkr. Neumarkt/Opf.**

Einst stand zwischen Haas und Unterbürg an der Weißen Laaber ein Quellkreuz, das blinder Zerstörungswut zum Opfer gefallen war. Hubert Plank hat nun dort ein neues aufstellen lassen. Das steinerne Kreuz steht auf einem quer liegenden Steinsockel und trägt ein eisernes Kreuz mit einer Christusfigur. Der Platz am Flurdenkmal wur-



de gepflastert. Eine Ruhebänk darauf lädt zum Verweilen ein. (Neumarkter Tagblatt v. 25.5.2008)

W2.8

### **Etzenricht, Lkr. Neustadt/WN**

1924 wurde das erste Friedhofskreuz aufgestellt. Es trug einen von Andreas Wirner bemalten Blechschnittchristus. 1966 ersetzte man diesen durch einen gusseisernen, 200 kg wiegenden Corpus, hergestellt im Hüttenwerk Weiherhammer. Das Holzkreuz wurde 1985 mit Balken erneuert, die vom Kirchenbau übrig geblieben waren. Den Gekreuzigten schützte ein halbrundes Dach aus Kupferblech. Weil Witterungseinflüsse das Flurdenkmal beschädigt hatten, erneuerte man jetzt die Balken aus Lärchenholz. Der gusseiserne Christus wurde sandgestrahlt, verzinkt und mit Blattgold belegt. (Der neue Tag v. 5.12.2008)

W2.9

### **Feilersdorf, Gde. Traritz, Lkr. Neustadt/WN**

Nach mehr als 40 Jahren steht in der Ortsmitte wieder ein Kreuz. Das alte Dorfkreuz bei Schneider-Michls Stadel war, von Wind und Wetter arg mitgenommen, 1967 abgebaut worden. Der Blechschnitt-Christus war bei der Familie Buchfelder, die Blechschnitt-Maria im Anwesen Majer aufbewahrt worden. Beide Familien hatten 2007 angeregt, ein neues Dorfkreuz zu errichten. Franz Kick fertigte das Holzkreuz mit Spitzdach an und daneben eine Holzsäule, an der die neu bemalte Blechtafel der Maria angebracht wurde. Der Blechschnitt-Christus wurde ebenfalls neu gemalt. Das Ensemble steht auf einem Betonfundament, das durch eine Bepflanzung eingefasst ist. (Der neue Tag v. 15.5.2008)

W2.10

### **Fischbach, Stadt Nittenau, Lkr. Schwandorf**

Das Missionskreuz im Fischbacher Kirchhof, das an neun Volksmissionen erinnert, wurde nach gründlicher Renovierung wieder gesegnet. Den Christus an dem hohen Holzkreuz ließ man fachmännisch restaurieren. Auch das gewölbte Blechdach über dem Gekreuzigten reparierte man. (Mittelbayerische Zeitung v. 26.5.2008)

W2.11

### **Friesheim, Gde. Barbing, Lkr. Regensburg**

Das sog. Huberkreuz, das Johann Huber nach dem 2. Weltkrieg gestiftet hatte, steht am Langweg im Süden von Friesheim. Von einem Arbeitskreis 2001 restauriert, wird es seit 2002 von Barbara Fischer betreut, die sich auch um die Bepflanzung mit Blumen kümmert. Nun wurde der Christus an dem hohen Holzkreuz, das von einem halbrunden Blechdach überwölbt wird, mit Maiskolben beworfen und durch deren Saft beschädigt. Bereits viermal zuvor war es beschädigt oder gestohlen sowie die kleine Mauer um das Flurdenkmal umgeworfen worden. (Mittelbayerische Zeitung v. 23./24.8.2008)

W2.12

**Gonnorsdorf, Gde. Wenzenbach, Lkr. Regensburg**

Zwei Jahre lang opferte die Familie Zweck viel Freizeit, um auf dem Gelände ihres Hotels Haslbach eine Kapelle zu errichten, wie sie es versprochen hatte. Das mit Ziegeln gedeckte Kirchlein trägt einen Dachreiter, in dem eine im Kloster Maria Laach gegossene Glocke mit dem Familienwappen der Stifter hängt. Der Altar wird eingerahmt von einem Fresko der Hl. Familie, die der Künstler Peter Schwarz nach Motiven von Raphael geschaffen hat. (Mittelbayerische Zeitung v. 21.10.2008)

W2.13

**Groschlattengrün, Gde. Pechbrunn, Lkr. Tirschenreuth**

Mit einer Andacht und einem gemütlichen Beisammensein feierte die ev.-luth. Kirchengemeinde Groschlattengrün/Pechbrunn die Segnung eines neuen Flurkreuzes oberhalb des Ortsteils Schlössl. Der Ersatz des ursprünglichen morschen Holzkreuzes war durch die großzügige Spende eines Brautpaares möglich geworden. Das hohe schlichte Holzkreuz trägt statt der Christusfigur eine Tafel mit der Inschrift: „Wer in Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“. (Der neue Tag v. 15./16.8.2007)

W2.14

**Ittelhofen, Gde. Seubersdorf/Opf., Lkr. Neumarkt/Opf.**

An einer über 200 Jahre alten Linde hatte vor 40 Jahren, damals noch außerhalb des Dorfes, Willibald Götz ein Gusseisenkreuz errichten lassen. Es steht auf einem naturbelassenen Jurakalkblock. Heute liegt das Ensemble an der Straße von Schnufenhofen inmitten des Dorfes. Jakob Götz, der Sohn des Stifters, ließ das Kreuz jetzt restaurieren. (Neumarkter Tagblatt v. 30.5.2008)

W2.15

**Kadenzhofen, Gde. Berg, Lkr. Neumarkt/Opf.**

Die Herkunft des gusseisernen Wegkreuzes, das auf einem Steinsockel mit der Jahreszahl 1875 steht, ist nicht feststellbar. Das Kreuz wurde restauriert, der Christus und die ovale Inschrifttafel zu seinen Füßen, auf der steht: „Im Kreuz ist Hoffnung und Segen“, wurde golden gefasst. Früher stand dieses Flurdenkmal an anderer Stelle. Es wird vermutet, dass es aus Dank für eine glückliche Rückkehr aus dem Krieg 1870/71 errichtet wurde. (Neumarkter Nachrichten v. 23.2.2008 und Neumarkter Tagblatt v. 25.2.2008)

W2.16

**Krappenhofen, Gde. Seubersdorf, Lkr. Neumarkt/Opf.**

Ein Spaziergänger hat ein restaurierungsbedürftiges Flurkreuz zwischen Krappenhofen und Eichenhofen entdeckt, das vor 30 Jahren im Rahmen der Flurbereinigung errichtet worden war. Er ließ es renovieren. Der hell gestrichene Christus hebt sich von dem dunklen Holzkreuz mit Runddach und Rückwand deutlich ab. Zu seinen Füßen ist eine Inschrifttafel angebracht. (Neumarkter Tagblatt v. 13.12.2008)

W2.17

**Kulmain, Lkr. Tirschenreuth**

Die Kreuzigungsgruppe neben der Kirche auf dem Armesberg war im Laufe der Jahre morsch geworden. Die Kirchenverwaltung ließ sie deshalb erneuern. Es handelt sich dabei um hohe Holzkreuze, von denen das mittlere einen Christus trägt, während die beiden äußeren ohne Figuren sind. (Der neue Tag v. 6.5.2008)

W2.18

**Lindenhof, Stadt Windischeschenbach, Lkr. Neustadt/WN**

Die Familien Windschiel und Punzmann errichteten in Lindenhof eine Kapelle. Das rechteckige Gebäude mit kleinem Vorbau, spitzem, mit Ziegeln gedecktem Dach und zwei rundbogigen Fenstern an jeder Seite trägt einen Dachreiter mit einem Glöcklein. Das Kirchlein ist dem hl. Leonhard, dem Patron der Tiere geweiht, dessen Statue sich im Inneren befindet. (Der neue Tag v. 20.8.2008 und 30.9.2008)

W2.19

**Neumarkt/Opf.**

In über 30 Arbeitsstunden restaurierten Martin Engl und Karl Hofbauer ein Gusseisenkreuz und stellten es auf einem Natursteinblock aus Jurakalk im Neumarkter Ortsteil Mooswiese auf. Es wurde schwarz gestrichen, die Figur des Gekreuzigten silbern gefasst. Auf die ovale Inschriftplatte zu seinen Füßen schrieben sie: „Gott schütze uns und unsere schöne Heimat“. Das Grabkreuz stammt aus Hemau, gehörte dem Urgroßvater von Martin Engl und sollte eigentlich verschrottet werden. (Neumarkter Nachrichten v. 27.2.2008 und 29.5.2008)

W2.20

**Neumarkt/Opf.**

Die Vorfahren der Familie Sossau wurden auf dem Friedhof St. Helena beerdigt. Als man ihn aufließ, wanderte das Eisenkreuz auf den Dachboden. Anja Sossau restaurierte es und stellte es, auf einen naturbelassenen Jurastein gesetzt, am Wegrand der Schillerstraße 64 auf. Auf der Schrifttafel des Kreuzes steht: „Herr, segne unsere Heimat“. (Neumarkter Nachrichten v. 15.10.2008)

W2.21

**Pilsach, Lkr. Neumarkt/Opf.**

An der Straße nach Ungenricht steht ein Holzkreuz, das von Wagnermeister Karl Wittl errichtet worden war. Da Johann Pruy diesem 1963 oder 1968 versprochen hatte, das Flurdenkmal zu pflegen, hat er es nun renoviert, weil es große Schäden aufwies. Das Kreuz trägt unter einem Spitzdach ein Bild des hl. Wendelin. (Neumarkter Nachrichten v. 8.11.2008 und Neumarkter Tagblatt v. 11.11.2008)

W2.22

**Pittersberg, Gde. Ebermannsdorf, Lkr. Amberg-Sulzbach**

Am höchsten Punkt des sog. Weberhölzls steht zwischen zwei mächtigen Linden ein Feldkreuz. Es trägt unter einem Spitzdach den Gekreuzigten und zu dessen Füßen eine Muttergottes. Karl Schanderl und Josef Schmid haben diese Figuren von Hans Georg Hierl aus Ebermannsdorf witterungsbeständig restaurieren lassen. (Katholische Kirchenzeitung v. 9./10.6.2007)

W2.23

**Pittersberg, Gde. Ebermannsdorf, Lkr. Amberg-Sulzbach**

Der Arbeitskreis Landvolk, der Gartenbauverein und die Feuerwehrjugend haben das sog. Girmichlkreuz an der Gemeindestraße nach Arling von Einwachsungen befreit. Vor wenigen Jahren hatte der „Girmichl Sepp“ dieses Flurdenkmal errichtet. Weil der Stifter das Kruzifix, das einen von einem halbrunden Blechdach überwölbten Christus trägt, nicht mehr selbst pflegen konnte, hat die Vereingemeinschaft die Pflege übernommen. Eine Patenfamilie für die beständige Pflege während des Jahres wird noch gesucht. (Mittelbayerische Zeitung v. 23.9.2008)

W2.24

**Pittersberg, Gde. Ebermannsdorf, Lkr. Amberg-Sulzbach**

Das Flurkreuz am Strittholz zwischen Pittersberg und Diebis hat einen Paten. Die Familie Monika und Klaus Beer aus Ebermannsdorf hält den Bereich um das Denkmal sauber und stiftete auch eine Ruhebank. Es handelt sich um ein mächtiges Holzkreuz mit geschwungenem Blechdach, an dem die Blechschnittfiguren des Gekreuzigten und der Schmerzensmutter Füßen befestigt sind. (Mittelbayerische Zeitung v. 6.11.2008)

W2.25

**Rittershof, Stadt Neumarkt/Opf., Lkr. Neumarkt/Opf.**

Im Jahr 1990 hatte Wilhelm Moder, Obmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft Ortsgruppe Rittershof, das Holzkreuz als Mahnmal und wider das Vergessen in Auftrag gegeben. In den vergangenen Jahren hatten Wind und Wetter dem Flurdenkmal zuge-setzt, so dass Maria Moder die CAH mit der Restaurierung beauftragte. Das braun gestrichene Holzkreuz mit Spitzdach und Rückwand trägt einen hell gefassten Christus. (Neumarkter Nachrichten v. 4.12.2008)

W2.26

**Röthenbach, Markt Kohlberg, Lkr. Neustadt/WN**

Nach mehr als 40 Jahren hatten Wind und Wetter am Dorfkreuz unter den Linden deutliche Spuren hinterlassen. Die Ortsbewohner erneuerten die Balken aus Lärchenholz. Der Gekreuzigte und seine Mutter zu seinen Füßen wurden renoviert. Zum besseren Schutz vor Witterungseinflüssen versah man es mit einen halbrunden Blechdach und einer trapezförmigen Rückwand. (Der neue Tag v. 18.11.2008)

W2.27

**Schwandorf, Lkr. Schwandorf**

Ein schmiedeeisernes Kreuz mit einem goldfarbenen Christus wurde am sog. Hasenbücherl nahe Fronberg gefunden. Es war offenbar gewaltsam von einem Flurdenkmal abgebrochen worden. Weil es bisher nicht zugeordnet werden konnte, wurde es von der Polizei einer Mitarbeiterin des Pfarramts Fronberg übergeben. (Mittelbayerische Zeitung v. 24.10.2008)

W2.28

**Stauf, Stadt Neumarkt/Opf., Lkr. Neumarkt/Opf.**

Großes Glück hatte der Ort Stauf am 11.9. 1944, als er bombardiert wurde, aber niemand zu Schaden kam. Seit langem erinnert ein Kreuz, an dem statt einer Christusfigur eine Bild- und eine Schrifttafel befestigt sind, an dieses Ereignis. Die kaum mehr sichtbare Malerei und die Schrift wurden von Kirchenmaler Sepp Härtl aus Mantlach gefestigt, ergänzt und das hölzerne Kreuz erneuert. Das Bild zeigt drei Bombenrichter im Wald und darunter eine Inschrift in Gedichtform, die auf das Ereignis Bezug nimmt. Die separate Inschrifttafel gedenkt der Gefallenen und im Krieg Umgekommenen. Der Stifter des Flurdenkmals ist unbekannt. Theo Dirnhöfer erinnert sich, dass das Kreuz einst näher an der Straße nach Berggau stand und erst später an den jetzigen Standort gekommen ist. (Neumarkter Tagblatt v. 27.2.2008 und Neumarkter Nachrichten v. 28.2.2008)

W2.29

**Velburg, Lkr. Neumarkt/Opf.**

Auf dem Friedhof bei der St.-Anna-Kirche befindet sich ein filigran gearbeitetes Schmiedeeisenkreuz, das an die Toten in der fernen Heimat erinnern soll. Es soll Anfang des 20. Jahrhunderts von Josef Eschbach geschaffen und im Friedhof bei der Pfarrkirche aufgestellt worden sein. In den 60er Jahren war es dann in den neuen Gottesacker versetzt worden. 1975 wurde es zum letzten Mal restauriert. Der Kultur- und Heimatverein Velburg hat es nun erneut instandgesetzt. (Neumarkter Tagblatt v. 11.11.2008)

W2.30

**Weiden in d. Opf.**

Josef Wismet restaurierte ein ihm geschenktes Holzkreuz. Auf seine Anfrage, wo er es aufstellen könne, wurde ihm die Kreuzung an der „Alten Reichsstraße“ beim Unger-Verwaltungsgebäude angeboten. Das Kreuz mit seinem Spitzdach trägt einen Christus. Darunter hängt ein Marienbild. Auf dem ebenerdigen Sockel stehen Blumen. (Der neue Tag v. 1.7.2008)

W2.31

**Weiden/Opf.**

Das Bauscher-Kreuz auf der Konradshöhe hatte fast 19 Jahre lang Wind und Wetter getrotzt. Am 1. März war es einem Sturm zum Opfer gefallen. Am 8. Juli wurde das reno-

vierte Flurdenkmal wieder aufgestellt. Das hell gestrichene Kreuz trägt einen Christus. Darüber wölbt sich ein halbrundes Blechdach. (Der neue Tag v. 23.9.2008)

W2.32

### **Windischeschenbach, Lkr. Neustadt/WN**

Der Tag des offenen Denkmals war für den Denkmalwart Bernhard Riebl Anlass, einen Bildstock zu renovieren. Dieser war 1946 von den Familien Wenzel und Horn nach ihrer Vertreibung aus Neuhäusl und Mies aus Dankbarkeit dafür errichtet worden, dass sie im Waldfrieden bei Neuhaus eine neue Heimat fanden. Der Bildstock mit einer Nische aus Brettern enthält eine Art „Kasten“, in dem sich ein Christus am Kreuz befindet. (Der neue Tag v. 12.9.2008)

## **W3 Kreuzwege**

W3.1

### **Schwarzenfeld, Lkr. Schwandorf**

Die letzte noch erhaltene Station des Kreuzwegs, der nach einem Eintrag auf einem Katasterblatt bereits 1836 zur Miesbergkirche führte, wurde auf Initiative des Heimat- und Verschönerungsvereins restauriert. Man legte den Unterbau des Sockels trocken, verputzte die barockartig gestaltete Station neu und bemalte sie in einem gelben und weißen Farbton. Das Bild, das in diese dritte Station gehört, wurde neben anderen verrosteten Kreuzwegbildern auf dem Dachboden des Miesbergklosters gefunden. Der Restaurator Salomon ließ die Darstellung des Falles Christi unter dem Kreuz in neuen Farben erstrahlen. Mit einem Glasschutz wurde es vor Witterungseinflüssen geschützt. (Mittelbayerische Zeitung v. 3./4.11.2008)

W3.2

### **Tegernheim, Lkr. Regensburg**

Mit dem Setzen von rohen Granitsteinen vom Schwarzwührberg an der alten Verbindungsstraße zwischen Tegernheim und Donaustauf wurde die erste Stufe des Projekts der Kolpingfamilie, einen Stein-Kreuzweg für die Pfarrei Tegernheim zu errichten, verwirklicht. Mit Hilfe von Firmen wurden die bis zu 4 Tonnen schweren Steine vom Schwarzwührberg geholt und in Betonfundamenten aufgestellt. An den Granitblöcken sollen im Lauf der Zeit die 14 Stationen des Kreuzwegs befestigt werden. Die 15. Station mit der Auferstehung soll ihren Platz bei der Nepomukkapelle finden. Für die 15 Bilder werden noch Sponsoren gesucht. (Katholische Sonntagszeitung v. 26./27.5.2007)

W3.3

### **Velburg, Lkr. Neumarkt/Opf.**

Der Fußweg vom Pilgram hinauf auf den Herz-Jesu-Berg ist ein beliebter Spazierweg. An ihm befindet sich auch ein Kreuzweg. Eine Velburgerin stellte nun fest, dass von

einigen Stationen die Kreuze abgebrochen und dabei teilweise auch Schäden an den Steinsäulen verursacht wurden. Die Suche nach den Tätern blieb bislang erfolglos. (Tangrintler Nachrichten v. 9.7.2008 und Neumarkter Tagblatt v. 9.7.2008)

W3.4

### **Weiden/Opf.**

Lange hatte sich Pfarrer Uschold einen Kreuzweg in Weiden oder Umgebung gewünscht. Durch Zufall erfuhr er, dass bei Heinrich Vierling, Butterhof, Steinsäulen zu bekommen wären. Er erhielt sie, und die Stadt Weiden stellte die für einen Kreuzweg noch fehlenden zur Verfügung. Der Kreuzweg führt zur Heiligen Stau. Die Steinsäulen tragen plastisch gearbeitete Bilder der Leidensstationen. (Der neue Tag v. 27.11. und 1.12.2008)

## **W4 Kapellen, Grotten**

W4.1

### **Lindenhof, Stadt Windischeschenbach, Lkr. Neustadt/WN**

Die Familien Windschiagl und Punzmann errichteten gemeinsam die sog. Lindenhofkapelle. Sie ist dem hl. Leonhard geweiht. Das Kirchlein mit Spitzdach und hölzernem Dachreiter, in dem eine kleine Glocke hängt, ist mit Ziegeln gedeckt. Vier Fenster erleuchten den Innenraum. Betreten kann man es durch eine Holztüre. Der Platz um das Gotteshaus ist gepflastert. (Der neue Tag v. 20.8.2008 und v. 27./28.9.2008)

W4.2

### **Lorenzen, Markt Lappersdorf, Lkr. Regensburg**

Vor 7 Jahren war die Kapelle auf Initiative des Frauenbundes Hainsacker im Wald oberhalb von Lorenzen erbaut worden. Vor kurzem wurde sie durch Schmierereien und Besprühen mit Spraydosen verunstaltet. Da unter den Schmierereien sich auch der Name „Hitler“ und Runenzeichen befinden, wird ein rechtsradikaler Hintergrund vermutet. Die Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen. (Mittelbayerische Zeitung v. 13.8.2008)

W4.3

### **Hamberg, Markt Breitenbrunn, Lkr. Neumarkt**

Die Hauskapelle der Familie Ostermann am Rofen erstrahlt in neuem Glanz. Sie war 1920 von Georg Ferstl aus Dankbarkeit für die glückliche Rückkehr aus dem Krieg errichtet und der Gottesmutter geweiht worden. Sie wurde nun umfassend renoviert. Der Kirchenmaler Georg Maier aus Parsberg, der aus großer Unfallgefahr gerettet wurde, engagierte sich in Erfüllung eines Gelübde besonders für die Instandsetzung. Die Statue der Muttergottes von Lourdes auf dem erneuerten Holzaltar goss er neu, ebenso wie Engel, Putten und eine Pietá. Außerdem konservierte er eine Holzstatuette des Bruder Konrad und ein hölzernes Kruzifix. (Neumarkter Tagblatt v. 27.5.2008)

#### W4.4

##### **Kreith, Stadt Schwandorf, Lkr. Schwandorf**

Die Marienkapelle in Kreith erhielt zum 90. Jahrestag der Erscheinung der Gottesmutter in Fatima eine Marienstatue des Wallfahrtortes. Sie ist das Geschenk von Josef Ellert aus Lengenfeld bei Neumarkt/Opf., das Pfarrer Josef Fromm von seinem Vetter erbte, der sie in Fatima erworben hatte. (Katholische Sonntagszeitung v. 9./10.6.2007)

#### W4.5

##### **Mühlbach, Stadt Dietfurt, Lkr. Neumarkt/Opf.**

Wann die Kapelle erbaut worden ist, lässt sich nicht feststellen. Nach einer Bildtafel in dem Kirchlein hat es aber bereits 1750 bestanden und war 1790 neu erbaut worden. Weil der Dachstuhl morsch war, musste das Gotteshaus, das der Muttergottes geweiht ist, mit Hilfe von Firmen und Freiwilligen renoviert werden. Der Dachstuhl wurde ausgebessert, das Dach neu gedeckt und im Innern der Putz bis zu 1 m Höhe abgeschlagen, das Mauerwerk getrocknet und dann wieder verputzt. Innen wie außen strich man das Gotteshaus neu. Auch die Innenausstattung wurde von Kirchenmaler Franz Fersch restauriert. Weil nach Rücksprache mit der Polizei verschiedene Sicherheitsvorkehrungen getroffen wurden, konnten manche Figuren, die früher in der Kapelle waren, wie die Heiligen Ulrich und Heribert, dort wieder aufgestellt werden. Der Altar dürfte wohl älter sein als die Kirche, ebenso das Bild mit den 14 Nothelfern. Woher aber beide stammen, ist nicht bekannt. (Neumarkter Tagblatt v. 14./15.8.2008 und 19.8.2008)

#### W4.6

##### **Oberbuchfeld, Gde. Deining, Lkr. Neumarkt/Opf.)**

An einer Quelle in der Kräfte bei Rothenfels soll ein Förster ein Kreuz im Geweih eines Hirsches gesehen haben. An dieser Stelle, die auch ein Rastplatz für die Holzarbeiter und Pferdegespanne war, wurde dann vor über 50 Jahren eine Kapelle erbaut. Nachdem das aus Bruchsteinen gemauerte Kirchlein mit seinem Schindeldach ruinös geworden war, wurde es mit Unterstützung von vielen Seiten renoviert. Es ist Hubertus, dem Patron der Jäger, geweiht. (Neumarkter Tagblatt v. 18.6.2008)

#### W4.7

##### **Oberndorf, Markt Bad Abbach, Lkr. Kelheim**

Fährt man am Ortseingang von Oberndorf den Berg hinauf, taucht gegen Ende der Steigung, wo die Wege nach Matting, Graßfling und Bad Abbach abzweigen, eine schlichte Kapelle mit Spitzdach und rundbogigem Eingang auf, der durch ein schmiedeisernes Gitter verschlossen wird. Die Pfalzgraf-Otto-Freunde hatten sie errichtet. Zur Einweihung des Kirchleins wird auch sein Schutzpatron, der hl. Sebastian, einziehen, eine Figur, die man auf dem Dachboden des Pfarrhofs in Bad Abbach fand und die derzeit restauriert wird. (Mittelbayerische Zeitung v. 4.5.2007)



W4.8

**Oberviechtach, Lkr. Schwandorf**

Um die Ottn-Kapelle nicht dem Verfall preiszugeben, bemühte sich Stilla Hanel, deren Verwandte einst das Grundstück besessen hatten, auf dem das Kirchlein steht, Anwohner des Pfälzer Wegs für eine Renovierung zu gewinnen. Mit ihrem Anliegen hatte sie Erfolg. Die Anwohner restaurierten das Gotteshaus kostenlos, während die Stadt Oberviechtach, auf deren Grund seit etwa 1965 das Kirchlein steht, die erforderlichen Materialien zur Verfügung stellte. (Katholische Sonntagszeitung v. 4./5.11.2006)

W4.9

**Pielenhofen, Lkr. Regensburg**

Zwei Jahre lang hatte die Leiterin des Bruder-Konrad-Kindergartens Christine Meier die Kinder schöne Steine sammeln lassen. Marek Konieczny errichtete daraus unentgeltlich eine zwei Meter hohe Grotte im Eingangsbereich des Kindergartens. In ihr steht auf einem von weißen Kieseln umgebenen Sockel eine etwa 50 cm hohe Mariefigur. Der Vater des aus Tschenstochau stammenden Marek hat sie gestiftet. Diese Mariengrotte soll künftig in den Alltag des Kindergartens mit eingebunden werden. (Mittelbayerische Zeitung v. 11.8.2006)

W4.10

**Stetten, Markt Hohenfels, Lkr. Neumarkt/Opf.**

Am 17. August 1958 war die Kapelle Maria, Königin des Friedens, benediziert worden. Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums wurde sie von Grund auf renoviert. Das Dach wurde völlig erneuert, ebenso die Holzverkleidung des Dachreiters, in dem drei Glocken hängen. Er erhielt auch ein neues Kupferdach. Das Gotteshaus wurde neu gestrichen und erhielt über dem Eingang ein Mosaik, das eine Maria im weiten Mantel mit dem Jesuskind auf dem Arm zeigt. Neben der Erneuerung der vier Fenster verlegte man im Innern auch einen neuen Holzboden und setzte den Altar auf ein Podest. Auch die Beleuchtung wurde erneuert. (Neumarkter Tagblatt v. 5.9.2008 und 13.9.2008)

W4.11

**Weiden/Opf.**

Zum wiederholten Male haben Unbekannte die Strieglkapelle im Turnerweg beschädigt und verunstaltet. Sie beschädigten die Eingangstüre, schütteten flüssige Speisewürze gegen die Glasfassade der Kapellenfront und schmierten in Wasser gelöstes Mehl an die Fassade. (Der neue Tag v. 17./18.5.2008)

W4.12

**Wöllershof, Gde. Störnstein, Lkr. Neustadt/WN**

Auf Wunsch seiner Ehefrau Eleonore ließ Albrecht Hör das zuletzt als Unterstellplatz für Milchkannen genutzte kleine Gebäude in eine Kapelle umwandeln. Der Giebel des weiß gestrichenen und mit Ziegeln gedeckten Kirchleins ist durch braune Holzbalken

vom Unterbau abgesetzt. In der Giebelnische steht eine Maria mit Kind. Eine weitere Muttergottesstatue, die mit Hilfe eines Geldgeschenks an die Chefin des Gutes beschafft wurde, steht auf dem Altartisch. Im Innern des Kirchleins befindet sich auch ein handgearbeitetes Kreuz aus Treibholz, ein Geschenk des Gutsbesitzers an seine Frau. (Der neue Tag v. 8.9.2008)

W4.13

### **Wollmannsdorf, Stadt Hemau, Lkr. Regensburg**

Johann Pollinger hatte 1893 den Bau einer Kapelle in der Ortmitte von Wollmannsdorf angeregt. Bereits im Oktober des folgenden Jahres konnte das Gotteshaus geweiht werden. 1936 wurde es abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt, der seinerseits einem weiteren Bau weichen musste. Dieses Kirchlein haben die Dorfbewohner von Grund auf saniert. Es ist ein schlichter Bau mit einem spitzen Ziegeldach, das über dem Eingang einen Dachreiter trägt, in dem eine kleine Glocke hängt. Einmal im Jahr, voraussichtlich zum Fest Mariä Himmelfahrt, soll ein Gottesdienst in der Kapelle abgehalten werden. (Katholische Sonntagszeitung v. 9./10.6.2007)

## **W5 Figuren**

W5.1

### **Regensburg**

Vor vielen Jahren stand auf einem Sockel mit einer Eidechse rechts vom Erker des Anna-Hauses eine Floriansfigur mit Fahne in der linken, mit einem Eimer in der rechten Hand, aus dem sie Wasser auf ein brennendes Haus gießt. Als die Holzfigur schadhaft geworden war, wurde sie vor etwa 40 Jahren abgenommen und auf den Speicher des alten Pfarrheims gebracht. Nach ihrer Wiederentdeckung restaurierte man sie und stellte sie im Pfarrarchiv auf. Auf Anregung des Kirchenpflegers Alois Wagner wurde nun ein neuer Florian auf den Sockel gestellt, allerdings aus Stein. Harald Pop hatte die genauen Maße der Holzfigur abgenommen und danach die neue gestaltet und sie farblich gefasst. (Katholische Sonntagszeitung v. 1./2.11.2008)

## **W6 Gedenksteine**

W6.1

### **Bad Abbach, Lkr. Kelheim**

Am Kriegerdenkmal auf dem Friedhof am Schlossberg steht ein Gedenkstein, der an vier 16- und 17-jährige Burschen erinnert, die bei den Kämpfen am Donauübergang bei Kapfelberg im letzten Kriegsmonat des Zweiten Weltkriegs ihr Leben lassen mussten. Konrad Spies, Vorsitzender der Angrüner-Stiftung, stellte 400 Euro aus dem Stiftungs-

erlös zur Restaurierung des Steins zur Verfügung. Nun ist der Stein gereinigt und die Inschrift mit den Namen der Gefallenen wieder lesbar. (Mittelbayerische Zeitung v. 15.9.2006)

## W6.2

### **Eschenbach, Lkr. Neustadt/WN**

In nur zwei Jahren sind auf dem Netzaberg 832 Häuser für 8500 US-Soldaten entstanden. Bei der Übergabe der Siedlung wurde neben dem Ortsschild ein Gedenkstein aus Granit enthüllt, in den eine mit Münzen gefüllte Kupferkartusche eingelassen wurde. Er trägt die Aufschrift Netzaberg. (Rundschau, Wochenzeitung für die Region Nordoberpfalz v. 16.10.2008)

## W6.3

### **Hohenschambach, Stadt Hemau, Lkr. Regensburg**

Auf dem Kirchenvorplatz unter vier Platanen steht nun das Jubiläumsdenkmal der Pfarrei. Das Kunstwerk aus hellbeigem Kalkstein besteht aus einer Säule, welche die Gemeinde Hohenschambach symbolisieren soll, und aus in einem Halbkreis gesetzten Steinen, einer Art Schnecke, welche die Hügellandschaft des Tangrintel versinnbildlichen soll. Im Auftrag der Pfarrei hatte Markus Semmler, der sieben Jahre in der Dombauhütte in Regensburg gearbeitet hatte, dieses Denkmal geschaffen. Der Säulenkopf trägt das Georgskreuz. Auf der „Schnecke“ sieht man die Wappen von Hohenschambach und Hemau, darüber das Bild Mariä Heimsuchung. Außerdem sind noch die wichtigsten Daten aus der 1000-jährigen Geschichte der Pfarrei eingemeißelt. Damit man den Gedenkstein betrachten kann, ohne die Grünanlage zu beschädigen, verlegte man um den Jubiläumsstein ein Kopfsteinpflaster. (Mittelbayerische Zeitung vom 20.6.2007)

## W6.4

### **Rettenbach, Lkr. Cham**

Neben der zur Erinnerung an den Besuch Papst Benedikt XVI. im Jahr zuvor gepflanzten Ulme wurde nun ein Gedenkstein aufgestellt. Er soll ebenso wie der Baum an den Papstbesuch in der Diözese Regensburg erinnern. Neben dem Bild des Heiligen Vaters trägt er auch eine Inschrift. (Katholische Sonntagszeitung v. 26./27.5.2008)

## W6.5

### **Steinfels, Markt Mantel, Lkr. Neustadt/WN**

Mit einem Festakt gedachte die Gemeinde Mantel Christoph Mendel von Steinfels, der den Namen dieses Ortes trug. Er war Gründungsrektor der ersten bayerischen Universität, die 1472 in Ingolstadt gegründet wurde. Anlässlich der Wiederkehr seines 500. Todestags im Jahr 2008 wurde in dem Ort ein Gedenkstein aufgestellt, den die Gemeinde gestiftet hatte. Eine Bronzetafel mit Inschrift auf dem Stein erinnert an diese bedeutende Persönlichkeit. (Der neue Tag v. 16.10.2008)

W6.6

### **Wildenreuth, Stadt Erbdorf, Lkr. Tirschenreuth**

Im Jahr 1870 war ein Förster in einem Wald ermordet worden. An diese Tat erinnert nun ein Gedenkstein. Mitglieder des OWV brachten an einem Felsen ein Metallrelief an, das einen Förster im Wald zeigt, der von einem Mann von hinten angegriffen wird. Im Unterteil der Bildtafel steht die Inschrift: „Anno 21.12.1870. An dieser düsteren Waldesstell haucht Förster Engel aus sein Seel. Drum Wandrer, hemme deinen Schritt und nimm ein still Gebetlein mit. OWV Wildenreuth“. (Der neue Tag v. 19.3.2008)

## **W7 Brunnen**

W7.1

### **Tirschenreuth, Lkr. Tirschenreuth**

Bei der Neugestaltung wurde am unteren Marktplatz ein neuer Brunnen errichtet, der von dem gebürtigen Mitterteicher Engelbert Süß geschaffen wurde. In eine runde Brunnenschale, die ebenerdig abschließt, setzte der Künstler zwei Granitsäulen, deren hammerartigen Köpfe sich einander zuneigen und ein Tor bilden. (Der neue Tag v. 25./26.10.2008)

## **W8 Kriegerdenkmäler**

W8.1

### **Schwabelweis, Stadt Regensburg**

Schon zum dritten Mal haben unbekannte Täter ihre Zerstörungswut am Mahnmal für die Opfer der Weltkriege vor der Parkanlage des Schwabelweiser Friedhofs ausgelassen. Topfpflanzen wurden herausgerissen, Blumengebinde zerstört und eine Laterne zertrümmert. (Mittelbayerische Zeitung v. 14.10.2008)

## **W9 Arma-Christi-Kreuze**

W9.1

### **Kemnath, Lkr. Tirschenreuth**

1937 hatte Maria Froschauer das sog. Kemnather Kreuz kurz vor Marienweiher gestiftet. Dort beteten die Wallfahrer von Kemnath. 1956 wurde es durch ein neues ersetzt. Weil es 2007 wahrscheinlich beim Holztransport beschädigt worden war, ließ es die Tochter der Stifterin aus Eichenholz erneuern und mit einem Blech beschlagenen Spitzdach versehen. Das Kreuz trägt aber keinen Christus, sondern nur die fünf Wundmale. (Der neue Tag v. 25.7.2008)

W9.2

**Pissau, Stadt Neunburg vorm Wald, Lkr. Schwandorf**

Wind und Wetter hatten ihre Spuren am sog. Zieglerkreuz, einem Arma-Christi-Kreuz, am südlichen Ortsrand von Pissau hinterlassen: Das Holz war morsch und der es stützende Eisenträger verrostet. Von der Fassung der ebenfalls in Mitleidenschaft gezogenen Leidenswerkzeuge waren nur mehr Fragmente übrig. Mit Zustimmung des Landesamts für Denkmalpflege wurde es nun abgebaut und in das Museum nach Neunburg gebracht. Voraussetzung war allerdings, dass an seiner Stelle eine Nachbildung aufgestellt wird. Der 84 Jahre alte Sepp Schmucker hat sich bereiterklärt, neue Leidenswerkzeuge für das Kreuz zu schnitzen. Sie sollen auch wieder farblich gefasst werden. In etwa einem halben Jahr soll es an der Stelle seines Vorgängers aufgestellt werden. (Mittelbayerische Zeitung v. 24.5.2008)

W9.3

**Velburg, Lkr. Neumarkt/Opf.**

Zahlreiche Freiwillige hatten aus den Friedhöfen der aufgelassenen Orte des Truppenübungsplatzes Hohenfels etwa 60 Grabsteine geborgen, zum Teil restauriert und auf dem Velburger Friedhof zu einer kleinen Gedenkstätte geordnet. Mittelpunkt der Stätte ist ein Arma-Christi-Kreuz, das statt des Gekreuzigten verschiedene Leidenswerkzeuge zeigt. (Neumarkter Nachrichten v. 26.6.2008)

## W10 Bildbäume

W10.1

**Holzheim, Stadt Neumarkt/Opf., Lkr. Neumarkt/Opf.**

Johann Lang hatte etwa 200 Euro gesammelt, um eine ungefähr 100 Jahre alte Bildtafel mit Hilfe der CAH Neumarkt restaurieren zu lassen. Das Bild, das auf einer Holztafel befestigt ist, wird durch ein Spitzdach und zwei Seitenwände vor Witterungseinflüssen geschützt und zeigt einen Christus am Kreuz. Es wurde am alten Platz an der Holzheimer Hauptstraße an einer Eiche befestigt. (Neumarkter Tagblatt v. 9.5.2008)

W10.2

**Neumarkt/Opf.**

Vor etwa 100–150 Jahren war das Bild des hl. Wendelin, des Patrons der Flur und der Tiere, gemalt worden. Nachdem es die letzten 30 Jahre bei Rosa lang lag, fand man es vor einiger Zeit wieder. Man restaurierte es, setzte es in einen Rahmen aus Lärchenholz und schützte es mit einem Spitzdach aus Kupferblech. Jetzt wurde es etwa 250 Meter nordwestlich der Holzheimer Unterführung des Berliner Rings neben einem Jägersitz am alten Hausheimer Weg an einer mächtigen Eiche befestigt. (Neumarkter Nachrichten v. 19.7.2008)

W10.3

### **Neustadt/WN**

Vielen Spaziergängern war der hohe, zu einem Spitzdach geschnittene über mannshohe Stumpf einer Lärche oberhalb der Bildkapelle im Felixwald aufgefallen, in den eine grottenartige Höhlung geschnitten wurde. Sie nimmt eine Maria mit Kind auf, die Alfons Kistenpfennig selbst geschnitzt und dem OVV dafür geschenkt hat. Das Kind hält eine Arnika, das Wahrzeichen des Vereins, in Händen. Um diesen Bildbaum entstand eine kleine Anlage. Auch eine Bank wurde dort aufgestellt. (Der neue Tag v. 1.9.2008 und 23.10.2008)

## **W11 Kilometersteine und Wegweiser**

W11.1

### **Neunkirchen, Stadt Weiden/Opf.**

Ein über 100 Jahre alter Wegweiser, der sog. Königstein, wurde auf Initiative von Alois Schinnabeck restauriert. Es handelt sich dabei um eine Granitsäule, auf die ein Eisenrohr gesetzt ist, an dem quer dazu Wegweisertafeln befestigt sind. Der Name Königstein soll daher kommen, dass früher an Grenzen oder besonders markanten Punkten im Königreich Bayern als Hinweis auf eine Grenze oder für Richtung weisende Ortsangaben solche Steine aufgestellt wurden. (Der neue Tag v. 5./6.4.2008)

W11.2

### **Pilsach, Lkr. Neumarkt/Opf.**

Der alte Kilometerstein an der B 299 wurde nach einer Renovierung unterhalb der Autobahnbrücke aufgestellt. Insbesondere war die eingehauene Schrift mit schwarzer Farbe nachgezogen worden. Das Straßendenkmal hatte bereits einmal dem Autobahnbau weichen müssen, dann dem der Autobahnunterführung nach Ischhofen. Seither war es im Kreisbauhof in Neumarkt eingelagert. Es wird vermutet, dass der Stein ursprünglich als Wegweiser an der alten Straße über den steilen Rödelberg nach Neumarkt stand, bevor 1865 die Trasse gebaut wurde, auf der heute die B 299 verläuft. (Neumarkter Tagblatt v. 4.8.2008 und Neumarkter Nachrichten v. 6.8.2008)

## *Mitarbeiter dieses Bandes:*

Leo Berberich	92533 Wernberg-Köblitz, Feistelholzstr. 56
Rupert Dorner	93161 Sinzing, Vogelsang 9
Josef Eimer	92533 Wernberg-Köblitz, Feistelbegerstr. 9
Harald Fähnrich	96703 Plößberg, Schönficht 22
Bernhard Frahsek	93138 Lappersdorf, Einhausen 18
Johann Mößel	93483 Pösing, Kalvarienbergstr. 10
Peter Morsbach	93128 Regenstauf-Karlstein, Zum Theresienhain 3
Heiner Pannrucker	92670 Windischeschenbach, Hauptstr. 43
Manuela Pappenberger	95679 Waldershof-Hard, Schlossstr. 6
Jakob W. Rester	93149 Nittenau, Marienthaler Weg 5
Bertram Sandner	92507 Nabburg, Äußere Venedig 9
Anton Schlicksbier	93093 Donaustauf-Sulzbach, Am Südhang 3
Josef Schmauß	92289 Ursensollen, Schustergasse 3a
Ottfried Schmidt	92355 Velburg, Wispeckweg 11
Johann Schmuck	93149 Nittenau, Hof am Regen 46
Harald Schumny	93167 Falkenstein, Kilgerstr. 15
Dieter Schwaiger	93333 Mühlhausen, Siegenburger Str. 13
Evi Steiner-Böhm	92262 Birgland, Eckertsfeld 1
Hubert Teplitzky	92526 Oberviechtach, Obermurach 60
Bernhard Weigl	92708 Mantel, Naabstr. 3
Ludwig Zehetner	93138 Lappersdorf, Rathausstr. 31

### **Bildnachweis:**

Soweit am Ende der Textbeiträge nicht anders vermerkt, wurden die Fotos von den Autoren erstellt.

# Empfehlungen für unsere Autoren bei Übersendung digitaler Druckvorlagen

Um zu gewährleisten, dass die dem AFO übersandten Beiträge in optimaler Druckqualität erscheinen, sollten folgende Hinweise beachtet werden.

## Textgestaltung:

1. Verwenden Sie keine ausgefallenen PC-Schriften; am günstigsten sind „Arial“ oder „Times New Roman“.
2. Gehen Sie mit typographischen Auszeichnungen sehr sparsam um. Hervorhebungen können ausschließlich durch Fett- oder Kursivdruck geschehen, nicht aber durch Unterstreichen oder Sperren. Fettdruck sollte, außer in Überschriften, nur auf wenige Fälle beschränkt bleiben. Bitte keine ausgefallenen Formatierungen, keine Rahmen o. ä.
3. Legen Sie Ihrer Einsendung (auch der digitalen) immer einen Ausdruck Ihres Beitrages bei, damit z. B. alle Fußnoten und Anmerkungen ersichtlich sind. Der Ausdruck muss identisch sein mit dem Inhalt der übersandten Datei.
4. Fußnoten: Am Ende des Beitrags anbringen, nicht mit der Automatik-Funktion von WORD, sondern manuell eingeben!
5. Erwünschte Dateiformate: WORD (\*.doc) oder Rich-Text-Format (\*.rtf).

## Abbildungen, Fotos, Skizzen und Landkarten:

1. Seien Sie zurückhaltend mit der Überarbeitung der digitalen Bilder. **Zweckmäßig ist die Übersendung der Fotos, wie sie die Kamera erstellt hat.** Die Bildausschnitte werden dann bei der Zusammenstellung des BFO-Bandes festgelegt.
2. Es können Farb- und Schwarzweißbilder sowie Dias eingereicht werden.
3. Fotos mit unzureichender Bildqualität werden nicht verwendet.
4. Unbedingt beachten: Die Bilder können in den Textbeitrag eingebunden sein – um so den Kontrollausdruck zu erstellen. Sie müssen dann aber zusätzlich als separate Datei übersandt werden (per E-Mail oder auf einer CD).
5. Eine eindeutige Kennzeichnung der Bilder (auf der Rückseite) wird erbeten.
6. Einsendeschluss für schriftliche Beiträge ist der 15. Dezember, für digitale Beiträge der 15. Januar.



# Ortsverzeichnis

- Afghanistan 14  
Afrika 14  
Algoa Bai 22  
Allkofen 143  
Altenstadt 149  
Ambrosiusweiher 150  
Amerika 14  
Arling 154  
Armesberg 153  
Arrach 80, 85, 87, 91  
Augsburg 116  
Auhof 143  
Bad 158, 160  
Bad Abbach 147, 158  
Barbing 151  
Bärnau 115, 119  
Bechtsrieth 142f., 149  
Beratzhausen 150  
Berching 142f., 150  
Berg 142, 148, 152  
Berlin 6f., 13f., 21, 136  
Berndorf 143  
Berggau 155  
Bittenbrunn 26  
Bodenwöhr 40, 148  
Bosnien 14  
Brabant 28  
Breitenbrunn 150, 157  
Bruck 33  
Brucker Forst 28  
Brunnheim 150  
Burglengenfeld 121, 125, 127  
Butterhof 157  
Cabo da Volta 21  
Cabo Tormentoso 22  
Cape Cross 19  
Cham 34  
Dangelsdorf 30  
Deining 158  
Deutsch-Südwestafrika 21  
Diebis 154  
Diebrunn 40  
Dielsdorf 14  
Dietersdorf 10  
Dietfurt 119, 158  
Dippersreuth 62  
Donaustauf 156  
Ebermannsdorf 147, 154  
Ebersroith 89  
Eckerzell 91ff.  
Eichelberg 146  
Eichenhofen 152  
Einsiedel 28ff., 32ff.  
Eisberg 12  
Eismannsdorf 150  
Eixlberg 145  
Eixlsberg 145  
Elendhof 91, 101  
Erbendorf 162  
Erlheim 26  
Erpfenzell 92, 94ff.  
Eschenbach 161  
Eschlingweiher 146  
Ettersdorf 73, 74  
Etterzhausen 105f., 110, 113, 128ff.  
Etzenricht 151  
Eutenhofen 126  
Fahrenberg 142  
Falkenberg 144  
Falkenstein 75ff., 79, 85, 87, 91  
Feilersdorf 151  
Felixwald 164  
Fischbach 151  
Flintsbach 8  
Flossenbürg 15, 76  
Friedrichshäng 15  
Friesheim 151  
Fronberg 155

Fuchsberg 9f., 136  
 Füssen 8  
 Gaisthal 10, 12  
 Galgenäcker 71  
 Garsdorf 26  
 Geiseck 100  
 Gemling 147  
 Gleiritsch 10  
 Gnadenberg 144  
 Gonnersdorf 152  
 Goppoltshof 101  
 Grafenreuth 150  
 Grafenwöhr 143  
 Graßlfing 158  
 Groschlattengrün 152  
 Haas 150  
 Hamberg 157  
 Hammer 43  
 Harthöfl 100  
 Haselbach 144  
 Heilinghausen 144  
 Hemau 126, 150, 153, 160f.  
 Hirschau 46  
 Hohenfels 159, 163  
 Hohenschambach 161  
 Holzheim 163  
 Iffelsdorf 145  
 Irak 14  
 Ischhofen 164  
 Ittelhofen 145, 152  
 Johannistal 12  
 Kadenzhofen 152  
 Kallmünz 125  
 Kap der Guten Hoffnung 22  
 Kapfelberg 160  
 Kapstadt 21  
 Kassel 16  
 Kastl 125  
 Kelheim 127  
 Kemnath 143, 162  
 Kirchenthumbach 145  
 Kleinhelfendorf 111  
 Kneiting 133  
 Kohlberg 154  
 Konnersreuth 36  
 Kosovo 14  
 Krappenhofen 152  
 Kreith 158  
 Kreuzkap 21  
 Kruckenberg 74  
 Kugelweiher 146  
 Kulmain 153  
 Kürn 101  
 Laaber 150  
 Lake Zurich/Illinois 100  
 Lappersdorf 68ff., 97, 113  
 Lauterhofen 145, 148  
 Lederhof 94  
 Lehmhof 74  
 Leipzig 6f., 136  
 Lengenfeld 64, 158  
 Lenggries 8  
 Lindenhof 57, 153, 157  
 Lorenzen 97, 157  
 Lüderitz 21  
 Luhe 145f.  
 Lupburg 131, 134  
 Mammersreuth 36f.  
 Mannsdorf 146  
 Mantel 53ff., 161  
 Mantlach 155  
 Matting 158  
 Maxhütte 150  
 Metzenbachtal 70  
 Mintraching 143  
 Mit 156  
 Monte Kaolino 46  
 Moosburg 8  
 Mooswiese 153  
 Motzersreuth 62  
 Muckenbach 33, 35  
 Mühlbach 158  
 Muschenried 9f., 15, 136  
 Nabburg 40f., 43, 115ff., 125

Namibia 19, 21  
 Neualbenreuth 62  
 Neuhaus 146, 156  
 Neumarkt 142, 153ff., 163  
 Neunburg vorm Wald 118 163  
 Neunkirchen 164  
 Neustadt/Do. 127  
 Neustadt/WN 125, 164  
 Niedermurach 7, 9f., 136  
 Nittenau 28f., 32, 34f., 100f., 136, 151  
 Nittendorf 70, 128  
 Nördlingen 8  
 Oberbuchfeld 158  
 Oberhof 27  
 Oberköblitz 40  
 Oberlind 14  
 Oberndorf 158  
 Oberviechtach 9f., 12, 15, 135f., 159  
 Oberwildenau 146  
 Oder 146ff.  
 Ödgötzendorf 27  
 Ödkornhäusl 12  
 Ostpreußen 15  
 Parkstein 147  
 Parsberg 130ff., 146, 157  
 Pechbrunn 152  
 Peising 147  
 Perletzhofen 126  
 Pertolzhofen 10  
 Pfalz 69  
 Pfraundorf 150  
 Pfreimd 125, 145  
 Pielenhofen 159  
 Pilgram 156  
 Pilsach 153, 164  
 Pissau 163  
 Pittersberg 147, 154  
 Planegg 120f.  
 Plöss 15  
 Plößberg 56  
 Pösing 44  
 Pressath 147  
 Prestice (CZ) 100  
 Prüfening 34, 104f., 107, 109f., 113f.  
 Püchersreuth 142ff., 149  
 Pullenried 10  
 Rammersberg 67  
 Regensburg 23f., 109, 111, 113, 115,  
 125ff., 131ff., 160  
 Regenstauf 144  
 Reichenbach 28  
 Reichertswinn 64f.  
 Reinhausen 125  
 Rettenbach 161  
 Riegling 114  
 Riekofen 24f.  
 Rittershof 154  
 Rödelberg 164  
 Roding 34  
 Röthenbach 154  
 Rothenfels 158  
 Rottendorf 10  
 Sallach 136  
 Saltendorf 145  
 Saßlhof 26  
 Schlesien 15  
 Schnackenhof 56ff., 60, 62  
 Schnufenhofen 152  
 Schönficht 61, 63  
 Schönsee 9f.  
 Schwabelweis 162  
 Schwandorf 125, 144, 148, 155, 158  
 Schwarzach 10, 13, 15  
 Schwarzenfeld 156  
 Schwarzwihirberg 156  
 Seeholzen 120  
 Sengenthal 148f.  
 Seubersdorf 152  
 Seubersorf 145  
 Sinzing 104f., 114, 126  
 Sixenfelsen 150  
 Sömmerda 14  
 Sonneberg 14  
 Stadlern 10, 15

Stadthof 123, 125, 127  
 Stamsried 44  
 Stauf 155  
 Steinberg 146ff.  
 Steinfels 53ff., 161  
 Steinweg 125  
 Stetten 159  
 Stöckelsberg 148  
 Störnstein 159  
 Sturmkap 22  
 Sudetenland 15  
 Sulzbach 27  
 Tafelbucht 22  
 Tannerl 85  
 Tannesberg 142  
 Tegernheim 97, 156  
 Tegernsee 132  
 Teunz 10, 136  
 Tiefenbach 32  
 Tirschenreuth 59f., 62f., 118, 162  
 Traunfeld 148  
 Unterbürg 150  
 Untermainsbach 101  
 Unterölsbach 144  
 Unterwildenau 53f.  
 Ursensollen 26f.  
 Velburg 64ff., 155f., 163  
 Vilseck 125  
 Waffenschmiede 50  
 Wald 32  
 Waldassen 36  
 Walderbach 32f.  
 Waldfrieden 156  
 Waldsassen 36ff., 115  
 Walfischbucht 21f.  
 Warmersdorf 148  
 Weberhölz 154  
 Weichs 125  
 Weichselstein 148  
 Weiden 149, 155, 157, 159  
 Weiding 9f.  
 Weiherhammer 40, 151  
 Weilheim 119  
 Weiße Marter 54  
 Weiße Laaber 150  
 Weißensulz 15  
 Wenzenbach 152  
 Wernberg 39, 41, 43  
 Wiesent 50, 73  
 Wildenau 55  
 Wildenreuth 162  
 Wildeppenried 10  
 Wildstein 10  
 Windischeschenbach 56ff., 63, 146, 153,  
 156f.  
 Winklarn 10ff., 16  
 Witzenzell 93  
 Wolfsbühl 148  
 Wolfsegg 149  
 Wöllershof 159  
 Wollmannsdorf 160  
 Woppmannsdorf 80  
 Woppmannszell 92  
 Wurz 142  
 Ziegelacker 43

# *25 Jahre AFO als Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz. e. V.*

Der Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz (AFO) wurde 1985 gegründet. Heute ist der AFO ein eingetragener Verein mit anerkannter Gemeinnützigkeit. Entsprechend der Satzung ist die Mitgliederzahl auf sieben Personen beschränkt. Alle an der Arbeit des AFO Interessierten sind eingeladen, als Mitarbeiter oder als Abonnenten der BFO (jährliche Buchreihe „Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung der Oberpfalz“) die Ziele des Vereins zu unterstützen und die Idee der Flur- und Kleindenkmalförderung zu fördern.

Zur Gründung des Vereins hatte die wissenschaftliche Beschäftigung mit einer der markantesten Flurdenkmalgruppen, den alten Steinkreuzen und Kreuzsteinen, durch Rainer H. Schmeissner geführt.

Dieser veröffentlichte 1988 das Werk „Steinkreuze in der Oberpfalz“. Zusammen mit Peter Morsbach regte er die Zusammenarbeit von Interessierten mit dem Ziel an, die damals noch fast gänzlich unbeachteten Martern, Bildstöcke und Flurkreuze aller Art, die Grenzsteine und andere Rechtsdenkmäler sowie die Kleinkapellen und all die anderen Typen von Flur- und Kleindenkmälern in der Oberpfalz schrittweise zu erfassen und auf ihre Pflege und Erhaltung hinzuwirken.

1978 begannen die beiden, die Publikationsreihe „Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung der Oberpfalz“, abgekürzt BFO, herauszugeben. Ein Arbeitskreis mit einer eigenen Zeitschrift, gewidmet der Gesamtheit



der schier unüberschaubaren Fülle und Vielfalt an Flur- und Kleindenkmälern eines ganzen Regierungsbezirks – das war seinerzeit ein absolutes Novum.

Mittlerweile haben sich die BFO zu einem angesehenen Fachorgan entwickelt, das auch den Laien anspricht. Über 100 Autoren haben darin Beiträge veröffentlicht. Mit bis zu 1000 Exemplaren pro Ausgabe sind die BFO die auflagenstärkste regelmäßig erscheinende Publikationsreihe auf diesem Sektor.

Diese Ziele und die Mitwirkung weiterer Mitarbeiter veranlasste die beiden den Verein zur Gründung, der alsbald die Anerkennung der Gemeinnützigkeit erhielt.

Die Vorstandschaft versteht sich als Sachwalter der Vereinsziele und als Koordinationsstelle für einschlägige Initiativen.

Fester Bestandteil des Jahresprogramms ist die im Frühsommer jeweils an einem anderen Ort stattfindende

ostbayerische Jahrestagung der Flur- und Kleindenkmalforscher:

- 1982 in Nabburg
- 1983 in Kulmain
- 1984 in Vohenstrauß
- 1985 in Neunburg v. W.
- 1986 (als 6. Internationale Fachtagung in Regensburg mit 170 Teilnehmern aus 8 europäischen Ländern)
- 1987 in Neuallbenreuth
- 1988 in Pyrbaum
- 1989 in Rötz-Hillstett
- 1990 in Sulzbach-Rosenberg
- 1991 in Walderbach
- 1992 in Pettendorf-Adlersberg
- 1993 in Schönsee
- 1994 in Lupburg
- 1995 in Freudenberg
- 1996 in Schwandorf-Fronberg
- 1997 in Luhe-Wildenau
- 1998 in Regenstauf
- 1999 in Dietfurt
- 2001 in Vilseck
- 2002 in Schierling
- 2003 in Neukirchen/ Hl. Blut
- 2004 in Schnaittenbach
- 2005 in Lauterhofen
- 2006 in Straubing
- 2007 in Parkstein
- 2008 in Oberviechtach
- 2009 in Nittenau.

Auf einen theoretischen Teil mit Referaten folgt eine Exkursion unter sachkundiger Leitung durch jeweils einen anderen Landstrich der Oberpfalz.

Darüber hinaus treffen sich die Mitglieder und Freunde des AFO jährlich noch zweimal, u. zw. zu einem geselligen Beisammensein mit Gedankenaustausch und zu einer weiteren öffentlichen Veranstaltung.

In die Praxis der Denkmalpflege hinein wirkt der AFO durch seine beratende Funktion bei der Inventarisierung, Sanierung und Neusetzung von Kleindenkmälern. Die Zusammenarbeit mit den Denkmalschutzbehörden und der Flurbereinigungsdirektion haben sich positiv entwickelt.

Um einschlägige Projekte – seien sie von Gemeinden, Pfarreien, Schulen, Vereinen oder Privatpersonen getragen – bekanntzumachen, bieten sich die Jahressbände der BFO als geeignetes Forum an, insbesondere aber auch für die Veröffentlichung von Ergebnissen privater Beschäftigung mit Flur- und Kleindenkmälern, so etwa die Erforschung der Geschichte und der Bedeutung eines einzelnen Objekts, die Bestandsaufnahme in einer bestimmten Gegend oder Forschungsansätze bezüglich einer bestimmten Denkmalgruppe.

Weitere Hinweise und Informationen finden sich auf der Homepage des AFO unter [www.afo-regensburg.de](http://www.afo-regensburg.de)

# *Flur- und Kleindenkmäler reparieren - wie?*

Die Flur- und Kleindenkmäler benötigen nicht nur Pflege und Überwachung, sondern gelegentlich auch eine Sanierung, um sie vor einem weiteren Verfall zu schützen oder nach einer Beschädigung wieder in den alten Zustand zurückzusetzen. Dabei gilt der Grundsatz: Die beste Sanierung ist jene, die man nicht sieht.

Im Folgenden einige Hinweise, wie man Stein und Eisen an Flur- und Kleindenkmälern sinnvoll pflegt, schützt oder saniert. Um das Vorhaben erfolgreich durchführen zu können, ist eine Zusammenarbeit mit dem Heimatpfleger, dem Landesamt für Denkmalpflege oder einem Restaurator empfehlenswert. Auch der Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmalforschung (AFO) bietet seine Hilfe an.

## **Reparaturen am Stein**

Steinzerfall und Steinkonservierung bereiten häufig die größten Probleme, wenn ein Denkmal beschädigt wurde oder durch Umwelteinflüsse Schaden genommen hat.

### **1. Reinigung:**

Der Stein sollte möglichst nicht gereinigt werden. Flechten, Moose und die Patina vergangener Jahre geben dem Material einen unverwechselbaren Charakter und sehr häufig auch einen natürlichen Schutz.

Ist eine Reinigung trotzdem notwendig, sollte man sich auf Wurzelbürste und normales Wasser (ohne Zusätze) beschränken. Bei extrem hartnäckiger Verschmutzung ist der zurückhaltende Einsatz einer Stahldrath- oder Messingdrahtbürste möglich. Von folgenden Hilfsmitteln wird abgeraten: Reinigung mit Hochdruckreiniger, Abschleifen des Steines, Behandlung mit säurehaltigen Flüssigkeiten und Sandstrahlen.

### **2. Ausbesserungen:**

Für Ausbesserungen sollte grundsätzlich das gleiche Material verwendet werden. Feine Risse und Brüche lassen sich mit Epoxidharz abdichten, größere mit witterungsbeständigem Silikon.

### **3. Inschriften:**

Alte Inschriften sollten in ihrer bestehenden Form belassen bleiben. Bei randscharfen Inschriften kann das Ausmalen mit einer witterungsbeständigen Steinfarbe sinnvoll sein. Empfohlen sei aber immer eine photographische Sicherung.

### **4. Einsetzen von Metallteilen oder Bildtafeln:**

Dabei auf elastische und wasserdichte Verbindungen zwischen Metall und Stein achten. Als Material für neue Bildtafeln eignen sich zum Bemalen folgende Metalle: Messing, Kupfer, Nirosta-Edelstahl.

# Reparaturen an Eisenteilen

## 1. Gebrochenes Eisen reparieren:

Häufig sind gebrochene Feldkreuze zu sanieren, wobei das Verschweißen die einfachste Methode darstellt. Gusseisen wird mit speziellen Elektroden verschweißt und dann abgeschliffen. Schmiedeeisen lässt sich mit normalen Elektroden verarbeiten. Fehlende Teile können dabei neu geschmiedet und eingefügt werden. Beide Materialien, Gusseisen und Schmiedeeisen, lassen sich auch auf der Rückseite schienen und verschrauben, wobei aber der Gesamteindruck nicht beeinträchtigt werden sollte.

## 2. Eisenteile erneuern:

Wenn Gusseisenkreuze z. B. nach einer Beschädigung in mehrere Stücke zerbrochen sind, besteht die Möglichkeit, Alu-Abgüsse herzustellen, nachdem die Einzelstücke zusammengefügt worden sind. Schmiedeeisenkreuze können, sofern eine detailreiche Zeichnung oder ein Foto vorliegt, von einem geschickten Handwerker auch nachgeschmiedet werden.

## 3. Eisen entrostet:

- a) Um das Eisen vor Rost zu schützen oder von Rost zu befreien, gibt es verschiedene Möglichkeiten. Für das Entrosten an Ort und Stelle sowie das Entfernen von Farbstreben benötigt man Abbeizmittel, Stahlbürste, Schleifpapier, Schleifscheiben und Rostumwandler. Wenn verrostete Feldkreuze abgenommen werden können, empfiehlt es sich, diese sandstrahlen zu lassen.
- b) Für das nachfolgende Grundieren und den wetterfesten Farbanstrich bieten die Fachgeschäfte gute Materialien an. Die farbige Gestaltung von Figuren (auch das Vergolden) sollte man zweckmäßigerweise einem geschickten Handwerker oder dem Fachmann überlassen.
- c) Einen langjährigen Schutz vor Rostbefall bietet das Verzinken. Gusseisenkreuze sind allerdings für ein Zinktauchbad nicht geeignet; in diesen Fällen bietet sich das Spritzverzinken an. Wenn die Eisenteile dabei auch grundiert werden, können diese später sofort bemalt werden.

Wenn am Kreuz Schrauben verwendet wurden, empfiehlt es sich, diese mit UV-beständigem Silikon abzudichten; dies gilt auch für die Übergänge vom Stein zum Metall.

## Jährliche Kontrolle

Eine jährliche Kontrolle von witterungsanfälligen Materialien ist nötig. Dabei ist auf Folgendes zu achten:

- a) Den farblosen Schutzanstrich erneuern!
- b) Die Silikonstellen überprüfen und eventuell neu auftragen!
- c) (Vereinzelte) Roststellen rechtzeitig ausbessern!







# Altstadt HOTEL BräuWirt

Ein kleines, aber im wahrsten Sinne des Wortes „gewichtiges“ Schild ziert den Eingangsbereich des Altstadt HOTEL BräuWirt. Aus massivem Messing gefertigt, bestätigt es, was die Gäste in Weidens jüngstem Hotel ohnehin seit langem wissen: Im Altstadt HOTEL BräuWirt wird man mit Vier-Sterne-Komfort verwöhnt. Und genauso steht es auf jenem Messingschild, das vom Bayerischen Hotel- und Gaststättenverband e.V. an das Altstadt HOTEL BräuWirt überreicht wurde. Damit darf sich das Haus als „First Class“-Hotel bezeichnen.



Die exklusivste Hoteladresse der Stadt bietet 25 stilvoll ausgestattete, großzügige Gästezimmer und bis zu 65 Quadratmeter große Suiten. Alle Räume wurden mit italienischen Massivholzmöbeln ausgestattet. Elegant, charmant und dennoch zeitgemäß präsentiert sich das mit Liebe zum Detail ausgewählte Interieur. Auch der mit modernster Medientechnik ausgestattete Tagungsraum, die kostenfreien Wellness-Einrichtungen, die hoteleigene Tiefgarage und nicht zuletzt die Küche der Gasthausbrauerei BräuWirt, die direkt an das Hotel anschließt, überzeugen die internationalen Gäste des Altstadt HOTEL BräuWirt.

Besuchen Sie uns doch im Herzen der Weidener Altstadt und lassen Sie sich im BräuWirt verwöhnen. Weitere Informationen über das Altstadt HOTEL BräuWirt erhalten Sie unter folgender Adresse:

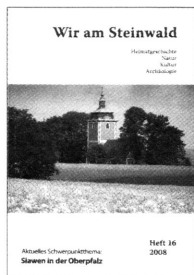
**Altstadt HOTEL BräuWirt**  
Türlgasse 10-14, 92637 Weiden/OPf.  
[info@altstadthotel-braeuwirt.de](mailto:info@altstadthotel-braeuwirt.de)  
[www.altstadthotel-braeuwirt.de](http://www.altstadthotel-braeuwirt.de)



Reservierungen unter

Telefon: 0961 38818 00  
Telefax: 0961 38818 099

# NEUE BÜCHER AUS DER OBERPFALZ

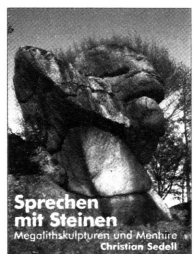


Gesellschaft Steinwaldia e.V. Pullenreuth

## Wir im Steinwald – 16/2008

Mit ihrer Schriftenreihe „Wir am Steinwald“ hat sich die Steinwaldia um ihre Heimatregion sehr verdient gemacht. Neben heimat- und volkskundlichen Beiträgen widmen sich die Jahresschriften auch immer wieder naturkundlichen Themen. Von überregionaler Bedeutung ist der kurz vor Weihnachten erschiene 16. Band durch seinen Beitrag von **Dr. Hans Losert** über die **Geschichte der Slawen in der Oberpfalz**. Auf fast 60 Seiten listet der Archäologe, der seit Jahren die Ausgrabungen am Rauhen Kulm (NEW) und in Dietstätt (SAD) betreut, alle wichtigen Fakten der slawischen Siedlungstätigkeit im Bezirk auf. Eine längst überfällige und allgemeinverständliche Zusammenfassung.

ISBN: 978-3-937117-73-7, 192 S., 21 x 14,8 cm, kt. - 10,80 €



## Christian Sedell – Sprechen mit Steinen Megalithskulpturen und Menhire

Christian Sedell ist Künstler, Bildkünstler, ein Augenmensch. Er wirft einen völlig neuen Blick auf die zahlreichen außergewöhnlichen Steinskulpturen in der Oberpfalz und zieht Vergleiche mit den Menhiren in der Bretagne. Die Oberpfalz ist reich an Felsformationen die die Fantasie anregen. Ob Weißenstein oder Wolfenstein, oder Riesenschüssel, da stellt sich manchem die Frage: War es Mutter Natur allein oder haben hier vor Jahrtausenden Menschen Hand angelegt.

ISBN: 978-3-937117-72-0, 28 x 21,5 cm, 176 S., gebunden mit Schutzumschlag, durchgehend vierfarbig illustriert - 29,90 €

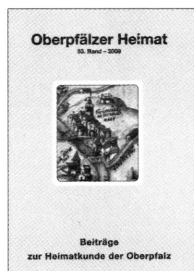


Nelo Lohwasser

## 1200 Jahre auf 120 Quadratmetern – Archäologie in Pfeimdd

Mitten in Pfeimdd, dort, wo einst das Schloss der Landgrafen von Leuchtenberg stand, hat die Bamberger Archäologin Nelo Lohwasser auf einem 120qm großen Gelände Schicht um Schicht abgetragen und landete schließlich in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts. Pfeimdd, 1118 erstmals urkundlich erwähnt, wurde so um über 400 Jahre älter. Grabungsergebnisse, die die Frühzeit von Pfeimdd, aber auch das Bild der mittelalterlichen Oberpfalz im Gesamten deutlich verändern.

ISBN: 978-3-937117-39-3, 30 x 21,3 cm, 148 S., gebunden mit zahlreichen, teils farbigen Fotos, Karten, Skizzen und Tafeln - 24,90 €



Heimatkundlicher Arbeitskreis im Oberpfälzer Waldverein

## Oberpfälzer Heimat 2009 / 53. Jahrgang

### Beiträge zur Heimatkunde der Oberpfalz

Jedes Jahr begeistert die beliebte Traditionsschrift mit fundierten Beiträgen zur Heimatkunde der Oberpfalz. In der 53. Ausgabe haben bekannte Autoren wie Franz Bergler, Josef Eimer, Sebastian Schott, Bernhard M. Baron, Adalbert Busl, Harald Fähnrich oder Ernst Thomann mitgewirkt. Zahlreiche, teils farbige Abbildungen werten die Jahresschrift inzwischen auch optisch auf. Die Autoren der 16 Abhandlungen decken mit Ihren Themen fast die gesamte Oberpfalz ab.

Es sind auch noch zahlreiche alte Jahrgänge erhältlich, jetzt auch wieder der von Sammlern gesuchte Bd. I aus dem Jahr 1956 von Dr. E. Gagel aus Weiden.

ISBN: 978-3-937117-71-3, 208 S., 21 x 14,8 cm, kt., - 11 €

## Heimatliteratur im Verlag der Buchhandlung E. Bodner

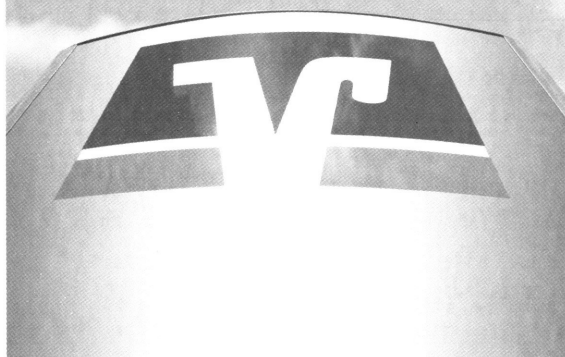
92690 Pressath, Hauptstraße 1 – Telefon: 09644-91147 – FAX: 91149

[buecher.bodner@t-online.de](mailto:buecher.bodner@t-online.de) – [www.bodner.ebuch.de](http://www.bodner.ebuch.de)

Besuchen sie unsere umfangreiche heimatkundliche Abteilung und unser Antiquariat

**Volksbanken  
Raiffeisenbanken**

***Keine Bank  
ist näher!***



**Ihr Partner vor Ort**

- **Einzigartige Kundennähe  
durch regionale Verbundenheit**
- **Attraktive Finanzangebote  
aus einer Hand**
- **Persönliches Engagement,  
das Sie in den Mittelpunkt stellt**

**Volksbanken  
Raiffeisenbanken**

